Zedler-Extrakt

32

Ausgewählte Artikel aus:

Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschafften und Künste

Zwey und Dreyßigster Band, Ro - Rz.

Halle und Leipzig 1742

herausgegeben und bearbeitet von

Hans-Walter Pries

Version 1.0

Stand: 22. März 2024

Schöppingen : HIS-Data, 2024

Inhalt

Einleitung 5

Abkürzungen der Vorlage 6

Spalten- und Seitenzählung 9

[Anrede] 10

[Widmung] 11

Rochlitz 17

Rock 19

Rocke 20

Rockeby (Wilhelm) 20

Rocken 20

Rocken 21

Rockenbach (Abraham) 21

Rockenbaum 21

Rockenbrodt 21

Rockenburg 21

Roda (Neu-) 22

Rodach 23

Röckendorff 23

Röckgen 23

Röckingen 24

Röcklein 24

Röcklinge 24

Röcknitz 24

Röda 24

Rödbach 24

Roedby 24

Röhre 24

Römer-Monath 27

Römisch 28

Römische Gesetze 28

Römisches Recht 32

Römischen Reichs Teutscher Nation (Gesetze des Heil.) 33

Röschen 37

Rösten 38

Rösten das Ertzt 38

Röstholtz und Kohlen 38

Röst-Ofen 39
Röst-Stätte 39
Röthel 40
Rolle (Bürger-) 42
Rolle (Geleits-) 42
Roschach 46
Rose 47
Rosenheim 68
Rosinen 69
Rosmarin 75
Roßtäuscher 86
Roßtäuscher-Recht 88
Rost 89
Rostock (Universität zu) 92
Rotel 97
Rotel 97
Rotenburg 97
Roth 107
Rothgerber 116
Rothgieser 118
Rothgüldenertzt 118
Rothweil 119
Rottirung 120
Ruff 120
Ruhe 122
Ruhm 127
Rübe 127
Rüdiger oder **Ridiger** (Andreas) 134
Rüffelbaum 137
Rüffelkamm 137
Rüffeln 137
Rüge 137
Rügen 140
Rügen (hohe) 142
Rügen (Zent-) 142
Rühmen 142

Einleitung

Dieser Auszug wurde erstellt, um die in Fraktur-Schrift gedruckten Teile des Lexicons in moderner Schrift wieder zu geben.

Vorlage ist die grafische Digitalisierung der Bayerischen Staatsbibliothek: Permalink. Da dieses Exemplar an einigen Stellen unvollständig digitalisiert ist, wurde in diesen Fällen ergänzend das unter Zedler-Lexikon abrufbare Exemplar herangezogen.

Die Artikel werden in der Reihenfolge der Vorlage aufgenommen. Nicht aufgenommene Texte der Vorlage werden durch … gekennzeichnet. Den jeweiligen Spaltenüberschriften der Vorlage sind die Seitenzahlen des BSB-Exemplars vorgesetzt.

Nach Literaturangaben am Ende eines Satzes wird ein Absatz eingefügt. Zusammenfassende Literaturangaben am Ende eines Artikels erhalten einen eigenen Absatz.

In der Quelle in lateinischer Schrift (Antiqua) gesetzte Buchstaben werden in der Übertragung *kursiv* geschrieben; dort kursiv gesetzte Wörter sind hier ***fett/kursiv*** gesetzt.

Griechische Schrift wird ohne Akzentangaben usw. übertragen und gepunktet unterstrichen dargestellt, z. B. mythos.

Hebräischer Text der Vorlage wird mit [Hebr.] gekennzeichnet.

Textteile in größerem Schriftgrad sind hier ebenfalls größer gesetzt.

In der Vorlage fett gesetzte Textteile sind in fetter Schrift gesetzt.

/ als Satzzeichen wird als , wiedergegeben.

Diphthonge am Wortanfang wie Ae, Ue usw. werden als Ä, Ü usw. wiedergegeben.

Ein übergestrichenes ē am Wortende wird als Abkürzung für en interpretiert, z. B. wird kommē zu kommen. Über m und n wird es als Verdoppelungszeichen aufgefasst, z. B. wird kom̄en zu kommen.

Anmerkungen des Bearbeiters stehen ebenfalls in der rechten Spalte, werden mit [1] usw. gekennzeichnet und beginnen mit Bearb.: ... .

[1] Bearb.:

Absätze stammen, soweit nicht durch ¶ angegeben, vom Bearbeiter.

In der Vorlage durch Zahlen oder Buchstaben geordnete Listen werden der Vorlage entsprechend wiedergegeben; nicht geordnete Listen stammen vom Bearbeiter, soweit nichts anderes angegeben.

Abkürzungen der Vorlage

& : et (lat.) = und

&c.: et cetera (lat.) = und so weiter

4.: Quarto (lat.) = Buchformat (4. Teil eines Bogens: Quart)

6to.: in 6to.: 6. Buch der Decretales, Bd. 7. Sp. 374f.

8.: Octavo (lat.) = Buchformat (9. Teil eines Bogens: Octav)

12.: Duodecimo (lat.) = Buchformat (12. Teil eines Bogens: Duodez)

a.:

anno (lat.) = im Jahr

argumentum (lat.) = Argument

articulus = Artikel

A.: Anno (lat.) = im Jahr

A. B.: Aurea Bulla (lat.) = Goldene Bulle

A. C.: Augspurgische Confeßion

An., an.: anno (lat.) = im Jahr

ap.: apud (lat.) = bei

Arg., arg.: argumentum (lat.) = Argument, s. Argumentatio

Art.: Articulus = Artikel

B.: Band

Bes.: Besiehe

c.: capitulum (lat.) = Kapitel

C.: Codex; im Just. Recht: siehe REPETITAE PRAELECTIONIS CODEX Bd. 31. Sp. 638 S. 332

cap.: capitulum (lat.) = Kapitel

c. l.: citato loco (lat.) wie l.c.

Cod. Aug.: Codex Augusteus = Sammlung des Churfürstlich Sächsischen Rechts

conf.: confer (lat.) = vergleiche

d.d.: de dato (lat.) = mit Datum vom

D.: Doctor; im Just. Recht: Digesten, siehe Pandecten Bd. 26 Sp. 505 S. 266

Dd.: Doctores (lat.) = Doktoren

E.: Ergo (lat.) = also

E. g.: Exemplum gratum (lat.) = zum Exempel

Ew.: Euer (in Anreden)

F.: Feudorum (lat.) = Ius Feudorum, siehe Lehn-Recht Bd. 16 Sp. 1457 S. 740

ff.: Pandecten, siehe oben D.

fl.: Floren = Gulden (Münze)

Fol.: Folio (lat.) = Buchformat (2. Teil eines Bogens: Foliant)

Frf.: Franckfurt; wohl meist Franckfurt am Main, siehe auch Franckfurt an der Oder

G. B.: Goldene Bulle

Hr., Hrn.: Herr, Herrn

h. t.: hoc tenore (lat.) = in diesem Zusammenhang

h. v.: hoc voce (lat.) = unter diesem Stichwort

ib.: ibidem (lat.) = ebenda

ibid.: ibidem (lat.) = ebenda

i. e.: id est (lat.) = das ist

I. P. O.: Instrumentum Pacis Osnabrugensis (lat.) = Westfälischer Frieden

it.: item (lat.) = ebenso

JCt.: Juris Consultus (lat.) = Rechtsgelehrter

J. P.: Jus Publicum (lat.) = Staatsrecht

Kr.: Kreutzer (Teil des Gulden)

l., L.: Lex (lat.) = Gesetz ; Liber (lat.) = Buch

I. Inst.: Institutiones, siehe Institutiones Bd. 14 Sp. 760 S. 404

l. c.: loco citato (lat.) = am angegebenen Ort (dt. a.a.O.)

litt.: littera (lat.) = Buchstabe

LL.: Leges

M.: Magister

MSc.: Manuscriptum (lat.)

MStum: Manuscriptum (lat.)

N.N.: Nomen nescio (lat.) = den Namen weiß ich nicht (als Platzhalter für Namen)

p.: pagina (lat.) = Seite; aber: im Universal-Lexicon verweist diese Angabe auf eine Spalte

P.: Pars (lat) = Theil

pag. : pagina (lat.) = Seite

P. H. G. O.: Peinliche Hals-Gerichts-Ordnung

π: Pandecten

℟: Responsio (lat.) = Antwort

R. A.: Reichs-Abschied

R. I.: Recessus Imperii (lat) = Reichs-Abschied

s.: sive (lat.) = oder

Se.: Seine, in Bezug auf Adlige

seq.: sequitur (lat.) = folgende (einzelne Seite)

seqq.: sequuntur (lat.) = folgende (mehrere Seiten)

Sr.: Seiner, in Bezug auf Adlige

th.: thesis (lat./griech.) = These

Th.: Theil

Tom.: Tomus (lat.) = Band

u. a. m.: und andere mehr

u. d. g.: und dergleichen

u. d. g. m.: und dergleichen mehr

u. f.: und folgende (einzelne Seite)

u. ff.: und folgende (mehrere Seiten)

U. L. G.: Unseren Lieben Getreuen (Anrede)

u. s. f.: und so fort

v.: voce (lat.) = unter dem Stichwort

v. g.: verbi gratia (lat.) = zum Beispiel, siehe Zum Exempel

vid.: vide (lat.) = siehe

Vol.: Volumen (lat.) = Band

V. R. W.: Von Rechts wegen

X.: für Decretales

z. E.: zum Exempel = zum Beispiel

Apothekerzeichen

℞ recipe (lat.) = nimm (Rezept, Verordnung eines Arztes)

a̅a̅ ana partes aequales (lat.) = von jedem gleich viel

℔ libra (lat.) = Pfund

ℨ unica (lat.) = Unze

ʒ drachma (lat.) = Drachme (Quintlein)

g̅ Gran

℈ scrupulum (lat.) = Skrupel

Weitere siehe im Artikel **Merckmahl** im 20. Band Sp. 901.

Botanische Bezeichnungen

Siehe den Artikel ***Methodus Plantar.*** im 20. Band Sp. 1350.

Spalten- und Seitenzählung

Spalte: Spaltenangabe laut Druckseite

BSB: Seitenzahl des Digitalisats der Bayer. Staatsbibliothek: Permalink

Bezeichnung	Spalte	BSB	Bemerkung
Schmutztitel		6	
leer		7	
Titel		8	
leer		9	
Anrede		10	
leer		11	
Widmung		12-17	
Ro-Rzikowßker	1-2096	18-1067	

[Anrede]

Dem
Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,
HERRN
Victor Friedrich,
Fürsten zu Anhalt,
Hertzogen zu Sachsen, Engern, und Westphalen, Grafen zu Ascanien, Herrn zu
Bernburg und Zerbst,

Des Königl. Preuß. schwartzen Adlers-Ordens
Rittern, etc. etc.

Meinem Gnädigsten Fürsten und Herrn.

[Widmung]

Durchlauchtigster Fürst,

Gnädigster Fürst und Herr,

Ew. Hochfürstl. Durchlauchtigkeit geheiligtem Fürsten-Throne trete ich anjetzo näher als jemahls, da vor Demselben den zwey und dreyßigsten Band von dem grossen vollständigen Universal-Lexico

aller Künste und Wissenschafften, in tiefster Submißion niederzulegen, ich mich unterstehe.

Der ungemein hohe Verstand, und die nicht gnugsam zu rühmende starcke Neigung zu guten Künsten und nützlichen Wissenschafften, welche beyde Vollkommenheiten in Ew. Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit Durchlauchtesten Seele, unter vielen andern Fürstlichen Tugenden, sich recht schwesterlich verbunden, und welche Dero preißwürdigste Person bey aller Welt in Verwunderung gesetzet haben, ziehen aller derer ihre Augen auf Ew. Hochfürstliche Durchlauchtigkeit, die sich den Wissenschafften gewiedmet haben, und auf nichts weiter, als auf die bestmöglichste Beförderung und den beständigen Flor derselben gedencken.

Insbesondere kan ich von den Verfassern gegenwärtigen Wercks, von dem nunmehro ein Theil mit den Durchlauchtigsten Nahmen Victor Friedrich, aufs herrlichste pranget, mit Bestand der Wahrheit sagen, daß sie alle ihre Kräffte angespannet, solchen Theil so ausführlich zu liefern, als es die menschliche Schwachheit hat verstatten wollen, damit nur nicht etwas gantz unvollkommenes vor einen vollkommenen Fürsten gebracht werden möchte. Denn,

sie erkannten es, daß Ew. Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit ausnehmende Gnade, welche Dieselben gegen die tragen, so Denenselben etwas, zum allgemeinen Wohl abzielendes, in gebührender Unterthänigkeit darreichen, auch mich auf eine gantz besondere Art gerühret hatte. Je mehr ich nun diesem nachdachte, je ein hefftigerer Trieb entstand in mir, solche recht Fürstliche Tugend in einer untertänigsten Zuschrifft öffentlich zu verehren. Ich rede nicht mit der Sprache der Schmeichler, die gemeiniglich durch ungereimte Lobsprüche und erdichtete Devotions-Bezeugungen sich den Grund zu einer unverdienten Gnade legen wollen; jedoch aber bey weisen Fürsten, von denen Ew. Hochfürstliche Durchlauchtigkeit ein wahres Muster sind, sich dadurch mehr Haß als Billigung zuziehen. Nein! die Wahrheit ist auf meiner Seite. Nur mercke ich mehr als zu wohl, daß meine Kräffte nicht starck genug sind, etwas würdiges zu eines Grossen Fürsten rechtmäßigem Lobe zu schreiben. Wären diese so groß als so das Feuer ist, das vor Ew. Hochfürstliche Durchlauchtigkeit in meiner devotesten Brust entbrannt ist; so würde die auf das hefftigste angeflammte Begierde dieselben gewiß aufgefordert haben. Doch auch

solch mein Unvermögen schrecket mich nicht ab, wenigstens durch eine blosse Uberreichungs-Schrifft dieses Dero Durchlauchtigsten Nahmen gewiedmeten Werckes, meine Unterthänigkeit zu bezeugen. Denn Fürsten, die Sich mehr durch Ihre Thaten als durch die Hoheit Ihrer Würde unsterblich machen, überlassen lieber der Nachwelt das Vergnügen, von Ihnen zu schreiben und zu reden. Zu dem kommt Ew. Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit ungemeine Leutseligkeit, die Denenselben gantz eigen ist, und die schon damit zufrieden ist, wenn ich nur versichere, daß meine aufrichtige Intention hierbey auf nichts, als auf Ehrfurcht und Unterthänigkeit ihr Augenmerck habe.

Habe ich ja sonst noch einige Neben-Absicht bey dieser Zuschrifft gehabt, als daß solche ein ewiges Denckmahl meiner unterthänigsten Devotion seyn soll; so ist sie in Wahrheit keine andere, als diese, daß ich davon sattsam überführet gewesen, es werde Ew. Hochfürstlichen Durchlauchtigkeit Grosser Nahme nicht wenige bey Erblickung Desselben zu einer desto grössern Begierde nach dem Wercke anreitzen.

Mein eintziger Wunsch gehet demnach dahin, daß Ew. Hochfürstliche Durchlauchtigkeit dieses mein Buch mit eben so huldreichen Augen, als es von vielen

Fürstlichen Personen geschehen ist, die Sich die Zueigmmg der erstern Theile nicht haben mißfallen lassen, anzusehen; mich aber in Dero Hochfürstliche Gnade aufzunehmen Gnädigst geruhen möchten. Dero seltene Clementz, die gleichsam als ein Stern ersterer Grösse an dem Fürsten-Himmel leuchtet, und dahero vornehmlich in Obacht genommen wird, lencket, wie Dero Unterthanen, so auch anderer Menschen Hertzen zu sich. Diese ist es, von deren Strahlen gerühret zu werden, ich ebenfalls des demühigsten Vertrauens lebe.

In solcher zuversichtlichen Hoffnung erbitte ich das allerhöchste Wesen, es wolle nie aufhören, den Reichthum seiner Gnade über Ew. Hochfürstliche Durchlauchtigkeit auszuschütten, damit Dero Durchlauchtigste Person bey dem unverrückten Besitz aller Dero vollkommensten Leibes- und Gemüths-Kräffte bis in das graue Alter blühen, und Dero ruhmvolle Regierung als ein Exempel eines so langwierigen als weisen und ruhigen Regiments, in den Geschicht-Büchern angemercket werden möge. Auch wolle die allerweiseste Vorsehung Dero hertzgeliebteste Frau Gemahlin, die preißwürdigste Sophie Fridericke Albertine, benebst dem Durchlauchtigsten Printzen und Printzeßinnen, bey allem Hochfürstlichen Wohl bis auf die spätesten Zeiten erhalten.

Die Erfüllungen dieser meiner Wünsche werden mit so viel mehrerer Gewißheit unterstützet, je grösser die Anzahl derer ist, welche mit ihren eifrigsten Wünschen die meinigen begleiten. Und so werde ich denn in freudiger Zuversicht mit unverbrüchlicher Treue und getreuester Devotion ersterben, als

Durchlauchtigster Fürst!

Ew. Hochfürstl. Durchl.
Meines Gnädigsten Fürsten und Herrn,

Leipzig,
in der Oster-Messe
1742.

unterthänigster Knecht
Johann Heinrich Zedler,
Königl. Preuß. Commercien-Rath.

…

…

ROCHLITIUM …

Rochlitz, Lat. ***Rochlitium,*** eine Stadt, nebst einem Schloß und Amt, in Meissen an der Mulda zwischen Leipzig und Chemnitz gelegen, wird zum Leipziger Krayß gerechnet, und gehöret dem Churfürsten zu Sachsen.

Den Namen hat Rochlitz, oder, wie es **Ditmar** nennet, **Rogalize,** sonder Zweiffel von den Roggen- oder Sand-Steinen, die häuffig allhier gebrochen werden.

Anfänglich sollen nur etliche Anger allhier gewesen seyn, worauf gewisse Meyer-Höfe gestanden. Im 11 Jahrhundert aber ist es schon eine Stadt gewesen. So wird auch zu Kaysers **Heinrichs** *II* Zeiten einer Burgwarte hiesigen Orts gedacht, die 2 Brüdern, Graf **Eckharten** und **Hermannen,** gehöret habe.

Den Ursprung der Grafschafft Rochlitz suchen einige in den Zeiten **Carls** des grossen, unter dem **Dietrich** Graf zu Rochlitz gewesen seyn soll, andere hingegen setzen ihn erst in das 12 Jahrhundert: denn zu der Zeit hat **Conrad** der **grosse,** Marggraf in Meissen und Osterland, die Provintz Rochlitz von dem Kayser **Conraden** erhalten, und diese nachmahls auf seinen dritten Sohn **Dedo** gebracht, der daher Graf von Rochlitz genennet worden. Dieser hat nach seines Bruders **Dietrichs** Tode die Marggrafschafft

Landsberg oder Osterland und Lausitz erhalten, sich auch Grafen von Groitsch geschrieben, und ist 1190 gestorben.

Er verliß zwey Söhne, **Conraden,**[1] so im Marggrafthum folgte, und **Dietrichen,** Grafen von Sommerseburg und Groitsch; dieser starb ohne Kinder 1207, jener aber 1210, mit Hinterlassung zwey Töchter, von denen **Mechtild** an Marggraf **Albrechten** *II* von Brandenburg verheyrathet, wahrscheinlich Landsberg an das Brandenburgische Haus gebracht hat.

[1] Bearb.: korr. aus: Coraden

Die Grafschafft Groitsch und Rochlitz aber sind an die Marggafen von Meissen gekommen, so männlicher Linie nach mit obgedachtem **Conrad** verwandt waren, auch die orientalische Marck von dem Kayser gegen Erlegung einer Summe Geldes erhalten hatten: wie man denn findet, daß 1350 die Grafschafft Rochlitz und Groitsch nebst andern Landen mit ihren Gerechtsamen von dem Kayser **Carln** *IV* zu Budissin den Marggrafen von Meissen **Friedrichen, Balthasarn, Ludewigen** und **Wilhelmen,** Gebrüdern, geliehen worden, so wie sie ihr Vater **Friedrich** und andere Vorfahren gehabt, und hergebracht hatten.

Von ihnen ist Rochlitz an ihre Nachkommen gediehen, und dahero annoch bey dem Hause Sachsen, und zwar jetzo bey der Chur-Linie.

In dem Kriege zwischen Landgraf **Albrechten** von Thüringen und seinen Söhnen **Friedrichen** und **Dietzmannen** muste erstlich **Friedrich** die Städte Rochlitz, Grimma, und Leißnig dem Kayser **Adolphen,** der sich darein gemischet hatte, abtreten, allein er nahm Rochlitz 1288 durch einen Uberfall wieder hinweg. So fing auch hernach gedachter **Friedrich** den Kayserl. Vetter und Obristen Graf **Philippen** von Nassau, und brachte ihn zu Rochlitz ein.

Im Jahr 1547 ist diese Stadt von Churfürst **Johann Friedrichen** von Sachsen eingenommen, und Marggraf **Albrecht** von Brandenburg, so Hertzog **Moritzen** von Sachsen damahls beygestanden, darinnen gefangen, hernach aber die Stadt von **Moritzen** wieder erobert worden.

Auch haben 1632 nicht allein die Kayserl. Stadt und Schloß überfallen, sondern auch die Schweden nach der Lützner Schlacht zu Rochlitz Quartier gemacht. Nach diesem hat es so wohl im dreyßigjährigen Kriege von beyden Seiten viel ausstehen müssen, als auch durch Feuer, öffters grossen Schaden erlitten, sonderlich 1632 und 1681.

Sonsten hat Hertzogs **Johann** von Sachsen Gemahlin **Elisabeth, Philipps** des **Großmüthigen,** Landgrafens von Hessen, Schwester, hier in die 10 Jahr ihren Wittwen-Sitz gehabt; nachdem aber 1547 Marggraf **Albrecht** von Brandenburg von Churfürst **Johann Friedrichen** hier gefangen worden, so zog sie mit gemeldtem Churfürsten von dar nach Altenburg, und von dannen ins Heßische, darauf sie 1557 in Schmalkalden verstorben.

Die Stadt hat drey Kirchen, die Peters-Kirche, die Kunigunden-Kirche, und die Heil. Geist Kirche, ausser der Schloß-Capelle.

Auf der höchsten Spitze des Rochlitzer Waldes sind die herrlichen Steinbrüche, deren ietzo sechs vorhanden, davon die Steine weit verführet werden, und mehrentheils roth sind. Mitten in diesen Steinen

wächset das Steinmarck, so zu vielen Dingen nützlich, und dem *bolo armeno* gleich geschätzet wird. Desgleichen giebt es allhier schöne Marmor, Jaspisse, Chalcedonier etc. So sind auch ehedem Bergwercke hier umher im Gange, und daher das Sprüchwort gewesen: Das Schloß zu Rochlitz stehe auf Marmorstein, der Wald auf lauterm Golde, und der Galgen auf Silber.

Heinens Historische Beschreibung von Rochlitz. **Knauts** *prodr. Misn. Chron. montis seren*. *C. H.* **Graunii** *diss. de antiq. Rochlic. c. 4*. **Ditmars** Merseb. Chron. unter **Leibniz** *script. Brunsvic. t. I.*

Wie übrigens die Pastores und Superintendenten allhier von 1492 an bis auf gegenwärtige Zeit geheissen, ist aus nachstehendem Verzeichnisse zu ersehen.¶

1. *M.* Nicolas Steithahn, welcher auch ein Canonicus im Thum zu Freyberg gewesen, 1492.¶
2. Lic. Johann Gast.¶
3. Conrad Uberlacken 1511.¶
4. Johann Schmaus 1516.¶
5. *M.* Georg Heidenreich 1529.¶
6. Nicolas Kühn 1535.¶
7. Georg Thierbach 1537, hat das Pastorat freywillig resignirt.¶
8. M. Anton Musa, der nach Hertzog **Georgens** zu Sachsen Tod vermuthlich der erste Superintendent zu Rochlitz worden.¶
9. Johann Schütz, von Cassel aus Hessen.¶
10. *M.* Stephan Schönbach 1552.¶
11. *M.* Martin Solanus.¶
12. *M.* N. Hennig.¶
13. *M.* Paul Pfeffinger.¶
14. *M.* Paul Seifried, zuvor Archidiaconus zu Leipzig, starb 1615.¶

15. *M.* Daniel Reichard, bis 1622, da er Superintendent zu Pirna worden.¶

16. *M.* Ambrosius Polentius, starb 1653.¶

17. Lic. Enoch Hanemann, starb 1680 den 27 Jenner.¶

18. *M.* Moritz Engel, zuvor Pastor und Adjunctus zu Geithen, starb den 17 April 1689.¶

19. Lic. Paul Anton, zog zu Ende des Jahrs 1692 nach Eisenach.¶

20. *D.* Caspar Heinrich Graun von 1693 bis 1710, da er den 19 May starb.¶

21. *D.* Johann Caspar Löscher, vorher Pastor und Adjunctus zu Lausigk.¶

Unschuld. Nachr. *1712. p. 215.*

Roche …

…

S. 109 … S. 113

S. 114

…

…

ROC D'ISSAS …

Rock, heisset einmal das obere Kleid, welches die Mannspersonen ordentlich über die Weste zu tragen pflegen; andern theils aber verstehet man auch darunter den langen in viele Falten gelegten, und daher ziemlich weiten Schurtz oder Überhang, womit sich das Frauenzimmer, von den Hüften an gerechnet, bis auf die Füsse bedecket.

Es seyn diese so wohl der Landesart nach, als auch wegen der Moden sehr veränderlich, daher wir hier nur den **Unterziehrock** anmercken wollen, der jederzeit etwas kürtzer, wie auch enger als die andern, und unten herum gemeiniglich mit einer seidenen, silbernen, oder goldenen, breiten Tresse, Bande und dergleichen besetzet ist.

Das gemeine Weibesvolck besetzet die Röcke unten herum mit seidnen breiten Spitzen, Borten, Bande, Campanen, Nonpareillen, und andern seidenen oder halbseidenen, auch wollenen Possementen. Die schwartzen Tuchröcke werden auch offtermahls von dem Frauenzimmer, über u. über, vermöge eines gewissen Zäck- und Aushackeisens, nach einem gewissen Muster ausgehacket, und mit bunten Taffet oder Glantzleinwand unterleget.

Bey denen Jüden war der Rock ein langes Kleid, so von den Achseln bis auf die Füsse hinab gieng, und war entweder mit oder ohne Ermel, ward entweder auf blosser Haut getragen, wie Gott dergleichen unsern ersten Eltern angezogen, als er sie aus dem Paradieß hat lassen wollen, 1 B. Mose *III,* 21, oder ward auch zum äussersten Kleide, über andere Kleider gebraucht, wie von des **Josephs** Rock zu lesen 1 B. Mose *XXXVII,* 3, 23, ingleichen von dem Rock des **Samuels,** 1 B. Sam. *II,* 19, des Königes **Saul,** Cap. *XV,* 27, Cap. *XLII,* 2, 12, des **Jonathans,** Cap. *XVI,* 4, der **Thamar,** 2 B. Sam. *XIII,* 18, 19, (siehe von diesem letztern, wie auch von **Josephs**

Rock, den Artickel **Rock (bunter)** mit mehrern) des **Husai,** Cap. *XV,* 32, des Königes **Davids,** 1 B. der Chron. *XVI,* 27, **Esrä,** Esra *IX,* 3, 5, des **Hiobs,** Hiob *XXX,* 18, des Herrn Christi, Joh. *XIX,* 23, 24 (von dem gleichfalls ein besonderer Artickel handelt) der **Tabea,** Apost. Gesch. *IX,* 39.

Solche lange Röcke pflegten auch die Priester zu tragen, 2 B. Mose *XXVIII,* 40, 3 B. Mose *VI,* 10, Cap. *VIII,* 7, 13, Cap. *X,* 5, Sir. *XLIII,* 9, 10, Cap. *L,* 11, welche heilige Röcke genennet wurden, 3 B. Mose *XVI,* 4. Sir. *XLIII,* 12.

Der Rock des Hohenpriesters, so der Leibrock genennet wurde, war ein langes Kleid mit Ermeln, welches den gantzen Leib biß auf die Füsse hinab, ausser den Kopff und Hals, bedeckte, wovon der Artickel **Leibrock** im *XVI* Bande, *p. 1554.* u. f. nachzusehen.

Sonsten wird Es. *XIX,* 17 von dem Herrn Christo gesagt: Er kleidet sich mit Eifer, wie mit einem Rock; welches bedeutet den heiligen Eifer, den Christus spühren lassen im Streit wider seine und unsere Feinde. Denn wie der Rock den gantzen Leib bedeckete; also war Christus voll Eifers, und brannte gleichsam gantz dafür, ließ auch davon nicht ab, bis er sich an denen Feinden gerochen hatte. Ein feiner Rock macht dem der ihn trägt, ein Ansehen; eben so gereicht dieser Eifer Christo zu Ehren, und kan man daraus schlüssen, daß ers mit uns Menschen gut meyne. Die Röcke der Alten wurden mit einem Gürtel gefasset; ebenso war der Eifer Christi mit Gerechtigkeit und Glauben umgeben, das ist, er that dießfalls, was er vorlängst zu thun versprochen hatte, Es. *XI,* 5. **Fessels** *Christ. myst. p. 258.*

Des Rocks Auszühung und das Waschen der Füsse, davon im Hohenl. *V,* 3 geredet wird, bedeuten *mystice* die Wollüste des Fleisches, welche bißweilen die Gläubigen verhindern und aufhalten, daß sie Christum nicht alsbald aufnehmen, wenn er bey ihnen anklopfft, und ihnen seine Gnade anbietet.

Von dem **befleckten Rock des Fleiscbes,** Ep. Judä, v. 23, ingleichen dem **Rock der Gerechtigkeit,** Es. *LXI,* 10, siehe besondere Artickel.

Rock (Johann Jacob) …

…

…

…

Rockborn …

Rocke, Rocken, ***Siligo, Far,*** eine Art Getrayde, siehe **Korn,** im *XV* Bande, *p. 1522.* Es gehöret solches nach Sachsen-Rccht zu dem so genannten **Mustheile,** wovon zu sehen im *XXII* Bande, *p. 1563* u. ff.

Rockeby (Wilhelm), Ertzbischoff zu Dublin in Irrland, hielt 1518 eine Kirchen-Versammlung, und machte verschiedene *Constitutiones,* die aus 10 Capiteln bestehen, und in des **Harduins** *Concil. Tom. IX.* gefunden werden. **Fabricius** *Bibl. Graec.*

Rocken, eine Art Geträyde, siehe **Rocke.**

Rocken, siehe **Spinn-Rocken.**

Rockenbach (Abraham)**,** siehe **Rogkenbach.**

Rockenbaum, ein Gut ohnweit Lauff in dem Nürnberger Creyß unter das Amt Lauff gehörig. Es ist bey selbigem eine schöne Brunnquell, so aus einem Felsen entspringet, darinnen ein grosser Keller in lauter Felsen gehauen. **Glücks** Beschreibung der Stadt Nürnberg.

Rockenbrodt, siehe **Brodt,** im *IV* Bande, *p. 1443*.

Rockenburg, Rokkenburg, Roggenburg, ehemahls ***Bragodunum*** oder ***Brogodunum*** genannt, eine lustig gelegene und unter die ungefürsteten Schwäbischen Prälaturen gehörige Reichs-Abtey Prämonstratenser-Ordens, in Schwaben, 2 Meilen von Ulm, und 1 Meile von Weissenhorn gelegen; ist ein Stand des Reichs, wie aus dem Reichs-Anschlag und der Unterschrifft der Reichs-Abschieds von 1517, 1529, 1552 und 1654 zu ersehen.

Die Reichs-Gebühren sind zwey Mann zu Roß und zehen zu Fuß oder 64 fl. und zum Cammer-Gerichte 60 und 100.

Es ist merckwürdig, daß diese Abtey in ihrem Wappen einen Spinn-Rocken zu führen pflegt, da es doch zweiffels frey vielmehr von dem Getrayde, Rocken, so daselbsten häuffig gebauet wird, seinen Namen bekommen hat.

Anfänglich war es nur eine Probstey, welche

die Grafen von **Bibreck** um das Jahr 1126 gestifftet. Ob aber **Conrad** Bischoff zu Chur,. ein gebohrner Graf zu Bibreck, oder die 3 Brüder **Berthold, Siegfried** und **Conrad,** Grafen von Bibreck, und **Demuthe, Bertholds** Gemahlin, eine gebohrne von Hohenzollern, die auch allerseits ihr Begräbnis allda bekommen, die erste Stifftung gethan, solches ist nicht ausgemacht.

So viel weiß man, daß 1440 aus der Probstey eine Abtey gemacht worden.

In dem Bayerischen Kriege Hertzogs **Georgens** mit den Schwäbischen Städten ist der Abt um alle das seine gekommen, doch hat ihm Hertzog **George** in dem Vergleich von 1489. den der Kayser **Maximilian** zwischen ihm und den Schwäbischen Städten vermittelt, alles wieder einräumen müssen.

Heut zu Tage stehet die Abtey unter Ulmischen Schutz, nachdem die Grafen von Bibreck ausgestorben.

Die Pröbste haben geheissen¶

1. Gernug 1174.¶
2. Berthold, aus Eßlingen.¶
3. Manfried, von Schussenried.¶
4. Marqvard.¶
5. Ludwig *I*.¶

6 Ulrich Minckelhofer.¶

7. Ludwig *II*.¶
8. Rudolph.¶
9. Dietrich *I*.¶
10. Conrad Werder.¶
11. Berthold von Güntzogg.¶

12. Dietrich *II*.¶
13. Heinrich Schielin.¶
14. Johann Keller.¶
15. Ulrich Horner.¶
16. Johann Ellwang.¶
17. Ulrich Schwartz.¶
18. Johann Deyring, ist der letzte Probst, und auch der erste Abt gewesen.¶

Die Äbte waren¶

1. Johann Deyring, resignirte 1474, da er schon ziemlich bey Jahren war, und starb 1477.¶
2. Ulrich Beller, starb 1484.¶
3. Georg Maaler, beyder Rechten Doctor, und der erste infulirte Abt, starb den 18 December 1505.¶
4. Johann Müller, eines Bürgermeisters zu Mcmmingen Sohn, starb 1507.¶
5. Jodoc. Treher, starb den 23 May 1528.¶
6. Johann Mayer, starb 1543.¶
7. Georg Ehrmann, aus Memmmgen, regierte sehr löblich.¶
8. Johann Mayr *II*.¶
9. Georg Hieber.¶
10. Johann Mayr *III*.¶
11. Johann Schiffelin.¶
12. Veit Perg.¶
13. Jacob Werckhmann.¶
14. Michael Probst.¶
15. Friedrich Rommel, Licentiat der Theologie.¶
16. Bonaventura Schalck, von Veldkirchen.¶
17. Adelbertus, lebte zu Ausgange des 17 Jahrhunderts.¶
18. Dominicus Schwaninger von Staffenrieth gebürtig.¶

Brusch *Monasteriol. Germ.* **Crusius** *Annal. P. 2. lib. 9. c. 22.* **Bucelin** *German. Sac.* **Pfeffinger** *ad Vitriar. lib. 1, c. 15.* **Zeilers** Beschreibung der 10 des Heil. Röm. Reichs Creyssen. **Europäischer Herold** *P. I.* **Marian.** *Topogr. Suev.* **Datt.** *de P. P. l. 2. c. 5.*

Rockendistel …

…

S. 118 … S. 120

…

…

Roda (Wolffgang Friedrich von) …

Roda (Neu-), ein Ort in dem Meißnischen Kreysse des Churfürstenthums Sachsen, unter das Amt Paulin-Zell gehörig.

Es muß dieser Ort jährl. gewisse Erbzinsen in dieses Amt überliefern. **Wabsts** Hist. Nachr. des Churf. Sachs. Beyl. *p. 46*.

Rodach, ein kleiner Fluß in Francken, läufft in die Cronach und mit derselben bey Lichtenfels in den Mayn.

Rodach, Rothach, oder **Rotach,** ein altes Hennebergisches heutiges Tages wohl ausgebauetes und nach Sachsen-Coburg gehöriges Städtgen, liegt auf einer angenehmen Ebene, 1 Meile von Hildburgshausen und 2 Meilen von Coburg, und führet seinen Namen von dem vorbey flüssenden kleinen, doch fischreichen Wasser Rodach.

Es machet ein eigentlich Fürstlich Amt aus, so man nur das Castenamt, und wegen seiner Fruchtbarkeit die **Coburgische Schmaltzgrube** zu nennen pfleget.

Conrad, Graf von Wildberg, hat allhier 1271 residiret, und 1298 oder 1299 die Hälffte seines Schlosses und der Grafschafft Wildberg an das Stifft Würtzburg verkaufft, die andere Hälffte aber seiner Gemahlin **Margarethen,** einer gebohrnen Gräfin von Henneberg, überlassen.

Im Jahr 1353 hat **Friedrich** der **strenge,** Marggraf in Meissen und Landgraf in Thüringen, welcher sich 1346 mit **Catharinen,** Fürst **Heinrichs** von Henneberg anderer Tochter, vermählet, davon völligen Besitz genommen.

Im Jahr 1529 ist allhier die Lutherische Religion eingeführet, und 1550 das Städtgen mit einer Mauer umgeben worden, worzu man das Steinwerck von dem Kloster aus dem St. Georgen-Berge genommen.

In dem 30jährigen Kriege wurde Rodach 1632 durch die Käyserl. Völcker erobert, und die Kirche zu St. Johann, welche man in dem 12 Jahrhundert gestifftet, 1457 erweitert, und 1471 mit einem schönen Thurm gezieret, 1648 durch ein Wetter angezündet.

Die Gottesacker-Kirche zu St. Salvator ist im 18 Jahrhundert vor der Stadt angeleget, und 1714 eingeweihet worden.

Übrigens hat dieses Städtgen auch drey Jahrmärckte, neml. 1) Reminiscere, 2) Rogate und 3) Johannis; desgleichen ist daselbst eine gute fürstliche Stutterey angeleget.

Hönn. Coburg. Chron. **Spangenb.** Henneb. Geneal. *l. 5. p. 197* **Friese** Würtzb. Chron. aufs Jahr 1289 und 1354. **Schenck** Einweihungs-Predigt der Kirche zu Rodach.

Rodach (Mundius von) …

…

S. 122 … S. 145

S. 146

Röcke von Fellen [Ende von Sp. 256] …

Röckendorff, ein Dorff zum Stifft Merseburg gehörig, darüber aber das Amt Lützen die Ober- und Nieder-Gerichten samt Steuer und Folge hat. **Wabsts** Churf. Sachsen Beyl. p. 108.

Röckendorff, eine unmittelbare Dorfschafft unter dem Amte Lauchstädt, darinne die Gerichten vermenget sind. **Wabsts** Churf. Sachs. Beyl. *p. 109.*

Röckgen, heisset den Weibsbilden in Sachsen ein aus Damast, Estoff, oder andern seidenen auch halbseidenen Zeugen, Tuch oder Cameelhärnen auch wollenen Zeugen geschnittener und verfertigter

Oberhabit, hat einen Manteauermel, geschobenen und in Falten gelegten, gesteift- und ungesteiften Leib und angesetzte lange Schösse, so die bürgerlichen Weiber und Jungfern zu tragen pflegen.

Röckingen, ein kleines Amt in der Marggrafschafft Anspach, am Flusse Wernitz.

Röcklein, heisset den Nürnbergischen, Augspurgischen, und Straßburgischen Weibsbilder derjenige Habit, den man in Sachsen ein Röckgen nennet, der Unterscheid ist nur dieser, daß der Ausländischen ihre Röcklein starck mit schwartzen Spitzen frisiret, und absonderlich der Nürnbergische ihre, auch unten herum die Schösse, so gantz schmal u. kurtz sind, mit breiten Spitzen umkräuselt werden.

Röcklinge, pfleget man in Westphalen, und anderweit, die aus gebeuteltem Rocken-Mehl gebackene weisse Brödtlein zu heissen. Denn in Westphalen und der Enden wird der Rocken, aus welchem das gemeine Brodt, den man Pumpernickel heisset, nicht gebeutelt, sondern nur bloß geschroten. Die Röcklinge aber pfleget man von Cölln dahin bringen zu lassen.

Röcknitz, ein Amtsäßiges Guth unter das Amt Torgau, in dem Meißnischen Kreysse des Churfürstenthums Sachsen, gehörig. **Wabsts** Hist. Nachr. des Churf. Sachs. Beyl. *p. 64*.

Röcknitz, ein Schrifftsäßiges Gut im Leipziger Kreysse, zum Stifft und Amte Wurtzen gehörig. **Wabsts** Churf. Sachsen Beyl. *D. p. 82.*

Röda, ein Forwerg unter das Stifft Zeitz gehörig. **Leückfelds** *Chron. Abb. Bosaugiens. p. 84.*

Rödbach, ein kleiner Fluß im Ertz-Stifft Cölln, welcher nicht weit vom Städtgen Zons in den Rhein fällt. **Rheinisch.** *Antiqu. p. 557*

Roedby, ein Dänisches Städtgen, auf der Insel Laland, nebst einem Hafen an der Ost-See, ein paar Meilen gegen Abend von Nyestädt am Mittägigen Ufer des Landes.

Es wird daselbst viel Laländisches Getreyde ausgeschifft, und ist eine Fähre allda von 4 Meilweges nach Femern und Hilgenhafen in Hollstein. Am dritten Jul wird auch hier ein Jahrmarckt gehalten. **Pontoppidani** *Theatr. Dan. p. 192*.

Roede …

S. 147 … S. 151

S. 152

…

…

Röhrbüchse …

Röhre, siehe **Rohr.**

Röhre, ***Canalis, Tuiau,*** heisset insgemein ein langer hohler Cylinder, wodurch eine flüßige Materie geleitet wird.

Daher denn abzunehmen, daß die Öffnung nach der Menge der flüßigen Materie, so dadurch flüssen soll, proportioniret seyn müsse.

Man bedienet sich derer vornemlich bey Wasserleitungen, Wasserkünsten und Pumpwercken. Und nach diesen gedachten Umständen

richtet sich auch die Materie, daraus solche bestehen, denn sie werden aus Holtz, Thon, Bley und Eisen verfertiget, davon nicht nur **Felibien** in seinen *Principies d' Architect. sculpt. et Pitture,* sondern auch **Leupold** in seinem *Theatro Hydrotechnicar. §. 102.* und ferner, nachgelesen zu werden verdienen.

Zu denen höltzernen Röhren, die am üblichsten und bequemsten sind, bedienet man sich am meisten des küfernen Holtzes, ob schon zuweilen auch Eichen- und Erlenholtz, sonderlich zu Pumpwercken, gerne genommen wird, weil es sich glätter bohren lässet, jedoch ist dieses auch kostbarer.

Alles Holtz, so man darzu brauchen will, muß recht gesund, fein gerade und ohne Äste seyn, dergleichen alsdenn auch ins besondere **Röhrholtz** heisset; solches wird, wie das andere Bauholtz, zu der Zeit gefället, wenn der Stamm nemlich am wenigsten Safft hat.

Diesen Stamm lässet man so lange, iedoch nicht in der Sonne, liegen, bis man die Röhre bohren will, so denn länget man ihn ab, und rechnet insgemein darzu sechs Ellen; die Stärcke der Röhre aber nimmt man theils nach der Güte des Holtzes; denn je weicher und poröser das Holtz, je stärcker die Röhren zu machen sind; theils richtet man sich nach der Weite der Öffnung; denn es giebt

- **Einbohrige,** deren Öffnung im Diameter sieben Viertel Zoll;
- **Zweybohrige,** deren Öffnung zwey und ein viertel Zoll;
- **Dreybohrige,** deren Öffnung im Diameter drey u. ein halb Zoll,
- u. endlich **Vierbohrige,** deren Öffnung im Diameter vier u. ein halb Zoll;

daher wird die Dicke des Stammes zu den Einbohrigen niemals unter sechs Zoll, und zu Vierbohrigen selten über acht Zoll gerechnet.

Wer einige Röhren in Vorrath zu halten benöthiget ist, muß Sorge tragen, daß sie nicht aufreissen; derowegen soll man sie ins Wasser legen, und die Seiten, so oben gelegen, fleißig, ja sonderlich bey Hitze und trockenem Wetter täglich umwenden lassen; wer aber

hierzu keine Gelegenheit haben solte, darf dieselben nur im Schatten also über einander legen, daß die Lufft durch selbige fein streichen könne.

In diesem letzten Falle aber ist noch wohl zu mercken, daß dergleichen allzu trockene und dürre Röhren zuförderst, ehe man sie verbrauche, einige Zeit ins Wasser, und zwar also geleget werden, daß vor beyde Öffnungen Spunde geschlagen werden; denn wenn eine gantz trokkene Röhre inwendig ehe naß wird, als aussen, so muß solche von der ungleichen Nässe, zumal, wenn das Wasser durch starcken Druck nachgepresset wird, gantz sicher springen.

Man will auch durch die Erfahrung gewiß ausgemachet haben, daß diejenigen Röhren am längsten unter der Erde dauren, wenn von dem Röhrbaume die Mitternachtseite unten, und die Mittagsseite oben geleget werde; es lassen sich aber gedachte Seiten an den **Jahren** erkennen, davon dieses Wort oben im *XIV* B. *p. 169.* u. f. nachzuschlagen.

Einen Strang, das ist, etliche höltzerne Röhren in einer Länge fort zu legen, dienen die **Röhrbüchsen.** Dieses seyn eiserne breite Ringe, deren ihre Weite sich nach den Öffnungen der Röhren richten, so daß sie zwey bis drey Zoll im Diameter mehr als diese halten. In der Mitte

haben selbige aussen rings herum einen Absatz, und gehen vor dar nach beyden Enden, wie ein Keil dünne und scharf zu, welche Länge an jeder Seite zwey bis drey Zoll austrägt. Solche müssen wohl, und von gutem Eisen gemacht seyn, daß sie gerne ins Holtz gehen, u. nicht so bald reissen; denn sie dienen theils, daß die Röhren wohl an einander hangen, und kein Wasser durchlaufe, theils aber auch, daß gedachte Röhren an ihren Enden nicht so leichte aufspringen, daher es allezeit besser, wenn solche etwas viel Holtz fassen.

Weil aber die höltzernen Röhren leicht faulen, oder bersten, oder inwendig Moos ansetzen und verstopffet werden, sind Röhren von guter Thonerde, die wohl ausgebrannt, und inwendig glasuret sind, besser; die meiste Kunst kömmt darauf an, daß, wo sie zusammen stossen, sie wohl verwahret werden.

Will man die Rohren im Einlegen wohl verwahren, so macht man in dem Graben eine Grundmauer, legt die Röhren auf trockenenen Sand darein, vermauret sie zu beyden Seiten, so hoch es nöthig, und bedeckt sie oben mit platten Steinen. Auf gewisse Weiten, etwa zu vierzig Klaftern, werden Brunnenstüblein vier Fuß weit angeleget, damit wenn das Wasser sich gestopffet, mit leichterer Mühe und Kosten darzu gesehen, und dem Mangel gerathen werden möge.

Die, so mit dergleichen Arbeit umgehen, werden **Röhrmeister,** u. das Wasser, zum Unterscheid, **Röhrwasser** genennet, von welchem letztem ein Artickel folget.

Die Röhrmeister betrügen,

1) wenn sie vorgeben, die Wasser lägen nicht tief, und wären bald zu erlangen, damit sie solches der Herrschaft fein leicht machen.
2) Wenn sie untüchtige Arbeit verfertigen.
3) Wenn sie von dem Wercke, damit es ihnen nur nicht aus den Händen gehe, Anfangs wenig fordern, sich aber so gleich die Hälfte voraus zahlen lassen, und hernach wenn sie mitten in der Arbeit seyn, zu klagen anfangen, daß sie es unmöglich um den getroffenen Accord thun könnten, müsten eher den Bau liegen lassen, und einem andern weichen, damit der Bauherr, falls er anders das Gebäude bald fertig haben will, über den Accord noch etwas nachgeben möge.

4) Wenn sie sich eines Baues unterfangen, wovon sie schlechten oder gar keinen Verstand haben, folglich bey Vollführnng desselben den Bauherrn, als der mehr Unbequemlichkeit, als Bequemlichkeit dabey findet, leichtfertig ums Geld, u. um die Materialien bringen.
5) Wenn sie fein langsam umgehen, damit ihnen desto mehr Tage verlohnet werden.
6) Wenn sie die Röhren selbst herbey zu schaffen versprechen, nachgehends aber untüchtiges und bald faulendes Holtz dazu nehmen.
7) Wenn sie etwan altes Eisenwerck, und dergleichen Materialien aufkaufen um einen geringen Preiß, und solches hernach dem Bauherrn vor neues verkaufen, und sich auf das theureste bezahlen lassen.
8) Wenn sie die Grundmauern der Brunnen, so sie durchaus mit grossen Steinen verwahren solten, in der Mitten mit Sand, Koth, kleinen Steinen, und dergleichen mehr, ausfüllen.

Wie die Röhren zu denen *Microscopiis* und *Tubis* zu bereiten sind, lehret **Hertel** in seiner Anweisung zum Glas-Schleiffen *p. 79, 86* und *88*.

Wie endlich die gläsernen Röhren gebogen werden können, zeiget **Wolff** in seinen nützlichen Versuchen *P. I. §. 19.*

Wie sie aber hermetisch zu sigilliren, oder zuzuschmeltzen sind, ist unter diesem Wort an gegenwärtigem Orte erkläret zu finden.

Röhre, wird von den Jägern ein Fuchs- oder Dachsloch genennet, das ist der Gang zum würcklichen Baue selbst, siehe übrigens **Bau,** im *III* Bande *p. 704*. u. f.

Röhre, was dieses bey den Bibern sey, davon siehe im *III* Bande *p. 1724*.

Röhre, bey den Minirern, Fr. ***Buce,*** siehe ***Buce,*** im *IV* Bande *p. 1730*.

Röhre, bey den Medicis, siehe ***Canalis,*** im *V* Bande *p. 501*. ingleichen **Gefäß,** im *X* B. *p. 582*.

Röhre, Fluß, siehe **Roer.**

…

S. 154 … S. 188

…

Römerin (Fortuna Elisabeth) …

Römer-Monath, Latein. ***Ratio exigendi tributum Imp. Romani,*** oder ***Collecta Imperialis secundum modum expeditionis Romanae,*** ist eine Reichs-Anlage und Collecte in Deutschland, nach welcher dasjenige, was jeder Reichs-Stand bedürffenden Fall contribuiren muß, gerechnet wird, und beträget, was die gesammten Kreise vor einen Römer-Monath erlegen müssen, 2681 Mann zu Pferde und 12795 Mann zu Fuss oder an Gelde 83964 Kayser-Gulden.

Die Römer-Monathe haben ihren Ursprung von den Römer-Zügen, welche die Kayser sonst nach Rom thaten, um sich von dem Pabst krönen zu lassen, und machte der Kayser eine gewisse Anlage auf die Reichs-Stände zu den Unkosten der Reise, wie auch zum Still-Lager auf etliche Monate, und zum Unterhalt seines Gefolges, welches in 20000 zu Fuß und 4000 Pferde bestunde.

Kayser **Lotharius** ist der erste gewesen, der im Jahre 1133 einen solchen Zug nach Rom gethan hat; der letzte Kayser aber, den der Pabst 1530 nicht zwar zu Rom, sondern zu Bologna gekrönet, ist Kayser **Carl** *V* gewesen.

Ob aber gleich nunmehro schon seit mehr als 250 Jahren kein Römer-Zug ist gehalten worden, so hat man doch die Römer-Monathe behalten, wenn nach der Zeit etwan anderweitige Reichs-Anlagen haben müssen gemacht werden, weil man noch zur Zeit keine billigere Proportion hat ausfinden können; wie denn auch im Jahr 1716 die gesammten Reichs-Stände auf dem Reichs-Tage zu Regenspurg Ihro Kays. Majestät zu Fortsetzung des damahligen Türcken-Krieges eine freywillige Beysteuer von 50 Römer-Monathen verwilliget, und 1734 bey dem Frantzösischen Kriege 30 Römer-Monathe zur Reichs-Kriegs-Operations-Casse zu bezahlen beschlossen haben.

Siehe auch ***Collectae Imperii,*** im *VI* Bande, *p. 688.* u. f.

Römer-Monathe …

S. 190 … S. 182

Römhild (Johann Samuel) …

Römisch, *Romanus, Romain,* dieser Zuname wird verschiedenen Dingen gegeben, die mit der Stadt Rom einige Gemeinschafft haben, als z. E. die **Römische Kirche,** von der ein besonderer Artickel nachzusehen.

Der **Römische Kayser** und das **Römische Reich** werden also genennet, ob sie gleich Rom nicht mehr beherrschen, weil das Recht dazu noch nicht erloschen.

Das **Römische Recht,** ist dasjenige, so unter des Kaysers Justinians Namen zusammen getragen, und herausgegeben worden, und auf unsern hohen Schulen noch gelehret wird, u. s. w.

Wovon unter nachstehenden Artickeln ein mehrers.

Römisch-Bürgerliches Recht …

…

S. 194 … S. 207

…

Römische Geschlechts-Namen …

Römische Gesetze, *Leges Romanae*, oder ***Leges Romanorum***, heissen in einem weitläufftigern Verstande alle diejenigen Rechte und Verordnungen des Römischen Rathes und gesammten Volckes, oder auch anderer Magistrats-Personen, welchen dergleichen zu ertheilen zustand, und die nach ihren besondern Classen und Benennungen unter dem Artickel **Römische Recht** zu befinden sind.

In besonderm Verstande aber hieß bey denen alten Römern und als die Republick noch ihre völlige Freyheit hatte, *Lex* oder Gesetze eigentlich nur eine solche Verordnung, welche das Römische Volck auf Anfragen derer höhern Magistrats-Personen beliebte und fest stellte. §. 4. *Inst. de Jur. Nat. Gent. et Civ.*

Wie denn bekannt, daß zu denen Zeiten der freyen Republick alle Römische Bürger bey Abfassung derer Gesetze das Ihrige zu sprechen und zu erinnern hatten. Daher auch um so viel leichter zu begreiffen ist, warum ein solches Gesetze bey dem **Ulpianus** in *l.* 1. *ff. de Legib*. sonst auch *communis reipublicae Sponsio,* das ist, ein allgemeiner Schluß der gesammten Republick genennet wird.

Es hiessen aber vornemlich nur

diejenigen solche höhere Magistrats-Personen, welche das Recht und die Macht mit dem Volcke zu handeln, hatten, z. E. Die *Reges, Interreges, Dictatores, Consules, Tribuni Militum consulari potestate, Censores, Praetores.* Daher denn auch der gar gewöhnliche

Unterschied so vieler und mancherley Gesetze entstand, nachdem nemlich eines oder das andere von dieser oder jener Magistrats-Person errichtet worden. So hatte man z. E. ausser denen bekannten Gesetzen derer Könige (*Leges Regias*)

- den *Legem Aemiliam* ***de Censura***, von einem *Dictatore*,
- den *Legem Aeliam Sentiam*, von gewissen *Consulibus* oder Bürgermeistern,
- den *Legem Pinariam* ***de Ambitu*** von einem *Tribuno militum consulari potestate*,
- den *Legem Caeciliam* ***de Fullonibus*** von denen *Censoribus*,
- den *Legem Aureliam Judiciariam* von einem *Praetore*, u.s.w.
- erhalten.

Von diesen Magistrats-Personen muste nun, so offte es nöthig zu seyn schien, ein neues Gesetze zu machen, solches erst zu Hause entworffen und niedergeschrieben werden. Welches mit Zuzühung anderer kluger und erfahrner Männer, und vornehmlich ihrer Vertrautesten, geschahe, mit welchen sie überlegten, ob das neue Gesetze so wohl dem Staate oder gemeinen Besten zuträglich, als denen von Alters hergebrachten Satzungen und Gewohnheiten gemäß wäre. Weswegen man auch diese Formeln hinzu setzte:

Si quid Jus non fuit rogari, ejus hac Lege nihil esset rogatum, das ist, wenn es nicht recht wäre, daß man das Gesetze gegeben, so solte es auch nicht gegeben worden seyn; oder:

Si quid contra alias Leges ejus Legis ergo latum esset, ut ei, qui eam legem rogasset, impune esset, das ist, daferne auch schon in diesem Gesetze etwas wider andere Gesetze anbefohlen worden, so solte derjenige, der solches gegeben, deshalber dennoch nicht in Straffe genommen werden. **Cicero** *ad Attic. Lib. III. c*. 23. **Brissonius** *de Formul. c. 2. p. 138.*

Wenn dieses geschehen; so ward das geschriebene Gesetze dem gesammten Raths-Collegio zu dessen Beurtheilung übergeben, als ohne dessen Genehmhaltung mit dem Volcke nichts besonders abgehandelt werden durffte. **Livius** *Lib. I. c*. 17. **Plutarchus** *in Coriolan. p. 227.*

Nachdem aber der Rath bisweilen viele Schwierigkeiten machte, eine allgemeine Versammlung des Volckes (*Comitia*) zu bewilligen; so ward hernachmahls durch das Mänische Gesetze (*Lege Maenia*) verordnet, daß, so offte ins künfftige eine höhere Magistrats-Person aus gerechten und billigen Ursachen verlangte, wegen Abfassung eines neuen Gesetzes das Volck zusammen zu beruffen, die ältesten und vornehmsten des Volckes, ehe man noch die gewöhnlichen Stellen sammlete, und das übrige Volck deshalber seine Meynung eröffnete, über die durch ein Gesetze anzuordnende Sache urtheilen, und also dem übrigen Volcke mit ihrem Gutachten vorgehen solten. **Cicero** *in Bruto c*. 14.

Hierauf erfolgte die ordentliche Promulgation und Kundmachung eines Gesetzes. Es ward nemlich dasselbe öffentlich angeschlagen, daß es ein jeder von dem Volcke lesen, und bey sich selbst überlegen könnte, ob

solches vielmehr anzunehmen und einzuführen, oder dagegen zu verwerffen wäre. Und dieses geschahe binnen einer Zeit von drey *Nundinis*, daß nemlich auch das Bauer-Volck, welches auf die *Nundinas*

oder Marckt-Täge vom Landes in die Stadt kam, das neue Gesetze ebenfalls lesen und seine Betrachtungen darüber anstellen könnte. **Cicero** *pro Domo c.* 16. und *Phil. V. c.* 11. **Manutius** *de Leg. p. 839.*

Man machte auch durch einen andern Anschlag bekannt, daß das Volck auf den letzten Tag von diesen dreyen *Nundinis* in dem *Campo Martio* zusammen kommen solte. **Gellius** *Noct. Attic. Lib. XIII. c.* 14.

Weil aber an denen *Nundinis* selbst mit dem Volcke keine Unterhandlung gepflogen werden durffte; so wurden die *Comitia* gemeiniglich auf den nächst folgenden Tag verleget. **Macrobius** *Saturn. Lib. I. c.* 16.

Und wenn dieses alles gehörig beobachtet worden; so hieß es: *Magistratus Populum Jure rogasse, Populusque Jure scivisse,* das heißt, die Magistrats-Personen hätten dem Volcke die Sache denen Rechten gemäß vorgetragen, und das Volck wäre davon, wie recht, verständiget worden. **Cicero** *in Phil.* 1. *c.* 10.

Das Gesetze selbst ward hierauf in denen *Comitiis Centuriatis,* das heißt, nachdem das Volck auf dem *Campo Martio* erschienen war und sich in gewisse Centurien vertheilet hatte, gemacht. Und zwar las zuförderst derjenige, welcher das Gesetze errichtet haben wolte, dasselbe dem Volcke vor; hernach aber rieth er demselben auch darzu. Worinnen demselben auch zuweilen andere nachfolgten. Doch fanden sich auch bisweilen andere, welche solches wiederriethen. Welches aber nicht allein denen Zunfftmeistern, sondern auch blossen Privat-Personen, wenn sie anders von der Obrigkeit die Erlaubniß hatten, eine kleine Rede (*Concionem*) zu halten, zu thun vergönnet war. **Livius** *Lib. XLV. c.* 21.

Ja unterweilen suchten auch so gar diejenigen, welche doch das Gesetze selbst in Vortrag bringen wolten, solches dem Volcke selbst auszureden. Zumal wenn sie solches nicht so wohl vor sich selbst und aus freyer Bewegung, als vielmehr auf Befehl und Gutbefinden des Raths zu machen willens waren. Ein Exempel hiervon erzählet **Cicero** *ad Attic. Lib. I. c.* 14. von dem Bürgermeister **Piso.**

Nach angehörten beyderseitigen Reden und von der gegenwärtigen Priesterschafft verrichtetem Gottes-Dienste ward eine Urne (*Urna* oder *Sitella*) herbey gebracht und die Namen derer Centurien darein geworffen. **Dionysius Halicarnassensis** *Lib. X. p. 681.*

Hierauf zog man das Loos, und auf welche Centurie die erste, andere oder dritte Numer fiel, u.s.w. die bekam auch hiernach ihren Rang in der Ordnung derer Stimmen. Jedoch mit diesem Unterschiede, daß diejenige Centurie, welche das erste Loos, und also auch die erste Stimme bekam, eben daher *Praerogativa,* die andern aber *Jure vocatae* genennet wurden. **Asconius Pädianus** in ***Cicer.*** *Divinat. p. 1819.*

Wie z. E. in dem *Lege Thoria* beym **Sigonius** *de Antiqu. Jur. Ital. Lib. II. c. 2. p. 638.* zu ersehen ist. Nur ist hierbey zu gedencken, daß diese Art,

nach dem Loosse zu votiren, erst in denen neuern Zeiten aufgekommen, und wurden so gar noch unter dem Könige **Tullius** die Centurien vom ersten und andern Range zuerst aufgefordert, weil sie nicht allein das mehreste contribuirten, sondern auch die zahlreichsten waren, dergestalt, daß, da gemeiniglich durch dieser ihre Stimmen die Sache schon so gut, als abgethan war, an die übrigen selten die Reihe kam. **Dionysius Halicarn.** *in Antiqu. Rom. Lib. VI. p. 224.* u. f.

Unterdessen stand noch denen, welchen daran gelegen war, frey, wider die Errichtung eines solchen neuen Gesetzes zu reden oder dieselbe zu verhindern, und zwar thaten solches die Zunfftmeister durch das gewöhnliche Wort: *Vero;* wie hingegen die Bürgermeister, wenn sie die Comitial-Täge auf Namen, oder allgemeine Buß- und Danck-Feste (*Supplicationes*) oder aber so genannte *Ferias Latinas* ausschrieben. **Cicero** *ad Quint. Fratr. Lib. II. Epist*. 7.

Die Augures und andere Magistrats-Personen aber, deren Amt und Pflicht es war, auf die Bewegungen und Zeichen des Himmels zu mercken, wenn sie dem versammleten Volcke verkündigten, etwas widriges gesehen oder gehöret zu haben, als wenn es z.E. geblitzet oder gedonnert, oder eine Eule von der lincken Hand hergeflogen kommen, oder die Vögel durch ihren Flug oder auch sonst etwas unglückl. angezeiget, oder jemand plötzlich und geschwinde von der fallenden Sucht zur Erden gesuncken, u.s.w. als wodurch die *Comitia* auf einmahl zerrissen wurden, und ein jeder unverrichteter Sache wieder nach Hause gehen muste. **Paul. Manutius** *de Legib. p. 848.* **Paul. Merula** *de Comit. c. 3. p. 17.* u. f. **Struv.** *in Synt. Antiqu. Rom. c. 6. p. 269.*

Wenn aber dieses nicht war, sondern die *Comitia* würcklich bestunden; so geschahe die Rogation selbst mit der gewöhnlichen Formel: *Velitis, jubeatis, Quirites - - hoc ita, uti dixi. Ita vos, Quirites, rogo.* **Cicero** *in Or. pro Domo c*. 18. u.f.

Mit dem Zusatze: *Si vobis videbitur, discedice, Quirites*. Worauf so dann ein jeder sich zu der Centurie hin verfügte, in welcher er seine Stimme zu geben hatte. **Ascon. Pädianus** in **Cic.** *Or. pro Corn. Balbo. p. 1310.*

Wie es aber mit der Sammlung derer Stimmen selbst gehalten worden, davon besiehe den Artickel ***Suffragium***.

Daferne nun die mehresten auf die Einführung eines solchen Gesetzes stimmten; so hieß es alsdenn *Lex Scita*, oder *Perlata*. Wenn es aber die mehresten verwarffen; so hieß es dagegen *Lex Antiquata*. **Manutius** *de Legib. p. 842.*

Ein *Lex Perlata,* das ist, ein durch die mehresten Stimmen vor genehm gehaltenes Gesetze, ward so denn mit einem förmlichen Eyd-Schwure bestätiget, so denn aber auf eine eherne Tafel geschrieben und in die öffentl. Schatz-Cammer gebracht. **Manutius** *de Legib. p. 843.* Bes. auch **Just Rycquius** *de Capitol. c. 30. p. 374.*

Die Namen derer Gesetze betreffend, so erhielten dieselben solchen mehrentheils von denen beyden Bürgermeistern, unter deren Regierung sie gegeben worden. Z. E. *Lex Aelia Sentia, Papia Poppaea, Fusia Caninia*. Bisweilen bekamen sie auch nur einen Zunahmen, wenn sie irgend von einem *Dictatore, Praetore* oder *Censore* gegeben worden. Dergleichen sind z. E. *Lex Aemilia, Lex Aurelia* u.a. Bisweilen aber wurden ihnen auch noch andere und von der Materie oder dem Inhalte derer Gesetze selbst

hergenommene Zunahmen beygefüget. Z. E. *Lex Cornelia sumtuaria, Lex Gabinia Tabellaria, Lex Cassia Agraria,* u.s.w.

So viel endlich die Formalien und die Schreib-Art, in welcher die Gesetze abgefasset worden, anbelanget; so kan man sich deshalben in vielen alten Denkmahlen mit mehrerm Raths erholen. Dahin gehören z.E. die alten Gesetze beym **Reinesius** in *Inscript*. 473 und das

vortrefliche Uberbleibsel von dem *Lege Servilia* beym **Sigonius** *de Judic. Lib. II. c. 27. p. 422.* wie auch von dem *Lege Thoria* bey eben demselben *de Jure Ital. Lib. II. c. 2. p. 638.* Bes. auch **Brissonius** *de Formulis p. 141.* u. f.

Beyläuffig sind allhier noch unterschiedene Redens-Arten zu mercken, welche von denen, so in den Römischen Alterthümern nicht so recht bewandert sind, insgemein gar sehr vermenget werden. So hieß nehmlich:

- *Legem Rogare* oder *Lex rogatur,* wenn dem Volcke ein neues Gesetze vorgetragen ward;
- *Legem Antiquare* oder *Lex antiquatur,* wenn solches unterblieb;
- *Legem abrogare* oder *Lex abrogatur,* wenn solches gäntzlich caßiret und aufgehoben ward;
- *Legem derogare* oder *Lex derogatur,* wenn nur ein Theil desselben abgeschaffet ward;
- *Legem subrogare* oder *Lex subrogatur,* wenn etwas neues hinzugesetzet ward; und endlich
- *Legem obrogare* oder *Lex obrogatur,* so offt eines oder das andere in demselben geändert ward.

Ulpianus *in Fragm. lib. I. c. 3.* Ein mehrers kan hiervon bey dem schon offt angezogenen **Manutius** *de Legibus* nachgelesen werden.

In wie fern übrigens die Wörter **Gesetze** und **Recht** (*Lex* und *Jus*) von einander unterschieden sind, davon ist bereits mit mehrerm unter dem Artickel *Lex* im *XVII* Bande *p.* 969. u. ff. gehandelt worden.

Sonst aber können hierbey auch die Artickel **Rechts-Historie (Römische)** im *XXX* Bande, *p.* 1513 u. ff. wie auch **Römisches Recht** nachgesehen werden.

Römische Gewichte …

…

S. 211 … S. 235

…

…

Römischer Raths-Schluß …

Römisches Recht, *Jus Romanum,* begreiffet in seinem weitläufftigsten Umfange alle diejenigen Rechte und Gesetze unter sich, welche ehemals so wohl zu Rom selbst, bald von der ersten Stifftung der Republic an und in denen folgenden Zeiten, als auch in dem gesammten Römischen Reiche oder denen der Römischen Bothmäßigkeit unterworffenen Provintzien und Ländern gegolten.

In besonderm Verstande aber verstehet man unter dieser Benennung nur das sonst so genannte Justinianische Recht. Wie es denn daher auch von einigen nicht unbillig in das ältere und neuere Römische Recht unterschieden wird. Zu jenem gehören

1) Die *Leges Regiae* oder *Curiatae,* deren Sammlung das *Jus Civile Papirianum* genennet wird;

2) Die *Leges XII. Tabularum* mit denen *Interpretationibus Jureconsultorum* und den *Legis Actionibus* oder *Formulis*, deren Sammlung das *Jus Civile Flavianum et Aelianum* heisset;
3) andere Leges, *Plebiscita, Senatus Consulta* und die *Edicta Praetorum*, woraus hernachmals unter dem Kayser **Hadrian** das *Edictum Perpetuum* erwachsen;
4) Die *Responsa Prudentum.*
5) Die Kayserl. *Edicta, Rescripta, Decreta, Mandata, Constitutiones*, aus welchen letztern sonderlich der *Codex Gregorianus, Hermogenianus* und *Theodosianus* gesammlet worden.

Wovon aber hin und wieder unter besondern Artickeln eine mehrers nachgesehen werden kan.

Zu dem neuern Rechte aber zählet man insgemein die von dem Kayser **Justinian** oder vielmehr auf dessen Befehl verfertigten

- *Institutiones,*
- *Pandectas* oder *Digesta,*
- den *Codicem*
- und die Novellen, daraus die dem *Codici* einverleibten *Authenticae* genommen worden,

oder das sonst so genannte *Corpus Juris Civilis.*

Siehe **Justinianisches Recht,** im *XIV* Bande *p. 1684*. u. ff.

Ausser diesem sind zwar auch noch die *Edicta Justiniani* vorhanden, welche aber so wenig, als die

- *Novellae Leo-*

nis,
- *Fragmenta Ulpiani,*
- *Institutiones Caji et Theophili,*
- *Sententiae receptae Pauli,*
- *Libri Harmenopuli*
- und *Codex Theodosii*

gelten. *l. 2. §. 2. C. de vet. jur. enucl.*

Besiehe hierbey mit mehrerm den Artickel **Rechtsgelehrsamkeit (Römische)** im *XXX* Bande *p. 1483*. u. ff. ingleichen **Römisch.**

Römische Rechtsgelehrsamkeit …

…

Römische Reich Teutscher Nation …

Römischen Reichs Teutscher Nation (Gesetze des Heil.) ***Leges Imperii Romano-Germanici***, heissen diejenigen Rechte und Gesetze, nach welchen sich alle und jede Reichs-Glieder oder Unterthanen zu achten haben.

Es sind aber dieselben weder einerley Art, noch einerley Ursprungs. Denn ob zwar insgemein davor gehalten wird, daß bereits Kayser **Lotharius** die Römischen Gesetze im Deutschen Reiche eingeführet und also gleichsam zu allgemeinen Reichs-Gesetzen gemacht habe; so hat doch **Conring** in seinem Buche *de Origin. Jur. Germ*. das Gegentheil erwiesen.

Es sind also vielmehr die allerältesten Gesetze, darauf man sich in Deutschland besinnen kan, die **Salischen Gesetze,** Lat. *Leges Salicae.* An diese waren alle Fränckische Völcker gebunden, auch zur Zeit, da sie noch nicht alle zusammen ein eintziges Ober-Haupt hatten, und die meisten Nationen, so nach diesen unter ihre Gewalt kamen, z.E. die Alemannier, Bojaren, etc. musten gleichfalls nach denselben leben.

Ehe diese Salischen Gesetze verfasset wurden, lebte man in Deutschland nach denen Verordnungen, welche Gott einem jeglichen ins Hertze geschrieben hatte, oder auch nach dem Gutbefinden der ältesten und gescheutesten Leute. Wie wenig man Lust gehabt habe, sich an etwas zu binden, welches nach denen Römischen Gesetzen schmeckte, ist daraus zu schlüssen, weil zu der **Ottonum** Zeiten allererst darum gefochten werden muste, ob bey dem Absterben der Groß-Eltern, die Enckel mit den Kindern aus dem Repräsentations- oder Darstellungs-Rechte (*ex jure repraesentationis*) erben solten, oder nicht.

Die ältesten geschriebenen Gesetze sind wohl die *Capitularia,* welche von **Carln dem Grossen** herkommen. Was die nach folgenden Carolinger und andere Kayser befohlen, hat zwar **Goldast** zusammen getragen; die wenigsten Gelehrten aber wollen glauben, daß es mit einer gnugsamen Accuratesse geschehen sey. Etliche beschuldigen auch **Carln *V***, als ob er viel alte Urkunden aus dem Archive zu Mäyntz genommen, und solche mit Fleiß in den Rhein-Strohm versencket hätte.

Ferner schreibet man Kayser **Lothario** zu, daß er durch **Wernern** das Justinianische Recht wieder hervor gesuchet und in Deutschland

eingeführet habe. Doch es wird hier ohne Zweifel das alte Römische und Justinianische Recht, hernach die Lombardie und das Deutsche Reich mit einander vermischet.

Eben dieses wird auch zur Antwort gegeben, wenn etliche auf **Friedrichs *I*** Verbesserung der Römischen Rechte verfallen, und darbey beweisen wollen, daß vor der Correction nothwendig eine Constitution müsse gewesen seyn. Denn dieser **Friedrich *I*** hatte nicht weniger, als **Lotharius,** unterschiedenen Völckern zu befehlen, u. ließ dergestalt die Römischen Rechte zwar in Italien, aber nicht in Deutschland, verbessern.

MMeynt man aber, es sey nicht möglich, daß ein so grosser Herr mehr als einerley Gesetze in seinen Ländern habe können gelten lassen; so sehe man sich nur ein wenig in der Historie **Carls des Grossen** um, da wird man finden, daß seinerzeit dreyerley Gesetze, das Römische, das Longobardische und Salische gegolten, und ein jeder die Freyheit gehabt habe, sich unter diesen dreyen eines zu erwählen, nach welchem man ihn richten solte.

Es ist dergestalt am glaublichsten, daß man allererst im dreyzehenden Jahrhunderte den Anfang gemacht habe, die Deutschen Gerichte mit fremden Gesetzen zu confundiren. Wiewohl alles dazumahl nur nach dem Canonischen Rechte gieng, weil die Geistlichen, so es in ihre Gerichte einführten, von gar zu grossem Ansehen, ja fast die eintzigen waren, welche man Gelehrte nennen konnte. Im übrigen wurde dieses Recht Anfangs nur zu den Bischöfflichen Audientzien, und zu dem Processe, nachgehends aber auch in andern Sachen beliebet.

Ob wohl die Gewohnheiten, nach welchen man sich bißher in den Deutschen Gerichten gerichtet, nicht auf ein mahl, sondern nur so nach und nach abgeschaffet werden konnten. Denn eben um diese Zeit verfertigte **Epko von Repkau** den Sachsen-Spiegel; Magdeburg brachte nebst Lübeck seine absonderliche Statuten zu Papiere, und **Carl IV** verordnete seiner Zeit, daß der Chur-Fürst von Sachsen in währendem Interregno an den Örtern, wo das Sachsen-Recht gilt, der Pfaltz-Graf am Rhein hingegen an andern, wo man sich an den Schwaben-Spiegel halten muß, Vicarii seyn solten. Welches nicht von nöthen gewesen wäre, wo man bey Einführung des Kirchen-Rechtes die alten Gebräuche der Deutschen abgeschaffet hätte.

Diesem Canonischen oder Päbstlichen Rechte folgte im nachfolgenden vierzehenden und funffzehenden Jahrhunderte das Römisch-Bürgerliche Recht. Denn alle Deutsche, so etwas Lust zu lernen hatten, musten auf die Italiänischen Universitäten zühen, wo sie nichts anders, als die Römischen Gesetze hörten, und solche dergestalt nothwendig in die Deutsche Gerichte einführen musten. Diese Einführung aber wurde noch mehr befördert, als man in unserm Vaterlande selbst Academien auffrichtete und dieselben nach der Italiänischen Manier bestellte.

Endlich kam das Kayserliche Cammer-Gerichte zu Speyer, dessen Aussprüche auch meistentheils sich nach dem Bürgerlichen Rechte drehen lassen musten. Wir sagen aber mit Fleiß, daß es meistentheils geschehen sey; Denn

1) ist es noch von niemanden erwiesen, daß **Maximilianus** die Römischen Gesetzen den Deutschen aufgedrungen, und ihnen zur Richtschnur, nach welchen ihre Handlungen abgemessen werden solten, vorgestellet habe.

2) Wenn gleich

solches geschehen wäre; so blieben doch die alten Rechte der Deutschen in ihren Würden. Und es ist dergestalt nicht wohl gesprochen, wenn man saget: Das Bürgerliche Recht gelte in allen Stücken, und sey den Deutschen Gewohnheiten, wenn ihm solche entgegen stehen, vorzuzühen; da es vielmehr umgekehrt heissen solte: Das Deutsche Recht gilt allenthalben und in allen Stücken, so lange man nicht das Gegentheil beweisen kan.

3) Die *merita causae* und Materialien des Processes wurden auch nach Einführung des Cammer-Gerichts nach den Deutschen Rechten geurtheilet. Ein gelehrter Mann saget dergestalt gantz recht, man habe das Bürgerliche Recht nur gelernet, um seine Wissenschafft in den Rechten dadurch zu erweisen, und die Deutschen Statuten desto besser zu erklären, wie wir noch heutiges Tages in diesem Absehen bißweilen die Frantzösischen, Spanischen und andere fremde Gesetze, auch den *Codicem Theodosianum* anzuführen pflegen. Nicht zwar in dem Absehen, etwas zu beweisen; sondern nur die vorseyenden Rechts-Fälle desto besser zu erklären, und aus einander zu setzen.

Und in der That schicket sich auch das Römische Recht vor die Deutschen sehr übel, weil ihre Regiments-Art gantz anders aussiehet, als diejenige, deren sich Rom in seinem Flore bediente. Zumahl, da solches, wie bekannt, in eine dreyfache Staats-Forme und dergestalt selbst auf eine subtile Veränderung der ältern Gesetze, welche sich nicht recht mehr zu denen neuern Zeiten schicken wollen, verfallen

ist. Es ist solchemnach nicht genug erwiesen, daß man solches in allen Gerichten einführen solle, wenn dessen Vortrefflichkeit heraus gestrichen wird, weil ein schönes Kleid, welches niemand zu tadeln begehret, sich gleichwohl nicht vor alle Leute schicket. Am allerübelsten war es vor diesen, da man auch das Deutsche Staats-Recht aus den Römischen Gesetzen erklären, die Capitulation zum *Lege Regia*, die Churfürsten zu *Praefectis praetorio* machen, und so weiter fortgehen wolte.

Die Macht, Gesetze zu geben, an welche sich das gantze Reich binden muß, kömmt dem Kayser und den sämmtlichen Reichs-Ständen zu. Niemand darf sich daran stossen, daß solche nach dem *stylo Curiae* im Namen Ihro Kayserl. Maj. gantz alleine publiciret werden. Denn gleichwie man daraus gar wohl abnehmen kan, daß in den ältern Zeiten die Macht der Deutschen Kayser grösser, als jetzund, und also auch die Macht Gesetze zu geben in ihren Händen gewesen sey: So bezeuget es hingegen die Erfahrung, daß kein Reichs-Abschied heutiges Tages gelten könne, welchen nicht Ihro Kayserl. Maj. mit Bewilligung der sämtlichen Reichs-Stände, oder in Nothfall des Churfürstl. Collegii haben aufsetzen lassen. Aus den Reichs-Abschieden, welche **Carl *V*** im Jahre 1544 aus eigener Macht vollzühen lassen, ist nichts zu schlüssen. Denn dazumahl gieng alles sehr verwirret durch einander, und zum Überflusse haben es auch die Stände an ihren Protestationen nicht ermangeln lassen.

Diese Reichs-Stände hingegen schreiben ihren Unterthanen vermöge der Landes-Fürstlichen Hoheit, und hohen Landes-Obrigkeit nach eigenem Gefallen Gesetze vor, und lassen sich in dieser Freyheit von niemanden stöhren, so lange ihre Verordnungen nichts in sich fassen, welches den allgemeinen Ver-

gleichen, und der allgemeinen Wohlfahrt zuwider ist. Dergestalt finden wir, daß man vornemlich an den Örtern, wo das Sachsen-Recht eingeführet worden, sich nicht viel nach dem Bürgerlichen weniger nach dem Canonischen Rechte richten dörffe.

Und wie zu diesen Gesetzen der Reichs-Stände an und vor sich selbst die Confirmation des Kaysers nicht von nöthen ist: So werden auch dieselben sehr übel mit dem Statuten-Rechte (*Jure statuario*) verglichen, welches nicht vor die Reichs- sondern Land-Stände gehöret, und ohne Confirmation des Ober-Herrns nicht gültig ist. Bloß darinnen pflegen sich die Reichs-Stände in acht zu nehmen, daß ihre Special-Verordnungen demjenigen, was auf öffentlichen Reichs-Versammlungen abgeredet worden, nicht entgegen stehen, und wider das allgemeine Staats-Recht sind.

Nachdem auch durch viele Gelehrte obbesager massen erwiesen worden, wie so gar wenig das Römische Recht sich zu unserm gegenwärtigen Zustande reime; so hat man hierauf zu mehren mahlen die Fragen berühret; Ob nicht bey so bestallten Sachen die Reichs-Stände dieses Römische Recht in ihren Gerichten gantz und gar abschaffen solten, und ob ihnen solches auch so wohl nützlich als möglich seyn werde? Auf alle diese Fragen wird von denen, so keine passionirte Absichten dabey führen, mit ja geantwortet, und haben absonderlich diejenigen viel Beyfall gefunden, welche die Abschaffung dieses Römischen Rechtes nicht so plötzlich und auf ein mahl, sondern nach und nach, und eben auf diese Weise, wie es eingeführet worden, rathen

wollen. **Thomas.** *de Statuum Imper. potestate legislatoria contra jus commune.*

Im übrigen ist kein weitläufftiges Erinnern hierbey von nöthen, daß mit dieser Macht, Gesetze zu geben, auch das Recht, dieselben zu erklären, und deshalber zu dispensiren, wie auch das Begnadigungs- und Restitutions Recht, u. d. g. m. auf das genaueste verbunden sey.

Im übrigen aber muß man mit den Reichs Ständen die Land-Stände nicht vermengen, welche bey Abfassung neuer Gesetze an unterschiedenen Örtern zwar zu Rathe gezogen, nirgends aber zu einem *Voto decisivo* gelassen werden, und hiernächst in einer Provintz mehr Ansehen und Privilegia haben als in der andern.

Besiehe **Langens** Einleitung zu denen Geschichten und den daraus fliessenden *Jure Publico* des Heil. Röm. Reichs Deutscher Nation. *Lib. III. Sect. XI.* §. 5. *p*. 394. u.ff.

Sonst siehe auch den Artickel **Reichs-Gesetze,** im *XXXI* Bande *p*. 83. u. f. dgl. **Teutsches Recht.**[1]

[1] Bearb.: Artikel fehlt; siehe aber Teutsche Rechte und Gesetze.

Römischen Reichs Weinkeller …

…

S. 239 … S. 242

…

…

Röschel (Johann Baptista) …

Röschen oder Rösten heist, wenn eine Getreide-Frucht, nachdem sie geschnitten oder niedergehauen ist, beregnet, oder doch einen Tag oder acht mit Thaue befeuchtet wird.

Dem Haber ist das Rösten, oder wie es auch einige aussprechen, das Röschen gut, denn er bekommt schönere Körner, läst sich auch besser dreschen, und die Spreu wird gleichfalls besser, wenn er aber nicht röschet, bleibt viel in Körnern hängen, und die Spreu bleibt daran. Der Gerste ist das Röschen eben nicht so sehr nöthig.

Röschen, Röschen treiben, heißt auf Bergwercken einen Röschegraben führen.

Röschen, ein Dorff in dem Marggrafthum Niederlausitz, zu der Herrschafft Pförten gehörig. **Wabsts** Hist. Nachr. des Churf. Sachs. Beyl. *p. 131.*

Röschen treiben …

…

S. 245 … S. 250

…

…

Röste …

Rösten, siehe **Röschen.**

Bey den Apotheckern wird das Rösten, ***Torrefactio*** oder ***Tostio,*** mit zum Trocknen gerechnet, als dessen Gattung es auch ist; Also wird bey ihnen die Rhabarber, die Früchte, Myrobalanen, und auch die Casfeebohnen geröstet.

Rösten, wird auch vom Flachs gesaget, wenn er so lange in der Feuchtigkeit gelassen wird, bis er die Hößgen fallen läßt, das ist, wenn das Häutlein an der Wurtzel sich linde mit den Fingern abstreifen läßt.

Es geschiehet aber dieses Rösten auf zweyerley Art, nachdem es nemlich einer Hauswirthin am besten zu seyn bedüncket. Denn entweder leget man die Büsseln, im alten Monden, auf einander und über einen Haufen ins Wasser, und beschweret solche wohl mit Holtz oder Steinen, also daß man keinen Flachs mehr siehet, und das Wasser drüber hingehet, welcher gestalt man ihn etliche Tage liegen lässet, währender solcher Zeit aber zum öfftern darnach siehet, und jedes mal einen Büssel zur Probe heraus nimmet, solchen an der Sonne oder Feuer abdörret, und unter der Breche versuchet, ob er sich wohl brechen lasse, und das Bast davon abgehe, welchenfalls man densel-

ben vor genug geröstet hält.

Einige sehen auch darnach, ob er die Hößgen fallen lasse, welche so viel ist, als, wenn das Häutlein an der Wurtzel sich linde mit den Fingern abstreiffen lässet, da er denn auch genug geröstet haben soll. Es ist dieses die vornehmste Arbeit, auf die man unter allen mit dem Flachse vorzunehmenden Verrichtungen am meisten Achtung zu geben hat; denn wenn man den Flachs zuviel röstet, bekommt man meist unnützes Werck, Flocken, Zotten und Agen, röstet man ihn aber zu wenig, so bleibt er hart, grob und spitzig, dergestalt, daß er sich übel spinnen und nicht gedrangs weben und würcken läst.

Hierauf wäschet man denselben aus der Röste reine heraus, und schaffet ihn in einen Garten oder andern in Ruhe liegenden Ort, woselbst die Büssen auf die Stauche gestellet, das ist, neben einander in die Höhe aufgestürtzet werden, und so lange stehen bleiben, bis sie an der Lufft und Sonne wohl abgetrocknet; nach solchem werden sie wieder auf- oder in Bunde gebunden, und auf einen Boden ins trockene, von dar aber bald auf die Darre gebracht.

Die **andere Art** zu rösten bestehet darinnen, daß man den Flachs nach dem Rüffeln, gar in kein Wasser bringet, sondern auf eine Wiese oder auf einen Anger ausbreitet, und daselbst zehen oder zwölff Nächte liegen lässet, damit er die Nacht-Feuchte oder den Thau in sich trincken möge: Doch muß man ihm alle Morgen, ehe die Sonne aufgehet, also feuchte an einem verdeckten Orte auf einen Hauffen legen, Abends aber, nach der Sonnen Untergang, wieder ausbreiten, und also damit so lange, bis er tauglich ist, fortfahren.

Rösten das Ertzt, heist solches durch Brennen von seiner Unart saubern: Unart vom Ertzt abbrennen.

Röstholtz und Kohlen, darauf nachgehends eine Schicht Ertzt gestürtzet wird; das Holtz wird nach dem Hüttenmaaß eingeschlagen, und gehen neun bis zehen Scheit in ein solch Maaß; ein Scheit muß fünff Ellen lang seyn.

Röstius (Peter) …

Röst-Ofen, Röste, ist ein Ofen von drey niedrigen Mauren, bis zwey Ellen hoch, unter freyem Himmel, darein die Rost-Betten gemachet und die Ertzte gebrannt werden. **Berginform.** *Part. II f. 128.* **Bergbausp.** *post Indic. Lit. R.* **Löhneyß,** *c. 1.* **Jungh.** *R.*

Der Röst-Ofen wird wie ein Back-Ofen gewölbet, und der grobe und Schlammschlich darinnen geröstet, oder gebrennet, damit dem Ertzt seine Wildigkeit, Gifftigkeit und Unart benommen werde.

Dieser Rost oder geröstete Schlich wird in den Schmeltz-Ofen gebracht, wenn er geschmoltzen, der Ofen geöffnet, und der geschmoltzene Zeug herausgelassen. Was oben darauf sich gesetzet, sind die Schlacken, und werden mit dem Streich-Meissel abgezogen. Das übrige, so aus Bley, Silber, auch wohl anderen Metallen bestehet, und das Werck heisset, wird in eiserne Pfannen gegossen, folgends in den Treib-Ofen gebracht, das Bley, die Glötte und anderes durch das Gebläse und Feuer davon abgetrieben, bis das Silber lauter worden, und geblicket, alsdenn es mit Wasser abgequicket wird, und Blick-Silber heisset.

Wie so wohl ausserhalb der Hütten, als in Brenn-Öfen zu rösten, und wie die Röste aussehen, weisen **Löhneyß,** *c. 1.* u. ff. ingleichen *c. 17* u. ff. und auf dem Kupffer-Blatte, *n. 6.* **Bergbausp.** *Lib. V c. 1* u. ff. **Agricola** *de Re Metall. Lib. VIII.*

Wie dabey das Schwefelfangen geschiehet und zu machen, lehret auch **Löhneyß**, *Part. V Artic. 3 c. 18 §. 6* ingleichen in seiner Bergordn. *Part. V* vom Schwefel machen, wie auch auf dem Kupffer-Blatte, *n. 8.* **Bergbausp.** *Lib. VI c. 16.*

Röst-Stätte, ist ein ebener Platz, so von einer Mauer, die zwey und eine halbe Elle hoch, und eine Elle starck ist, umgeben, dessen Weite im Lichten sechs Ellen, die Länge aber im Lichten fünff Ellen.

In der vorderen Mauer wird ein Eingang von zwey und einer halben Ellen breit oder weit gelassen.

In Verfertigung der Röst- Betten wird allezeit das Holtz unten, auf solches die Kohlen, denn dasjenige, was soll geröstet werden, an rohem Bleye, Ertzt- und Kupffer-Steinen darauf, in den beyden hintern Ecken der Röst-Stätte werden Kohlen und Bränder über einander geleget, daß solches über das Ertzt, Rohbley und Kupffer-Steine hervor gehet, und werden die Röste daselbst angezündet, da es denn unter sich fortbrennet. So bald das Feuer das untere Holtz und die Kohlen erreichet, entzündet sich nach und nach das gantze Röst-Bette, also, daß das Ertzt gemach geröstet wird.

Zu mercken ist auch, daß der Eingang der Röst-Stätte mit dem Röstholtze, Scheit auf Scheit, verleget wird, damit das Holtz, Kohlen, und was geröstet werden soll, zusammen gehalten werde, oder wenn der Rost sich setzet, das Ertzt oder Geröstete nicht herunter rollen könne.

Weil aber dasjenige, was geröstet wird, auf ein mahl durchaus gleich zugebrannt und zur Vollkommenheit nicht gebracht werden kan: indem doch das Feuer den obern Theil so empfindlich nicht, als den untern berühret und durchbrennet; So werden die Röste, wenn solche ausgebrannt, umgewendet, und auf ein neu Rost-Bette gebracht, deren an den meisten Orten etliche vor-

handen seyn müssen, doch so, daß dasjenige, was vorhero oben gelegen, und von dem Feuer nicht durchbrannt worden, unten hingelauffen oder gestürtzet, dasjenige aber, welches vorhero unten gelegen, zu oberst gestürtzet werde. Und dieses wird bey dem dritten und mehreren Feuern allezeit also gehalten, daß nach Verfertigung eines neuen Röst-Bettes man das Unterste zu oberst, und das Oberste zu unterst lauffen lasse.

Die Erfahrung hat bey dem Hartzgerodischen Bergwercke gelehret, daß ihre Ertzte sich besser in freyer Lufft in den Röst-Stätten, als in Röst-Öfen tractiren, und von der Schwefel- oder arsenicalischen und räuberischen Unart reinigen lassen: weil man das Feuer in den Röst-Öfen nicht gleich erhalten kan, noch auch die Ertzte allenthalben zugleich zugebrannt werden können.

Die Ursache ist diese: Man kan in den Röst-Öfen nicht allenthalben zum Feuer, und zusehen, wie auf den Röst-Stätten; daher es denn auch zu kommen pfleget, daß vielmahl Bley und Silber entweder mit verbrannt, oder zur Feuer-Esse mit hinaus gejaget, oder auch gar nicht geröstet wird.

Röstung …

Röthe (Mondes-) [Ende von Sp. 475] …

Röthel, Röthelstein, Rötel, Rötelstein, Rothstein, Berg-Röthel, Röthe, Rothe Kreide, Lateinisch ***Rubrica, Rubrica fobrilis, Rubrica montana, Terra sinopica,*** Frantzösisch ***Craion, Craion rouge, Craie rouge,*** Griechisch Miltos, ist eine Art Kreide oder rothe Erde, die sich vornehmlich in Cappadocien in den Stein-

brüchen findet.

Es giebet ihrer allerhand Sorten, deren einige nur einfärbig, andere aber gefleckt sind. Einige sehen aschfarbig und sind fettig, andere hart und trocken.

Die Handwercks-Leute brauchen sie zum Reissen und Linienzühen, und die Mahler zu ihren Zeichnungen.

Will man ein recht schönes Röthelstücke zeichnen, so muß man Acht geben, daß der Röthel wohl schreibe, nachmahls schneide man ihn fein zart, und mahle seine Kupffer damit, je schwärtzere Drucke nun auf dem Kupffer, je mehr mache man Striche auf seine Zeichnung mit Röthel, und treibe diese fein gemach mit ein wenig starck zusammen gerollter Baumwolle, oder einem abgeschnittenen Pinsel unter einander. Man muß aber die höchsten Höhungen schonen, daß sie der Grund des Papiers bleiben; hernachmahls daß der Röthel bleibe, zühe man das Stücke durch Haus-Bier oder Kofend.

Der Röthel muß eingefasset werden, sonst wird er vom Schweisse der Hand fettig und verdirbet.

Sonst kan man den Röthel auch brauchen, allerhand Kupfferstiche damit auf das genaueste abzuzeichnen: man nehme z. E. ein Blatt Papier, schabe Röthel darauf, und streiche ihn mit ein wenig Papier herum, so

wird das Blatt roth gefärbet werden, dieses lege man auf ein weiß Papier, so, daß der Röthel auf das weisse Papier zu liegen komme, lege denn auf die weisse Seite des Blattes das Kupfferstücke, zeichne mit einem stumpffen Griffel die Hauptrisse des Kupffers, hernach hebe man das Kupffer und Röthel-Blatt ab, so werden auf dem weissen Papier alle Risse des Kupffers auf das genaueste abgezeichnet stehen.

In der Artzney hat der Röthel keinen sonderlichen Nutzen, ausser daß er zur Kühlung und äusserlich das Blut zu stillen, ingleichen die Wunden zu reinigen und auszutrocknen, wenn er aufgeleget wird, dienen kan. Einige mischen ihn auch unter die Pflaster u. Salben, so aber wenig gebrauchet werden:

Das Wort *Rubrica* kommt von *rubro colore*, von der rothen Farbe, weil diese Erde roth ist: *Terra sinopica* heißt sie, weil sie vor Zeiten in Cappadocien bey der Stadt Sinope gegraben, und diese vor Alters für die beste gehalten wurde; zu uns wird die beste aus Egypten und Spanien gebracht; wiewohl man sie auch heutiges Tages hin und wieder in den Bergwercken findet;

Allein an und für sich selbst unter die Mineralien nicht gerechnet wird, wie aus folgendem im Berg-Schöppenstuhle zu Freyberg am 8 August 1703 *fol. 186* an den Hochfürstl. Sächs. Naumburgischen Berg-Hauptmann des Neustädtischen Kreyses, Herrn **Erdmann Ernst von Boxberg,** gesprochenem Urtheil zu ersehen:

„Ob nun wohl angeführet wird, daß an unterschiedenen Orten, sonderlich zu Schneeberg, dergleichen Röthelstein-Gebäude vor dem Churfürstl. Berg-Amte allda gemuthet und aufgenommen, auch ein gewisses Geld an statt des Zehenden davon abgestattet würde: Dennoch aber und dieweil der Röthelstein an und für sich selbst unter die Mineralien nicht gehörig, weniger unsers Wissens zu den Regalien gezogen zu werden pfleget, in mehrerer Erwägung, daß davon weder in den Kayser- oder Chur- und Fürstlichen Berg-Ordnungen etwas zu befinden, noch in üblichen Berg-Gebräuchen hiesiges Ortes hierunter jemahl einige Gewißheit hergebracht u. vorhanden; So erscheinet daraus so viel, daß erwähnte von Adel des auf ihren

Güthern befindlichen Röthelsteines, ohne vorher beschehene Bergübliche Muthung, sich als Erb-Herren anzumassen u. zu gebrauchen, wohl befugt; es wäre denn, daß der Röthel mit Eisenstein vermenget, in welchem Falle, und da derselbe würdiger, als der Röthelstein, die Röthelstein-Gebäude für Eisenstein-Gebäude billig zu achten, und wären sodann die von Adel, woferne sie absonderlich damit nicht beliehen, dieselben, gleich andern Bergwercken, in Muth- und Bestätigung zu nehmen schuldig. V. B. R. W.„

Im übrigen kan von dieser röthlich metallischen Erde nachgelesen werden: **Encel.** *lib. II. c. 20. 26* u. *27*. **Matth.** *Hom. 9. f. 138. b*. **Albini** Meißnische Berg-Chronic, *Tit. XXIII. f. 176*.

Röthel (Berg-) …

…

…

Rolle (Timotheus von) ...

Rolle (Bürger-), ist eigentlich nichts anders, als ein Register oder Verzeichnis derer in einer Stadt befindlichen Bürger, worein dieselbe nach der Ordnung, in welcher sie das Stadt- oder Bürger-Recht erlanget haben, eingezeichnet worden.

Rolle (Geleits-), Geleits-Taffel, Geleits-Ordnung, ist eine obrigkeitliche Verordnung und Vorschrift, was an einem oder dem andern Orte, wegen der daselbst üblichen Geleits-Gerechtigkeit, so wohl von denen durchpaßirenden Personen, als Wägen und Vieh, zu entrichten ist.

Die Churfürstlich-Sächsische Geleits-Rolle (*I*) beym Haupt-Geleite zu Leipzig vom Jahre 1691 ist folgenden Inhalts:

1) Ein jedes Pferd oder Zugvieh, so da führet zu der Stadt Leipzig Pfosten, Schindeln, Böttgerholtz, Faßtauben, Fensterrahmenholtz, Röhrholtz, Breter, Rauffen, Krippen, Latten, Rinnen, Wassertröge, Wagnerholtz, Felgen, Bohlen, Bauholtz, Reifstangen, Speichen, Pflugräder, Planckensäulen, Schwellen, Kumthöltzer, Rettige, Salat, Rüben, Möhren, Kraut, Mauersteine, Getreide etc. und unbeladen wieder zurücke gehet, giebt zum Geleite 1 Groschen. Soferne aber dergleichen Sorten durch und an andere Orte verführet, oder etwas von Kauffmanns-Gütern, Getreide etc. hinaus geladen wird, 2 Groschen.
2) Ein Pferd, so da führet Centner- oder ander Gut, es habe Namen, wie es wolle, giebet ohne Unterscheid 2 gr. diejenigen Pferde aber, so Frachtgüter von der Stadt ausserhalb des Churfürstenthums führen oder anhero bringen, 3 gr. wie denn auch von denjenigen Pferden, welche Petri Pauli Marcktgüter nacher Naumburg führen, 3 gr. Geleite entrichten.
3) Ein Pferd, so aus dem Gebürge nacher Halle Saltz, item nach Delitzsch und Merseburg oder aus dem Lande Thüringen, Stifft Merseburg und Halle, Bier zu Eilenburg, Torgau, Belgern oder Wurtzen, item zu Grimma Breter zu laden und wieder durch hiesiges Geleite zu führen gehet, giebt 3 gr. werden aber im Rückwege frey paßiret.
4) Die Kutschen- und Caleschen-Pferde, so ferne sie nur Personen aus und einführen, geben 1 gr. denn wo Güter geladen, das Pferd 2 gr. und ferner so Frachtgüter führen, 3 gr.
5) Ein Pferd, so in Wagen, Karn oder Schlitten ledig herein und ledig wieder hinaus gehet, giebt 1 gr.
6) Eines Juden Pferd giebet 4 gr. und also gedoppelt, so aber der Jude Marcktzeit ein Pferd von einem Christen erkaufft, und dieser ihm einen Geleitszettel daraus gelöset, muß der Jude nachgehends bey Ausweisung dieses Zettels die andere Helffte noch erlegen.
7) Acht Tage vor, acht Tage in, acht Tage nach der Marcktwoche stehet das gantze Geleite, diese drey Wochen über giebet jedes Pferd, es führe gleich nichts, oder Bauholtz oder Gut, ohne Unterscheid 2 gr.
8) Müssen alle Kauffmanns-Caleschen, oder Kutschen-Pferde zeitwährenden Marcktes, wenn sie gleich nur Personen führen, mit 2 gr vergleitet werden.

9) Die Bürger bey hiesiger Stadt, so würcklich angesessen, seynd dergestalt aus alten Herkommen des Geleits so ferne frey, wenn sie mit ihren eigenen Pferden, so sie in der Stadt, und nicht aufm Lande halten, ihre eigene Güter führen, so bald aber einer nebenst denen Seinigen, etwas eines andern Güter oder Bier, es sey wenig oder viel, darbey führet, muß er gleich denen Fremden das Geleite entrichten, sind darbey allezeit schuldig im Geleite sich anzumelden, entweder das Geleite zu geben oder Freyzettel abzuholen.

10) Haben die Bürger währendes Marcktes keiner Befreyung zu genüssen, sondern müssen zu der

Zeit, so ferne sie fahren, von ihren eigenen Pferden das gewöhnliche Geleite entrichten.

11) Ein Pferd, so aus denen umliegenden Dorffschafften durch die Stadt oder draussen in des Amts Jurisdiction vorbey führet, und Bier, Fische und andere Victualien zu Gastereyen oder Schencken holet, giebet zum Geleite 2 gr.

12) Ein Pferd, Ochse oder Kuhe, so durchs Geleite gehet, oder von dem Kauffer und Verkauffer weiter vertrieben wird, giebt 2 gr.

13) Ein junges Füllen, wie auch ein Kalb giebet 1 gr.

14) Ein Schaaf, Schwein, Ziege und Bock 9 Pf.

15) Die Roß-Händler geben von jedem Pferde, so zum Verkauf Marcktzeit anhero gebracht werd, 5 gr. Standgeld.

16) Von vorher gesetzten Geleits-Abgaben sind mit ihrem Eigenthum, ausgenommen Bier, so zum Verkauf anhero geführet, und womit sonsten Handlung getrieben wird, gegen Vorlegung eigenhändiger Pässe befreyet, die Herrschafften, die Rittergüter, die Geistlichen und Beamten, hierüber auch, jedoch auf gewisse masse.

17) Die privilegirten Berg- und andere Städte, als Freyberg, Annaberg, Marienberg, Schneeberg, Wolckenstein, Buchholtz, Ehrenfrieders-dorff, Hertzberg, Niemeck, Johann-Georgen-Stadt, Weissenfels und Wittenberg.

18) Ein jeder anhero kommender Jude hat über dasjenige, was er sonsten dieses Orts abzustatten, in die Geleits-Einnahme 4 gr. vor seine Person zu entrichten.

19) Wegen der 3 Pf sogenannte Schreibegebühren von jedem Pferde hat es bis anhero, so auch noch ferner sein ungeändertes Bewenden.

(*II*) Im Beygeleite zu Taucha:

1) Ein Pferd, so von den Roßhändlern daselbst durchgeführet wird, giebt 1 gr.

2) Ein Ochse oder Kuhe 8 pf.

3) Ein Füllen 6 pf.

4) Ein Kalb, Schaaf, Schwein, Ziege oder Bock 4 pf. ein Lamm 2 pf.

5) Ein mit Gut oder Bier beladener Wagen 1 gr. und soll dieser Groschen von denen Wagen, so Taucha berühren, nicht mehr zu Leipzig, sondern zu Taucha abgegeben, jedoch darüber ein Zettel ertheilet und solcher im Leipzigischen Hauptgeleite vorgeleget werden.

6) Ein Karn mit dergleichen 6 pf. mit deren Abrichtung es ebenfalls, wie bey vorigem Puncte gemeldet, zu halten.

7) Ein Holtz- oder Kohlen-Wagen 6 pf. mit deren Abstattung es wiederum, wie oben beym 5 Puncte verordnet, gehalten werden soll.

8) Ledige Wagen und Karren, wie auch Einwohner zu Taucha, und desselben Hauses Unterthanen, seynd mit ihrem Eigenthum dieser Abgaben befreyet.

9) Die Böhmischen oder Gebürgischen Wagen, so hinunter ins Land oder von drunten hinauf fahren, und die Stadt Leipzig nicht berühren, geben von jeden Pferde 2 gr. 3 pf. die Saltz-Wagen aber, so Leipzig nicht betreffen, von jeglichen Pferde 3 gr. 3 pf. und stehet dieses Geleite 5 Tage offen, also daß welcher Wagen in 5 Tagen wieder zurücke kommt, von dieser Abgabe im Rückwege befreyet ist, welcher aber über 5 Tage aussen bleibet, muß im Rückwege das Geleite von neuen entrichten.

10) Ein Bier-Wagen, so Bier aufs Land in die benachbarten Dörffer führet, giebt von einem Pferde 2 gr. 3 pf.

(*III*) Die Gräfenhaynicher Geleits-Taffel oder Rolle von An. 1718.

1) Acht Pfennige von jedem Pferde oder Anspann, giebt

jeder Fuhrmann, er sey, wer er wolle, wie auch diejenigen, welche Pferde und Zugvieh halten, solche verlehnen und ums Lohn fahren lassen, sie mögen Güter, Personen oder sonsten führen, was sie wollen, wenn sie durch die Stadt oder vorüber fahren, oder die Beygeleite berühren.

2) 4 pf. oder das halbe Geleit entrichtet von jeden Anspann, wer der Stadt Gräfenhaynichen etwas zuführet, dergleichen geschiehet auch, wenn aus solcher Stadt, es sey am Holtze, Hopffen, Getreide, Bier, Getränke, Treber und sonst etwas abgeholet wird, jedoch sind die Bürger zu Gräfenhaynichen, Amts-Unterthanen und andere, so an der Strassen-Reparatur helffen, davon exemt, wie beym 20 §. zu ersehen.

3) 8 pf volles Geleite von jedem Gespann, bezahlet ein jeder, so Getreide, Victualien und andere Sachen, worinnen sie bestehen, in die Stadt bringet, und allda, oder in denen benachbarten Mühlen und sonst etwas zurück nimmt, jedoch ists mit denen Bürgern zu Gräfenhaynichen, denen Amts-Unterthanen und etlichen andern, auf gewisse Masse nach dem 20 §. anders zu halten.

4) 8 pf von jedem Anspann geben die Anhaltischen, sie mögen der Stadt etwas zuführen, und ledig zurück gehen, oder ledig zur Stadt kommen und alldar etwas abholen.

5) 8 pf von jedem Pferde giebt der, so vor dem Stuben-Thor etwas aufladet.

6) 4 pf. aber diejenigen, so vor dem Stein-Thore etwas aufladen.

7) 8 pf. von jedem Pferde entrichtet der Cramer, so feil gehabt und durchfähret.

8) 4 pf. aber, wenn er wieder zurückfähret.

9) 2 pf. von einem Stein Wolle, und überdieß

10) 8 pf. vom Pferde, wenn sie im Städtlein Gräfenhaynichen oder Amts-Dorfschafften geladen und durchgeführet wird.

11) 4 pf. von einem Rinde, 4 pf. von einem ledigen Pferde, 2 pf. von einem Schweine, 2 pf. von einem Kalbe, 2 pf. von einem Schöpse, 4 bis 6 pf. von einem Schubkarren, oder Trag-Paquet, nach Gelegenheit der Waaren, auch nach Gelegenheit ein mehrers.

12) 8 pf. Pferdegeleite von jedem Anspann müssen alle Fremde, so in denen Gräfenhaynischen Amtsheyden einiges Schock- Clafftter- Stab- und Malter-Holtz annehmen und verkauffen, und solches entweder durch ihr eigen Geschirr, oder ums Lohn abführen lassen, entrichten,

13) 6 pf. von jedem Kasten und Paquet müssen bey Jahrmarckt-Zeiten die Cramer von Dessau, Bitterfeld, Ragun, Jeßnitz und andern Orten entrichten, sie mögen solche eintzeln oder auf Wagen nach Gräfenhaynichen bringen und wieder abführen.

14) Zwey Groschen ein Jude zu Fuß. 4 gr ein Jude zu Pferde.

15) Haben zwar die von Adel und andere, so Rittergüter besitzen, nach Disposition der **Neuen Erledigung** *Tit.* **von Cammer- und Rent-Sachen** § 9. von Getreyde, Victualien, Holtz, Vieh und andern Waaren und Effecten, so sie zu ihrer Nothdurfft und Haushaltung oder Bestellung der Rittergüter, oder auch von ihrem Zuwachs und Früchten zum öffentlichen Marckte schaffen lassen, gegen pflichtmäßig auszustellende Pässe, die Geleits-Freyheit zu genüssen; wenn sie aber mit dem Zugebrachten wieder Handlung treiben, muß das Geleite, vermöge **General-Verordnung** vom 10 Dec. 1715 gleich andern abgegeben werden, und zwar von jedem Pferde 8 pf.

16) Im Fall auf denen adelichen Gütern selbst der

Verkauf mit Convenirung auf einen gewisser Preiß geschlossen wird, trägt sodann Käuffer die schuldige Geleitsabgabe, u bezahlet ebener masser von jedem Pferde 8 pf. wenn auch schon die Abführung durch des von Adel oder seiner Unterthanen Pferde geschiehet.

17) Haben die von der Ritterschafft, Geistliche u. andere, so mit der Zollfreyheit privilegiret, über dasjenige, so sie zum Behuf ihrer Haushaltung ab- und zuführen, jedes mahl richtig Scheine und Pässe auszustellen, und in den Geleiten produciren zu lassen, oder widrigenfalls gewärtig zu seyn, daß dasjenige, so ohne dergleichen Bescheinigung von denen Zoll-Bereutern angetroffen wird, alsofort ohne Altendirung einigen Befehls als contraband declariret werde.

18) Wenn aber fremde Herrschafftliche Pässe, so die Herrschafften eigenhändig vollzogen, und einer aus des Fürstlicher Cammer unterschrieben, bey der Geleits-Einnahme einlauffen, und derer Vorzeigung originaliter geschiehet, soll das darinne angegebene Fürsten-Gut, insonderheit die durchführenden Victualien, so zu Herrschafftlichen Taffeln, Küche und Kellern geliefert werden, sogleich ohne Auffenthalt und vorherige Anfrage und Einsendung der Pässe, als Fürsten-Gut von allen Abgaben frey paßiret werden.

19) Sollen alle Fuhrleute, Reisende und andere, so Geleite zu entrichten, die ihnen ordentlich angewiesenen Strassen und Wege halten, und die an solchen befindlichen Zoll- und Geleits-Städte

durch Suchung verbotener Schleiff-Wege nicht vorbey gehen, bey Straffe Pferd und Wagens, oder des mit sich führenden Guts.

20) Sind zwar die Bürger zu Gräfenhaynichen, wie auch die Einwohner in dasigen Amts-Dorfschafften, ingleichen die benachbarten Dorfschafften, weil sie die Wege im Amte repariren helffen müssen, von demjenigen Holtze, Getreyde, Hopffen, Vieh und andern Waaren oder Victualien, so sie auf ihren eigenen Gütern erbauen, und wieder verkauffen, oder was sie auch zu ihrer Nothdurfft und Haushaltung gebrauchen oder anderwerts abholen, auf gnugsame und richtige Bescheinigung, so sie von ihren Gerichts-Obrigkeiten anzuschaffen, und in denen Geleiten jedesmahl zu produciren, mit Abgabe des Geleites zu verschonen. Von demjenigen aber, so sie inn- oder ausser Landes einkauffen, und wieder, sonderlich ausser Landes führen, und also von allen, womit Handlung getrieben, oder ums Lohn verführet wird, das Geleite gleich andern unweigerlich zu entrichten schuldig.

21) Sollen diejenigen, so sich unterwinden, den Zoll zu verheimlichen, zu verschleiffen und dem Landes-Herrn zu entziehen, verfolget, angehalten, und nach Beschaffenheit ihrer verletzlichen Verbrechung entweder um Pferd und Wagen, oder diejenigen Güter, so sie nicht verrechtet, gestrafft werden und deren verlustig seyn.

Rolle (Korn-) …

…

S. 326 … S. 430

Roscelinus (Johann) [Ende von Sp. 827] …

Roschach, Rorschach, Rhorschach, Lat. ***Rosacum,*** eine gar schöne Stadt an dem Bodensee in des Stiffts St. Gallen Landschafft, der Schwäbischen Reichs-Stadt Lindau gegen über gelegen.

Sie präsentiret zwar nur in der Figur eines grossen Fleckens, aber es stehen schöne Häuser darinnen. Es ist ein guter Hafen darbey, der starck besuchet wird, und die Anwohner treiben starcke Handlung mit Getreide, mit Früchten, mit Saltze, mit Vieh, wie auch mit Leinwand, und sonderlich mit Weine.

Es ist auch ein gutes *Seminarium* vor die Jugend, und ein altes Schloß nicht weit davon in einer Gegend, die nicht schöner seyn könnte.

Die niedere Herrlichkeit daselbst haben ehemahls die Edlen gleiches Namens gehabt, darvon **Egloff** selbige in dem 15 Jahrhundert dem Abt **Caspar** von St. Gallen vermacht, dessen Nachfolger **Ulrich** auch die reiche Vogtey daselbst von denen von **Mammertzhofen** erkaufft, u. hierauf ein lustig Benedictiner-Mönchs-Kloster dahin gebauet, welches zwar 1488 von den Appenzellern und St. Gallern zerstöret, aber hernach wieder schön neu erbauet worden.

Im Jahr 1712 im May ward es von den Cantons Zürch und Bern eingenommen, und den 28 Mertz 1714 ein Friedens-Tractat zwischen diesen Eydgenoßischen Cantonen, und dem Abt von St. Gallen entworffen, welcher aber erst 1718 zum Stande gekommen. Denn an dem zu Bremgarten zur Ratification angesetzten Termin, erschien niemand vom Abt, vielmehr ließ der Abt eine Schrifft, darinnen er die Ursachen, warum er solchen Rorschacher Tractat nicht ratificiret, anführet,

drucken, worauf die Cantons in einer andern Schrifft hin und wieder antworteten.

Wie man aus solchem Tractat erfahren, so hat die Restitution der St. Gallischen Lande in dem Stande, wie sie gegenwärtig sind, geschehen, dem Abt alle Einkünfte, den Toggenburgern aber auch alle Freyheiten salvirt und versichert werden sollen, worüber sich die beyden Cantons Zürch und Bern zu Bürgen declariret haben.

[Sp. 829:] **Roschau (Mittel-)** …

S. 432 … S. 434

...

...

Rosdow ...

Rose, lateinisch ***Rosa,*** Frantzösisch ***Rose,*** Italiänisch ***Roser,*** ist eine jederman bekannte Blume, die auf einem dornigen Strauche wächst, den man den **Rosenstock** heisset.

Derselbe ist von Wurtzel und Holtz schwach, und dauret nicht lange, wo er nicht fleißig gewartet wird. Die Blätter sind rundlich, rauh und am Rande gekerbet. Zwischen denselben kömmt an einem besondern Stiele die Blume hervor, welche erst eine Knospe setzet, hernach sich aufthut, und wenn sie abgefallen, eine Wiepe hinterläßt, die, wenn sie reif geworden, roth ist, und den Saamen enthält.

Es giebet zwey Hauptgattungen Rosen: nemlich eine **zahme** und eine **wilde.** Jene heißt im Lateinischen

Rosa hortensis, Rosa domestica, griechisch rodon opheriston anthos, anthos, wegen ihrer Vortrefflichkeit, denn die Rose ist eine Staude und eine Blume. Earos melema ***Anacreont.*** thronos ***Homer.*** rodonion ***Theophr.*** Deutsch **Rosenstaude, Gartenrose, zahme Rose.**

Es sind die Arten dieser Rosen wieder viel- und mancherley, insgemein werden sie nach ihrer Grösse, Farbe, Geruch, und daß etliche gefüllt, andere hingegen einfach, wie auch nach dem Orte und Lande, da sie wachsen, unterschieden, bes. **Plin.** *Lib. XXI c. 4.*

Die Rose ist eine edle Blume, und in den Gärten nicht allein ein schönes, sondern auch zur Artzney nützliches Gewächse: Sie ist die Zierde des Erdbodens und aller Pflantzen, das Auge der Blumen, die Stärcke des Geruchs, die Röthe und Lieblichkeit der Wiesen, und eine blitzende Schönheit, die mit wohlgestalten Blättern begabet, und mit vielen edlen Zweigen ausgezieret ist, **Claud. Deodat.** *Panth. Hyg. I. c. 14.* **Joh. Bapt. Port.** *Vill. L. IX. c. 5.*

Achilles Tatius, *Lib. XII de Leucippes et Clitophontis amoribus,* schreibet: Wenn **Jupiter** den Blumen wolte einen König setzen, würde die Rose unter ihnen das Königreich erhalten.

Im übrigen haben die Poeten und Türcken gedichtet, die Rose sey anfänglich allein weiß gewesen, als aber die **Venus,** sagen jene, Rosen brechen wollen, und sich an den Dornen geritzet, sey sie von ihrem und des **Cupido** Blut roth gefärbet worden; und diese bilden sich ein, daß die Rosen von des **Mahomets** Blute ihre Röthe bekommen haben, deswegen sie auch keine Rosenblätter auf der Erde liegen lassen, **Domin. Chabr.** *Stirp. Sciagraph. App. p. 613.* **Joh. Bapt. Port.** *Vill.* am

angeführtem Orte, **Raym. Minderer,** *c. 11 Aloëdar*. **Joh. Carol. Rosenberg,** *Rhodolog. Part. I c. 4* u. *Part. II c. 6.*

Die Rosen sollen den Spinnen zuwider seyn, **Raym. Minderer** am angeführten Orte; auch können die Käfer und Spanischen Flügen solche nicht vertragen, **Jul. Cäs. Scalig.** *Comment. in Theophr. de Caus. P. Lib. VI c. 7.* **Raym. Minderer,** eben daselbst, **Breßl. Naturgesch.** Vers. *XVII p. 171*.

In den Apotheken werden die **rothen, leibfarbenen** und **weissen** Rosen am meisten gebrauchet, sonst aber diese Blumen eingetheilet, in **rothe, leibfarbene, weisse, gelbe** und **bunte.**

Die rothen sind entweder **einfach** oder **gefüllt, blutrothe, gestriemte, Sammet-** und **Provintzrosen,** ***Rosa rubra simplex, Rosa rubra plena, Rosa rubra fina.***

Die leibfarbenen sind

- entweder **gemeine Centifolienrosen** ***Rosa Centifolia vulgaris,***
- oder **grosse Holländische Centifolienrosen,** ***Rosa Centifolia batavica,***
- oder auch **blaßrothe Zuckerrosen** ***Rosa rubra pallidio, Rosa damascena rubra,***
- oder **Monatrosen,** ***Rosa menstrua.***

Die weissen Rosen sind

- entweder **frühe, gemeine, einfache, gefüllte,** und **halbvolle weisse Rosen,** ***Rosa alba praecox, Rosa alba vulgaris,***
- oder **späte einfache** und **volle Herbstrosen,** ***Rosa serotina plena, Rosa serotina simplex,***
- oder **grosse** und **kleine, einfache** und **gefüllte Mosch-** oder **Damascerrosen,** ***Rosa damascena major flore simplici, Rosa damascena minor flore simplici, Rosa damascena major flore pleno, Rosa damascena minor flore pleno.***

Die **gelben Rosen,** sind entweder **einfache** oder **gefüllte,** ***Rosa lutea simplex, Rosa lutea plena.***

Die **scheckigten Rosen** sind **groß** und **klein**

Rosa versicolor major, Rosa versicolor minor.

Es giebet auch noch andere Rosen, als die **Zimmetrose,** ***Rosa cinnamomea,*** **Türckische Zinnoberrothe Rose,** ***Rosa turcica,*** **wilde Rosen,** die man in Wäldern antrift, und unter allen Rosensträuchern mit vielen Dornen am höchsten steigen.

Von diesen und andern Gattungen der Rosen soll nunmehro ausführlicher gehandelt werden.

Der **Rosenstrauch** wird im Lateinischen ***Rosa*** genennet, und auf Frantzösisch heißt er ***Rosier.*** Es ist ein Strauch, der harte und holtzige Zweige treibet, die insgemein mit starcken, spitzigen Dornen besetzet sind: Die Blätter sind länglicht, am Rande ausgezackt oder zackigt, rauh, wenn man sie angreifet, und sitzen deren sieben an einem Stiele. Die Blume bestehet aus vielen schönen und grossen, wohlrüchenden Blättern, die in einem Kelche sitzen, daraus hernach eine ovalrunde Frucht, oder die wie eine Olive gestaltet ist, entstehet. Ihre Schale ist etwas fleischig, und sie beschlüsset eckigte, rauche und weißlichte Kerne. Die Wurtzeln sind sehr lang, harte und holtzig.

Dieser Strauch, der zahme so wohl, als der wilde, wächst in den Hekken und blühet gemeiniglich zu Anfang des Sommers. Unter[1] den vielen Sorten der zahmen Rosen werden zur Artzney am meisten gebrauchet, die leibfarbenen, die Muscat- die gemeinen weissen und die rothen Rosen.

[1] Bearb.: korr. aus: Urter

Die **leibfarbene Rose, gemeine Centifolienrose,** ***Rosa pale, Rose incarnate, Rosa pallida, Rosa incarnata, Rosa purpurea,*** *C. B.* ***Rosa rubello flore majore multiplicato sive pleno, incarnata vulgo,*** *J. B.* ***Rosa domestica carnis colorem referens,*** *Matth.* ***Rosa centifolia vulgaris, Rosa provincialis major,*** *Tabern.* ist schön und groß, von angenehmer rother oder Fleischfarbe, und lieblichem Geruche, der sich weit auszubreiten pfleget.

Man soll diejenigen erwählen, welche die wenigsten Blätter haben, oder fast gar hohl und einfach sind: denn weil sich dererselben flüchtige Theilgen nicht zu sehr verteilet haben, führen sie auch mehr Geruch und Kraft, und besitzen viel kräftiges Öl, u. flüchtiges wesentliches Saltz.

Sie purgiren, zertreiben und verdünnen den Schleim im Gehirne, und reinigen das Geblüte. Insonderheit aber führen sie die galligten und schleimigen Feuchtigkeiten aus. Ihre Krafft ist temperirt, schreibet **Paul Hermann** in seiner *Cynosura Mat. medic. Part. I. p. 588.* und scheinet ihre laxirende, galldämpfende und wasserabführende Eigenschafft zu bestehen, so wohl in dem Thaue, welcher früh Morgens die Blumen befeuchtet, als in dem Geruche oder flüchtigen Theilgen, die von dem Thaue, als einem saltzigsalpetrigten Menstruo, angenommen werden, das übrige aber ist gantz irrdisch und anhaltend.

Im übrigen enthält auch dieser flüchtige Geruch eine stärckende Kraft, deswegen auch das gantze Wesen der leibfarbenen Rosen laxiret, anhält und zugleich stärcket, besonders aber gallreichen Personen und wassersüchtigen Patienten, wie auch in dem weissen Flusse der Weiber gute Dienste thut.

Das daraus gebrannte Wasser hat eine stärckende und kühlende Kraft, laxiret auch zugleich mit, wenn es etwas reichlich getruncken wird. Wegen ihrer purgirenden Kraft, so in ihrem flüchtigen Wesen bestehet, werden die leibfarbenen Ro-

sen in keinem Decocte, wohl aber als ein Thee gebrauchet.

Sonst wird aus ihnen

- der laxirende Rosensaft oder Syrup, *Syrupus rosatus solutivus,*
- wie auch der einfache und laxirende Rosenhonig, *Rhodomel seu Mel rosatum simplex. et solutivum,*
- die Rosenlattwerge des **Mesuä,** *Electuarium rosatum Mesuae,* und die Lattwerge vom Rosensafte, *Electuarium de Succo Rosarum,*
- die leibfarbene Rosenconserv, *Conserva Rosarum incarnatarum,*
- die aloetischen Rosenpillen, *Pilulae de Aloe rosata,*
- das Rosenwasser,
- der Rosengeist,
- das Rosenöl,

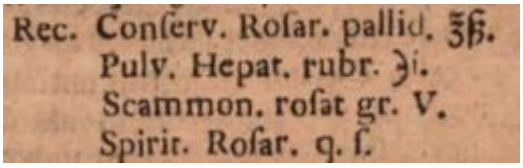
- die Rosensalbe
- u. d. g.

bereitet; Gemeiniglich werden sie zerstossen und mit Saltz eingemacht, woraus denn hernach mehrentheils das Rosenwasser mit dem Öle gebrannt wird; aus diesem Öle macht man hernach den Rosenbalsam.

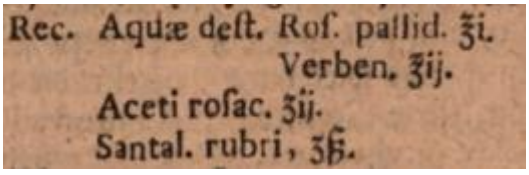
Das aus besagten Rosen destillirte Wasser, hält **Amatus Lusitan,** *Cent. 2. Cur. 97.* für ein gewisses und bewährtes Mittel zum viertägigen Fieber.

Der gemeine Mann pfleget im Frühjahre, wenn diese Rosen blühen, des Morgens sehr früh, eine Hand voll davon zu nehmen, in gemeinem Wasser zu kochen, ein wenig Zucker daran zu thun, und dieses Decoct zu trincken, welches zuweilen solche heftige Stühle und Bauchgrimmen erreget, nicht anders, als wenn Scammonien wäre gebraucht worden, wie solches **Fernel** angemercker; und schreibet **Joh. Varand.** *de Morb. intestin. c. 3.* diese starcke Würckung dem Thaue zu, der früh Morgens auf den Rosen lieget.

Paul Hermann hat am angeführten Orte, *p. 589* von dieser Gattung Rosen folgende Medicamente: Nehmet frische leibfarbene Rosen, die früh Morgens gebrochen worden, so viel beliebig, thut Manna dazu, und machet eine Purgirconserv daraus. Oder:¶


Rec. Conſerv. Roſar. pallid. ℥ß.
Pulv. Hepat. rubr. ʒi.
Scammon. roſat gr. V.
Spirit. Roſar. q. ſ.

Mischet und machet es zu einem Laxirbissen, der in den Wechselfiebern, besonders wenn sie abnehmen, mit Nutzen zu gebrauchen. Oder:¶


Rec. Aquæ deſt. Roſ. pallid. ℥i.
Verben. ℥ij.
Aceti roſac. ℥ij.
Santal. rubri, ℥ß.

Mischet und machet es zu einem Umschlagwasser, welches wider die Hitze, auf die Stirne geleget wird.

Sonst kan dieses Rosenwasser zu allen hertzstärckenden Mixturen, Tränckgen und Milchen nach Belieben genommen werden.

Die **Muscatrose,** welche auch sonst **Damascenische,** oder **Damascer-** oder **Damascenerrose, weisse Muscatenrose, Bisamrose,** Frantzösisch ***Rose muscate, Rose musquée,*** Lateinisch ***Rosa moscata, Rosa moschata, Rosa damascena,*** *Park.* heisset, und eine kleine, einfache weisse Rose ist, die gemeiniglich nicht eher, als im Herbste aufzubrechen pfleget. Sie hat einen trefflich lieblichen Moschus- oder Bisamgeruch.

Es giebt ihrer verschiedene Arten: als ***Rosa moschata simplici flore,*** *C. B.* ***Rosa moschata minor flore simplici,*** *J. B.* ***Rosa muscata alba,*** *Tab.* ***Rosa moschata flore pleno,*** *C. B.* ***Rosa moschata minor flore pleno,*** *J. B.* ***Rosa muscata alba multiplex,*** *Tabern.*

Die besten Muscatenrosen, so am meisten purgiren,

sind diejenigen, welche in warmen Ländern wachsen, als in Languedoc und Provence. Sie führen viel kräftiges Öl und flüchtiges Saltz. Drey oder vier dergleichen Muscatenrosen aus warmen Ländern, als einen Thee, oder eine Conserve gebrauchet, purgiren gewaltig, daß das Blut zuweilen nachgehet. Andere purgiren zwar so hefftig nicht, doch purgiren sie stärcker, als die leibfarbenen.

Die **gemeine weisse Rose,** welche auch sonst nur schlecht weg **weisse Rose, weisse Gartenrose,** Frantz. ***Rose blanche, Rose blanche commune, Rose blanche cultivée,*** Lat. ***Rosa sativa, Rosa alba,*** *Offic. Tab.* ***Rosa anglica alba,*** *Park.* ***Rosa alba vulgaris major,*** *C. B.* ***Rosa candida plena et semiplena,*** *J. B.* ***Rosa domestica alba,*** *Matth.* genennet wird, ist groß und schön, von gutem Geruche, laxiret gelinde und führet ein wenig ab, wird aber meistens nur, ein Wasser daraus zu brennen, gebraucht, wiewol einige auch eine Conserv und Salbe daraus machen, und jene wider den weissen Fluß der Weiber rühmen.

Diese Rose führet viel Phlegma, kräftiges Öl, und wenig wesentliches Saltz.

Die **rothe Rose,** welche auch sonst **Provintzrose, Knopfrose, Essigrose,** Frantzösisch ***Rose rouge, Rose de Provins,*** Lateinisch ***Rosa rubra et fina,*** *Offic.* ***Rosa rubra Anglica,*** *Park.* ***Rosa rubra flore valde pleno et semipleno, et simplici flore,*** *J. B.* ***Rosa intense rubens,*** *Camerar.* ***Rosa domestica punicea,*** *Matth.* ***Rosa rubra multiplex,*** *C. B.* ***Rosa milesia flore rubro pleno,*** *Eyst.* heisset, ist eine schöne Rose, von dunckelrother Farbe, die wie Sammt siehet, aber schlecht rüchet.

Diese Rosen gehen allen andern vor, und sind eben diejenigen, welche am meisten gebrauchet werden, zumahl gedörret; sie sind am Geschmacke etwas bitter, behalten im Austrocknen ihre Farbe, Geruch und Kraft am längsten, kühlen, trocknen, und zühen mehr, als die andern, zusammen, stärcken den Magen und die Leber, verhindern das Erbrechen und den Durchlauf, dämpfen die Hitze in den Fiebern und machen Schlaf, werden unter die vier hertzstärckenden Blumen, weil sie das Hertz am besten stärcken, gerechnet, und wird daraus bereitet

- die einfache und vitriolirte Rosenconserv, *Conserva Rosarum simplex et vitriolata,* welche beyde in flüssigen Kranckheiten, wo man anhalten und stärcken muß, gut thun, das aufwallende Blut stillen, und dessen allzugrosse Hitze dämpfen, und solcher gestalt das Hertz bey Kräften erhalten;
- der aus trocknen Rosen bestehende Syrup, *Syrupus de Rosis siccis;*
- der in Täflein geformte Rosenzucker, *Saccharum rosatum tabulatum;*
- die Rosentinctur, *Tinctura Rosarum;*
- und der Roseneßig.

Sonst werden auch die rothen Rosen zu vielen andern Confecten mehr gebrauchet.

Den Syrup rathet man zu den Bauchflüssen, unmäßiger Monathzeit und Mundgeschwüren.

Von den rothen Rosen werden nur die Knospen gesammlet, wenn sie sich fast austhun wollen, damit sie ihre Farbe und Kraft desto besser erhalten, die sonsten von der Luft geschwächet werden dürfte, wenn man sie gantz aufgehen liesse. Man muß diejenigen erwählen, die eine

hohe Farbe haben: die um Provintz herum zu wachsen pflegen, sind die schönsten und werden am meisten geachtet; Sie wer-

den in grosser Menge an der Sonne gedörret, und hernach zu mancherley Artzneyen gebrauchet. Dieses Dörren oder Trocknen muß behende geschehen: denn, wenn man sie gar zu lange an der Luft liegen läßt, verliehren sie zu viel von ihrer Farbe, Geruche und Kraft. Wann zu der Zeit, da man sie gesammlet hat, die Sonne nicht gnung scheinen solte, oder sie erwärmete die Luft nicht sattsam, daß die Rosen recht treuge werden könnten, so kan man sie gar wohl in einer Stube aufbreiten.

Es wird ihnen die Tinctur ausgezogen, doch werden sie auch oftermahls zum Bähen gebrauchet.

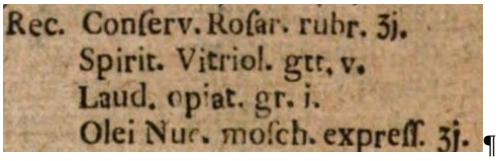
Die bey den Materialisten zu verkaufen sind, kommen von Provintze. Man soll sie nehmen, wenn sie fein frisch, hoch an der Farbe, braunroth und wie Sammet aussehen, recht trocken sind, und noch ziemlich rüchen. Man muß sie in Schachteln, derb auf einander eingedrückt, an einem trocknen Orte mit allem Fleisse verwahrlich aufbehalten, damit sie nicht ihre Farbe, Geruch und Kraft verliehren mögen.

Sie führen viel Öl und wesentliches Saltz; halten an, reinigen, stärcken und stillen das Blut, wenn sie innerlich gebraucht werden. Äusserlich dienen sie, wenn man sich gequetscht, oder Arm und Bein verrencket hat, oder wenn man braun und blau geschlagen worden; und die Glieder und Nerven zu stärcken; ingleichen die Geschwüre auszutrocknen und zu heilen.

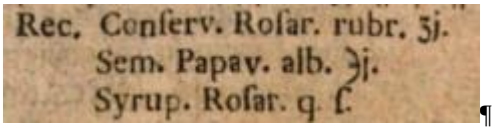
Subtil gepülvert, geben sie den besten Schnupftoback ab.

Ferner werden sie auch als eine Bähung gebraucht, mit Tropfweine gesotten, oder auch unter die Cerate, Pflaster und Salben gemischet.

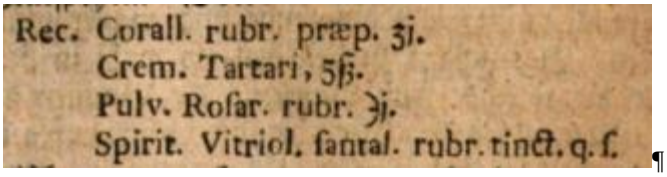
Paul Hermann hat am angeführten Orte, *p. 613.* u. ff. folgende Artzneyen aus den rothen Rosen, als:¶



Mischet und machet daraus einen Bissen, der zu allen Flüssen dienet. Wider den allzustarcken Monatfluß wird die rothe Rosenconserv zu einem Quentgen mit Quittensyrup angerathen, vornehmlich wenn er schmertzhafft flüsset.¶



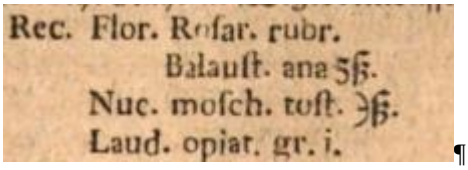
Mischet und machet es zu einem Bissen wider das Blutspeyen. Oder:¶



Mischet und machet es zu einem Pulver, die flügende Hitze zu dämpffen.

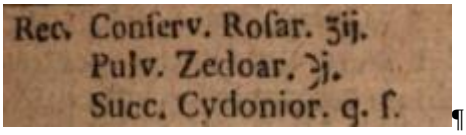
Oder: Güsset auf rothe Rosen Eßig, und brauchet dieses Medicament zu allen Ruhren, vornehmlich zu denenjenigen, welche von der scharffen Galle entstanden.

Oder: Nehmet zwey Quentgen gepulverte rothe Rosen, und brauchet sie wider die hartnäckigste weisse und rothe Ruhr in Wegebreitwasser. Oder:¶


Rec. Flor. Rosar. rubr.
Balaust. ana ʒß.
Nuc. mosch. tost. ℈ß.
Laud. opiat. gr. i.

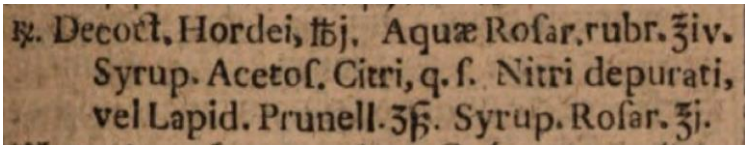
¶

Mischet und machet es zu einem Pulver, wider die bösartige rothe Ruhr. Oder:

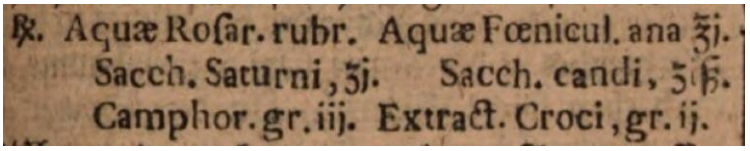

Rec. Conserv. Rosar. ʒij.
Pulv. Zedoar. ℈j.
Succ. Cydonior. q. s.

¶

Mischet und machet es zu einer Lattwerge, die wider den verdorbenen und ungewöhnlichen Appetit gebrauchet werden kan, zumahl wenn man ein wenig Vitriolgeist, oder Limonien- oder säuerlichen Citronensaft darunter mischet. Oder:¶


℞. Decoct. Hordei, ℔j. Aquæ Rosar. rubr. ʒiv.
Syrup. Acetos. Citri, q. s. Nitri depurati,
vel Lapid. Prunell. ʒß. Syrup. Rosar. ʒj.

Mischet und machet es zu einem Julepp, der gelinde kühlet, und den Durst bey den Fiebern stillet. Oder:¶


℞. Aquæ Rosar. rubr. Aquæ Fœnicul. ana ʒj.
Sacch. Saturni, ʒj. Sacch. candi, ʒß.
Camphor. gr. iij. Extract. Croci, gr. ij.

Mischet und machet es zu einem Augenwasser, welches kühlet, und die Röthe und Entzündungen der Augen vertreibet.

Von den rothen Rosen werden die Nägel oder das Weisse unten, ***Rosarum Unguis,*** **Rosennagel** genannt, abgeschnitten, ehe man die Conserve und den Zucker davon macht. Diese Nägel sind der weisse, in etwas harte Theil, der einiger massen den Nägeln zu vergleichen. Sie sitzen zu unterst an den Blättern, und berühren den Kelch, rüchen nicht gar starck, und schmäcken süsse und anzühend. Sie taugen zu nichts, als zu anhaltenden Trăncken.

Von den getreugten rothen Rosen werden sie gleicher gestalt herunter geschnitten, wenn sie zu solchen Dingen kommen sollen, welche müssen eingenommen werden.

Bey Sammluug der Rosen ist wohl in Acht zu nehmen, daß solches alle Morgen früh geschehen müsse, ehe die Sonne darauf geschienen; dieweil alsdenn ihre Hauptstücke in der kühlen Nacht gleichsam eingeschränckt, und zusammen gedrückt worden sind; da hingegen die Sonne einen Theil von denenselben zerstreuet, wenn sie darauf scheinet.

Die kleinen gelben Cörper, so mitten in der Rose sitzen, werden ***Anthera,*** **Rosengelb** genannt; sie befestigen das Zahnfleisch, und werden unter die Zahnpulver genommen.

Die **wilde Rose** heißt ***Cynorrhodon,*** und ***Cynosbaton,*** und ist bereits unter dem Artickel: **Dornrose,** im *VII* Bande, *p. 1318* u. ff. abgehandelt worden.

Dieses sind die in den Apotheken gebräuchlichen Rosen; in den Gärten aber findet man weit mehrere Gattungen, so, daß manche Gärtner, deren dreyßig bis vierzig aufweisen können, unter welchen nachstehende am bekanntesten sind:

1) Die **May-** oder kleine **Provintzrose,** ***Rosa minor flore rubello,*** ist röthlich, klein, aber gefüllt, rüchet wenig, und blühet unter allen am zeitigsten.
2) Die **bleichrothe** oder **Zuckerrose, bleiche Rose, blasse rothe Rose,** ***Rosa rubra pallidior,*** *C. B.* ***Rosa holosericea,*** *Lob.* ***Rosa pallida, Rosa saccharina, Rosa damascena rubra, Rosa persica, Rose pasle,*** wird auch mit zu dem einfachen Rosenzucker genommen;
3) Die **Kohlrose,** ***Rosa saturatius rubens,*** hat einen dicken Knopf, und ihre Röthe zühet auf schwartz;
4) Die **grosse Holländische Centifolienrose,** oder **hundertblätterichte Rose,** ***Rosa maxima multiplex, Rosa centifolia batavica, seu hollandica,*** ist grösser als die lelbfarbene Rose, will aber gleich derselben an einem kühlen Orte, und in guter Wiesenerde stehen, und wenig Sonne haben;
5) Die **bunte** oder **schattirte Rose,** ***Rosa versicolor,***

Rosa praenestina versicolor, ist groß und klein, oder **Pfingströslein;** ihre Blätter sind weiß und roth gemarmelt, oder die eine Hälfte weiß, die andere roth, sind aber nur halb gefüllet;

6) Die **Zimmetrose,** ***Rosa cinnamomina,*** ist nicht groß, auch nur einfach, der Geruch aber wie Zimmet.
7) Die **Türckische Rose,** oder **zinnoberrothe Rose,** ***Rosa Turcica, Rosa flore simplici miniato,*** ist fast ohne Geruch, ihre Blätter sind auf der einen Seite lichtroth, auf der andern aber gelb.
8) Die **einfache** oder **gefüllte gelbe Rose,** ***Rosa lutea simplex et multiplex, Rosa lutea indica, Rosa alexandrina flore simplici et pleno,*** eine Art derselben hat offene, die andere halb geschlossene Blumen.

   Die gefüllte gelbe Rose will nur mittelmäßige Sonne haben, und frey stehen, derowegen man sie weder binden, noch in die Enge einsperren soll. Wenn sie geschnitten wird, so nimmt man nur die dürren Spitzlein an den Ästen hinweg. Sie muß vor grossem Regen sicher stehen, sonst faulen ihre Blätter und gehen nicht wohl auf; derohalben sie bey nassen Jahren einen Ort erfordert, da sie bedeckt stehen kan.

   Damit sie desto besser blühe, und die Knöpffe nicht unzeitig abfallen, muß man einen Theil, ehe sie sich öffnen, davon abnehmen; wenn sie, nachdem die Blumen vergangen, gantz kurtz abgeschnitten werden, so tragen sie alle Jahre, und so sie im Herbste viel Holtz treiben, müssen sie in dem folgenden Februar und Mertz noch ein mahl geschnitten werden.

9) Die **Monatrose,** ***Rosa menstrua,*** deren Blumen stehen doldenweise beysammen, sind so groß wie die Centifolienrosen, haben bis 60 Blätter, rüchen wie Moschrosen, und sehen mehr blaß als roth.

Diese haben eine von den andern Rosen gantz unterschiedene Wartung: denn sie wollen in einer weichen und sandigten Erde, und völlig an der Sonne stehen: wenn die ersten Blumen vergangen sind, so schneidet man sie unten an dem Gleiche oder Knoten unter erstbesagten Blumen ab, und wiederholet solches, so oft wieder ein Theil Blumen vergangen, solcher gestalt wird man etliche Monate nach einander, bis in den späten Herbst, Rosen haben. Sie wollen gegen den Winter bedeckt, oder, wie andere Scherbelgewächse, eingesetzet werden.

Die **Mosch-** oder **Bisamrosen,** welche bereits oben beschrieben worden, wollen einen sonnenreichen Stand, gute Erde und nothdürftige Feuchtigkeit haben; die Kälte können sie nicht vertragen, und müssen daher mit langem Miste zugedeckt, oder, wenn sie in Scherbeln stehen, vor Winters beygesetzet werden, damit sie nicht erfrieren. Im Frühlinge schneidet man die alten Äste, auch die dürren, ingleichen die allzu frechen Zweige, welche keine Trageknospen haben, hinweg, so wachsen und blühen die jungen Nebenschößlinge schöner, und die Rosen gelangen zu ihrer völligen Grösse.

10) Die grosse **Hagen-** oder **Hambuttrose,** deren Früchte werden sehr groß, und wie die kleinen von dem wilden Rosenstocke zur Speise gebraucht.

Die Rosenstöcke vertragen die Kälte noch ziemlich, und dauren, ausser etlichen wenigen Arten, so beygesetzet werden müssen, den gantzen Winter durch unter freyem Himmel; wenn sie aber von starcken Nachtfrösten im Anfange des Frühlings, da der Saft schon in die Äste eingetreten, überfallen werden, leiden sie Schaden, und muß man so denn die erfrornen Zweige, so

weit sie dürre sind, ja zuweilen gar bis an die Erde, hinwegschneiden, damit sie desto stärcker und dichter wieder hervorsprossen, und dieses geschiehet am besten zu Ende des Mertzens, oder im Anfange des Aprils im zunehmenden Mond, doch kan man sie auch wider solche Fröste mit Stroh bedecken und verwahren.

Ihre Vermehrung geschiehet durch Einsencken der langen Schosse im Frühlinge, wie man mit den Weinreben thut, und zwar bey abnehmendem Monden; oder durch Zerreissung der Stöcke. Die Versetzung soll im Herbste oder im Frühlinge sehr zeitig, weil die Winterfeuchte noch in der Erde ist, geschehen, und die Gäbelein nicht einen Fuß hoch aus der Erde gelassen, im folgenden Frühlinge aber die neuen Schosse, bis auf eine Handbreit über den alten Schnitt abgeschnitten werden.

Einige Gärtner setzen und düngen sie im abnehmenden Monden; Sie bekommen aber grössere Blumen, wenn man sie im wachsenden Lichte versetzet, je bessere Erde, je schöner die Rosen darinnen wachsen.

Wenn man den Monathrosen die Knöpfe und das Laub nimmt, wenn andere blühen, so treiben sie hernach späte, man muß ihnen aber, wenn andere verblühet haben, frischen Grund geben, und sie fleißig befeuchten.

Die Verbesserung kan im Julio durchs Oculiren geschehen, als durch welches man vielerley Rosen auf einen Stock bringen kan. Wenn man weisse Rosen auf Hülst oder Stechpalmen oculiret, so sollen sie grün werden, gelb aber, wenn man sie auf Genisten äugelt. Allerley Farben Rosen auf einem Stocke zu zielen, soll man auf einem weissen Rosenstocke, unter verschiedenen Augen ein Loch mit einer Ahle bis auf das Marck bohren, und blaue, rothe, grüne und gelbe Farbe darein flössen, so sollen die aus jedem Auge erwachsenden Blumen die Farbe von dem eingelassenen Safte bekommen, die andern aber ihre weisse Farbe behalten. Dieses gehet gewisser an, wenn mehr Arten von Rosen, obgedachter Massen auf einen Stock oculiret werden.

Wenn man Knoblauch zu den Rosenstöcken setzet, wachsen sie nicht allein gerne, sondern bekommen auch einen stärckern Geruch.

Eine rothe Rose wird weiß, wenn sie mit Schwefel beräuchert wird; so man nun die Blumen halb verhüllet, und nur halb beräuchert, siehet es so viel seltsamer aus.

Weisse Rosen auf einen rothen Stock gepfropfet, bringen zweyfärbige Blumen.

Kleine Rosen zu vergrößern, mag man sie aus einen Stock von grossen Blumen oculiren.

Frühzeitige Rosen zu haben, nehme man im October Erde mit ungelöschtem Kalcke und gutem Miste vermischt, räume die Erde um einen im Scherbel stehenden Rosenstock nahe weg, fülle den Scherbel wiederum mit der gemischten Erde, besprenge ihn mit warmen Wasser, setze ihn bey antretender Kälte in einen Keller, bis auf den Frühling, und wenn der Stock auszuschlagen beginnet, besprenge man ihn wieder mit laulichem Wasser.

Rosen kan man ausser der Zeit haben, wenn man den Stock etwas späte, etwan im Aprile versetzet, oder wenn man ihm die ersten Blüthknospen benimmt, oder wenn man alle Monathe Stöcke in Geschirre versetzet, im Anfange etwas trocken hält, wenn sie aber antreiben sollen, dieselben starck begüsset. Auf diese letzte Weise kan man das gantze Jahr durch Rosen haben.

Rosen lange frisch zu

behalten, soll man sie, wenn sie noch nicht recht aufgegangen, nach der Sonnen Untergange brechen, solche über Nacht an der Luft lassen, und den Morgen früh in einen Topf legen, der wohl glasüret sey, sodenn den Topf mit Leimen vermachen, und hierauf in frischen Sand verscharren.

Dürre Rosen wieder frisch zu machen, soll man sie in Rosenwasser netzen, und in einen mit dergleichen angefeuchteten Topf thun, sie dichte zudecken, und also fünf Tage stehen lassen.

Die **Chinesische Rose,** welche auch von einigen **Indianische** oder **Japanische Pappel** genennet wird, ist ein Gewächse, so mit der Zeit zu der Höhe eines Baumes gelanget. Die Rinde des Stammes ist bleich, und gleichet in der Farbe dem Feigenbaume, hat auch eben solche Blätter. An den Spitzen der Äste setzen sich runde Knöpfe auf, einer welschen Nuß groß, die, wenn sie sich öffnen, die Grösse der Holländischen Centifolienrosen erlangen, und ziemlich viel krause Blätter haben.

Im Herbste blühen sie, ihre Blumen aber währen nur zwey oder drey Tage; früh Morgens blühen sie schöne weiß, wie eine weisse Rose, zu

Mittag werden eben diese weisse Blumen schön leibfarbig, und am Abend scheinen sie gleichsam mit der Abendröthe schön purpurfarbig zu werden.

Ihre Vermehrung geschiehet entweder durch den Saamen, oder durch Pflantzung der Äste. Der Saame wird im Frühlinge, im Mertz, im abnehmenden Monden, in ein grosses Geschirre mit guter gesiebter Erde eines Fingers tief gestecket. Man begüsset ihn nur mit kleinen Tropffen, und lässet ihn nach und nach die Sonne bescheinen; nach Verflüssung 30 Tage fänget er an aufzugehen, und wenn die kleinen Pflantzen etwas weniges grösser worden, so thut man von der ersten Erde zu der Wurtzel, damit sie desto stärcker werde, und tiefer einschlage; diese Pflantzen müssen vor der Winterkälte, an einem warmen, doch luftigen Orte verwahret werden.

Zu Ende des Jahres nimmt man sie wieder aus den Töpffen oder Scherbeln heraus, versetzet dieselbigen in das Land, und wohl an die Sonne, woselbst sie, wenn die Erde anders gut ist, nach Verflüssung zweyer oder dreyer Jahre, Blumen tragen werden.

Die andere Art der Vermehrung geschiehet folgender gestalt: Man nimmt junge Ästlein dergestalt ab, daß etwas vom alten Holtze dran bleibe, und versetzet solche so gleich wieder im May an einen sonnenreichen Ort, in gute Erde, einen halben Schuh tief, oder, nachdem das Ästlein dicke ist, auch etwas tiefer. Man schneidet den Gipfel davon ab, und lässet nicht mehr als ein, oder zwey Augen daran, bestreichet die Schnitte mit Peltz- oder Pfropfwachse, und beschirmet sie vor Hitze, Kälte und Regen; auf solche Art schläget es in sechs Monathen Wurtzeln, und träget über ein Jahr seine schönen Blumen.

Die **Rose von Jericho** soll in einem besondern Artickel abgehandelt werden.

In **Tsina** wächst eine Rose, die ihre Farbe täglich verändert, des Morgens weiß, und Nachmittags purpurroth ist. **Kircher** giebt die Ursache, daß die Blume natürlich weiß sey, wenn aber der in der Erden steckende Salmiac, durch die Sonnenhitze in den Stock gezogen werde, sie sich davon roth färbe, doch, so bald die Sonne sich geneiget, zu ihrer natürlichen Farbe wiederkehre. Eine andere Art ist daselbst und in

Japon zu finden, die nur einen Tag blühet, des Morgens weiß, des Mittags blutroth, und auf den Abend purpurfarbig wird und verdorret.

In Brasilien wächst eine Rose, die Morgens bis zu Mittage weiß, und vom Mittage bis in die Nacht roth ist.

Zuweilen, jedoch gar selten, wächset eine Rose mitten aus der andern heraus, und wird alsdenn ***Rosa prolifera*** genennet. Im Jahre 1703 zeigte **Marschand,** in der Königlichen Akademie der Wissenschafften zu Paris eine dergleichen noch gantz frische; Ließ hernach im Jahre 1707 noch eine sehen. In den *Memoires* der Academie desselben Jahres ist deren Erwehnung geschehen, und auch die Figur dabey gezeichnet worden.

Die **Breßlauer** haben in ihren **Naturgeschichten,** im *XVII* Versuche, *p. 169* angemercket, daß man im Jahr 1721 im Augustmonathe, auf den im Acker befindlichen Rosensträuchern hin und wieder *Rosas proliferas*, oder **austreibende Rosenblumen** angetroffen: da nemlich der Zweigetrieb, ehe er weiter geschoben, vorher eine ziemlich förmliche Rose, oder nur eine eintzige Reihe Blätter, die theils gleich rund

herum, oder schneckenförmig rund gestanden, oder auch nur ein Paar dererselben, ja manchmal nur ein eintziges Blat, und was am artigsten, zuweilen nur ein eintziges Blat, so halb Blume, halb zweigig gewesen, angesetzet, und denn ferner einen ordentlichen Zweig fortgetrieben.

So, wie zuweilen aus einer solchen Rose ein Stengel, und im Fortschüben ein neuer Ansatz von einer Blume, nach obiger Art, und endlich oben hinaus der Zweig hervor wachsend zu sehen gewesen, doch so, daß keine die Völligkeit einer gantzen Blume, sondern solche getheilt vorgezeiget.

Wie denn, wo der Rosenblätter nur wenige gewesen, selbige, wie gedacht, nicht in einer ordentlichen Rundung um den Stengel, sondern immer eines höher, als das andere, oder auch dazwischen ein grünes Blat gestanden. Der oben austreibende Zweig ist so fett und völlig gewesen, daß man mcht zu zweifeln gehabt, es werde selbiger, wegen Stärcke des Stengels und Vollkommenheit des Triebes, künftiges Jahr neue Blumen treiben.

Dieses Gewächse soll eine Würckung von dem feuchten Sommer gewesen seyn, krafft dessen, bey noch so früher Zeit, und bey genugsamer Wärme, die Natur, oder das würckende Wesen des Rosenstocks, unter der Ansehung einer Blume, und unter der Zweigtreibung zu zweiffeln geschienen, und also theils wegen Wärme und Vielheit der Nahrung eine Blume, theils wegen der warmen Witterung und Zeit, da der Rosenstock fortzuschüben, und noch einen Trieb zu machen pflege, einen Zweig angesetzet habe. Wobey denn dieses merckwürdig gewesen:

1) Daß diese Blumenblätter eine schöne und sattsam rothe Farbe, und geile Beschaffenheit gehabt;
2) Einen starcken Geruch von sich gegeben, theils wegen Geilheit des Triebes, theils daß der Geruch von der mässigen Wärme nicht zu sehr zerstreuet worden wäre;
3) Daß die aus einander wachsenden Rosen nicht eben zwo vollkommene oder gantze Blumen gewesen wären, sondern hauptsächlich nur eine, die sich nur auf gemeldete Weise zertheilt gehabt;
4) Daß die Natur gantz zufälliger Weise von der Wärme und Nahrung zu der Zeit zu dieser Zwitterbauung des

Gewächses veranlasset worden sey;

und endlich 5) daß dieses Gewächse, wegen Röthe und Grüne, ein recht angenehmes Ansehen gemacht.

In Rawicz haben sich gegen Ende des Julii und im August obbenannten Jahres, nachdem die Rosen fast alle verblühet, viele monströse Rosengewächse gefunden, da zwey bis drey Rosen aus einander gewachsen, und über einander gestanden; die denn ein recht schönes Ansehen gemacht, aber daselbst für nichts rares gehalten worden, weil man dergleichen fast alle Jahre finde.

Besiehe ferner die **Breßlauer Naturgeschichte,** im *XX* Versuche, *p. 636*. *XXI* Versuche, *p. 50. XXV* Versuche, *p. 86* und *p. 299*, allwo gemeldet wird, daß im Jahre 1723 viel dergleichen Rosen gewesen, und soll solches von der Witterung gekommen seyn, welche sich bald kalt, bald warm angelassen, und daher treibe sich die Krafft, die wegen einfallender Kälte ins Stecken gerathen, bey anfangender Wärme wieder hervor; und endlich auch im *XXIX* Versuche, *p. 179*, da einer **weissen**

austreibenden Rosenblume, ***Rosa prolifera alba,*** gedacht wird, die weit seltener vorkommen.

Von zwey vollkommen an einem Stengel stehenden Rosen, welche Gattung ***Rosa multiflora*** genennet wird, kan im *XXXII* Versuche, *p. 660*. von weissen Rosen, die im September, wegen der warmen Witterung noch ein mahl geblühet, im *XVII* Versuche, *p. 296,* und von blühenden Rosen im September, ebendaselbst, *p. 296. 297* und *346,* ingleichen im *III* Supplemente, *p. 31* nachgelesen werden.

Gleichwie die Rosen der Art nach von einander unterschieden seyn, also besitzen sie auch verschiedene Kräffte und Würckungen. **Dioscorides** schreibet, die Rosen wären kalter Natur und zögen ein wenig zusammen; doch die dürren mehr, denn die frischen. **Galen** saget, *Lib. VIII simpl. c. prop*. die Krafft der Rosen bestehe in einer wässerigen warmen Substantz, die mit zwey andern Eigenschafften, nemlich einer anhaltenden und bittern, vergesellschafftet wäre.

Dieweil sich nun in den Rosen widrige und vermischte Eigenschafften erzeigen, so ist es kein Wunder, daß die Rosen widrige Würckungen haben: Denn es ist in denselben eine irdische und zusammenzühende, ingleichen eine wässerige und feuchte, wiederum auch eine subtile, geistreiche und luftige Substantz verborgen. Doch sind die Rosen nicht allerdings einander an solchen Eigenschafften gleich: denn in einer Rose haben diese, in einer andern, andere die Oberhand. In den Damascener- leibfarbenen und weissen Rosen sind die feuchten, lustigen und geistreichen Theilgen am meisten anzutreffen; In den rothen aber die irdischen, trocknenden, anhaltenden und heilenden.

Es erquicken die Rosen nicht allein mit ihrem lieblichen und angenehmen Geruche die Lebensgeister, das Hertz und Gehirne, **Lev. Lemn.** *de Herb. biblic. c. 44,* erwecken den Schlaf, stärcken das Gehirne und den Verstand, sondern werden auch in der Artzney sehr gebrauchet, sonderlich zu den vornehmsten wohlrüchenden und hertzstärckenden Medicamenten: angesehen wenig Blumen zu finden, die so vielen Theilen unsers Leibes dienlich sind, als die Rosen, Sel-

bige frisch gestossen und warmlicht aufgeleget, vertreiben allerhand Entzündung, und sonderlich die, so ihren Namen Rose hat, **Johann Carol. Rosenberg,** *Rhodolog. Part. 2. c. 13.*

Lonicer schreibet in seinem Kräuterbuche, *p. 114* u. ff. von den Rosen also: Alle wilde und zahme Rosen sind kühlender und stopffender Art, und von unaussprechlichen Tugenden, in- und ausserhalb des Leibes mit Nutzen zu gebrauchen; man verfertiget daraus köstliche Säffte und andere Artzneyen; daher die Alten alles, was an den Rosen ist, fleißig aufgehoben und zur Artzney gebrauchet haben.

Der Rosen Gebrauch ist überaus trefflich und zu vielen Dingen nutze: denn es werden Wasser, Zucker, Honig, Essg, und Öl daraus gemacht. Sie sind eine köstliche Kühlung in hitzigen Fiebern, und stärcken das Hertz und Haupt. Die Alten haben so gar den Safft aus den Rosen gedruckt, und in dem Schatten getrocknet. Im Gebrauch aber der Rosen soll man den untersten weissen Theil der Blätter, nemlich den Nagel, abpflücken und wegwerffen.

Rosensafft mit Weine gesotten, benimmt das Hauptweh und ist den Augen gut; das Zahnfleisch damit gewaschen, vertreibet dessen Schmertzen. Die Rosenblätter gestossen, und auf die hitzigen Geschwüre geleget, zühen die Hitze heraus. Rosensaamen gepulvert und

die Zähne damit gerieben, benimmt derselben Schmertzen. Rosenknöpffe in Wasser gesotten, und davon getruncken, stillet den Bauchfluß, samt dem Blutspeyen. Also sind sie auch gut zu den Augenflüssen, darein gestrichen. Dieses Wasser getruncken, ist gut für Ohnmachten.

Rosen mit Honig und Zucker vermischt, und genossen, trocknet die bösen Feuchtigkeiten des Magens. Rosenblätter in Weine gesotten, und einer Frauen gegeben, welche an heimlichen Orten nicht richtig ist, machet sie gut, und hilfft ihr an der Mutter. Rosenblätter oder Rosensafft frisch mit Honig gemischt, reiniget den Menschen. Zu einem Laxativ nehmet zwey Loth Rosensafft, mischet Käsbrühe und ein wenig Spick darunter. Auch mag man Käswasser mit zwölf Loth Rosenblättern, und ein wenig Honig vermischen, es laxiret und sänfftiget gar wohl. Rosen mit Zucker und Honig eingemacht, stärcken und reinigen den Leib.

Der Essig, in welchem über Nacht etliche Rosen gelegen, ist zu den hitzigen Gliedern sehr gut, darüber gestrichen. Äusserlich auf den hitzigen Magen gelegt, hilft er wohl, und zühet grosse Hitze daraus.

Rosensafft mit frischem Brunnenwasser getruncken, laxiret wohl, reiniget das Geblüte, sonderlich von der Galle, und benimmt die Gelbsucht. Der Safft also gebraucht, vertreibet die grosse schmertzliche Hitze ohne Schaden, und bringet dem Menschen nach dem Laxiren gute Ruhe.

Die Rosen stärcken das Hertz, und machen fröliches Geblüte. Dürre Rosen mit Weine gekocht, und täglich etliche mal davon getruncken, stopffet die Bauchflüsse; Ist aber ein Fieber dabey, soll man sie mit Wasser kochen. Gleiche Würckung haben ihre Knöpflein, auf obgemeldete Weise bereitet. Die Steinlein, welche in den Rosenknöpflein seyn, gestossen und mit Weine getruncken, sollen den Stein austrei-

ben.

D. Johann Schröder, in *Pharmacop. Med. Chym.* erzählet allein sieben und dreyßig Artzneyen, so von den Rosen den Namen haben, und in den Apotheken gebräuchlich sind: als

1) der Essig von rothen Rosen,
2) das destillirte Wasser aus leibfarbenen,
3) aus rothen,
4) aus weissen Rosen;
5) der Balsam aus dem destillirten Öle und gereinigtem Wachse;
6) die frische,
7) die alte, u.
8) die vitriolirte Conserv aus rothen Rosen;
9) Die Conserv aus leibfarbenen Rosen,
10) das *Electuarium Rosatum Mesuae,*
11) *de Succo rosat. solido August.*
12) *liquidum August.*
13) Morschellen oder Rosenzucker, so auch *Saccharum rosarum tabulatum* genennet wird.
14) *Rotulae Manus Christi simplices et perlatae,*
15) das destillirte Öl, welches mit dem Geiste herüber steiget,
16) das gemeine aufgegossene,

17) das *Omphacinum*, und
18) das zusammengesetzte aufgegossene Öl;
19) Die Rosenpillen;
20) *Species Elect. de Succo Rosar. Aug*.
21) *Dito Aromatic*.
22) *Diarrhod*.
23) *Rosat. novell. August*.
24) der Geist aus rothen vergohrnen Rosen.
25) *Syrupus rosatus simplex* oder *laxativus*,
26) *dito rosatus solutivus Muchar*.
27) *dito laxativus compositus* oder *Elleboratus August*.
28) *dito sine Elleboro August*.
29) *de Rosis siccis*.
30) *Rosatus regius*, oder *Julep. rosatus*.
31) *Mel Mesuae*, Rosenhonig,
32) einfacher Rosen-Honig,
33) *citratum*, mit Citronen,
34) *Mel laxativum*, Laxirhonig,
35) die Tinctur,
36) *Trochisci Diarrh. Aug*.
37) Rosensalbe.

Deren alle ihre Bereitung am angeführten Orte unter dem Worte Rosen zu ersehen.

Es giebet einige Leute, die von den Rosen weder den Geruch, noch die daraus bereiteten Artzneyen dulten können. **Joh. Domin. Sala,** hat *Art. med c. 40* angemercket, daß zu Rom und Padua etliche Personen von dem Gebrauche der Rosen gestorben. Bes. auch **Marcell. Donat.** *Medic. Hist. mirabil. L. VI. c. 3.* **Amat. Lusitan.** *Cent. 2. Obs. 36.* **Casp. a Rejes** *Elys. jucund. quaest. Camp. qv. 84.* **Petr. Vasc. Castell.** *de Thorac. affect. Tr. I. c. ult.* **Jos. Qvercet.** *Tetr. c. 18.* **Ot. Tachen.** *Hippoc. Medic. Clav. c. 9. p. 227.* **Joh. Rhod.** *Cent. V. Obs. med. 99.* **Adr. Spiegel.** *Isagog. in rem herbar. L. II c. 13.* **Conr. Vict. Schneider,** *L. II. de Catarrh. Sect. 2. C. 1. p. 247.* **Henr. Smet.** *Misc. med. L. XII. p. 658.* ***Ephem. N. C.*** *Dec. 2. An. 2. Obs. 140.* u. *Ann. 10. Obs. 8.* u. *Dec. 3. Ann. 5.* und *6. Obs. 80.* **Phil. Jac. Sachs.** *Gammarol. L. II. p. 588.* **Vit. Riedlin,** *Iter. med. p. 28.* **Nic. Binninger,** *Obs. et Cur. medic. 86. Cent. 2.* **Misandr.** *Delic. Bibl. V. T. An. 1690. p. 96.*

Insgemein wird aus den Rosen ein Safft oder Syrup, Honig, Conserv, Wasser, Geist, Tinctur, Essig, Öl, Salbe u. dergleichen gemacht.

Der Rosensafft purgiret gelinde und sanfte, also, daß man ihn auch schwangern Frauen u. jungen Kindern eingeben kan; eröffnet die verstopfte Leber, reiniget das Geblüte, löschet die Fieberhitze und innerliche Entzündung, und hilft wider die Gelbsucht.

Der Rosenhonig kühlet und zühet ein wenig zusammen, reiniget den Magen, und führet den zähen Schleim aus; ist gut wider die Mundfäule, Bräune, Blätterlein und andere Versehrung des Mundes und Halses; stillet die Entzündung der Mandeln u. benimmt die Heiserkeit; auch reiniget u. heilet er die äus-

serlichen Schäden und Wunden, eingeleget; und ist sehr dienlich zu dem verletzten Hirnhäutgen. Einige rühmen ihn als eine Blutreinigung, welche alle melancholische und phlegmatische Unreinigkeit austreiben soll, so man ihn mit ein wenig Saltz vermischt, in Wasser, darinnen Fenchel-Saamen gesotten worden, eingiebet.

Die rothe Rosenconserv oder Zucker stärcket das Haupt, Hertz, Magen, Leber und Nieren, ja sie nutzet allen Theilen des Leibes, ohne einigen Schaden oder Beunruhigung, vornehmlich aber den Nieren, schreibet **Johann Bapt. Mont.** *Cons. 91. 230. 268.* **J. Zecchius,** *Cons. med. 17.* und **Joh. Matthäus** *Consil. med. 6.*

Sie mildert alle innerliche Hitze, stillet die Catharren, mindert den übrigen Schweiß, reiniget die Brust von allem Schleime, kräfftiget die Lunge, **J. B. Montan.** *Consil. med. 163. 156.* und *240.* thut gut in abzehrenden und schwindsüchtigen Fiebern, bes. **Avicenn.** *Lib. III. Fen. 10. tr. 5. c. 10.* **Forest,** *Lib. XVI. Obs. 58.* F**ranc. Vallerior.** *Lib. V. Obs. med. 5.* **Zac. Lusitan.** *Pr. med. adm. Lib. I. Obs. 130.* **Hier. Capivacc.** *Pract. med. Lib. II. c. 7.* **Leon. Faventin. de Victor.** *Pract. med. c. 25.* **Joh. Schenck.** *Obs. med. Lib. II.* **B. Montagnan.** *Cons. 105.* **Joh. Bapt. Montan.** *Consil. med. 152.* und *Consil. de Febr. 38.* **Vales. de Tarant. Philon.** *Lib. III. c. 11.* **Joh. Matth. Grad.** *Pract. P. I. c. 54.* **Marc. Gatinar.** *Prax. med. c. 232.* **Claud. Deodat.** *Panth. Hygh. Lib. II. c. 22.* **Laz. River.** *Prax. Lib. VII. c. 7.* **Bened. Sylvatic.** *Cent. 2. Cons. et Respons. medic. 40.* **Vit. Riedlin.** *Meth. curandi Febr. c. 19.* **Sam. Schönb.** *Man med. Pr. p. 7.* **George Horst.** *Problem. med. Dec. 4. quaest. 9.* ***Ephem. N. C.*** *Dec. 2. Ann. 4. Obs. 9.*

Ob wohl **Vict. Trincavell.** *de Ration. Cur. hum. corp. affect. Lib. VI. c. 10* und **Franc. de la Boe Sylv.** *Prax. med. Lib. IV. Tract. IV. §. 187.* keine besondere Würckung davon wollen gesehen haben, sondern daher vielmehr das Decoct vorzühen, welches von rothen Rosen gekocht, starck ausgedruckt und mit ein wenig Zucker abgesüsset worden, *§. 188.*

Die rothe Rosenconserv stillet auch die Bauchflüsse, bes. **P. Forest** *Obs. 24. Lib. XXII.* **Amat. Lusit.** *Cent. 2. Cur. 56* die rothe Ruhr, das Blutspeyen, mit weissen Mohn-Saamen, **Hier. Mercurial.** *Consil. med. 15* Blutharnen und das Erbrechen.

Das Rosen-Wasser kühlet, zumahl wenn es durch eine bleyerne Röhre destillirt worden. **Ott. Tachen,** in *Hippocr. chym. c. 19* stärcket das Hertze, erquicket die Lebens-Geister, lindert die febrilische Hitze, bringet Ruhe und ist gut wider die rothe Ruhr und allerley Bauchflüsse; und dienet auch wider die Würmer, **Jul. Cäs. Claud.** *Empir. ration. Lib. III. Sect. 31. Tr. 2. c. 6.* **Tachen,** am angeführten Orte.

Äusserlich hilft es den rothen Augen und aller andern hitzigen Geschwulst; mit Wein-Eßige vermengt, und öffters daran gerochen, benimmt das Hauptweh, so von Hitze entstanden.

Dürre Rosen in Weine und Rosen-Wasser gesotten, Tüchlein darinnen genetzet, und um die Stirne geschlagen, stillet ebenfalls das hitzige Hauptweh. Oder nehmet einen Rosen-Kuchen, tuncket solchen in halb Rosen- und halb Flieder-Blüt-Eßig oder Wasser, und leget ihn auf beyde Schläfe und auf die Stirne.

Der

Rosen-Geist ist zu allen Ohnmachten ein vortrefliches Mittel; in der Pest giebet er das beste Präservativ ab; und in der fallenden Sucht und Schwindel, leistet er wundernswürdige Dienste, **Pet. Joh. Faber,** *Myrothec. Spagyr. Lib. II. c. 8.*

Der Rosen-Eßig ist sonderlich gut wider die Ohnmachten und Mattigkeiten, daran gerochen, oder damit angestrichen.

Das Rosen-Öl und die Rosen-Salbe kühlen, lindern und stärcken, sind gut wider die Entzündungen, hitzige Geschwulst und den Brand; dienen auch dem hitzigen Magen, Leber, Mutter und Nieren, diese Örter warmlicht damit geschmieret; besänftigen die Hauptschmertzen und bringen den Schlaf, und mildern auch die Schmertzen der goldenen Ader. Bey dem **Celso,** *Lib. VIII. c. 4* lieset man *Rosa,* an statt *Olei rosacei*.

Das Öl ist auch dienlich zu allen schwachen, geschlagenen und gestossenen Gliedern, indem es dieselben vor allen Zufällen beschirmet. Etliche sieden Rosen in Baumöle, und halten es für Rosen-Öl; andere lassen es also ungesotten vierzehen Tage stehen; aber Rosen-Blätter frisch oben abgeschnitten, in Öle gesotten, und funffzig Tage an der Sonnen in einem Glase stehen lassen, machen das beste Öl. Dieses ist gut, über die hitzige Leber gestrichen; den Schlaf damit beschmieret, benimmt das Hauptweh, unb kühlet dasselbige. In der Speise genutzet, lindert es die Hitze des Magens und der Leber.

Die Quint-Essentz von den Damascener-Rosen beschreibet **Eduard Bolnest.** in *Aur. chymic. Part. 2. c. 1.* als eine Hertzstärckung und vortreffliche Purgantz. Ein mehreres findet man in **Joh. Carol Rosenbergs** *Rhodologia,* gedruckt zu Straßburg, 1698, wie auch in **Raym. Minderers** *Aloëdar. c. 11.* und **Gv. Rolfincs** *Lib. de Purgant. veget. Sect. II. c. 1.*

Die Rosen-Tinctur soll den verlohrnen Geschmack und Appetit wiederbringen, alle Arten der Ruhr u. Bauchflüsse sicher heben, und den Durst löschen, **Rolfinc** am angeführten Orte.

Ferner dienet sie zu den Fiebern und aller widernatürlichen Hitze, stärcket die Leber ungemein, und befördert, in Ansehung des Vitriol-Geistes, die Dauung des Magens.

Albertus Magnus schreibet in seinem Buche von den Geheimnissen der Weiber etc. *p. 241* daß man soll ein Korn von den Rosen, ein Korn Senf und einen Wiesel-Fuß nehmen, und solches zusammen an einen Baum hängen, so werde dieser keine Früchte mehr bringen; oder, wenn man dieses zusammen in ein Netz thue, so würden sich die Fische dahin versammlen; wenn auch gemeldetes Pulver in eine Lampe geschüttet, und denn angezündet werde, so würden die Leute alle schwartz aussehen; oder, vermische man es mit Baumöl und rothen Schwefel, und streiche damit bey scheinender Sonne ein Haus an, so werde das gantze Haus im Feuer zu stehen scheinen.

Vor Alters pflegte man eine Rose über die Tische zu hängen, und zwar darum, damit ein jeder, so bald er sie erblickte, eingedenck würde, daß er dasselbe, was er in geheim hörete, verschweigen solte; daher auch das Sprüchwort geblieben, wenn man einem guten Freunde etwas sonderliches und geheimes, das verschwiegen bleiben soll, offenbaret, dabey zu sagen pfleget: ***Sub Rosa dictum,*** das sey unter der Rose geredet: Und ist also die Rose ein Sinnbild der

Verschwiegenheit, und zwar darum, weil sie der Göttin **Venus** oder der Liebe gewidmet gewesen, und von dem **Cupido** dem **Harpocrates** oder Abgott der Verschwiegenheit geschenkt worden, als ein Sinnbild der Heimlichkeiten bey Liebes-Händeln. Ein Poet schreibet hiervon also:

Est Rosa flos Veneris, cujus quo furta laterent,
Harpocrati Matris dona dicavit Amor.
Inde Rosam mensis hospes suspendit amicis,
Convivae ut sub ea dicta tacenda sciant.

Und eben um der Verschwiegenheit sind an etlichen Orten einige Ordens-Leute, ***Fratres roseae crucis,*** genennet worden, weil sie angeloben müssen, daß sie alles geheim und verschwiegen, auch ihre Gesetze steiff und feste halten wollen.

Martial. *Lib. III. Epigr. 64* redet von Kräntzen, die aus blossen Rosen-Blättern gewunden gewesen. Dergleichen Kräntze wurden bey den Gastereyen der Alten gebrauchet, so wohl das Kopfweh zu stillen, als die übersteigenden Dünste des Weins zu legen, **Plin,** *Hist. Nat. Lib. XXXI. c. 4.*

Ferner wurden auch in den Schlaf-Kammern Rosen aufgehänget, **Plin.** *Lib. XX. c. 14* und in die Betten der Eheleute gestreuet, wie man solches bey dem **Lucian** lieset.

Die Alten befohlen in ihren Testamenten, daß ihre Todten-Köpffe jährlich mit Rosen bestreuet und ausgezieret werden solten, von welcher Gewohnheit **Hieronym.** *ad Pammachium,* und **Car. Paschal.** in *Coronar.* nachzusehen.

Die Rose ist zwar die angenehmste Blume, aber auch von der wenigsten Dauer, deswegen der berühmte Poet **Johann Maro** davon also schreibet:

Vidi ego mane Rosam Solis cum lumine nasci,
Et vidi rursum Sole cadente mori.

Die lebhaffte und darneben liebliche Farbe der Rosen ist ein Sinnbild der blühenden Jugend, der Schönheit, Schamhaftigkeit und Sittsamkeit: ihr baldiges Verblühen ist ein Bild der Vergänglichkeit des menschlichen Lebens, und der zeitlichen Glückseligkeit: ihre mit Dornen umgebene Blumen bilden ab einen Richter, wie er Gerechtigkeit und Lindigkeit zugleich üben soll; die Frommen, wie sie unter den Bösen wohnen; die Tugend unter der Verfolgung; die weltlichen Wollüste, eine nützliche Trübsal; die weibliche Eingezogenheit, so ihre Schön- und Keuschheit mit Ernsthaftigkeit bewehrt und beschirmet; einen Lästerer: ein blasser Rosenstock, davon die Blumen abgefallen, ist ein Bild einer verfallenen Schönheit.

Der Pabst weihet jährlich am Sonntage Lätare eine goldene Rose, die er so dann an hohe Standes-Personen als ein theures Kleinod verschencket.

Die Perser feyren den Rosen zu Ehren, wenn sie zu blühen anfangen, jährlich ein Fest mit Gastereyen und Freuden-Spielen.

Auf Rosen gehen, heißt im Sprüchworte, in lauteren Freuden und Wollust leben: **Keine Rosen ohne Dornen,** saget man, anzudeuten, entweder daß kein Stand, wie herrlich er auch anzusehen, ohne Ungemach, oder, daß nichts angenehmes ohne Mühe und Beschwerlichkeit zu erlangen.

Von einer ausbündigen Schönheit saget man, daß sie blühe wie Lilien und Rosen.

Auf den Medaillen zeiget die Rose, die Insel Rhodus an.

Das Wort *Rosa* wird

hergeleitet von rodon, *Rosa*, Rose, und ozo, *suave oleo*, gut rüchen, dieweil die Rose einen guten Geruch hat.

In der Heil. Schrifft wird derer Rosen besonders im Hohenlied **Salomonis** gedacht, als Cap. *II*, 1. **Ich bin eine Blume** (nach dem Hebräischen, **eine Rose**) zu **Saron,** Griechisch, **eine Blume des Feldes.** Die Ausleger stimmen nicht überein, wessen Rede dieses sey. Etliche meynen, es sey Christi Rede; andere, daß es die Braut geredet; welches der Wahrheit am ähnlichsten scheinet; die Chaldäische *Paraphrasis* erklärts auch also.

Was aber die Blume oder Rose zu Saron vor eine Art der Blumen gewesen, kan man nicht gewiß sagen, weil sie uns in diesen Landen heut zu Tage unbekannt sind, jedoch wird man so gar sehr nicht irren, wenn mans für eine Sonnen-Blume ausgiebet. Saron ist ein Name eines Orts, oder einer Ebene, welche sehr fruchtbar gewesen. Da demnach in selbiger Gegend viele schöne Blumen gewachsen, mags wohl seyn, daß hier die Braut eben nicht auf eine gewisse Art der Blumen zielet, sondern insgemein einer jedweden Blumen, die daselbst gewachsen, sich hat vergleichen wollen.

Jedoch gesetzt, daß es keine gewisse Art der Blumen gewesen, darwider man nicht streiten will, so kan man sie doch nach unserer Blumen-Art am besten durch die Sonnen-Blume fürstellen. Denn gleichwie diese gegen die Sonne gerichtet ist, also will sich die Freundin abbilden, wie sie gegen den HErrn Christum sich verhalte. Und gleich darauf nennet sie sich *eine Rose* (die Englische und Lateinische Bibel nehmen das Wort ***Cusamia*** für eine Lilie,) **im Thal,** oder in niedrigen und tieffen Gründen; solches waren gleichfalls fruchtbare Örter, allwo des Königes Heerden geweydet wurden, 1 B. der Chron. *XXVIII*, 29.

Wie demnach die Rosen und Lilien zu Saron und in tieffen Thälern wachsende, mehr Feuchtigkeit hatten, denn die, welche auf Bergen und Hügeln wuchsen: also wird hierdurch der gesegnete Stand der Kirchen in Christo angezeiget, durch dessen Gnade wird sie in dem niedrigen und verachteten Stande lieblich und annehmlich gemacht, gleich einer Rosen und Lilien, wie der Prophet sagt: Die Wüsten und Einöde wird lustig seyn, und das Gefilde wird frölich stehen, und wird blühen, wie die Lilien, Es. *XXXV*, 1.

Und der HErr spricht: Ich will Israel wie ein Thau seyn, daß er soll blühen, wie eine Rose, und seine Wurtzeln sollen ausschlagen, wie Libanon, Hos. *XIV*, 6. Der Chaldäische Ausleger giebt die Worte also: „Die Gemeine Israel sprach: Wenn der HErr der Welt seine Majestät lässet mitten unter mir wohnen, so bin ich gleich einer fetten (grünen) Blumen in dem Garten Eden; und meine Wercke sind schöne, gleich einer Rosen im Thal oder Ebene, bey dem Garten Eden.„

Wie aber die Ebene Saron und die Thäler allhier offene Plätze sind, darauf das Vieh geweydet wird, und nicht verschlossene Gärten: also mag dadurch wohl verstanden werden, daß die Kirche zur Verfolgung offen stehe, und ein jeder, der vorüber gehet, sie berupffe, niedertrete, auch die wilden Thiere zerwühlen.

Solches bestätigen auch die folgenden Worte v 2: **Wie eine Rose unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern;** welches Worte Christi sind von der Kirchen, wodurch er seine erste Rede, da mit er sie andern Völckern vor-

gezogen, bekräfftiget und erweitert; denn die Lilie und Rose ist weit über Dornen und Disteln; iedoch wird angezeiget, wie sie angefochten und verwundet werde.

Die Schrifft brauchet dieses Gleichniß sehr offte: Werdet ihr die Einwohner nicht vertreiben, so werden euch die, so ihr überbleiben lasset, zu Dornen werden in euren Augen, und zu Stacheln in euren Seiten, und werden euch drängen auf dem Lande, da ihr innen wohnet, 4 B. Mose *XXXIII*, 55.

Es sollen forthin allenthalben um das Hauß Israel, da ihre Feinde sind, keine Dornen, die da stechen, noch Stacheln, die da wehe thun, bleiben, Ezech. *XXVIII*, 24.

Das Gleichniß weiset auch zugleich, wie die Kirche beschaffen seyn soll, nicht schadhafft, wie die Rose unter den Dornen, unschuldig, als Schafe unter den Wölffen, und Tauben unter den Raub-Vögeln, Matth. *X*, 16.

Ferner wird im Hohenl. *VII*, 2 von der Braut Christi gesagt: **Dein Bauch ist wie ein Weitzen-Hauffe, umstecket mit Rosen,** und wird hier die Vermehrung und Wachsthum der Gnade gerühmet durch die Vergleichung ihres Bauchs mit einem Weitzen-Hauffen, denn in der Erndte brachte man das Getreyde auf die Tenne, da es in Mandeln (oder Hauffen) gesetzet und hernach gedroschen wurde, Ruth *III*, 7, Hagg. *II*, 16.

Einem solchen Hauffen wird ihr Bauch gleich geachtet, anzudeuten, daß ihre geistliche Erndte kommen ist, und sie viel guter Früchte bringet, als Weitzen für des HErrn Scheuren. Wie aber die Tennen in Israel auf dem freyen Felde der Sicherheit wegen umzäunet wurden: Also ist der Leib der Braut Christi, welcher dicke und fertig ist, ihm eine Frucht zu bringen, mit einer Hecke von Rosen oder Lilien umzäunet, sowohl ihres Trostes, als Ehrenthalben.

Ihr Weg ist nicht mit Dornen vermacht, als einer Huren, Hos. *II*, 5, 6, sondern mit Rosen oder Lilien bestücket, anzuzeigen die Gaben, mit welchen die Braut selbst, und die um sie sind, umgeben sind. Die Jüden deuten dieses auf ihren Kirchen-Zustand, in der Chaldäischen *Paraphrasi;* durch den Nabel, dessen an diesem Orte auch gedacht wird, verstehen sie den Fürnehmsten in dem Synedrio oder grossen Rath, welcher alles regieret, gleichwie das Kind im Mutterleibe durch den Nabel ernähret wird.

Der runde Becher soll die reine Lehre des Gesetzes bedeuten, welches dem runden Monden gleichet, und besten Munde niemahls Worte mangeln, gleichwie das Wasscr dem grossen Flusse, der aus Egypten flüsset, niemahls fehlet.

Durch den Bauch verstehen sie die 70 weise Männer oder Räthe, so um ihn gesessen, wie eine runde Tonne, deren Keller voll Zehenden und geheiligte Dinge sind: Durch die Rosen oder Lilien verstehen sie die Männer der grossen Versammlung, als **Esra, Zorobabel, Nehemia, Josua etc.** deren Geschäffte war an dem Gesetze Tag und Nacht. **Ainsworth** Eklär. des Hohenl. Salom.

Die Weimarischen Gottesgelehrten gloßiren es also: „Nachdem ich als ein Weitzen-Korn in die Erde gefallen und erstorben, habe ich viel Früchte gebracht in meiner heiligen Aufferstehung, Joh. *XII,* 24, krafft welcher auch alle meine Gläubigen wiedergebohren werden zu dem ewigen Leben, 1 Pet.*I,* 3, und also ein geistlicher Weitzen-Hauffen sind, der in die himmlische

Scheuern soll eingebracht werden, Matth *III,* 12, Cap *XIII,* 30, 38, welches Werck der Wiedergeburth in dir, meiner Kirchen, als einer geistlichen Mutter vollbracht wird, Galat. *IV,* 26, 27.

Aber nebst der geistlichen Fruchtbarkeit, durch den Bauch angedeutet, ist auch in dir und allen deinen Kindern die Jungfräuliche Keuschheit, 2 Corinth. *XI,* 2, Offenb. Joh. *XIV,* 4, nemlich des unverfälschten Glaubens und unsträfflichen Lebens, welches durch die Rosen und Lilien angedeutct wird, mit welchen der Bauch umstecket und bewahret ist.„

Ausser diesen angezogenen Stellen aber verkündiget der HErr auch an einem andern oben bereits gedachten Orte, nemlich Hos. *XIV,* 6, von Israel, **es solle blühen wie eine Rose;** sie solten gleichsam von neuen zu leben anfangen, da sie bißher in ihrem Elende als Todte wären anzusehen gewesen, Ps. *CXXVI,* Es. *XXXV,* sie solten als neugebohrne, und als schöne lebhaffte Rosen-Stöcke, gar eine neue und ansehnliche Gestalt gewinnen, sie solten über die massen angenehm, lieblich und geschmückt da stehen, daß GOtt, Engel und Menschen ihre Lust an ihnen sehen, nicht anders, als an einer blühenden Rose; massen sonst in der Heil. Schrifft durch das Blühen ein erwünschter Zustand, wenn einer gleichsam in vollem Saffte stehet, angedeutet wird, Ps. *LXXII,* 7, *XCII,* 8.

Schoschanna will man lieber vor eine **Lilie** annehmen. Allein **Luther** hat es gemeiniglich durch **Rose** übersetzet, wie aus denen angeführten Stellen des Hohenliedes erhellet. Wie nun die Rose eine schöne anmutige Blume ist, die fast alle Sinnen ergötzet: so solte auch Israel seyn schön den Augen, schön den Ohren, schön dem Geruche, daß es andern gefalle zum Guten und zur Besserung, Rom. *XV,* 2, daß iederman zu sagen wisse von seiner ungefärbten Gottesfurcht, Demuth, Friedfertigkeit, Sanfftmuth, Dienstwilligkeit, Beständigkeit, Sittigkeit, und dergleichen.

Sonsten erwehnet auch **Sir.** Cap *XXVI,* 18 **der Rose von Jericho,** welche an Schönheit und angenehmen Geruch alle andere übertraf, und von der unten ein besonderer Artickel folget.

Rose, eine Kranckheit, siehe ***Erysipelas,*** im *VIII* Bande, *p. 1833*.

Rose, in den Wappen.

Es kommet die Rose in verschiedenen Wappen vor, als

1) eine auch zwey Rosen haben **Hagenau,** Florentz;
2) eine rothe im weissen Felde **Chur-** und **Sachsen-Weimar,** die Grafschafft **Lippe, Engelland,** und der Herr von **Rosenberg,** ingleichen **Rosenheim** in Bayern;
3) zwey mit einer gelben Lilie **Florentz;**
4) drey Rosen **Grenoble;**
5) drey Rosen und oben ein halber Adler **Wertheim am Rhein;**
6) vier rothe, um ein dick rothes Creutz im gelben Felde **Chur-Brandenburg** wegen der Pommerischen Herrschafft Gützkow.

Insonderheit sind hier die beyden Hertzogthümer **Yorck** und **Lancaster** zu mercken. Denn als vor mehr als 300 Jahren die Königliche Familie in zwey Häuser getheilet war, so führte das Hauß Lancaster eine rothe und das Hauß Yorck eine weisse Rose im Wappen: Worüber lange Jahre der allerblutigste Krieg geführet wurde, biß endlich König **Heinrich** *VII* im Jahr 1496 die beyden Rosen mit einander vereiniget hat.

Siehe auch unter dem Artickel: **Rose (**die **weisse** und **rothe.)**

Rose.

In der Bau-Kunst heissen Rosen, die künstlich durchbrochenen steinernen Fenster, die in den Giebeln der alten Kirchen zu sehen: oder andere Zierrathen, die den Rosen gleich hin und wieder gebildet, geschnitzt oder ausgehauen werden, insonderheit die, so mitten an der Platte des Corinthischen Säulenknaufs stehen.

Rose, in der Seefarth, siehe **Wind-Rose.**

Rose, heißt, bey der Jägerey, der krauspene Ring, der unten um eine Hirsch-Stange ist, wie sie denn auch zu sehen, wenn die Hirsche solche auf dem Kopffe tragen. Es ist also Rose der Ort, wo dem Hirsche das Gehirne auf dem Kopffe sitzt und die Stangen gleichsam aus demselben aufsteigen.

Rose, bedeutet die mitten auf der Decke eines musicalischen Instruments befindlichen kleinen Löcher oder Öffnungen, welche zusammen in die Runde eine Rose etlicher massen vorstellen.

Rose. Bey den Goldschmieden sind Rosen von Diamanten oder andern Steinen, solche Ringe oder Geschmeide, die wegen ihrer Versetzung eine Gleichheit mit den Rosen haben.

Rose. Die Schneider machen Rosen von Bändern, die auf die Kleider zum Zierrath gehäfftet werden. Dergleichen Rosen zu allerley Verzierungen in den Kramläden, werden auch von buntem Papier gemacht.

Rose, Wässerlein, siehe **Rosa.**

Rose, Freyherrliches Geschlecht …

…

S. 446 … S. 472

…

…

Rosenhayn (Valerius) …

Rosenheim, oder **Rosenhayn,** ein im Bißthum Freysingen und dem Rentamt München an dem Inn gegen Tyrol zu gelegener Bayerischer Marcktflecken, welcher ein eigenes Landgericht hat, wird wegen seiner guten Nahrung von dem Tyrolischen Weinhandel und der Saltz-Niederlage vor die Schmaltzgrube von Bayern gehalten.

Das Churfürstliche Schloß, so eine halbe Stunde davon liegt, war vor diesem ein Paß nach Tyrol.

Das Capuciner-Kloster, so ein Kaufmann 1607 erbauen lassen, und die Pfarr-Kirche zeigen, daß es den Bürgern an Mitteln nicht ermangeln müsse. **Adlzr,** *P. 3. p. 529*. **Chur-Bayern** *p. 217*.

Rosenheim, Stadt, siehe **Rosheim.**

…

S. 474 … S. 494

…

Rosinda …

Rosinen, ***Uvae passae, Passulae,*** Frantzösisch ***Raisins secs.***

Alle Rosinen sind nichts anders, als künstlich aufgedörrete oder getrocknete Weintrauben, von unterschiedlicher Grösse und Farbe, doch meistens braun, süsse vom Geschmacke, und von angenehmen Geruche; sie werden aus Syrien, Spanien und Italien, theils in kleinen Centner-Fäßlein, theils in Körben gebracht, und von den Materialisten eingehandelt.

Der Weinstock, davon sie herrühren, wie auch die grünen Trauben, sind jederman so bekannt, daß es unnöthig zu seyn scheinet, solche hier weitläufftig zu beschreiben. Doch ist zu wissen, daß diejenigen Weinstöcke und Trauben, wovon die grösten Rosinen kommen, so groß wie Bäume in die Höhe wachsen, und berichtet **Olearius** in seiner Persianischen Reise-Beschreibung, *lib. VI. c. 4. p. 699* u. *704* daß er Weinstöcke in Persien gesehen, welche am Stamme so dicke, als ein Mann gewesen; dergleichen auch zu Damasco wachsen, und kan man in Savoyen schon eine solche Art zu sehen bekommen: welches daher kommen mag, weil allda die Stöcke sehr weit von einander gepflantzet werden, daß zum wenigsten ein Karn dazwischen fahren kan, wie **Echovius** in seiner Reise-Beschreibung *p. 203* nicht unbillig dafür hält; weswegen man sich

nicht zu verwundern hat, daß so grosse Trauben daran wachsen, deren einige über 20 Pfund wägen sollen, wie **Pomet** in seiner *Material-Histori, p. 247* schreibet: welche doch auch nicht gar zu groß zu machen, wie z. E. vom **Plin** und **Strabone** geschehen, da jener vorgiebet, daß sie in dem innern Theile Africa einen erwachsenen Knaben an Grösse übertreffen; dieser aber ihnen eine Länge von 2 Ellen zumisset, u. derowegen von obbenannten **Olearío** am angeführten Orte bezichtiget wird, daß er ziemlich über die Schnur gehauen habe.

Diese Trauben nun, wenn sie zu Rosinen gemacht werden, müssen an der Sonne aufgetrocknet und eingethan werden, damit sie saftig und fleischig bleiben, sonst würde man nichts als Hülsen bekommen, wie **Marx** in seiner Material-Kammer, *p. 154* berichtet.

Wie aber solches zugehet, beschreibet **Sam. Dale** in seiner *Pharmacolog. p. 426.* Sie schneiden nehmlich den Stiel überzwerch, bis in die Mitten, von einander, damit solchergestalt der Traube ein guter Theil der Nahrung benommen werde; die also halb abgeschnittenen Trauben lassen sie alsdenn so lange am Stocke hängen, bis selbige von der Sonne und aus Ermanglung der Nahrung dürre und trocken worden, worauf sie solche abnehmen u. einpackeu.

Nicht viel anders gehet es mit den andern grossen Rosinen her, wie davon **Rajus** in seinem *Itiner*. zu sehen; wiewohl einige vorgeben, daß, ehe solche gedörret werden, man sie in eine Lauge von Pottasche zu stecken pflege. Die kleinen aber sollen zuerst abgenommen, und auf der Erde in der Sonne aufgedörret werden, wie **Pomet** am angeführten Orte, *p. 248* berichtet, und bald mit mehrerem gezeiget werden soll.

Was sonsten die drey Hauptgattungen der Rosinen, nehmlich der **größten, grossen** u. **kleinen,** anlanget, so werden die letztern von den Materialisten **Weinbeerlein** oder **Corinthen;** die 2 erstern aber **Meertrauben** u. **grosse Rosinen** genennet; unter welchen die größten **Zibeben, Cibeben, lange blaue Rosinen,** ***Passulae Zibebae,*** heissen, so in halb-runden Einschlägen von Damasco, einer Hauptstadt in Syrien, kommen, und derowegen ***Uvae Damascenae, Passulae Damascenae, Raisins de Damas,*** **grosse oder blaue Rosinen, Damascenische Rosinen, Damascener Trauben** genennet werden; wiewohl **Echovius** am angeführten Orte, *p. 123* versichern will, daß derselben auch viele aus der Insel Cypern gebracht würden.

Die besten müssen noch frisch, schöne groß und vollkommen seyn, und muß man Achtung geben, daß keine Spanischen, Maßilier- und Calabrier Rosinen darunter gemischet seyn, welches öfters von einigen vortheilhaften Materialisten geschehen soll; und ist solcher Betrug daran zu erkenen, daß die rechten Zibeben dicke, groß, fett, trucken u. harte sind, nur 2 Kerne haben, auch etwas widrig vom Geschmacke seyn; da hingegen die andern grossen Rosinen weich, gar süsse und gleichsam wie Zucker schmecken. So kan man auch leichte sehen, ob die Päcke aufgemacht u. die Zibeben aufgerühret worden, wovon **Pomet** am angeführten Orte vor andern nachzulesen.

Die **gemeinen grossen Rosinen,** oder eigentlich so genanten g**rossen Rosinen, grossen Weinbeeren, Meerträublein,** ***Passulae majores, Uvae passae vel aridae majores, et Passulae majores,*** *Offic.* ***Uva passa major,*** boumastos ***Graecis,*** *C. B.* ***Astaphis,*** astaphis, *Plin. lib. XXIII. c. 1.* ***Uvae marinae,*** sind wieder unterschiedl. Art, nachdem sie entweder aus Spanien oder

Italien, und zwar in weissen höltzernen Kästen oder Körben kommen, und schwartzblau oder helle aussehen.

Die schwartzbraunen sind meistens Genuesergut[1]; die blauen kommen aus Spanien über Marsilien an Trauben, weswegen sie auch **Maßilier-** oder **Marsilien-Rosinen, Maßilier-Träublein,** ***Uvae seu Passulae massilioticae,*** von **Schrödern,** *p. 169* genennet werden, und wohlgeschmackter als die Korbrosinen sind.

[1] Bearb.: korr. aus: Geunesergut

Diese, nemlich die **Korbrosinen,** sind die schlechtesten, und heissen auch sonst **gemeine Rosinen,** ***Passulae majores et vulgares.*** Sie kommen zugleich mit ihren Stielen in Körben eingepackt aus Spanien und Italien nach Holland und Hamburg, von dar sie weiter verschicket werden.

Sie sollen alle schön vollkommen, trocken und doch auch safftig, dabey zugleich fest und harte seyn, dieweil sich solche am besten halten lassen, wie **Marx** am angeführten Orte, *p. 156* lehret.

Die **kleinen Rosinen, Corinth-Träublein,** ***Passulae minores, Uvae passae minores et Passulae minores,*** *Offic.* ***Uvae passae Minores, vel Passulae Corinthiacae,*** *C. B.* ***Corinthiacae Uvae, Kesines et Ches-***

mes *Arab.* ***Passulae cheseminae, Passulae sine Granis, Apyrenae, Uvae passae Ciliciae, Passulae Ciliciae, Raisins de Corinthe,*** sind sehr kleine gedörrte Träublein ohne Kerne, in der Grösse der rothen Johannisbeeren, von unterschiedlicher Farbe, als schwartz, roth und weiß, werden theils aus Peloponeso oder Morea, darinnen vor Zeiten Corinthus gelegen, wiewohl sie heut zu Tage an diesem Orte nicht mehr sollen gefunden werden; theils aus der Jnsul Zante, oder Zazyntho, Nathaligo, Mesalongia und Patris, allwo sie häuffig wachsen sollen, in Fässern dichte eingepackt, gebracht.

Das Gewächs, wovon diese Rosinen kommen, nennet **Johann Bauhin** ***Vitis Corinthiaca sive Apyrena;*** und heißt *Apyrena* ein Beerlein, das keine Kerne, sondern lauter Safft in sich hält; allein **Balthasar Ehrhart** versichert in seiner Zugabe zu **Lonicers** Kräuter-Buche, *p. 12*, daß man dennoch unter den kleinen Rosinen grössere Beerlein finde, die würcklich einen oder zwey Kerne in sich halten, und er wolle einmahl eine Probe machen, ob aus diesen gesäeten Kernlein auch Weinstöcke wüchsen, wie er gantz leichte, und auch mehr als einmahl, mit Verwunderung aus den Zibeben-Kernen, nur wie er die Zibeben aus dem Kramladen gekauffet, erhalten habe; doch hätten dergleichen Weinstöcke im vierten Jahre noch keine Frucht getragen, er vermuthe aber, nur aus Ungeschicklichkeit des Gärtners; wiewohl er auch aus der Erfahrung wisse, daß alle Stauden-Gewächse oder Bäume, die durch den Saamen gezogen würden, um ein mercklichcs mehrere Jahre wachsen müßten, bis sie Frucht trügen, als die, so aus Versetzung der Zweige gezeuget würden.

In der Insel Zante sollen die Corinthen in solcher Menge wachsen, daß die Türcken jährlich 150000 Goldgülden nur für Wein, kleine Rosinen und Öl zühen, wie obbelobter **Eichovius** in seiner Reise-Beschreibung, *p. 61* berichtet. Um welcher Ursache willen denn auch die Engelländer ihre *Consules*, und die Frantzosen ihren Commissarium dieses Handels wegen, beständig daselbst halten.

Wie die kleinen Rosinen

zubereitet und eingepackt werden, beschreibet **Pomet** am angeführten Orte, *p. 248*. Wenn nemlich diese Träublein zeitig sind, welches im August-Monate geschiehet, brechen sie die Zanteser ab, lösen sie von den Stielen, und dörren sie an Betten bey der Sonne ab. Wenn sie alsdenn trocken genung sind, werden sie in die Stadt getragen und verkauffet, allwo man sie durch ein Loch in grosse Magazine oder Gewölber, welche die Einwohner Seraglio heissen, schüttet, da sie sich durch ihr eigenes Gewichte so harte auf einander setzen, daß sie nachmahls mit grossen eisernen Hacken wieder von einander müssen gerissen werden. Darauf werden sie in Tonnen oder auch Ballen von unterschiedlichen Gewichte gepacket, und durch gewisse Personen mit den Füssen hart zusammen gestampfet, welche deswegen ihre Füsse mit Öle schmieren.

Wenn sie nun also zurechte gemacht worden, kauffen sie die Holländer und Engelländer sehr wohlfeil, gemeiniglich den Centner für anderthalben Gülden, müssen aber nachgehends den Venetianern wohl auch so viel Zoll davon geben; weswegen zu Marseille der Centner schon auf fünff Gulden kommt. In Venedig werden sie nach der Ster verkauffet, so 200 Pfund klein Gewichte ist, und zu Nürnberg 154 Pfund thut, wie **Schurtz** in seiner Material-Kammer, *p. 109* berichtet.

Und weil die Europäer diese Früchte so häuffig aufkauffen, so sollen die Zanteser glauben, man brauche sie bey uns zum Färben.

Sie müssen schöne frisch, klein, in grossen Klumpen, nicht von einander gerissen, noch viel weniger mit Honige gerieben seyn. Auch muß man Acht geben, daß sie nicht von den äussern Enden der Ballen oder Tonnen seyn, welche insgemein weiß und von den Milben angefressen sind; auch sollen keine kleinen Spanischen Rosinlein darunter gemischet seyn, als welche etwas grösser, denn die rechten Corinthen sind.

Sie können zwey bis drey Jahr lang gehalten werden, wenn man sie nur nicht aufreisset, und keine Lufft dazu lässet; wovon obbenanntee **Pomet** am angeführten Orte mit mehreren, nachzulesen.

Die Rosinen haben eine gantz temperirte Natur. **Galen** *Lib. VIII de Compos. med. c. 7* schreibet, daß sie ihrem gantzen Wesen nach der Leber ein nützliches und gesundes Mittel seyn.

Vermöge einer gantz besondern Eigenschafft und Gleichheit sind sie der Leber zuträglich, spricht **Joh. Renod** *Instit. pharmac. Lib. I c. 10.* und **Joh. Phil. Brendel** saget *Cons. med. 37,* daß sie die Seele der Leber wären.

Sie bekommen wohl den Hustenden, Keuchenden und Nierensüchtigen: Denn sie befördern den Auswurff, erweitern und reinigen die Harngänge, treiben den Gries aus, laxiren den Leib und mildern den scharffen Harn; sollen aber, wegen ihrer Süßigkeit, den Miltz-süchtigen schädlich seyn, nach dem Verse der **Salernitaner** *c. 42.*

Passula non Spleni, tussi valet, est bona reni.

Sie lindern auch die scharffe, rauhe Kehle, und sind gut für die Heiserkeit, imgleichen wider die Bauchwürmer der Kinder. **Lemnius** sagt *Lib. I. de Occ. nat. mir. c. 21* daß er aus der Erfah-

rung habe, wie die Spuhlwürmer von den Kindern ausgetrieben würden, wenn diese früh nüchtern, ohne ein anderes Frühstücke grosse Rosinen genössen.

Den lungensüchtigen Husten zu lindern, werden in den ***Actis Erudit. Lips.*** *An. 1694 p. 378,* die großen Rosinen angerathen, welche von ihren Steinlein gereiniget, mit den obersten Spitzen von den Rauten-Blättern vermenget, und nüchtern gegessen werden müssen. Neun blaue Rosinen mit so viel langen Mandeln alle Morgen genossen, soll denen wohl bekommen, die eine zehrende Kranckheit haben, oder von einer langwierigen Kranckheit ausgezehret worden.

Die Kernlein oder Steinlein, *Acini,* in den Rosinen zühen zusammen und stopffen, und werden daher wider die Bauchflüsse und rothe Ruhr gepülvert eingegeben. Bes. **Hier. Reusner** *Obs. med. 84* und *183* von **Velsch.** heraus gegeben.

Matth de Grad. *Cons. 78* behauptet, daß die grossen Rosinen mit den Kernen gekäuet und genossen, zum weissen Flusse der Frauen dienen; und **Plin.** *Lib. VII c. 7* berichtet, daß **Anacreon** an einem grossen Rosinen-Kerne ersticket sey.

Die kleinen Rosinen kühlen, befeuchten, reinigen, verbessern und mildern die scharffen Feuchtigkeiten, stillen den Durst, stärcken die Leber, und sind dieser gantz besonders zugethan, **Sam. Schonborn,** *Man. Med. Prax. p. 146.*

Vornemlich aber nutzen sie denenjenigen, welche eine hitzige Leber haben, und der Verstopfung des Leibes unterworfen sind: Denn sie

befördern den Stuhlgang, des Abends und Mittags vor der Mahlzeit gegessen, und geben zugleich gute Nahrung. Sie mindern auch die große Hitze und Schärfe der Nieren und Blase, und stillen dannenhero das brennende und schmertzende Harnen; auch bekommen sie wohl der Brust und den Lungen, mildern den Husten und befördern den Auswurf: Kleine Rosinen und Zuckercand in eine Schüssel gethan, Branntewein darüber gegossen, und hingesetzet, daß der Branntewein ein wenig warm werde, denn den Branntewein angezündet und gebrauchet, ist ein gutes Mittel wider den Husten.

Ferner dienen diese Rosinen wider die abzehrenden, schwindsüchtigen und hectischen Fieber, **Fr. Joel,** *Oper. med. Tom. V. Lib. I Sect. 2*. **L. River** *Obs. 43 Cent. 4* denn es ist nichts nahrhafters und der Leber zuträglicheres, denn die kleinen Rosinen, **Casp. Th Bierling,** *Thesaur. Th. Pract. p. 1047.* Doch sollen sie vorhero wohl gesäubert werden, ehe man sie brauchet.

Wider das Röcheln und den Husten der jungen Kinder ist ebenfalls nichts besser, als kleine Rosinen, wenn man dieselben vorhero rein lieset, in einen glasurten reinen Tiegel thut, Scabiosenwasser darauf güsset, und solches zusammen über einem gelinden Kohlfeuer ein wenig aufwallen lässet, hernach durch ein reines Tüchlein zwänget, und davon mit einem kleinen Löffel dem Kinde offt einflösset.

Rosinen mit Raute gestossen, heilen alle bösartige Geschwüre und den Krebs des Hintern, **P. Bayr,** *Prax. Lib. XVI c. 12* und *Lib. XX c. 7* imgleichen *Lib. XXIV. c. 1.* mit Opoponax-Gummi gestoßen, und als ein Pflaster aufgeleget, dienet zum Podagra, *Lib. XXIV c. 19.*

Der Wein,

in welchem kleine Rosinlein gesotten, getruncken, benimmt den alten Husten, so von Kälte entstanden. Dieser Wein also getruncken, ist sehr gut zu den innerlichen Geschwüren, und sonderlich denen, so auf der Lunge sitzen.

Kleine Rosinen in der Speise genutzt, benimmt das Aufstossen des Magens, stopffet den stutzigen Bauch und lindert die Magen-Schmertzen. Man mag die kleinen Rosinen gebrauchen, wie man will, so geben sie dem Leibe Krafft und machen ein gutes Geblüte.

In den Apotheken hat man das Marck und den Rosinen-Honig, ingleichen den Rosinenlohoch, und die laxirenden Rosinen, so da gelinde purgiren und den Gebrechen der Brust, sonderlich bey Kindern, zu Hülffe kommen.

Laz. River, *Lib. IV Inst. Med. c. 15* und *Cent. 4 Obs. med. 44* bezeuget, daß er einige Kinder gesehen habe, die durch den Gebrauch der schlechtweg mit Weine bereiteten Rosinenlattwerge von der Wassersucht wären befreyet worden.

Den Rosinenmeet beschreibet **Ang. Sala** *Saccharolog. Part. 2 c. 8.*

Den Rosinen-Wein haben **Cl. Deodat,** *Panth. Hyg. c. 30.* **L. Fioravant,** *Lib. V Secret. c. 47* und andere beschrieben.

Brod aus blossen Mehle mit Saltze und Rosinen gebacken, rühmet **J. Cäs. Claud.** *Cons. med. 39* wider das Podagra.

In hectischen Zuständen, als in der Leber-Hectic, rathet **D. Cruger** in *Ephem. Nat. Curios. Decad. 3 Ann. 3 Obs. 150* eine Mandel-Milch mit dick gekochten Rosinen- und Gersten-Wasser, den Patienten gleichsam damit zu speisen.

In der Engbrüstigkeit, von Auszehrung und besonderer Schärffe des Geblütes wird **D. Kuhns** Decoct gelobet, welches bestehet aus Rosinen und Zibeben, jedes zwey Loth, Feigen vier Stück, Brustbeerlein sieben Stück, Johannisbrod anderthalb Loth, Anis ein Quentlein, Zimmet ein halb Loth, mit anderthalben Maaß Wasser zu sieden.

Der Weinbeerwein für die Schwindsüchtigen bestehet aus einem halben Pfunde Rosinen und sechs Loth Wegwartwurtz, mit zwey Maaß weissen Weine angesetzet.

Die Rosinen-Essentz des **Angeli Salä** wird von **Ludovici** sehr gelobet.

Sonderlich ist **Fullers** Rosinenlattwerge ein herrliches Mittel in vielerley Kranckheiten, so von Verstopffung der Eingeweide kommen; sie wird verfertiget aus sechs Loth gereinigten Rosinen, einem Lothe edler Rhabarber, die auf das zarteste gepülvert worden, ferner einem Lothe Hindläufft-Syrup mit Rhabarber, und zweyen Tropffen Anis-Öle, alles zu einer Lattwerge unter einander gestossen und gemischet. Sie wird auf acht Dosen eingetheilet, und alle Morgen eine genommen; in Engelland pflegen sie selbige in einem Trunck Kräuter-Bier, so wider den Scharbock gerichtet, mit zwanzig Tropffen *Elixir Proprietatis* zu gebrauchen.

Die kleinen Rosinen kan man fast eben wie die Zwiebeln und Zitronen bey den meisten Speisen anwenden, und haben darinnen vor vielen andern Gewürtze einen Vorzug. Sie schicken sich zu allerhand Rindfleisch- und Hünerbrühen, es sey nun, daß das Fleisch oder allerhand Wurtzel- und Kräuterwerck damit gekocht werde, zu Rahm und Milchspeisen, in die Habergrütz-Suppen, zu allerley Weinbrühen und Weinmüsern,

zu allerhand Sorten Klösern, Würsten, Gefüllsel in die Braten, zu unterschiedenen warmen saueren Gerichten, zu den Salaten und andern kalten Speisen, die mit Essig zubereitet sind; in die Pasteten u. Torten, Kuchen- und Gebackensteige, unter gekochtes Obstwerck, es sey frisch oder gebacken.

Überhaupt kan man die grossen und kleinen Rosinen unter allerhand Speisen nehmen, die größten theils ohne Zusatz vieler andern Säffte, entweder aus Milch und Eyern, oder aus Weine und Eyern, oder aus Hüner- und Rindfleisch-Brühe bestehen.

Auch pfleget man die Zibeben zu backen, wie folget: Zuförderst quellet man sie in heissem Wasser ab, damit sie ein wenig auflauffen und weich werden; darnach spiesset man sie an etwas spitziges und am Ende ein wenig gekrümmtes, z. E. an eine Spicknadel, tuncket sie hierauf in eine Klare, dergleichen man etwan zu Äpffelschnitten gebrauchet, und thut sie ins heisse Schmaltz, daraus man sie endlich geschwinde und fein goldgelb backet.

Von dem Rosinenhandel ist noch zu mercken, daß die grossen Spanischen in Fässern eingepackt kommen, welche zum Theil von 2 Aroben wägen, etwan hundert Pfund in vier Aroben; hundert und fünfzig, bis hundert und siebenzig Pfund in sechs Aroben; zwey hundert und dreyßig, bis drey hundert und fünfzig Pfund in acht Aroben: und in Hamburg zu hundert Pfunden weis, mit Kürtzung hundert *pro Cent Tara,* und einen *pro Cent*. g. Gew. in curantem Gelde verkauffet werden.

Die schlechteren Rosinen packet man in geflochtene Körbe, daher sie auch Korbrosinen heissen.

Die Rosinen, so man in Oberteutschland hat, sind meist von Genua, und die Venedischen bekommt man in kleinen Centnerfäßgen: Aus den verdorbenen Corinthen lässet sich im Fall der Noth ein guter Brandwein desttlliren.

Die schönsten größten Damascenerrosinen werden, wegen Entlegenheit, nur selten in Schachteln, welche in grosse Kisten gepackt seyn, überbracht, indem sie leichtlich verderben. Sie sind groß von Beeren und mittelmäßigen Pflaumen nicht ungleich, aber süß und herrlich vom Geschmacke, und dabey durchsichtig und klar.

Die **Muscatellerrosinen** kommen ebenfalls selten; Sie sind eines überaus angenehmen Geschmackes, gantz helle und durchsichtig, werden nebst den vorigen rar gehalten, und kommen in kleinen Körben und Tonnen zu uns. Der Einkauf und Handel ist, wie bey den grossen Spanischen Rosinen gemeldet worden.

Uvae passae und *passulae* werden die Rosinen genennet, als ob man sagen wolte, gepreßte Träublein, oder runtzligte Träublein, weil sie getrocknet, runtzligt werden, gleichwie **Plautus** eine runtzligte und welcke Stirne *frontem passam* zu nennen pfleget. Einige wollen sie von *Patientia* also nennen.

Siehe auch ***Passulae,*** im *XXVI* Bande, p. 1226.

Rosinen (Damascenische) …

…

S. 499 … S. 502

…

Rosmano …

Rosmarin, Roßmarin, Weyrauchwurtz, Lateinisch ***Rosmarinus,*** *Offic. Brunf. Trag.* ***Rosmarinus hortensis angustiore folio,*** *C. B. Pit. Tournef.* ***Rosmarinus coronarius fruticosus,*** *J. B. Raji Hist.* ***Rosmarinus coronarius,*** *Ger.* ***Rosmarinum coronarium,*** *Dod. Matth. Lob.* ***Libanotis coronaria,*** *sive* ***Rosmarinum vulgare,*** *Bark.* ***Libanotis coronaria,*** *Cord.*

Sonst wird dieses Gewächs auch noch bey den Alten genennet: ***Thymiama Solis, Corona montana,*** weil der blühende Rosmarin vor diesem zu den Blumenkräntzen gebraucht wurde; ***Dendolibanum*** und ***Libanotis,*** weil es häuffig auf dem Berge Libano gestanden haben soll.

Franciscus in *Harmonia Mundi, cap. 24.* saget, daß alles, was in der heiligen Schrifft vom Hyssopo gedacht werde, Rosmarin sey, deswegen ihn auch einige ***Hyssopus Hebreorum*** heissen; Ferner nennet man ihn auch ***Arbor Maris, Casia nigra,*** und ***Anthos,*** welches auf Griechisch so viel, als eine Blume heisset, und wegen seiner Vortrefflichkeit diesen Namen führet, den man doch billiger der Rosmarinblüte geben solte.

Unter allen diesen Benennungen ist das Wort Rosmarin, *Rosmarinus,* am gebräuchlichsten und in den Apothecken am bekanntesten, und nach diesem das Wort *Anthos,* so an einigen Orten noch fast gebräuchlicher ist.

Vor diesem war der Name *Libanotis* sehr üblich; doch wird es jetzo in der Botanique nicht mehr so geheissen, und mag wohl **Barkinson** der letzte gewesen seyn, so es gebrauchet. Es haben zwar noch einige

Schriftsteller dieses Wort, allein sie verstehen gantz andere Pflantzen darunter.

Griechisch heißt der Rosmarin libanotis stephanotike, ***Galen*** *Lib. VII. simpl.* libanothos, libanotis, weil dessen Wurtzel und Blätter wie angebrannter Weyrauch rüchen, stebanomatike, weil stephanoploke, die Kräntzmacher sie zu den Kräntzen nahmen.

Frantzösisch ***Romarin, Rosmarin,*** Italiänisch ***Rosmarino*** und Spanisch ***Romero.***

Der Rosmarin ist ein herrliches Gewächs und die Krantzblume der Alten. **Claud. Salmas.** *ad Solinum, pag. 405.* woraus sie ihren Hausgötzen Kräntze wunden, **Homer.** *Carm. Lib. III. Od. 23.* **Car. Paschal.** *Coronar. Lib. VI. c. 20.* **Plin.** *Lib. XXIV. c. 11. Lib. XVII c. 13.*

Der Rosmarin wächst zu einem holtzigen

Strauche, dessen Stengel drey bis vier Schuh hoch wird, und einen Haufen langer und schwancker Ästlein bringet, die aschgrau sehen, und mit schmalen, harten und rauhen Blättern besetzet sind, welche obenher braungrün und unten weiß sehen, und wenig Safft, aber einen starcken, gewürtzhafften, angenehmen und erquickenden Geruch, wie auch einen scharffen Geschmack haben.

Die Blumen sehen als wie kleine Rachen, sind zwar klein, doch ihrer eine grosse Menge, mit Blättern untermenget. Eine jede ist ein Röhrlein, das oben in zwey Lefzen zertheilet ist, und blaßblau oder weißlicht siehet; auch viel lieblicher rüchet, als die Blätter.

Wann die Blüten verfallen sind, so folgen ihnen zarte, und fast gantz runde Saamen, deren viere und viere beysammen in der Hülse sitzen, so der Blüte zum Kelche gedienet. **Helvetius** will *Diribit. med. p. 44.* wider die offenbare und augenscheinliche Wahrheit behaupten, daß der Rosmarin keinen Saamen trage.

Die Wurtzeln sind zarte und fasig.

Dieser Strauch wird in den Gärten gezogen: er wächset aber auch häufig und ohne Wartung in warmen u. trocknen Ländern, z. E. in Spanien, Italien, Languedoc, bey Narbonne herum. Er blühet im May und Junius, und seine Blüte wird besonders, wie bereits oben gesaget worden, ***Anthos*** genennet, welches Wort von anthe kommt, als ob es heißen solte, eine ausbündig schöne Blume.

In Spanien und Franckreich, vornehmlich in Languedoc, wächst der Rosmarin so starck und häufig von Holtze, daß es die Einwohner an statt Brennholtzes brauchen, und die Backöfen damit heitzen, auch allerhand Hausgeräthe daraus verfertigen, ja so gar in Spanien die Schaafe in die Rosmarinhöltzer treiben, und darinnen weiden lassen, daher auch der gute Geschmack des Spanischen Schaffleisches kommt, bey welchem man nicht nöthig hat, Gewürtze daran zu thun.

Bey Nürnberg wird der Rosmarin auch mit grossem Fleiße gebauet, und kan man ihn daselbst in grosser Menge haben. Ingleichen findet sich dieses Gewächse gantz grün, oberhalb Schwaben; es soll aber an Geschmacke und Kräften dem Nürnbergischen nicht gleich kommen.

In China wächset es auch wild, **Marx.** Materialkammer, *p. 266.*

In Spanien und Franckreich geben die Rosmarinwälder zu gewissen Zeiten einen so ausnehmend lieblichen Geruch, daß ihn auch die Seefahrenden viele Meilen auf dem Meere empfinden, wie solches Graf **Kenelm Digby** *in Tract. de Pulv. sympathetico,* und **Fr. Baco Verulam.** *Silv. Silv. Cent. 9. n. 834.* anzeigen.

Bey uns wird der Rosmarin mit fleißiger Wartung in den Gärten erzogen und geheget, dauret aber selten über Winters, wo man ihn nicht in die Wärme bringet; wiewohl **Camerar.** *in Hort. p. 148*. schreibet, daß ein Rosmarinzweig in zarte Wacholderstämmlein gepfropftet, die Winterkälte ausstehen könne.

Die Blätter des gemeinen Rosmarins sind oben dunckelgrün, und unten weiß; des so genannten vergoldeten Rosmarins aber gelbgestreifft oder gefleckt. Der mit weißgefleckten oder versilberten Blättern, welcher aus Engelland kommt,ist sehr rar,und will bey uns nicht wohl fortkommen, noch dauren. Die ersten zwey Arten sind

bey uns gemeiner, und werden zuweilen vom Saamen erzielet und vermehret, welcher aber nicht gar dauerhafft, und daher am besten zum Verbrauche dienet.

Etliche nehmen Zweige, ohngefehr eines Schuhes lang, spalten sie unten auf, stecken in den Spalt 3 Haber-Körner, und machen mit einem Setzholtze Löcher eines Schuhes weit von einander in die Erde, welche mit ein wenig Tauben-Miste vermenget seyn muß, stecken die Rosmarin-Zweige über die Hälffte hinein, füllen sie mit guter Erde zu, und machen einen Schirm darüber wider die Sonne, bis sie zu treiben angefangen; nach diesem begüsset man sie Abends und Morgens, wenn es nicht regnet, so wachsen sie im Sommer ziemlich über sich; um Michaelis versetzet man sie in Geschirre, und behält sie so lange im Garten, bis es zu frieren anhebt, darnach man sie in lufftige Gemächer bringet.

Die beste Art, sie zu vermehren, ist folgende: Man richtet etliche Kasten oder Bette, mit guter schwartzer Erde, die mit Küh-Mist wohl gedünget ist, zu, schneidet darauf im April bey wachsendem Monden, so viel Zweiglein, als man bedarf, ab, auch schneidet man die Gipfel ab, und zerknirschet das dickeTheil unten etwas, setzet sie also spannenweit von einander, und verfähret damit auf vorgemeldete Maasse.

Der Rosmarin liebet guten Grund und eine schattichte Stelle. Wenn man spüret, daß er verderben will, setze man ein Gefäßgen mit Wein darzu, in welches man ein rothwollenes Ende hänget, daß er davon benetzet wird. Sonst, wenn man ihn begüsset, kan solches mit Wasser, so mit Wein gemischet, oder auch mit Fleisch-Wasser geschehen.

Die Stöcke kan man im Frühlinge aus ihren Gefässen nehmen, und sie in gutes Land setzen; mit Endigung des Herbstes aber muß man sie wieder in Gefässe verpflantzen, in welchen man sie den Winter über beysetzen kan. Wo man der Rosmarin-Stöcke eine grosse Menge hat, kan man derselben wohl zwantzig in einen Kasten setzen, ehe aber solches geschiehet, muß man den Wurtzeln die übrigen Zasern beschneiden.

Mit ihrer Beysetzung ist eben nicht allzu sehr zu eilen, weil sie wohl einige Kälte, ja auch gar einen kleinen Schnee vertragen können. Wenn man sie gar zu zeitig eingesetzet, so darff man sie alsdenn im Frühlinge nicht gar bald wieder heraus bringen, da man denn gegentheils, wenn sie etwas späte eingesetzet worden, dieselben alsdenn desto eher heraus setzen mag.

Wenn man sie in ihre Winter-Quartiere einsetzen will, soll die Erde trocken gehalten werden, so leiden sie destoweniger vom Froste. So soll man auch die obersten kleinen Ästlein davon abschneiden, sonst würden sie im Winter durchwachsen, und also die Krafft verlieren,

daß sie im folgenden Sommer verderben müßten. Wenn man sie wieder aussetzet, soll man sie vor der Mertz-Sonne wohl bewahren. Die Blühknospen müssen zeitig abgenommen werden, damit der Stock dadurch nicht geschwächet werde.

In Handlung wird von dem Rosmarin der Saamen, welcher im Herbste, die Blumen, so im Sommer, und die Blätter, welche das gantze Jahr zu haben, gesammlet, häuffig verführet, in grossen Körben und Säcken überbracht, und bey hundert Pfunden verkauffet.

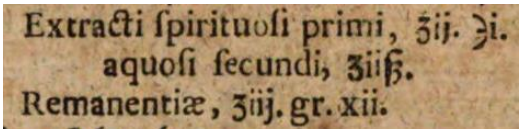
Der Rosmarin dienet in der Küche, als ein Gewürtze an allerley Fleisch, und ausser dem wird er zu Krän-

tzen bey Lebendigen und Todten gebrauchet.

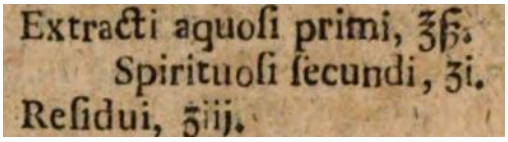
Zur Artzney werden die Blüten und das Kraut vom Rosmarin sehr öffters genutzet. Doch soll derjenige, so in Languedoc zu wachsen pfleget, allen andern Gattungen vorgezogen werden, dieweil ihn die warme Landes-Gegend viel geistiger und kräftiger machet.

Kraut und Blüten führen viel kräfftiges Öl, und wesentliches oder flüchtiges Saltz. **Neumann** spricht in seinen *Praelect. chemic. p. 1002*. die physicalische Vermischung und Bestand-Theile des Rosmarins bestünden in wesentlichen Ölgummigten, hartzigten und irdischen Theilgen. Alle Haupt-Krafft darinnen liege in den öligten Theilgen; die andern abgesonderten Theile bedeuteten nichts. Dieses Öl sey durchdringend und starckrüchend, doch nicht eben von sonderlich zartem Wesen, indem es der rectificirteste Brantewein nicht gerne mit übernehme. Es sitze nicht in den Blättern der Blumen, sondern in dem Blumen-Kelche, und komme der Geschmack nur daher, weil in währendem Abpflücken die Bläsgen des Blumen-Kelches aufgerissen würden; dagegen befinde es sich viel reichlicher in den Blättern dcs Krautes.

Die Proportion der andern Bestand-Theile sey folgende: Eine Untze Rosmarin-Blüten hätten gegeben:


Extracti ſpirituoſi primi, ʒij. ℈i.
aquoſi ſecundi, ʒiiß.
Remanentiæ, ʒiij. gr. xii.

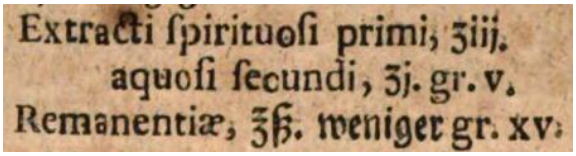
Umgekehrt aber:


Extracti aquoſi primi, ʒß.
Spirituoſi ſecundi, ʒi.
Reſidui, ʒiij.

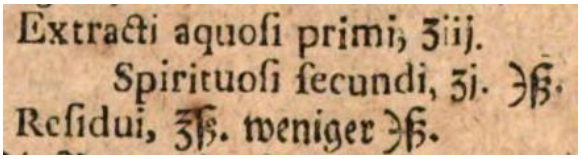
Hierbey sey noch zu mercken:

1) Daß der andere wässerige Extract gar nichts nutze sey;
2) Daß der erste wässerige Extract auch keine sonderliche Kraft erweise;
3) Daß alles Rüchende und Schmäckende im harzigten Extracte liege, welcher das kräfftigste Präparat davon sey;
4) Daß solches aber nicht die harzigten Theile an sich, sondern die dabey mit befindlichen öligten Theile machten;
5) Daß hingegen bey der Verrauchung des wässerigen Extractes, das wesentliche Öl mit dem Wasser übergehe;
6) Daß der andere harzige Extract zuletzt recht pulverig werde.

Eine Untze trockene Rosmarin-Blätter hätten gegeben:


Extracti ſpirituoſi primi, ʒiij.
aquoſi ſecundi, ʒj. gr. v.
Remanentiæ, ʒß. weniger gr. xv.

Umgekehrt aber:


Extracti aquoſi primi, ʒiij.
Spirituoſi ſecundi, ʒj. ℈ß.
Reſidui, ʒß. weniger ℈ß.

Die Proportion sey also bey nahe gleich. Der geistige Extract wäre ebenfalls hier das kräfftigste, und sitze auch alle grüne Farbe in den harzigen Theilen. Ein Pfund Rosmarin-Kraut gebe ohngefehr vier Scrupel wesentliches Öl.

Turnefort sage, daß man die rechte Gattung Rosmarin daran erkenne, wenn sie starck nach Campher röche. Aus diesen Untersuchungen sey demnach zu lernen: daß man das kräfftigste aus dem Rosmarin auf zweyerley Weise abscheiden könne , als:

1) Durch die Destillation, so aber nicht in offenem Feuer, sondern mit Wasser geschehen müsse, da man das wesentliche Öl erhalte;

2) Durch das Auszühen mit

Branteweine.

So weit **Neumann.**

Kraut und Blüten vom Rosmarin dienen zur Stärckung des Hauptes, zur fallenden Sucht, Lähmung der Glieder, und zu den Mutterbeschwerungen; und saget **Juncker,** daß sie fast die vornehmste würtzhafte, stärckende und zertheilende Artzney wären, die besonders dem Haupte gute Dienste thäte.

Äusserlich werden sie gebrauchet, die Nerven und Glieder zu stärcken, dem Brande zu widerstehen, und die kalten Flüsse zu zertheilen; auch kommen sie mit unter die Niese-Pulver.

Der Rosmarin hat einen bittern, scharffen, gewürtzhafften Geschmack, wärmet, trocknet, zertheilet oder verdünnet, und zühet ein wenig zusammen: Er führet solche vortrefliche Kräffte und Eigenschafften, daß er kaum mit irgend einer andern Pflantze zu vergleichen: denn zu geschweigen, daß er beständig grünet, so widerstehet er auch den meisten K.ranck- und Schwachheiten, schreibet **Raym. Minderer,** in *Aloëdar. 149.*

Er ist, nebst der Blume, ein vortrefliches Hertz- und Haupt-stärckendes Kraut, treflich gut in allen kalten Haupt- und Nerven-Kranckheiten, als in Catarrhen oder Flüssen, im Schlage und Schwindel, in der fallenden Sucht, Schlafsucht, Zittern, Krampffe, Gicht, Lähmung der Zungen und anderer Glieder. Die Nerven zu stärcken hat er eine gantz besondere und eigenthümliche Krafft, rühmet **B. Montagnan,** *Consil. 16.*

Mit dem blossen Rosmarindecocte will **Lindan** die fallende Sucht heben; und wider eben diese Beschwerung rathet **Lev. Lemn.** *de Herbis biblicis, c. 46* an, den Rosmarin öffters in ausgespültem Fleisch-Wasser zu nehmen.

Daher auch dieses Gewächse, wegen seiner bewährten und gut befundenen Würckungen, von einigen ***Herba salutaris*** genennet wird, **Chr. Lang** *Pathol. animat. p. 94.*

Der Rosmarin erwecket die Geister, erfreuet das Hertz, tilget das Hertzklopffen, vertreibet die Melancholey, kommt den Ohnmächtigen zu Hülffe, macht ein gut Gedächtniß und schaffet das Gesichte dergestalt, daß man mit den Augen, gleich den Adlern, die entfernsten Sachen auf das genaueste erkennen kan, **J. B. Zapata,** *Secret. mirab. An. 1696. Ulmae cum Annot. à* **D. Schleissen** *edit.*

Die Blumen mit den nächsten Blätterlein, solange die Blüthe währet, alle Morgen mit Brote und ein wenig Saltz genommen, stärcket das Gesichte gewaltig.

Gebrannter Rosmarin, oder der daraus gepreßte Safft mit ein wenig Honig vermischt, rottet alle weisse Flecke der Augen aus, **Galen,** *lib. VII. de simpl. med. fac.* **Rein. Solenander,** *Cons. med. 8. S. 2.*

Der Rosmarin

- stärcket und erwärmet auch den schwachen Magen und befördert die Dauung;
- zertheilet die Winde, stillet das Bauchgrimmen und tödtet die Würmer im Leibe;
- rectificiret und reiniget das Geblüte widerstehet der Fäulung, eröffnet die verstopffte Leber, Miltz und Mutter, führet aus die Gelb- und Wassersucht, **Leon. Faventin,** *Pract. med. c. 49* und zeiget in jener seine geschwinde Würckung und Hülffe gar balde, **Lev. Lemn.** am angeführten Orte;
- weiter heilet er die Bleichsucht der Frauen und Jungfrauen, und benimmt den weissen Fluß der Weiber, **Pet. Monach.** in *Epist. med. à* **Scholtz.** *edit. lib. II.* **R. Solenander,** *Cons. med. 8. S. 4.* **Dom. Panaroll.** *Obs. med. 25. Pentecost. 3.* **Hier. Reusn.** *Obs. med. 102.*

à **Velsch.** *ed.* **Dan. Mylius,** *Pharm. spagyr. lib. II. c. 11.*

- befördert den Harn und die Monath-Zeit, reiniget die Gebähr-Mutter, dienet den kalten unfruchtbaren Frauen, **Marthiol.** *lib. III. Comment. in* **Dioscorid.** *c. 83.* **Rosin. Lentil.** *Iatromnem. Th. Pract. p. 379.* **Fr. Hofmann.** *Clav. Pharm. Schroed. p. 535.* **Michael Ettmüller,** *Oper. med. Tom. I. p. 645.*
- tilget die Heiserkeit und den Husten, deshalben auch **Lobel** die Blümlein oder Blüten mit zu seinem Syrupe *de Erysimo,* womit er die größte Heiserkeit glücklich gehoben, genommen;
- erleichtert den kurtzen Athem, machet darneben einen wohlrüchenden Athem, und eine klare helle Stimme, **Peter Borell.** *c. 4. Obs. 46.*
- nutzet vornehmlich den Lungensüchtigen und Hectischen, zumahl wenn er in Milche genommen wird, **Zapata,** am angeführten Orte, **Gabr. Fallop.** *Secret. lib. III. p. 437.*

Er bewahret auch zur Pest-Zeit die Gemächer und Häuser vor der Pest, damit geräuchert, und reiniget die böse unreine Lufft. Bes. **Anton Mizald,** *Hort. med.* **J. R. Camer.** *Syll. Mem. Cent. 3. p. 50.* **M. Unzer.** *Antidotar. pestil. lib. II.* **Lev. Lemn.** am angeführten Orte.

Er hilfft dem gantzen Leibe und bewahret vor aller Kranckheit, **Zapata,** am angeführten Orte; giebet allen vornehmen Gliedern neue Krafft und Stärcke, **N. Lefebvre,** chym. Kleinod. *p. 337* und machet wieder jung und lebhafft, **Arnold de Villanova.**

Rosmarin in Lauge geleget, und das Haupt damit gewaschen, verschaffet starcke Haut, kräfftiget und stärcket das Gehirne, verhütet das Ausfallen der Haare, machet sie wachsend, und vermehret sie gewaltig.

Wenn man gepülverten Rosmarin in die Wunden streuet, hält er dieselben rein, und bringet sie bald zur Heilung, **Gabr. Fallop.** *lib. I. Secr. p. 59.*

Es heilet dieses Pulver auch das Nasengewächse, durch ein Röhrlein in das Nasenloch hinein geblasen, vertreibet darneben allen bösen Geruch u. andere Mängel, so etwan in der Nase erwachsen.

Das grüne Kraut gestossen und pflasterweise übergeleget, tilget die blau geschlagenen oder gestossenen Mähler, und zertrennet das geronnene Geblüte; es hilfft auch den Kröpffen oder Gewächsen und kalten Apostemen, so sonsten ungerne und langsam zeitigen, zu ihrer Zeitigung.

Das aus den Blättern bereitete Pflaster aufgeleget, zertheilet die ausgetretene goldene Ader, und heilet die Eytergeschwülste des Hintern, **P. Bayr,** *lib. XVI. Pract. c. 8* hält an den überflüssigen goldenen Aderfluß, **eben daselbst** *c. 10*.

Daß die Krebsschäden, der heisse Brand, und die Fisteln, ja alle unheilbare Schäden, die auf kein anderes Medicament etwas geben wollen, völlig vertrocknet und zur vollkommenen Heilung gebracht worden wären, nachdem man sie fleißig mit Branteweine ausgewaschen, der über Rosmarin gestanden, will **Arnold de Villanova** mehr als einmahl gesehen und erfahren haben.

Rosmarin-Wein stärcket die vornehmsten Glieder des Leibes, und bewahret sie vor allerley Fäulniß, lässet auch nicht leichtlich dem Menschen einiges Gift schaden. Er kan an statt des Theriaks gebraucht werden, saget **Arnold de Villanova,** *Lib. de Vino*, wider alles Gift und giftige Speisen; auch dienet er zu den gelähmten und zitternden Gliedern, ingleichen zum viertägigen Fieber, und bekommt wohl allen Weibern, die feuchter Natur sind, indem er die Gebähr-Mutter erquikket,

zur Empfängniß tüchtig machet, und alle Glieder stärcket.

Er reiniget das Geblüte, öffnet die Verstopffungen, hilfft der Dauung und machet Lust zum Essen, thut gut den Miltzsüchtigen, und den Weibern, welchen ihre Monatzeit verstopfft; vertreibet die schwere melancholische Phantasey; stillet das Grimmen im Leibe, die rothe Ruhr und andere Bauchflüsse, **Zapat,** am angeführten Orte, und **G. H. Velsch,** *Hecatost. 2. Obs. med. phys. 51,* thut gut den Hectischen und Schwindsüchtigen, wie auch denen, so zur Wassersucht geneigt sind.

Phthisicis antidotum est vinum de Roremarino;
Conservat visum, cuncta venena fugat.

schreibet **George Pictor** in *Botanolog.*

Gabr. Fallop. *Secret. Lib. II p. 198* saget, daß wer stets vom Rosmarin-Wein trincke, dessen Leib würde nach seinem Tode nicht so leichtlich verfaulen, noch so übel rüchen.

Eine Hand voll Rosmarin, halb so viel gelbe Veilgen oder Ringelblumen, in einem Nösel blancken Weine gekocht, davon Morgens und Abends etliche Löffel voll genommen, bringet den Weibern ihre Monatzeit bald.

Rosmarin in Weine gesotten, und den Mund warm damit ausgespület, stillet das Zahnweh, **Crato,** *Lib. V Cons. 8.* **Marc. Ant. Zimar.** *Antr. Med. Part. I p. 33,* heilet das schadhaffte Zahnfleisch, benimmt auch dessen Gestanck, und läßt keine Würmer drinnen wachsen.

Die Asche von Rosmarin thut auch den unreinen, schwartzen und wackelnden Zähnen und Zahnfleische sehr gut, damit gerieben, reiniget und bessert die Zähne, macht das Zahnfleisch frisch, stärcket dasselbige, und vertreibet die scorbutische Fäulniß.

Rosmarin-Kraut und Hirschzungen zusammen über Nacht in Wein geleget, und diesen getruncken, benimmt die Gelbsucht.

Rosmarin-Safft mit Honig vermischt, ist gut den dunckeln Augen.

Ein Pflaster von Rosmarinblättern gemacht, dienet zu den Feigblattern am Hintern, erweichet und heilet vortrefflich.

Rosmarinwurtzel mit Honig gestossen, und auf die Geschwüre geleget, erweichet sehr wohl.

Diese Wurtzel mit dem Tag und Nacht- oder St. Peters-Kraute in Wiene gesotten und den getruncken, erweichet den Bauch, benimmt alle Schmertzen, macht wohl harnen, und befördert der Frauen Monatzeit.

Von dem Rosmarinholtze und Stängeln Kohlen gebrannt und diese gepülvert, hernach das Pulver in ein seidenes Tüchlein vernähet, und die Zähne damit gerieben, macht dieselbe frisch, und tödtet die Würmer darinnen.

Wer das kalte Weh hat, der nehme Rosmarin-Rinden, mache davon einen Rauch, lasse den in die Nase gehen, er genest.

Die Wurtzel in Eßige gesotten, und die Füsse damit gewaschen, vertreibet derselben Geschwulst, samt dem Podagra.

Rosmarin-Blätter heilen den Krebs, darauf geleget.

Rosmarin in Wasser gesotten, unter Wein gemischt, und getruncken, bringet Appetit zum Essen.

Wer am Leibe geschwollen, oder mit der Gicht behafftet, der siede Rosmarin-Blätter in Wasser, thue sie in ein leinenes Tüchlein, und binde dieses darauf.

Die gedörrten Rosmarin-Blumen zu einem Pulver gestossn, und in weichen Eyern gegessen, stärcken die Natur sehr und machen ein gutes Ge-

blüte.

Rosmarinwein, oder das Kraut mit den Blumen in Weine gesotten, Abends und Morgens einen warmen Trunck davon gethan, und drey oder vier Stunden darauf gefastet, macht gutes Blut, bringet Lust zum Essen, vertreibet alle innerliche Feuchtigkeit, treibet den weissen Fluß der Weiber, heilet die versehrte Gebährmutter, rottet die Gelbsucht, samt dem Keuchen aus, befördert den Auswurff, hilfft der Dauung, verschafft, daß kein Gifft schade, und reiniget das Geblüte; leget man sich nach dem Truncke zu Bette, treibet er den Schweiß.

Rosmarin-Kraut mit wilder Poley oder Steinmüntze in Weine und Baumöle gesotten, und sich damit geschmieret, bringet Schweiß, und ist gut für die Wassersucht.

Rosmarin und Raute in Weine gesotten, und mit ein wenig Pfeffer vermenget, dienet wider die fallende Sucht.

Rosmarin in Weine gesotten, mit Dianthos vermischt, ist gut für Ohnmacht und Mattigkeit des Hertzens.

Rosmarin mit Bertram in Weine gesotten und den Mund damit gegurgelt, hebet das gefallene Zäpfgen.

Rosmarin und Melissen in Wasser gesotten, und die Mutter damit gereiniget, macht leichtlich fruchtbar.

In den Apotheken hat man das destillirte Rosmarinwasser, den Geist, die Conserve aus den Blüten, das Öl, den Balsam, das Saltz, die Rosmarinspecies und den Rosmarinhonig.

Das Wasser erwärmet den gantzen Leib des Menschen, stärcket das Haupt und die Geister, verzehret die kalten Flüsse, dienet den unfruchtbaren erkalteten Weibern, benimmt ihnen den weissen Fluß, erleichtert die Geburt, macht wohl harnen, bringet die verlohrne Sprache wieder zurechte, und hilfft den gelähmten Gliedern; das Genicke und die Schläfe warm damit gerieben, ist denenjenigen dienlich, die ein schwaches Haupt und den Schwindel haben.

Dieses Wasser Abends und Morgens in die Augen getröpffelt, vertreibet die Augenfelle, schärffet und stärcket das Gesichte; mit Steinsaltz vermischet und gebrauchet, machet es die Feuchtigkeiten der Augen ungemein helle und klar, **Barth. Montagnan.** *Consil. 5 de Aegrit. Oculor. c. 4.*

Es ist sehr heilsam zu den Augenfellen, schreiben, **J. Matth. Grad.** *Pract. Part. I c. 18.* **Dom. Leo** *Art. med. Sect. I Lib. IV. c. 29* und **Arn. Weickard.** *Thes. pharm. Lib. I c. 4.*

Joh. Prävot, *Lib. Select. Remed.* lobet das mit Branntewein von dem Rosmarin destillirte Wasser sehr hoch wider das Podagra, innerlich und äusserlich gebrauchet; und meldet darbey, daß es nicht allein wider das Podagra diene, sondern auch die Kräffte erneure, den Verstand schärfe, die Nerven stärcke, das Gesichte erhalte, und das Leben verlängere.

Zu den Contracturen, der Härte und Schmertz der Nerven rühmet **Joh. Stocker,** *Prax. aur. Lib. I c. 69* die Rosmarinlauge.

Aus dieses Krautes Blumen wird auch das bekannte Ungarische Wasser bereitet, dessen inner- und äusserlicher Gebrauch gnungsam bekannt. Bes. auch **Dom. Panarol.** *Obs. mecl. Pent. 3. Obs. 25.* **N. le Febure** chym. Kleinod, *p. 336.*

Der Rosmaringeist ist dienlich wider die Sprachlosigkeit, die gelähmte Zunge damit bestrichen; auch das kalte Haupt zu erwärmen; ingleichen befördert er kräfftiglich die verstandene Monatzeit. Die Essentz hat gleiche Würckung,

und saget **Epiphan. Ferdinand,** *Hist. 46,* daß sie in den Beschwerungen des Hauptes und der Nerven wunderbar sey.

D. Ehrenfr. Hagedorn hat, wie aus den ***Ephem. N. C.*** *Dec. 1 An. 2 Obs. 190* erhellet, aus den geflügelten Würmgen des Rosmarins, mit dem Rosmaringeiste, eine vortreffliche und starckrüchende Essentz gezogen.

Die Conserv ist in oberwehnten Kranckheiten auch sehr dienlich; insonderheit dienet sie zu allen kalten Gebrechen des Hauptes, Magens und der Mutter, verhütet den Schlag und die fallende Sucht, stärcket

kräfftiglich das Gedächtniß und die Augen, vertreibet den Schwindel und die Melancholey, und ist gut für die böse Lufft, des Morgens einer Muscatennuß groß davon genommen.

Das Öl äusserlich angestrichen, erwärmet das Haupt, dienet wider den Schwindel, Zittern der Glieder, Lähmung und andere Schwachheiten, so von Kälte des Gehirns verursachet worden; benimmt alle Gebrechen der Augen, des Morgens nüchtern einen Tropffen davon in das Auge gethan, **G. Fallop,** am angeführten Orte.

Mit diesem Öle ist ein grausamer Schmertz des Steißbeingens besänfftiget worden, ***Ephem. N. C.*** *Dec. 2 An. 4. Obs. 113.*

Eingenommen, und sich warm zugedcckt, treibet es den Schweiß, und mit demselben alles Pest- und anderes Gifft aus; auch vertreibet es den Schwindel, die Schlaff- und fallende Sucht mit Campher-Öle vermischt, und in Weine oder Pöonienwasser eingenommen.

D. Sam. Pauli, *Class. 2 Qu. Botan.* saget, daß er mit vier Tropffen dieses Öls die Fieber habe glücklich curiren sehen.

Mehr von dem Rosmarinöle wird man in **Bald. Clodii** *Offin. chymic. p. 11* und in **Adr. Zieglers** *Pharm. Spagyr. p. 118* finden.

Rosmarinblüten in eine Phiole gethan, und vierzig Tage in Pferdemist vergraben, giebet auch ein köstliches Öl.

Der Balsam, so aus dem Öle bereitet wird, ist gar kräfftig zu allen kalten Schmertzen und Gebrechen des Hauptes, erwärmet und trocknet das Gehirne und Haupt von bösen Flüssen, dienet für den Schnupffen, Schwindel, Schlag, Pest und böse Lufft, stärcket das Haupt, Gedächtniß und die Vernunfft, die Nasenlöcher, Schläfe und das Genicke damit bestrichen.

Das Öl und der Balsam nehmen die Pockennarben weg, und machen das Angesicht wieder schöne und glatt, **Mich. Joh. Paschal,** *Lib. II Meth. Cur. c. 10.*

Die Rosmarinspecies sind kräfftig wider die kalten Gebrechen des Hauptes, Hertzens und Gemüths; thun denen Hülffe, so sehr traurig und melancholisch sind: allermassen sie ein fröliches Gemüthe machen, das Hertzweh, nebst der Mattigkeit und Ohnmacht des Leibes benehmen, das Geblüte reinigen, und denenjenigen helffen, so Flüssen und Catarrhen unterworffen sind.

Der Rosmarinhonig ist gut wider die Colick und Mutterschmertzen, und wird gemeiniglich zu den Clystiren genommen. Er erwärmet, trocknet, reiniget, vertreibet die Winde und Blähungen, und stärcket die innerlichen Glieder.

Das Rosmarinsaltz mit seinem Öle vermischet, und davon einen halben Scrupel in Weine eingenommen, vertreibet den Schwindel und die fallende Sucht, und führet aus die Wassersucht, täglich zwey- oder dreymahl gebrauchet, und etliche Tage damit angehalten.

Paul

Hermann hat in seiner *Cynosur. Mat. medic. p. 461* und *571* folgende zusammen gesetzte Medicamente aus dem Rosmarin aufgezeichnet: als¶

℞. Herb. Roſmarin.
Matricar.
Sabin. ana Mj.
Bacc. Junip. ʒiß.
Cinam. ʒij.
Croci, ʒj.
Salis Tartari, ʒß.

Güsset gnug Wein darüber, und lasset es wider die aussenbleibende Monatzeit trincken. Sollte der Leib dabey verstopfft seyn, kann man noch dazu thun:¶

Helleb. nigri, ʒi.
Fol. Senn. ʒj.

Brauchet es auf etliche mahl.¶

℞. Fol. Roſmarin. ʒß.
Rad. Caryophyllat. ʒi.
Ligni Saſſafr. ʒ j.

Güsset starcken Wein darauf, so viel gnug ist, und kochet es in einem wohl vermachten Gefässe gantz gelinde. Man trincket davon bey der Mahlzeit einen Trunck wider die Flüsse.¶

℞. Herb. Roſmar.
Salviæ,
Abſinth. ana, q. v.

Kochet es in gestähltem Weine, und schlaget es über die Gebährmutter, wenn sie ausgetreten oder vorgefallen.¶

℞. Conſerv. Anth.
Menth. ana, ʒß.
Sal. vol. Succin. gr. xv.

Mischet und machet es zu einer Mutter- und Hauptstärckenden Artzney auf zwey mahl zu nehmen. Thut man dazu:¶

Petrol. alb. gtt. ij. oder *iij.*¶

bekommt man ein Medicament wider den Schwindel.¶

Rec. Conſerv. Anth. ʒß.
Olei Cinamom. gtt. i.
Borrac. Venet. ℈ß.

Mischet und machet es zu einem Bissen wider die aussenbleibende Monatzeit.

Endlich nehmet wohlrüchendes und geistreiches Rosmarinwasser, güsset es über frisch destillirtes Rosmarinöl, und zühet es bey gelindem Feuer wieder herüber, bis es so viel Öl an sich genommen, als es füglich behalten kan; damit waschet hernach die gelähmten Glieder.

Das Wort *Rosmarinus* ist zusammen gesetzet von *Ros*, Thau, und *marinus*, was aus der See kommt: weil dieses Kraut nicht selten um die See herum zu wachsen pfleget, und von derselben die Dunst empfähet, die als ein Thau herunter fällt; daher es auch im Deutschen **Meerthau** heissen könnte, und glaubet **Morisson,** daß es diese Benennung daher bekommen, weil die Blume im Anfange meergrün wäre.

Lemery hat im Jahr 1712 in der *Historie de l'Academie des Sciences* angeführet: daß er bey einer gewissen Niederschlagung des Goldes

einen Rosmaringeruch wahrgenommen habe, welches aber schwerlich seyn kan.

J. C. Spieß *Rosmarini coronarii Historia*

medica, handelt von diesem Gewächse ausführlich; Imgleichen **Johann Jacob Fick,** in *Diss. Rorem marin. exhib.* Jena 1725, welcher zu Ende seiner Dissertation gedencket, daß er, um selbst etwas zu versuchen, die frischen Rosmarinblätter von den Stängeln abgesondert, hernach gestossen, und sie einige Zeit habe faulen lassen; da sie denn einen starcken Geruch bekommen, und, nachdem er sie aus der Sandcapelle übergetrieben, erst eine weisse Milch gegeben, hernach aber Flocken wie ein flüchtiges Saltz gezeiget hätten, welche doch durch die Verstärckung des Feuers wieder verschwunden, und von dem Geiste zertheilet worden wären. Aus diesem habe er durch die Cohobation ein empyrevmatisches Öl, und aus dem Überbleibsel ein wenig fixes Saltz bekommen, dessen man doch sonsten viel habe, woraus er schlüsset, daß das fixe Saltz wegen des Schwefels in der Fäulung sey flüchtig gemacht worden.

Rosmarin (Americanischer) …

…

S. 509 … S. 535

…

Roßstein …

Roßtäuscher, Roßkamm, ***Mangon, Maquignon,*** Lat. ***Mango equorum***, heißt einer, der Profeßion vom Roßhandel macht; sie lassen sich heut zu Tage lieber **Pferd-** oder **Roßhändler** nennen, und müssen einen guten Verstand von Pferden haben, auch dergleichen sonderlich aus seinem Maule, Zähnen, Lefzen, Zungen, Kien, Nase, Augen, Stirne, Kopf, Ohren, Schopf, Mähne, Schweif, Hals, Brust, Bügen, Creutze, Bauche, Geschröte, Füssen, Hufen, Wirbeln und so ferner wohl zu urtheilen wissen.

Die Betrügereyen der gemeinen Roßkämme, dadurch sie allerhand Mängel und Fehler bey den Pferden verbergen wollen, sind unzählig. Nur etliche davon anzuführen, so wissen sie ihnen die langen Ohren mit einem gewissen Eisen, darein sie die Ohren fassen, meisterlich zu beschneiden, und wieder spitzig zu machen.

Wenn es Mangel am Gesichte hat, daß man sich besorget, es möchte mit der

Zeit gar blind werden, so pflegen sie demselben mit Aderlässen, monatlichen Kernstechen, die Mäuse auswerfen, das Fett in den Höhlen über den Augen schneiden, auch mit Wassern, Kräutern und mit Salben dieselbe einiger massen zu vertreiben.

Sie feilen den Pferden die zwölf fördern Zähne, daran man derselben Alter erkennen kan, kürtzer, schlagen ihnen solche mit einem Meiselgen wieder hohl, legen Schwefel oder Mandelkerne in die Grüblein, und halten ein glühendes Eisen darauf, so bekommen die Zähne den

Kern wieder; wenn man aber mit scharfen Pfriemen oder einem spitzigen Eisen darinnen gräbt, so kan man auch solchen wieder heraus thun, welches aber an jungen Pferden nicht geschehen mag; sie feilen auch die Hakenzähne spitzig, damit das Pferd desto jünger scheine, allein man darf dieselben nur inwendig begreifen; sind sie glatt und eben, so sind sie gefeilet worden: denn die von Natur jungen Hakenzähne sind inwendig nicht glatt, sondern haben Gruben oder eine Höhle, wobey man diesen Unterscheid wohl mercken kan; ja etliche schlagen ihnen solche Hakenzähne gar aus, damit man das Alter nicht erkennen solle, welches die Frantzosen thun.

Die Gebrechen an den Schenckeln wissen sie ihnen auf eine Zeitlang mit Salben und mit Brannteweine hinweg zu treiben, daß man es, wenn das Pferd eine Zeitlang nicht gebrauchet worden und gute Wartung im Stalle genossen, unmöglich wissen kan.

Wenn es mit dem Spath oder Leist behaftet ist, und es von dem Stalle abgehet, daß es mit den Hinterfüssen rücket, weit und greulich von einander gehet, so lassen sie es eine Weile zuvor reiten, damit es warm werde, und man das Rücken an ihnen nicht gewahr werden möge.

Hat es böse Hüfe, die viel Ringe haben, so feilen sie dieselben hinweg, und machen den Huf fein eben und glatt, beschmieren ihn auch mit Wachs, Pech oder Wagenschmiere. Die Vollhüfigen lassen sie auf Leder oder Filtz beschlagen, beschneiden es fein glatt und sauber, daß man, wenn man ihm schon den Fuß aufhebet, es dennoch nicht gar wohl mercken kan.

Daß man der schwachen Ribben des Schwantzes nicht gewahr werde, so schneiden sie ihm inwendig der Ribben, die Nerven oder Adern, so aus dem Rückgrate bis dahin gehen, halb ab, daß die Ribbe lahm und so steif und starr wird, daß sie keiner mit der Hand zu biegen vermag; oder sie schweifen es fein auf, und der den Possen nicht weiß, meynet, es geschehe des Wohlstandes wegen.

Den langseitigen Pferden, oder die viel weisse Flecken auf dem Rükken haben, legen sie einen grossen langen Sattel auf, daß er den Rükken bedecke, damit man die Länge des Pferdes, oder die weissen Flecke nicht sehen möge.

Hat ein Pferd einen schweren Athem, so helfen sie ihm mit allerhand Kräutern und dienlichen Artzneyen, und schneiden ihm die Nasenlöcher auf. Solche Künste aber währen nicht gar lange.

Wenn es träge und faul, daß es nichts nach den Sporen fragt, so schärfen sie ihm die Seite mit einer Fliete auf, reiben gestossen Venedisch Glas darein, und lassen es zuheilen, welches man abermals erkennen kan, wenn man gute

Achtung darauf giebt.

Wenn es die üble Gewohnheit an sich hat, daß es sich in dem Wasser gerne niederlegt, so reiten sie es geschwinde durch, schreyen, stossen, und schlagen tapfer zu; weil es nun schon oft mit Peitschen und Prügeln gewitziget worden, so gehet es durch das Wasser, als ob Feuer hinter ihm her wäre.

Will es nicht laufen, sondern widersetzt sich, lassen sie eines oder zweye mit laufen, damit es diesen, desto eher und williger nachfolge.

Pariret es nicht gerne, so stellen sie einen, der dem Pferde wohl bekannt, und es mehr denn ein mahl mit dem Prügel zum Pariren gebracht, an die Seite oder vorhin, dieser giebt ihm, wenn es inne halten

soll, ein Zeichen, dabey es erkennen kan, es müsse inne halten, oder nach der alten Weise entsetzlich geprügelt werden.

Den Pferden mit dürren Mäulern, die auch hartmäuligt sind, (gestalt gar selten einer von diesen beyden Fehlern vorhanden ist, da man nicht auch den andern antrifft) legen sie ein neues Mundstück mit vielen Ringen an, und bestreichen solches zuvor mit Honig, Wohlgemuth und Saltz, damit es daran arbeite, und mit Gewalt einen Schaum mache. Besser nachzuhelfen, brauchen sie ein eisernes Nasenband, so mit Leder überzogen, und aussehen soll, als ob es blosses Leder wäre.

Damit auch das Pferd mehr als durch alle Gebiß und Kinnreife gehalten werde, so nehmen sie ein Kettlein, machens oben in die Stangen, da man die Kinnhaken einmacht, und zühen es unten zwischen den Unterlefzen und Zähnen herum. Dieses müssen die Buckeln so sehr bedecken, daß man wohl Achtung haben muß, wenn man diesen Handgriff mercken will, wenn aber der, welcher es gekauft hat, sein neues Roß mit einem andern Mundstück reitet, so gehet es ohne Aufhalten mit dem Manne durch.

Und was dergleichen betrüglicher Kunstgriffe mehr sind.

Roßtäuscher-Recht, ist ein besonders Recht, welches vornemlich bey dem Pferde-Handel vorkommt, und wornach alle bey dem Pferde-Kauffe und Verkauffe entstandene Streitigkeiten entschieden werden.

Es ist nemlich bekannten Rechtens, daß, wenn ein Roßhändler oder ein anderer Pferde-Verkauffer einem andern ein schadhafftes Pferd verkauffet, und die demselben anklebenden Haupt-Mängel und Gebrechen verschweiget, solches wieder zurück nehmen muß, wovon unter dem Artickel **Pferde-Mängel,** im *XXVII* Bande *p. 1400*. u. ff. mit mehrerm gehandelt worden.

So viel aber die sonst so genannten Neben-Mängel anbetrifft, als wenn z. E. einer dem andern ein scheues Pferd, oder aber dem die Zunge abgeschnitten, oder welches die Zunge schüssen läßt, desgleichen ein weit oder schulöchericheres, einen Krippenbeisser, welches Glas-Augen hat, ein feibelsichtiges, ein hartmäuliges, so den Zaum oder die Halffter abstreicht, unhältiges oder durchgehends den Biß ansetziges, den Kopff aufzuckendes und aufwärts schnappendes, ein krumm rückichtes, das einen Huff verlohren, nicht aufsitzen läßt, oder den Reuter aus dem Sattel setzt und verletzt, sich in die Höhe begiebt und überwirfft, gantz abgeritten und über-

trieben, ein schlägefaules oder verhauenes, ungerades oder steiffes, das sich in das Wasser legt, oder sich auf andere Weise nicht, als bis es geworffen, beschlagen läßt, verrückt oder verdauet, so den Mast-Darm austreibt, ein schieff- oder schelgehendes, ein schwängelhälsiges, krämpffiges, streibfüßiges, morb- oder bruchhafftiges, hornklüfftiges, so ein Beinwachs oder Scheifelbein, Raspen, Oberhufft oder Uberbein hat, anstößiges, vollhüffiges oder vollfüßiges, so einen Spriven, Schwamm, Wehnen, oder eine grüne Ferse, oder aber sich einen Fuß verbellet hat, nicht wendig ist, sich getreten hat, dem die Teer angezogen ist, so einfällt oder in die Eisen schlägt, so nicht stallreinig ist, welches dem Grimmen oder Bauchbeissen ergeben ist, oder ein sonst mit einem andern gleichmäßigen Fehler behafftetes Pferd vor ein gutes oder ohntadelhafftes verkaufft; so kan ebenfalls, ob zwar nicht der gantze Kauff zerrissen werden, wenigstens doch Käuffer

Verkäuffern wegen eines billigmäßigen Abtrags, um wie viel solches nemlich gestalten Sachen nach geringschätziger befunden worden, gerichtlich belangen; Weil nemlich Käuffer Zweifels ohne, wenn er dergleichen Mängel bald Anfangs gewust hätte, das Pferd entweder gantz und gar nicht, oder doch nicht um einen so hohen Werth, als er würcklich davor bedungen, an sich gekauffet haben würde.

Worzu noch kommt, daß eine verkauffte Sache von Rechtswegen ohne einigen Mangel übergeben, oder aber dagegen wiederum so viel, als der Schade beträgt, herausgegeben und erstattet werden soll, indem solche Pferde nicht so wohl schädlich, als gefährlich sind. Wie denn ihrer viele öffters dadurch umgekommen sind, oder jämmerlich geschleiffet worden. Bald hat ander Viehe von ihnen Schaden gelitten, oder ihm selbst den Tod verursachet. Und wenn man solche am besten gebrauchen wollen, sind sie untauglich befunden worden.

Uber dieses, wenn solche Mängel gleich noch zu curiren wären, belauffen sich doch die Unkosten zu hoch, oder die Probe geht bisweilen nicht ohne Gefahr ab, dadurch entweder das Pferd an Kräfften und dem Werthe abnimmt, wo nicht gäntzlich umkommt.

Ja ob auch schon dergleichen Mängel mehrentheils sichtbar sind; so eräugnen sich doch bisweilen solche Umstände, die gar wohl eine Entschuldigung verdienen, und den Kauff entweder gantz und gar zurücke treiben, oder doch der Sache ein gantz ander Ansehen geben können, nachdem das Pferd vielleicht Abends gantz späte, wo nicht unter abwesenden, verkaufft, oder der zweifelhafftige Mangel bey der Erhandlung anders vorgestellet worden, als er sich in der That befunden.

Ein mehrers hiervon siehe in **Johann Ferdinand Behams** besonderm Tractat vom Roßtäuscher-Recht, Nürnberg 1684 in 8.

Siehe auch **Pferd,** im *XXVII* Bande *p. 1376*. u. ff.

Roßthal …

S. 538

S. 539

[Sp. 1042:] **Roßwurm** (Hermann) …

Rost, *Rubigo, Rouille,* ist eine angehende Verderbniß des Eisens, so dasselbe nach und nach zerfrist, und eine äusserlich Feuchtigkeit zur Ursache hat.

Eisen, sonderlich Gewehr, vor dem Roste zu bewahren, wird es gemeiniglich mit Baumöle eingeschmieret: Weil aber dieses noch etwas wässeriges an sich hat, und die verlangte Würckung nicht allezeit thut, kan es verbessert werden, wenn man zerlassen Bley etliche mahl darinnen abkühlet, hernach ein Stücke Bley darinnen liegen lässet, und es also brauchet.

Oder man nehme Baumöl, reibe es in einem bleyernen Mörsel, bis es warm werde, thue darzu Bleyweiß, und reibe es so lange, bis es davon schwartz werde, mache es mit Klauen- oder Hünerfett zu einer Salbe, und schmiere das Gewehr damit.

Mit ungesaltzenen Specke von einem Mutterschweine das Eisen alle Monathe eingeschmieret, bewahret es vor allem Roste.

Oder man reibet Bleyglätte in klarem Baumöle auf einem Steine zum zärtesten, thut selbige in eine dünne durchscheinende Linden-höltzerne Büchse, hängt sie an die Sonne, oder sonst an die Wärme so lange, bis ein reines und süsses Öl durchdringet, welches man in ein

untergesetztes Gefässe auffangen, und damit alle Stahl- und Eisen-Arbeit vor dem Roste bewahren kann.

Die gezogenen Röhre können, wenn sie in langer Zeit nicht gebraucht werden sollen, mit reinem, sonderlich Hammel-Inselt vollgegossen werden; Rost aus dem Eisen zu bringen, nimm weisser Kieselsteine vier Pfund, Weinstein und Alaun, jedes zwey Loth, stoss alles zu feinem Pulver, bestreiche das Eisen mit Baumöle, und reibe es mit obigem Pulver.

Oder nimm Ziegelmehl vier Loth, Trippel zwey Loth, Stahlfeile ein Loth, mische und reibe es wohl durch einander, und scheure das Eisen damit.

Weinsteinöl nimmt den Rost alsobald weg, und giebt dem Eisen einen schönen Glantz.

Das Gold ist keinem Roste unterworffen, weil es so fest und gediegen, daß es nicht kan durchdrungen werden: denn der Rost entspringet von irgend einer sauern, sonderlich schwefligen Feuchtigkeit, so sich von aussen in das Wesen der Metalle, sonderlich des Eisens hineindringet, dessen feineste Theile auflöset und austreibet, welche sodann von der Lufft gerinnen, und sich an der äußerlichen Fläche ansetzen.

Eine besondere Salbe, die Waffen und alles Eisenwerck vor Rost zu bewahren, hat **Homberg** in Paris in *Hist. Acad. Scientiarum ad An. 1619 p. 80.* auf folgende Art zu verfertigen gelehret: Nehmet acht Pfund Schweineschmaltz, thut drey bis vier Löffel voll Wasser darzu, zerlasset es in einem glasurten Topffe, seiget es hernach durch ein Tuch, mischet vier Untzen Campher darein, und setzet es über gelindes Feuer, daß sich der Campher auflöse, und endlich mischet so viel Wasserbley darunter, bis es eine Eisenfarbe bekommt.

Rost, Frantz. ***Patins,*** ist in der Baukunst der wichtigste Theil des Grundbaues, wodurch ein lockerer und untüchtiger Boden geschickt gemacht wird, eine darauf gestellte grosse Last zu ertragen.

Es bestehet ein Rost aus verschiedenen mit einander wohl verbundenen Schwellen, und dazwischen ein-

gerammten Pfählen. Die Hauptschwellen werden auf starcke Pfähle, die etwan 7 Fuß von einander eingestossen werden, geleget und befestiget. Die Zwerchschwellen werden nicht nur gleichfalls auf eingerammete Pfähle geleget, sondern auch zugleich durch Schwalbenschwäntze mit denen Hauptschwellen verbunden, und durch höltzerne Nägel, weil die eisernen rosten, wohl befestiget. Die gevierdten Fächer aber, so durch die gelegten Schwellen gemacht werden, pfleget man zuletzt, mit noch andern Pfählen auszurammen.

Dergleichen Rost ist sehr dienlich in einem morastigen und sumpfichten Boden, der unten Quellen hat. Wo aber gar Trübsand vorhanden ist, da muß man den wegschwemmen, dem Sande durch Spundpfähle und darzwischen eingestossene Pfosten zu steuern suchen. Weil aber in dohnichten und leimichten Boden die Pfähle nicht wohl rücken, und sich schwerlich einstossen lassen, so kan man in diesem Fall auch hier nur mit einem blossen Rost aus creutzweis geschränckten Schwellen zufrieden seyn.

Wer von Legung der Roste und Stossung der darzu gehörigen Pfähle mehrere Nachricht verlanget, der findet selbige in **Jacob Leupolds** *Theatro Pontificial. §. 102.* u. ff.

Rost, wird auch bey Zustellung eines hohen Qfens, das von Schiefersteinen und Leimen über das Gestelle in die vier Ecken des Schachts hinaufgeführte Mauerwerck genennt, damit die Kohlen und Eisensteine recht in das Gestelle hineinfallen können.

Rost, heisset der Heerd in einem Darrbrauofen und dergleichen, welcher unten hohl, oben aber dergestalt mit schmalen Öffnungen hin und wieder versehen ist, daß dadurch die aus den Kohlen gebrannte Asche hinunter fallen könne, und die annoch glimmenden Kohlen nicht ersticken, sondern vielmehr durch die, mittelst gedachter Ritze, von unten hinauf wehende Lufft immer angeblasen und im Feuer erhalten werden mögen.

Rost, ist auch ein viereckigtes eisernes Gatter auf vier Füssen stehend, und mit einem langen Stiel versehen, worauf man Lerchen, Picklinge, Lammsköpfgen, Würste, Brodt, Semmel und andere Sachen zu braten oder zu rösten, das ist, braun über dem Kohlfeuer anlaufen zu lassen, pfleget.

Nach **Luthers** Deutscher Bibel scheinet es, als ob die Juden sich auch des Rosts bey ihren Speiß-Opffern bedienet hätten, indem 3 B. Mose *II*, 7 das Hebräische gegeben ist **auf dem Rost rösten;** und hat **Luther** darinnen Zweifels ohne den *LXX* Dollmetschern und dem *Vulgato* nachfolget, deren jene es durch escharą, dieser aber durch *Craticula*, übersetzen; allein die Rabbinen und Hebräer verstehen durch das Hebräische *Marschescheth* nichts anders, als einen **Kessel,** oder **tieffen Topff,** darinnen man etwas siedet oder kochet, wie beym **Münster, Junio, Buxtorff, Hottinger,** und andern zu lesen. Daher es auch die **Weimarische Bibel,** und mit ihr **Calovius** geben, **einen Topff** oder **kupffernen Tiegel.**

Wer nun sein Speiß-Opffer in einem dergleichen Topffe oder Tiegel kochen wolte, der nahm vom schönsten Weitzen-Mehle und Öle, und ließ beydes in dem Topf-

fe miteinander wohl durchkochen, biß es gar war, und zum essen dienete.

Rost, Frantz. ***Grille,*** Lat. ***Clathri,*** heisset das Gegitter, womit die offenen Helme versehen werden, um das Gesicht vor den Splittern der gebrochenen Lantzen zu bewahren.

Rost, heißt auch eine gewisse Quantität Schlich, zum Exempel dreyßig Centner, und werden wegen der Nässe noch drey Centner darüber gezogen. Es bedeutet ingleichen die gerösteten oder gebrannten Schliche oder Ertzte.

Rost, und **Rostbette,** ist einerley, und bedeutet das Ertzt, so Schichtweise in die Roststätte geleget worden. **Berginform.** *Part. 2. f. 128.* **Bergbausp.** *post Indic. Lit. R.* **Jungh.** *R.*

Den Rost recht verrichten, heißt das Ertzt im Roste wohl betten. **Berginform.** *Part. 2. f. 119*. **Bergbausp.** unter dem Worte Ertzt.

Die Unart vom Ertzte abbrennen, heißt rösten. **Berginform.** *Part. 2. f. 129*. **Bergbausp.** *post Indic. Lit. R.*

Dessen Nutzbarkeit, und wie damit zu verfahren, erzählet **Löhneyß,** *Part. 5. Artic. 1.* u. ff. **Bergbausp.** *Lib. III. c. 24. §. ult.* und *Lib. V. c. 1.* **Kirchmayer** Hoffnung besserer Zeiten.

Rost, eines der ältesten und ansehnlichsten freyherrlichen Familien in Tyrol …

…

S. 541 … S. 546

Rostock (Sebastian von) …

Rostock (Universität zu), ***Academia Rostochiensis,*** ist eine der berühmtesten Universitäten in Deutschland, welche von **Johann** und **Albrechten** *IV* Hertzogen zu Mecklenburg, ist gestifftet worden, nachdem sie dazu die Vollmacht vom Pabst Martino *V* im Jahr 1419 zu Ferrara in Italien erhalten, wohin auch vom Rath zu Rostock Gesandten verschickt worden, welche ihren Gehorsam und Einwilligung auf

hochgedachter Hertzogen Begehren dem Pabst eröffnet, dabey Caution geleistet, daß die Academie innerhalb Jahresfrist zu Rostock solte aufgerichtet und dotiret werden. Worauf den 12 Novembr. als den Tag vor Martini, im Jahr 1419 solche auch durch den Bischoff zu Schwerin, als den darzu verordneten Cancellarium der Academie, **Heinrich Wangelin,** eröffnet und eingeweyhet hat. Und sind im Jahr 1427 die Bischöffe zu Schwerin als *perpetui Academiae Cancelarii* durch ein besonder Privilegium von dem Pabst ernennet.

Es ist diese Universität gleichsam eine Colonie von der zu Erfurth und Leipzig, als aus welchen beyden Orten die Professores nach Rostock beruffen.

Nachdem nun alles veranstaltet, so ist die Rostockische Academie von gedachtem Bischoff mit grosser Solennität eröffnet, der, nachdem er das hohe Amt in der Kirchen gehalten, u. hernach die Päbstl. Briefe samt den Privilegien der Academie, u. was die Durchl. Hertzoge von Mecklenburg darzu geleget und geschencket, öffentl. verlesen, zum ersten Rector Magnificus der Academie aufgeführet **Peter Steinbecken,** der Philosophie Magister u. der Theologie Baccalaur.

Es sind im ersten Jahr des Rectorats 116 Studenten und im folgenden 328 immatriculiret worden. So haben auch die Durchl. Hertzoge, als Patrone der Academie, nebst dem Rath verabredet, zusammen 2 Collegia zu erbauen, und 800 Gulden jährlich zu den Universitäts-Unkosten zu erlegen.

In den ersten 18 Jahren war sie ziemlich glücklich, daß weit und breit die studirende Jugend gen Rostock zusammen floß, und da sie nur Anfangs in den dreyen Facultäten, als in der Juristischen, Medicinischen und Philosophischen Doctores und Magistros zu creiren Macht hatte, haben die Durchl. Patrone, als Hertzog **Heinrich** und Hertzog **Johann** zu Mecklenburg nebst dem Cancellario der Academie, **Hermann** *III* Bischoff zu Schwerin, vom Pabst **Eugenio** auch die Theologische Facultät erhalten.

Dis war also die erste zarteste Jugend der Rostockischen Universität, darin sie blühete, aber in folgenden Zeiten sahe sie schlechter aus, und war wie eine Rose unter den Dornen. Denn als im Jahr 1437 grosse innerliche Unruhen in der Stadt Rostock, zwischen dem Rath und Bürgerschafft entstunden, also, daß der alte Rath entwich, und darüber die

Stadt vom Kayser **Sigismundo** in den Bann gethan, und vom Pabst aufm Concilio zu Basel excommuniciret wurde, so ward der Universität vom Pabst anbefohlen, von Rostock nach Gryphswald zu weichen, welches sie denn auch, doch mit ihrem grossen Schaden, gethan.

Da sie denn 6 Jahr verblieben, und nachhero wieder nach Rostock wanderte, aber von dem Rath nicht ehe eingelassen wurden, bis sie im Jahr 1443 einen sehr nachtheiligen Vergleich eingegangen. Doch sorgte GOtt auf andere Weise für diese gute Academie, indem ein solcher Confluxus und Menge derer Studirenden war, daß sich deren in einem Monathe 132 immatriculiren lassen.

Ob nun gleich die Academie nach damahliger Zeiten Beschaffenheit wieder in ziemlichen Flor und Aufnahme war, so muste sie doch bald darauf mancherley Widerwärtigkeit erfahren, wodurch sie wiederum in ziemlichen Verfall gerieth. Zu geschweigen, daß 1454 die graßirende Pest der-

selben nicht wenig Schaden that, so ward auch dieselbe durch eine 1485 erregte Unruhe gewaltig zerrüttet. Denn als die Durchl. Hertzoge mit der Jacobi-Kirchen, zum Aufnehmen der Universität, einige Veränderung auf des Pabsts Vergünstigung machen wolten , aber desfalls von unruhigen Köpfen zu Rostock ein gräulicher Aufruhr ward, so daß nicht allein der Hochfürstl. Cantzler, **Thomas Roden,** dabey ermordet worden, sondern auch sonst viele ungebührliche Dinge wider die höchste Durchl. Obrigkeit vorgenommen: so wurden die Hertzoge genöthiget, solchen Ungehorsam mit Krieg zu züchtigen, welche innerliche Unruhe bey 5 Jahren währte, wobey die Universität das ihrige litte, zumahl, da man von Seiten der Stadt den Fürstl. Professoren viel Unfugs erwieß, daher die Universität so wüste und der Professoren so wenig wurden, daß wohl ein Professor 6 Jahr durch *Rector Magnificus* seyn müssen.

Und ob wohl um das Jahr 1492 die zerfallene Universität in etwas wieder zu Stande gebracht ward, so hat sie doch durch die 1518 aufs neue graßirende Pest-Seuche grossen Anstoß gelitten. Ist also das Ende des ersten Jahrhunderts der Universität gar betrübt gewesen.

Das andere Jahrhundert det Rostockischen Academie war glücklicher, indem selbige unter der gesegneten Regierung **Heinrichs** des Friedfertigen, und **Johann Alberts** *I,* wie auch durch hohe Vorsorge des ersten Evangel. Schwerinischen Bischoffs **Magni,** Hertzogs zu Mecklenburg, wiederum ins Aufnehmen gebracht wurde. **Heinrich,** der Friedfertige, war demnach der erste unter den glücklichen Regenten und Hertzogen zu Mecklenburg, bey dessen Regierung die vorige Finsterniß in Mecklenburg vertrieben und das Licht der guten Künste und Wissenschafften wieder aufgieng, als welche bey den friedsamen Zeiten dieses Herrn eine gantz neue und fröliche Gestalt bekommen, da vorhero bey dem allgemeinen Verfall der Literatur und Sprachen auch die Universität ziemlich verwildert und schlecht aussahe, ob sie gleich kaum 100 Jahre gestanden. Es unterließ dieser Hertzog nichts, was zu mehrerm Wachsthum und Beförderung derselben dienen konnte.

Zeit seiner Regierung aber sind folgende *Rectores Magnifici* gewesen: D. **Nicolaus Louwe** 1523, M. **Eggebert Herlem** 1524, D **Nicolaus Louwe** und M. **Johann Kruse** 1525, L. **Everhard Dickmann** und M. **Jodocus Stagge** 1526, D. **Lucas Ronnebecke** 1527, M. **Eggebert Harlem** 1528, und 29, D. **Barthold Moller** und D. **Nicolaus Louwe** 1530, D **Nicolaus Louwe** 1531 bis 1535, D. **Petrus Boye** 1536, M.

Egebert Harlem 1537, M. **Conrad Pegelius** 1538, M. **Andreas Eggerd** 1539, M. **Lambert Tackel** 1540, D. **Petrus Boye** 1541, M. **Andreas Eggerd** 1542 und 43, L. **Joh. Straube** 1544, D. **Petrus Stratagnus** 1545, M. **Conrad Pegelius** 1546, D. **Adam Traziger** 1547, M. **Andreas Eggerd** 1548 und 49, M. **Conrad Pegelius** 1550 und 51.

Wie nun **Heinrich** der Friedfertige und sein Printz **Magnus,** erster Evangel. Bischoff zu Schwerin, die zerfallene und wüste Republic der Gelehrten in den Mecklenburgischen Landen zur Zeit der Reformation, wieder aufzurichten sich äusserst bemühet, also setzte Johann Al-

bert *I* dieses löbliche und höchstnöthige Werck ferner fort, und hat die Literatur und Wissenschafften in den Mecklenburgischen Landen in grosses Aufnehmen gebracht.

Am allermeisten aber sahen Ihro Durchl. dahin, daß die Universität Rostock, welche in schlechtem Zustande war, möchte in gutes Aufnehmen gebracht werden. Es nahm auch dieselbe unter seiner Regierung über die massen zu, daß auf selbiger viele Gelehrte erzogen worden, die nachmahls in allen Ständen durch gantz Deutschland befördert und viele Dienste geleistet haben.

Die *Rectores Magnifici;* die nach **Heinrichs** des Friedfertigen Tode, unter **Johann Alberts** *I* Regierung gewesen, sind folgende: D. **Joh. Draconites** 1552 und 53, D. **Matthäus Roseler** 1554, M. **Bernhard Mensing** und M. **Andreas Martinus** 1555, M. **Conrad Pegelius** und D. **Joh. Draconites** 1556, D. **Matthäus Roseler** 1557, D. **Wilhelm Novesianus** und M. **Bernhard Mensing** 1558, M. **Andreas Martinus** 1559, D. **Matthäus Roseler** 1560, D. **Laurentius Kerckhof** 1561, D. **David Chyträus** und D. **Lucas Backmeister** 1567, D **Friedrich Heyn** und D. **Borcholt** 1568, D. **Joh. Brucäus** und M. **Joh. Posselius** 1569, D. **Simon Pauli** und **Valentin Schachtius** 1570, D. **Laurentius Niebur** und D. **Marcus Luschovius** 1571, D. **Barthold Clingius** und **Petrus Memmius** 1572, D. **David Chyträus** und **Lucas Backmeister** 1573, D. **Friedrich Heyn** und D. **Joh. Borchhold** 1574, D. **Heinrich Brucäus** und **Wilhelm,** Hertzog von Braunschweig und Lüneburg, dessen Verwaltung M. **Heinrich Varenius** übernehmen müssem 1575.

In solchem glückseligen Zustande befand sich *Res publica literaria* in diesem Lande zur Zeit des Durchl. Hertzogs **Joh. Alberts** *I;* und obgleich dieser vortreffliche gelehrte Herr den Musen und gantzem Lande zu frühzeitig durch den Tod 1576 entzogen wurde, so hat doch die Glückseligkeit dieses Landes damit nicht aufgehöret; sondern die Universität Rostock, welche auch bey den Auswärtigen desfalls jederzeit in grosser Achtung gewesen, blühete noch ferner das gantze *XVI* Jahrhundert hindurch, da die Regierung und Vormundschafft der jungen Printzen dem Durchl. Hertzog Ulrich gleichfalls einem sehr gelehrten und frommen Herrn aufgetragen war.

Dieser Herr erzeigte sich gegen die Rostockische Universität sehr gnädig, und suchte diesen Sitz der freyen Künste, als eine Zierde des Landes, in beständigem Flor zu erhalten. Daher dieses Regenten Gedächtniß gemeldter Academie so theur und lieb gewesen, daß auch nach dem Tode des hochseligen Hertzogs Ulrichs, demselben zu Ehren, aus Verordnung des *Concilii Academici* bey die 20 Jahre *Anniversaria Ulriciana* sind celebriret worden.

Es war bey Lebzeiten dieses gesegneten Regenten die Universität in solchem Ansehen, daß nicht allein aus allen Orten Deutschlandes und

andern Reichen die studirende Jugend daselbst zusammenfloß; sondern auch verschiedene hohe Fürstl.

und andere vornehme Standes-Personen sich studirens halber zu Rostock aufhielten.

Rectores Magnifici sind unter Hertzog **Ulrichs** Regierung folgende gewesen: **Joh. Gustav Rosa,** Graf von Bosunt und Herr von Lundenholm in Schweden, dessen Stelle D. **Simon Pauli** vertreten; und **Joh. Cyriacus** Freyherr von Pollheim und Wartenborgh in Österreich, an dessen Stelle M. **Valentin Schacht** das Rectorat geführet 1576, D. **Lorentz Nyebur** und D. **Luschow** 1577, M. **Nath. Chyträus** und D. **Petrus Memmius** 1578, D. **Bartholomäus Clinge** und D. **Lucas Backmeister** 1579, D. **Lorentz Kirchov** und D. **Marcus Luschow** 1580, D. **Heinrich Brucäus** und M. **Jacob Prätorius** 1581, D. **Simon Pauli** und M. **Valentin Schacht** 1582, D. **Joh. Albin** und D. **Heinrich Cammerarius** 1583, M. **Joh. Freder** und M. **Wilhelm Laurenberg** 1584, D. **David Chyträus** und D. **Lucas Backmeister** 1585, D. **Michael Grass** und D. **Marcus Luschow** 1586, D. **Heinrich Brucäus** und M. **Erasmus Stockmann** 1587, D. **Simon Pauli** und M. **Valentin Schacht** 1588, D. **Joh. Albing** und D. **Heinrich Cammerarius** 1589, D. **Bartholomäus Clinge** und D. **Wilhelm Laurenberg** 1590, **Wilhelm,** Hertzog von Liefland und Curland, dessen Vices D. **David Chyträus** vertreten; und eben dieser **Wilhelm,** Hertzog von Liefland und Curland, auch in der andern Hälffte des Jahres, in welcher Zeit D. **Lucas Backmeister** das Rectorat an desselben Stelle geführet 1591, **Huldericus,** Friedrichs *II,* Königs in Dännemarck, Erb-Printz, dessen Stelle D. **Marcus Luschov** vertreten 1592.

Petrus Lindenberg in *Chron. Rostoch. Lib. V. Cap. X* gedencket auch eines Hertzogs zu Braunschweig und Lüneburg, welcher 1594 zum Rector Magnificus erwählet worden.

Welche vortreffliche Exempel so hoher Häupter ohne Zweifel viele von Adel und andere im Lande gereitzet haben die Studien zu lieben, und die Rostockische Universität zu besuchen.

Im Jahr 1619 hielt diese Universität unter dem damahligen Rector Magnifico **Joachim Schönermarck** ihr ander *Jubilaeum Academicum,* von welcher Solennität noch die Monumente und gehaltene Reden, so in dem zu Rostock 1620 gedruckten *Jubilaeo Academiae Rostochiensis festo* zu finden sind, genungsam zeigen.

Zur Zeit dieses Jubel-Fests war die Universität mit folgenden gelehrten Männern versehen, welche durch ihre Gelehrsamkeit, dieses Festin ansehnlich machen wollen:

In der Theologischen Facultät waren **Johann Quistorpius, Johann Tarnovius, Eilhard Lubin, Johann Affelmann,** der Gottesgelahrheit Doctores und öffentliche Lehrer.

In der Juristischen Facultät waren **Joachim Schönermarck,** und **Thomas Lindemann,** der beyden Rechte Doctores und öffentl. Lehrer.

In der Medicinischen Facultät waren **Johann Fabricius, Johann Backmeister,** der Medicin Doctores und öffentliche Lehrer.

In der Philosophischen Facultät waren **Azarias Sturtz,** der Rechte Doctor und öffentlicher Lehrer der Historie, **Petrus Sasse,** öffentlicher Lehrer der Logick, **Johann Laurenberg,** der Medicin Doctor und

öffentlicher Lehrer der Poesie, **Johann Hauswedel,** der Weltweißheit Magister und öffentlicher Lehrer der Mathematik, **Johann Simon,** öffentlicher Lehrer der Rhetorick, und Johann Posselius, öffentlicher Lehrer der Griechischen Sprache.

Wie es nun dieser Universität nicht an gelehrten Professoren gefehlet, also hat es ihr auch nicht an guter Anzahl der studirenden Jugend gemangelt. Der vorhin erwehnte D. **Johann Quistorp,** erwehnet in seiner Jubel-Predigt *p. 35*. daß gemeiniglich etliche hundert, ja tausend und offtmahls mehr Studenten auf dieser Universität gewesen. Welches wegen der hohen guten Verordnungen nicht zu verwundern, denn so meldet er von dero Durchl. hohen Patronen freygebigen Clemence folgendes:

„Sie unterhalten mit ziemlichen Stipendiis die Doctores und Professores, sie helffen gnädig und mildiglich, daß die dürftigen Studiosi, um ein geringes sich bey uns können aufhalten. Wie denn unsere Landes-Fürsten und Herren von ihren Ämtern Korn und Getreyde *communem mensam* gnädig folgen lassen, und der Ort vom Ehrbaren Rath dazu vergönnet, und im baulichen Wesen erhalten wird, darinn die Studenten am selben Ort um ein geringes nothdürfftiglich an Essen und Trincken versorget werden = = = Zu welcher Unterhaltung der Schulen dieses als kein geringes mag referiret werden, daß bey uns stetig über die 200 Studenten, welches in keiner Universität in gantz Europa geschicht, für die Institution der Kinder bey den Einwohnern dieser Stadt ihren gantz freyen Tisch und reiche Unterhaltung haben„ *l. c. p. 30. 35*.

Wie aber in der Welt alles dem Wechsel unterworffen, so folgete auf die glückselige Zeit ein grosses Trauren, denn da gleich nach dem Frolocken der Evangelischen Kirchen, bey ihrem im Jahr 1617 gefeyerten Jubiläo, aus gerechtem Gerichte GOttes, ein klägliches Geheul des dreysigjährigen Krieges erfolgete, welche Unruhe sich auch endlich ins Hertzogthum Mecklenburg zog, so litte bey dem allgemeinen Ruin von Deutschland auch Rostock das Seinige, doch hat es dieser Universität auch zu der Zeit nicht an gelehrten Männern gefehlet.

Nach dem dreysigjährigen Krieg aber hat die Güte des Höchsten so wohl gantz Mecklenburg, als besonders die Rostockische Universität hoch erfreuet, da Ihro Durchlaucht. **Gustav Adolph,** Hertzog zu Mecklenburg höchstseligsten Andenckens, die Regierung angetreten. Denn weil derselbe ein grundgelehrter Fürst war, so hat auch unter dessen gesegneter Regierung diese Academie sich wieder erholet, und der liebliche Rosenstock stand damahls in der besten Blüthe; Denn Ihro Durchl. als ein hoher Beförderer der Gelehrten die berühmtesten Leute nach seiner Universität zog. Und hat sie von solcher Zeit an, in allen Facultäten vortreffliche Männer gehabt, die der Academie nützlich, dem gantzen Lande aber eine Zierde gewesen.

Stiebers Mecklenb. Hist. der Gelehrsamkeit.

Rostocker Bier …

…

S. 551 … S. 558

…

…

Rotebro …

Rotel, Rodel oder Rötel, ***Rotulus, Etiquette,*** heißt in dem Rechtsgange ein ordentliches Verzeichniß gewisser und vornemlich gerichtlich abgehandelter Dinge, und hat seinen Namen von dem Worte **Rolle.**

So hat man z. E. Zeugen- Acten- Zins- Ding- Heyraths-Rodeln oder Roteln, u. d g. Daher denn auch bis dato noch in denen Gerichten die Worte *Inrotulare,* Inrotuliren, und *Inrotulatio* oder Inrotulirung derer Acten gebrauchet werden: weil sie nemlich vor ihrer Verschickung insgemein zusammen gerollet werden.

Und wer nur einen Blick in die Antiquitäten gethan hat, dem wird bekannt seyn, daß vor Erfindung der Druckerey die Acten und andere Schrifften in Rollen aufbehalten worden. Wiewohl auch einige in den Gedancken stehen, daß solches vielmehr von dem Worte Notul herzuleiten sey.

Besold in *Thes. Pract.* und in *Contin. h. v.* **Wehner** in *Obs. Pract. eod.*

Rotel, Rotel (Acten-) ***Rotulus Actorum,*** heißt ein zusammen gerolltes oder gepacktes Stücke Acten, oder ein ordentliches Verzeichniß der zu einer vom Anfange bis zum Beschluß verführten Rechts-Sache gehörigen Schrifften, wenn sie zum rechtlichen Verspruche verschicket werden sollen.

Und zwar müssen nach dem gewöhnlichen Gerichts-Brauche, wenn dergleichen Acten zu verschicken sind, die Partheyen auf einen gewissen Tag vorgeladen werden, solche Inrotulation oder Zusammenpackung anzusehen. Und dieses ist gleichsarn

an statt des völligen Beschlusses in der Sache, wenn die Partheyen in solche Inrotulation willigen. Wenn aber auch schon entweder beyde, oder auch nur eine derer streitenden Partheyen auf den von Seiten des Gerichts darzu angesetzt gewesenen Termin, und ohngeachtet sie zu solcher Inrotulation gehörig vorgeladen worden, dennoch ungehorsamlich aussenblieben; so wird damit dem ohngeachtet fortgefahren. **Carpzov** *de Proc. tit. 16 art. 1. n. 35.* **Schrader** *P. X. Sect. 14 n. 19* u. f. **Mauritius** *in Consil. Chilon. p. 219 n. 9, 10* und *11.*

Einen besondern Discurs *de Inrotulatione actorum* hat auch **Anton Bulläus** heraus gegeben, welcher unter dessen übrigen *Discursibus Academicis* befindlich ist.

Rotel (Commißions-) …

…

…

…

Rotenbürger (Conrad) …

Rotenburg, oder **Rothenburg an der Tauber,** Lat. ***Tuberum*** oder ***Rotenburgum ad Tubarin***, ist eine ansehnliche Reichs-Stadt in

Franckenland, in der Marggrafschafft Anspach, gegen die Schwäbische Gräntzen zu, an dem Tauber-Fluß gelegen, welche ihre Erbauung von 514 herschreibet, wiewohl die Burg fast 100 Jahr vorhero von dem Hertzoge **Pharamund** in Francken soll aufgerichtet worden seyn.

Was ihren Namen anlanget, so ist wohl am wahrscheinlichsten, daß sie von einer allda gestandenen Burg, die rothe Thürme gehabt, also genennet worden, da zumahl die Stadt nicht nur Thürme in ihrem Wappen führet, sondern auch noch ein Ort in selbiger anzutreffen, welcher die Burg genennet wird, allwo noch einige Uberbleibsel eines alten Schlosses, nebst einer eingefallenen Capelle, zu sehen, welches ohne Zweifel das erste von den drey Schlössern, die allda gestanden, gewesen ist.

Diese 3 Schlösser sollen also geheissen haben, als das erste, so an der Stadt sich befunden, wäre eigentlich die **Rotheburg** genennet worden; das andere, so jenseit der Tauber gestanden, und von welchem ebenfalls noch einige Rudera zu finden, die **Engelsburg**, und denn das dritte, so auf dem Berge, hinter dem Spital gelegen, der **Eßigkrug**. Wenn, und von wem diese Schlösser erbauet worden, ist nicht bekannt; allem Ansehen nach aber ist die Rotheburg wohl das älteste, weil von demselben die gantze Stadt den Namen bekommen.

Nach diesem war sie das Haupt einer besondern Grafschafft, und als deren Besitzer, so von den alten Hertzogen in Francken herstammten, und sich Grafen von Rotenburg an der Tauber schrieben, unter des Kaysers **Heinrichs *IV*** Regierung erbloß abgiengen, kam sie an das Reich, da denn der Kayser **Heinrich *V*** solche nebst dem Hertzogthum Francken seiner Schwester Sohn, Hertzog **Conraden *III*** in Schwaben, geschencket, dahero sich sein Sohn, Hertzog **Friedrich**, den Titel eines Hertzogs von Rotenburg geben lassen.

Nach dessen 1168 erfolgtem Absterben soll Kayser **Friedrich *I*** das Hertzogthum Francken dem Bischoff zu Würtzburg geschencket haben, gleichwie er die Stadt und Grafschafft Rotenburg 1172, oder wie andere wollen 1191, in die Reichs-Freyheit gesetzet. Doch verordnete er zu gleicher Zeit die Burggrafen, als Kays. Anwälde und Landrichter dahin, die aber 1352 auf Anhalten der Stadt von dem Kayser **Carln *IV*** wieder abgeschafft worden.

Was die Begebenheiten der Stadt anbetrifft, so setzte sich selbige 1406, durch Erbauung ihrer Landwehr, in grosse Gefahr, und wurde von Burggraf **Friedrichen** zu Nürnberg belagert, auch 1408 gar in die Acht erkläret; worauf der Bischoff **Johann** zu Würtzburg, und die beyden Burggrafen **Hans** und **Friedrich** in die Rotenburger Landwehr einfielen, und Haboltzheim, Entsehe, Nortenberg und Gammersfeld einnahmen, auch wegen Linthal Anstalt machten. Es schlug sich aber der Kayser **Ruprecht** ins Mittel, und that den Ausspruch, daß der Churfürst zu Mayntz und der Graf Eberhard zu Würtemberg obgedachte 5 Schlösser zu ihren Händen nehmen, und dieselbe noch vor Jacobi zu Grund abbrechen sollten.

Im Jahr 1441 hatte eine schlimme Rotte, unter der viele von Adel mit waren, sich zusammen gethan, und raubte in Francken und Schwaben hin und wieder auf den Strassen; sonderlich fiel sie den Städten Rothenburg, Schwäbisch Hall nebst andern sehr beschwerlich. Sie sahen also kein ander Mittel, als dieser schädlichen Last sich selber zu entschlagen, zu welchem Ende Rothenburg, Hall, Ulm, Nördlingen,

Eslingen, samt noch einigen, welche Mannschafft zusammen brachten, das Schloß Maienfels, als den Aufenthalt dieser liederlichen Gesellschaft belagerten. Die Stadt Rothenburg gab hierzu 99, die alle mit Büchsen, Pulver und anderm

Gewehr versehen, und unter denen sich 40 Mann zu Pferde befanden. Zu Schwäbisch Hall stiessen die Truppen zusammen, giengen vor gedachtes Maienfels, belagerten solches, und richteten Sturm-Böcke dafür auf, weil die Stücke damahlen noch nicht recht bekannt waren. Sie untergruben auch einen Thurm, daraus ihnen viel Schaden geschahe; jedoch die Belagerung verzog sich bis auf Egidi. Weil aber die Belagerten sahen, daß das Schloß unmöglich zu erhalten, so verliessen sie es heimlich. Einige adeliche Weiber wollten sich salviren, allein sie wurden gefangen, und die Belagerer vernahmen von selbigen, daß das Schloß leer stehe, u. ihre Feinde daraus gelauffen wären; worauf solches geplündert und geschleift wurde.

Nach diesem ist die Stadt selbsten 1552 von Marggraf Albrechten erobert worden, gleichwie sie sich 1631 an die Schweden, u. noch in eben demselben Jahr an die Kayserl., in dem folgenden abermahls an die Schweden, und denn aufs neue an die Kayserl., endlich aber 1645 an die Frantzosen ergeben müssen.

Bey dem 1688 erfolgten Einbruch der Frantzosen widerstunde sie deren Anfordern, und ließ sich durch keine Gewalt zur Contribution zwingen, sondern war fest entschlossen, sich auf das äusserste zu wehren, vornehmlich da Ihro Fürstl. Durchl. von Bayern ihr in Zeiten mit einem guten Succurse beygestunden, auch kurtz darauf selbst nach Rotenburg kamen, dahero wuste sich das Frantzösische, aus 1500 Mann bestehende Detachement, nicht besser zu rächen, als daß sie im Rotenburgischen Gebiethe in die 17 Dörffer ansteckten, worunter auch verschiedene völlig in die Asche verfielen, die aber alle durch des dasigen Magistrats kluge Vorsicht, als auch auswärtiger Hände milde Beysteuer, gantz neu erbauet und in guten Stand gesetzet worden.

Was die Regiments-Form betrifft, so ist wohl ausser Zweifel, daß so lange sie unter Edler, Gräfl. Burggräfl. und Hertzoglicher Gewalt sich befunden, sie als eine Land-Stadt tractiret worden, die von ihrer Obrigkeit Befehle annehmen müssen, da denn bey ihr zu der Francken, und **Carls** des Grossen Zeiten, die Grafen oder Edlen ihre Richter gewesen, und ihr das Recht gesprochen. Was es hingegen vor denen selben mit dem Stadt-Regimente, wenn es anders also zu nennen, vor Bewandniß gehabt, kan man so genau nicht sagen, es sey denn, daß man das, was **Tacitus** de *Mor. Germ. Cap. XI* von allen Deutschen hinterlassen, auch auf den gantz alten Zustand von Rothenburg appliciren wolle.

Nachdem aber selbige durch den Kayser Friedrich *I* zu einer Reichs-Stadt gemacht worden, so hat sich nothwendig auch die Regierungs-Form geändert, welche die Geschlechter oder Patricii gantz alleine an sich gebracht gehabt, also ein aristocratisch Regiment geführet, von welchem die übrige Bürgerschafft gäntzlich ausgeschlossen war. Allein eben dieses gab der Bürgerschafft 1441 wider jene, denen sie auf das äusserste gehäßig waren, zu einem grossen Aufstande Anlaß. Ob nun wohl verschiedene Patricii sich damahls aus Rothenburg hinweg, und theils nach Nürnberg, theils anderwärts hinwandten; so konnte dieses dennoch die innerliche Unruhe und Mißvergnügen nicht stillen,

sondern die Bürger drungen durch, brachten es auch so weit, daß 1455 ein Vergleich getroffen ward, vermöge dessen sie hinführo der obrigkeitl.

Ämter ebenfalls theilhafftig seyn sollten, zu welcher Herstellung des innerlichen Ruhestandes in Rothenburg, einige der benachbarten Reichs-Städte das ihrige mit beyzutragen nicht unterliessen.

Seit dieser merckwürdigen Veränderung ist das Stadt-Regiment allezeit aus Geschlechtern u. Bürgern gemischt gewesen, und bestehet selbiges aus dem innern und äussern Rathe, davon jener sechzehen Personen, dieser aber vierzig starck ist. Ein Bürgermeister bleibet nicht länger als ein halb Jahr in seinem Amte, so denn wird ein anderer erwählet; die Schösserey, Präsidenten-Stelle und Hospital-Verwesereyen hingegen dauren ein Jahr, sollen auch, vermöge nur besagten Vergleichs, alle geändert, und die solche verrichten, das eine Jahr dem Rathe gar nicht beywohnen. Der äussere Rath, der halb aus den Geschlechtern und halb von der Bürgerschafft genommen wird, wählet die andern, als die Bürgermeister, Schösser und Bauherren, und müssen diese jenen schwören.

So offt vom Krieg oder Frieden, Fortifications-Wesen oder neuen Anlagen zu handeln ist, muß die gantze Bürgerschafft zusammen geruffen werden, die durch ihre Vorsteher erscheinet und des Raths Begehren mit anhöret.

Im übrigen befinden sich so wohl in dem innern als äussern Rathe fünff Bürgermeister. Der innere Bürgermeister erwählet sich einen äussern, und der regierenden heisset alsdenn der Amts-Bürgermeister. Den äussern Rath machen theils Gelehrte, theils Bürger aus, jedoch müssen diese vornehmlich eines untadelhafften Lebens und Wandels seyn.

Die Stadt-Ämter aber seyn:

- das Kriegs-Amt, welches aus einem Bürgermeister, zwey Raths-Herren, davon einer aus dem äussern Rath ist, und einem Secretario bestehet:
- Das Steuer-Amt, davon der Bürgermeister Ober-Steuer-Meister heisset; der mittlere Steuerer ist ein Raths-Herr, und der äussere Steuerer wird aus dem äussern Rathe genommen:
- Das Richter-Amt hat seinen Präsidenten und zwey Raths-Herren, einen innern und einen äussern.
- Das Bau-Amt versiehet ein innerer und äusserer Raths-Herr.
- Das Vormunds-Amt wird von zwey innern und zwey äussern Raths-Herren verrichtet.
- Das Wild-Bahns-Amt haben zwey innere Raths-Herren unter sich.
- Das Wag-Amt, wo alles Mehl, das in die Stadt kommt, vorher gewogen werden muß, verrichten die Vormunds-Herren zugleich mit.
- Die Allmosen-Pflege bestehet aus einem Bürgermeister, welcher der Allmosen-Pflege genennet wird, aus einem Raths-Herrn, welcher der mittlere Allmosen-Pfleger ist, und zweyen aus dem äussern Rathe.

Zu selbigen seyn so wohl alte Stifftungen geschlagen, die vordem an Klöster oder Altäre vermacht gewesen, als auch noch neue darzu

genommen worden. Hierüber werden noch wöchentlich zu besserm Auskommen von der Bürgerschafft ein mahl Allmosen gesammlet, dergestalt, daß dessen Einkünffte sich auf gar ein ansehnliches belauffen. Man versorget aus selbigem nicht nur die einheimischen Armen, denen zu gewissen Zeiten, oder wenn sie etwas nöthig, ein gesetztes ausgetheilet wird; sondern es haben sich auch Fremde daraus

einer milden Beysteuer zu getrösten.

Ob nun wohl aus diesem zur Genüge zu ersehen, daß das Regiment der Stadt Rothenburg einer aus der Aristocratie und Democratie zusammen vermischten Art sey, so haben sich doch einige gefunden, die solches in Zweifel zühen, und behaupten wollen, es sey selbiges pur aristocratisch. Weil aber von einer Profeßion niemand besser reden kan, als der solche verstehet und derselben selbst zugethan ist; als wird nicht undienlich seyn, allhier mit beyzubringen, wie diesen Zweifel der ehemahlige Rothenburgische Stadt-Syndicus, Herr **G. Christoph Walther** bey dem **Limnäo** *in Jur. Publ. l. 7, c. 43. Addit.* umständlich aufgelöset hat. Er beweiset, daß Rothenburg eine aus der Aristocratie und Democratie vermischte Regierung habe, doch so, daß jene die letztere in etwas überwäge, aus folgenden Umständen:

1) Weil auch ein Ausländer Bürgermeister und Raths-Herr in Rotenburg werden könne, welches aber, wo das Regiment pur aristocratisch ist, wie in Nürnberg, gantz nicht zu geschehen pflege;
2) wo die Ämter in einer Republic nicht Jahr aus Jahr ein beständig blieben, sondern jährlich verwechselt würden, dasselbe sey, nach Aussage aller Politicorum, eine untrügliche Marque eines democratischen Regiments. Nun befinde solches sich bey der Stadt Rothenburg, indem alle Ämter jährl. ja das Consulat alle halbe Jahre verwechselt werden müsten, also folge, daß selbiges democratisch sey;
3) weil der äussere Rath, der aus 40 Personen bestehe, die vornehmsten Ämter bey der Stadt verwaltete, da denn, nach abermahliger Lehre der Politicorum dieses nirgend anders geschehe, als wo eine Democratie die Oberhand habe, indem dergleichen weder zu Nürnberg, noch in einigen andern Reichs-Städten anzutreffen;
4) beweise es sich daher, weil in Sachen, die Krieg u. Frieden, oder neue Anlagen beträffen, die sämtl. Bürgerschafft vorher um Rath gefraget, und deren Wille darüber eingeholet werden müste, welches doch bekannter massen in Aristocratien gantz nicht geschehe;
5) würden bey einem aristocratischen Regiment nur diejenigen zu Ämtern gezogen, die man ins gemein Geschlechter heisse.

Nun zeige aber die Historie, daß seit der von der Bürgerschaft 1441 erregten Unruhe u. dem darauf 1455 erfolgten Vergleiche an, in Rothenburg auch die Bürger zu selbigen gelangen könnten: diesem nach müsse auch daraus eine Democratie zu erkennen seyn. Weil aber dennoch eines u. das andere übrig, welches das Regiment der Stadt vor nicht gäntzlich democratisch zu achten mache, so gehe seine beständige Meynung dahin, daß die Regierung zu Rothenburg aus der Aristocratie u. Democratie vermischt sey.

Die erstere habe darin die Oberhand, indem alle *Jura Majestatis et imperii*, wie selbige von den Politicis genennet würden, bey den Geschlechtern u. Vornehmsten unveränderlich verblieben, und von selbigen verrichtet würden, ohne daß das Volck dabey etwas zu sagen habe. Und obgleich in geschwinden Fällen dieses dann u. wann

darüber befraget würde, so beruhete die Vollzühung der gemachten Schlüsse doch bey den erstern.

Hingegen lege eine Democratie sich darinnen an Tag, indem der äussere Rath, der halb aus Bürgern bestünde, die Geschlechter zu dem innern allemahl wählen müsse, auch jene bey Ablegung der Rechnungen das ihrige zu sprechen hätten, annebenst dem äussern Rathe zustehe, der Geschlechter Leben u.

führende Regierung zu untersuchen u. zu verbessern, zugleich der Bürgermeister des äussern Raths in den innern mit gezogen werden müsse. Hiernächst der von diesem erwählte Bürgermeister der andern ihre Stimmen zwar sammlen, das seine aber selbigen nicht beyfügen dürffe, anders, als es bey Aristocratien gebräuchlich, hier aber werde der Bürgermeister des innern Raths von dem aus dem äussern erst um seine Stimme befragt, worauf die andern die ihrigen nach der Ordnung von sich geben. Zu alle dem kommt noch, daß die aus den Geschlechtern erwählten dem äussern Rathe jährlich zu schwören verbunden, und diese hinwiederum jenen den Eyd ablegeten, welches in pur aristocratischen Regierungen ebenfalls unerhöret sey.¶

So viel hiernächst die Lage der Stadt Rotenburg betrifft, so stehet selbige theils auf einem ziemlich hohen **Berge**, andern theils zühet sie sich ins Thal herunter, daher ihre Gestalt fast einer Lauten ähnlich fallen will. Auf gedachtem Berge seyn noch einige Uberbleibsale von der alten Burg zu sehen, welche in die Stadt mit eingefasset. Auf selbigem Platze befinden sich etliche grosse Linden und werden jährlich 2 Viehmärckte allda gehlten.

Weil sie nun theils an, theils auf Bergen lieget, so vergleichet man sie desfalls mit der Stadt Jerusalem. Es hat auch im Pabstthum einen Gang von der Burg hinunter nach dem Tauber-Grunde zu gehabt, auf welchem abgemessen gewesen, wie weit Christus mit seinem Creutze bis an den Ölberg gehen müssen, auf dem sich viele steinerne Bilder befunden, die aber jetzo mehrentheils eingegangen und zerfallen.

Ihre Fortification ist noch ziemlich, bestehet aus einer guten starcken Mauer, verschiedenen Thürmen und Rondelen. Auf der Land-Seite ist ein Wall, trockener Graben, sammt etlichen Bollwercken, welches alles noch gar fein angeleget, auch aufn Nothfall verbessert werden könnte, wie denn eben diese ihre Lage verursachet, daß einem Feinde ihre Attaque schwer fallen sollte, indem von der Ebene her lauter Blachfeld, und weil keine Vorstädte vorhanden, mit Stücken allenthalben bestrichen werden kan.

An der andern Seite hat sie ein tieffes Thal, welches die Tauber mit ihrem hellen Wasser benetzet. Sonst hat sie auch ein Zeughauß, obgleich von grossem Geschütze nicht viel vorhanden, und das anwesende zur sattsamen Vertheidiung der Stadt nicht hinlänglich genung ist. Die Bürgerschafft ist gar zahlreich, mit Gewehr wohl versehen, weiß sich dessen auch noch gut genung zu gebrauchen.

Die Lufft um Rothenburg und das Clima, darunter sie lieget, ist überaus gesund, der Boden auch, sammt dem darzu gehörigen Gebiethe, an Wein, Getreyde und Obst dermassen fruchtbar, daß sie insgemein der Vorrathskeller von Francken pfleget genennet zu werden. Das Wasser ist gut, jedoch will an lebendigen Brunnen in der obern Stadt sich dann und wann ein Mangel ereignen. Diesem Mangel einiger massen abzuhelffen, hat man ein Wasser über einen Berg auf den

Klingen-Thurm geleitet, von dar es zu der Einwohner Nothdurfft gebraucht wird.

Die Stadt hat gar feine und

geraume Strassen die aber ihrer Lage halber nicht alle eben, sondern einige Berg auf gehen. Die Häuser können zum Theil ebenfalls paßiren, ob sie schon denen in Nürnberg nicht gleich kommen, dennoch findet man hin und wieder einige, die nach der neusten Bauart eingerichtet.

Die Einwohner sind gantz höfflich, freundlich und bescheiden; ihre Häuser halten sie ziemlich rein und sauber.

Man findet allda keine Vorstädte, weil selbige 1204 zum Theil in die Stadt eingerückt, und damahlen die Stadt zum ersten mahle vergrössert worden. Im Jahr 1417 aber ward sie in die Gestalt und Weite gebracht, darinnen sie noch heut zu Tage zu sehen.

Ihr Gebiethe ist ziemlich weitläufftig, und mit einem Zaun und Graben umfasset, welches sie die Landwehre nennen, und 1413 angelegt haben. Es wird selbiges in zwey Theile abgesondert, als den Zwergmeyer, und den Gau, deren jeder zwey Landvoigte hat, welches alle mahl die zwey obersten Bürgermeister sind.

Alle mahl wo eine Hauptstrasse hinaus gehet, ist ein Thurm erbauet, der mit einem Wächter versehen, und an welchem der Zoll eingenommen wird. Der Thore zählet Rotenburg sechse, als das Kalck-Thor, Rether-Thor, Hospital-Thor, Coberzeller-Thor, Burg-Thor und Kleingen-Thor. Jedes derselben ist mit einem hohen starcken Thurm versehen, von dar in das Land ein angenehmer Prospect offen stehet.

Das Rathhaus präsentiret sich gar ansehnlich, so daß man nach Nürnberg, seines gleichen in keiner Fränckischen Stadt finden wird. An selbigem ist 1573 den 2 Mertz der erste Stein geleget worden. Der Thurm, der auf solchem stehet, ist deswegen merckwürdig, weil er von Dache aus erbauet und doch eine ziemliche Höhe hat, von dem man die gantze Stadt gar füglich übersehen kan.

Die St. Jacobskirche, welche die vornehmste in der Stadt ist, wurde 1373 errichtet. Sie ist ein gar ansehnliches Gebäude, inwendig auch sauber gnung ausgezieret, wiewohl in allem nach der alten Art erbauet, und ist sonst wegen ihrer doppelten Orgel berühmt, dergleichen man so bald in keiner Stadt findet. Auch war in derselben vor einigen Jahren ein so genanntes Gegenwerck zu sehen, welches ein Rothenburger künstlicher Bürger erfunden und auf eine gantz besondere Art gespielt werden muste. Man zeiget auch noch in dieser Kirche in einem Crucifixe ein Gläßgen mit einigen Tropffen Blut von dem Herrn Christo, welches im Pabstthum mit sonderbahrer Andacht verehret worden.

Hiernächst ist die Hospital-Kirche die vornehmste; in diesen beyden Kirchen allein wird das heilige Abendmahl ausgespendet, in den andern aber nicht. Nach diesen ist die Kirche zu St. Wolffgang vor dem Klingen-Thore, in welcher aber ordentlich nicht geprediget wird. Die Johaniter-Kirche wird ebenfalls nicht gebrauchet; die Capelle hingegen zur heil. Marie auf dem Milch-Marckte ist im guten Stande, und wird wöchentlich 4 mahl Betstunde in selbiger gehalten.

Von andern öffentlichen Gebäuden ist der St. Georgen-Brunn, oder der Herterich, der 1446 gebauet worden, und denn der Klingenbrunn,

den man 1559 in die Stadt geleitet hat, und dessen schon Erwehnung geschehen, vor andern sehenswür-

dig. Zu Verpflegung der Armen sind gar gute Anstalten gemacht, worzu das Hospital gewidmet, so ein gar feines Gebäude ist. Es befindet sich auch unter den öffentlichen Gebäuden die Roßmühle, die mit 12 Gängen versehen, aber nur im äussersten Nothfall gebraucht wird. Sie stehet ohnfern dem Hospital auf dem so genannten Mühlenacker und ist endlich noch wohl werth, daß ein Fremder sie beschaue.

Die Schäffer in dieser Gegend haben eine gar sonderlichen Gebrauch, indem sie in 3 bis 7 Jahren ein mahl Dienstags nach Bartholomäi von drey Meilen zusammen kommen, zur St. Wolffgangs Kirche, die vor dem Klingenthore liegt, in Proceßion zur Predigt gehen. Die zwey Vorsteher gehen ihnen voran, führen sie unter einer Schäffer-Musick nach gedachter Kirche, und von dar in ihr Wirthshaus zum güldenen Lamme, allwo sie sich lustig machen und so dann auf öffentlichem Marckte einige Stunden lang herum tantzen. Wenn ein Handwercks-Pursche ohne Erlaubniß sich unter sie mischet, so werffen sie ihn in den grossen Röhrkasten, den **Hertrich**. Dieses wird der Hirtentantz genennet.

Tages darauf nehmen sie eine Gans, führen sie an einem Bande in Proceßion auf den Marckt, allwo ihr einer von ihnen den Kopff abhauen muß. Und damit er selbigen nicht so gleich treffe, geben sie der Gans unterwegens öffters Wein zu trincken, damit sie taumelnd werde, und ihrem Enthalser nicht stille halte. Woher sich diese Gewohnheit schreibe, ist unbekannt.

Auch ist noch zu gedencken, daß die Stadt mit einer Messe von dem Kayser **Ludewigen** 1340 versehen worden; es hebet sich selbige auf Nicolai an, stehet 8 Tage, und wird von den umliegenden Orten fleißig besuchet. Hierüber hat sie noch vier Jahrmärckte, als einen um Jacobi, den andern auf Bartholomäi, den dritten um Martini, der der Kalt-Marckt heisset, und den vierten auf Mitfasten, der vor kurtzem angeleget worden, auf welchem zugleich ein Viehmarckt mit gehalten wird. Die drey ersten schreiben sich von Kayser Rudolpho *I* her.

Was endlich den Zustand der Religion anlanget, so ist wohl eine ausgemachte Sache, daß die Einwohner in den alten Zeiten ebenfalls Heyden gewesen, bis sie endlich mit gantz Deutschland zum Christlichen Glauben bekehret worden; da sie denn der Päbstlichen Religion eine geraume Zeit sehr eiffrig angehangen. Die Franciscaner besassen ein ansehnliches Kloster, welches sich auf dem Viehmarckt befande. So hatten auch von den Urseliner Nonnen sich eine Bande eingefunden, denen die Stadt ebenfalls ein Kloster zu bauen vergönnete, wovon noch jetzo einige Gebäude stehen.

Bey der Päbstl. Religion verblieb die Stadt Rotenburg bis in das *XVI* Jahrhundert, da die Güte des Allerhöchsten **Lutherum** erweckte, der die verderbte Lehren reinigen und von den anklebenden Schlacken saubern muste. Da denn auch die Stadt Rotenburg nach und nach die aufgehende Wahrheit erkannte und derselben beyfiele; auch 1530 einen Abgeordneten auf den Reichstag nach Augspurg, wo die Augspurgische Confeßion übergeben ward, absandte. Die gäntzliche Abschaffung aber geschahe 1544. Dergestalt ist nunmehro Rothen-

burg Evangelisch und wird keinem Catholicken allda als ein Bürger zu wohnen erlaubet. Nachdem den Protestantis. Ständen in dem Friedens-Schlusse die *Jura circa sacra* wieder eingeräumet worden, hat Rothenburg ebenfalls ihr eigen Consistorium angerichtet. Es besteht solches aus drey Ober-Bürgermeistern, dem Superintendenten, dem Vesper-Prediger und einem Capellan, welcher bey diesem Collegio Scriba heisset.

Es führet solches zugleich die Inspection über das Gymnasium, welches gar fein eingerichtet, und mit sieben Classen, auch so vielen Präceptoribus versehen ist, davon der Rector sich den Namen Professor geben läst, welches ietzo der Herr Werner ist. Man tractiret in selbigen in den obern Classen so wohl die Sprachen, als auch die Philosophie und einige *Humaniora* und werden daraus gar feine Leute gezogen, jedoch daß sie vorher die Academien noch etwas besuchen müssen. Es werden zugleich darinnen 12 Alumni unterhalten, denen aus den Kloster-Stifftungen, der Johanniter-Pflege und von andern dahin vermachten Legaten ihr Unterhalt gegeben wird.

Nicht weniger ist die Stadt auch noch mit einer ziemlichen Bibliotheck versehen, deren Inspection alle mal dem Rectori des Gymnasii aufgetragen ist.

Sonsten ist auch noch zu gedencken daß zu den Zeiten des Pabstthums der Deutsche Johanniter-Ritter-Orden in der Klingen-Gasse ein gewisses Haus nebst verschiedenen Einkünfften gehabt. Weil nun selbiges nach der Reformation der Stadt viel Ungelegenheit machte, so bemühete sich der Rath so lange, bis er es käufflich an sich brachte. Worauf solches gäntzlich eingerissen und Bürgerhäuser daraus gemacht worden. Indessen hat gedachter Orden doch noch ein Haus in der Stadt, so in der Schmiede-Gasse stehet. Es gehören zu selbigem viele Einkünffte von denen im Rothenburger Gebiethe liegenden Gütern; es hat auch verschiedene Äcker und Weinberge. Der Orden läst es durch einen Verwalter versorgen, wiewohl die Stadt sothaner Beschwerde vermuthlich gerne loß seyn möchte.

In was gutem Credit aber bey den Römis. Kaysern die Stadt Rothenburg gestanden, ist aus den ihr ertheilten Privilegien zur Gnüge zu ersehen. Das allererste, so viel sich Nachricht finden will, gab ihr der Kayser Rudolphus *I* im Jahr 1274, und bestunde hauptsächlich darinne:

1. Solten alle Bürger und Innwohner unter des Kaysers und des Reichs besonderm Schutze stehen und vor ein fremd Gericht nicht gezogen werden dürffen.
2. Solte das Zentgericht in seiner bisherigen alten eingeführten Gewohnheit verbleiben.
3. Soferne die Stadt jemanden in die Acht erklärte, solte sie solches dem Reiche kund thun und der Bannisirte nirgend als in Rothenburg selber davon absolviret werden können.
4. Solten die Bürger und Innwohner ihre Reichs-Anlagen, nach hergebrachtem Gebrauche, abzustatten befugt seyn.
5. Solte kein Ausländer einen Rotenburgischen Bürger zu einem Duell ausforden dürffen.
6. Solten alle und jede, die die Rothenburgische Messen besuchten, auf eine Meilewegs von der Stadt in des Kaysers und Reichs ungestöhrtem Schutze seyn.

7. Solten ihre Weyden und Trifften, wie auch die Land-

strassen in ihrem alten Stande verbleiben.

Die folgenden Kayser **Albertus** und **Heinrich** bekräftigten dieses, und der Kayser **Ludovicus *IV*** that 1331 annoch dieses hinzu:

1. Daß sie Stadtrecht, Gesatz und Gebot, die Ihr. Kayserliche Majestät dem Reiche und gemeinen Rechten, nicht zuwieder wären, setzen, ordnen, auch wieder abnehmen möge.
2. Daß sie darum vor niemand anders, denn vor Ihr. Kayserl. Maj. und derselben Nachkommen am Reich, dem Kläger antworten solle.
3. Daß sie alle ehrbare Edelleute, die auf dem Lande sitzen, und ihre Bürger seynd, an allen Stätten und um alle Sachen, gegen allermänniglich versprechen und auch verantworten möge, als andere ihre Mitbürger, die bey ihnen in der Stadt gesessen sind.
4. Daß sie das neue Spital zu Rotenburg an seinen Leuten von Ihr. Majestät und des Reichs wegen ewiglich schirmen und versprechen sollen und mögen.
5. Was vor ihrem, der Stadt, Land-Gericht zu Rotenburg erklagt und erlangt, daß man ihn deswegen bestätigen soll vor Ihr. Majestät Hof-Gericht, also daß es Macht und Krafft haben soll, allen den, die es von ihres Landgerichts wegen fordern, mit Landgerichtsbrieffen, u.s.f.
6. Daß ihr an der Handlung desselben Landgerichts keinerley Freyung oder Gnad, die ihre Majestät jemand gethan hatten, in keine Weiß Schaden oder Hinterfall bringen soll, wenn Ihr. Meynung und Gebot ist, daß sie es Ihr. Maj. und dem Reich fürbaß halten und behalten, als es vormahls uff Ihr. Maj. und das Reich kommen ist, u. s. w.

Von dem Kayser **Ruperto** ward sie wegen des Umbgeldes begnadiget. Kayser **Sigismund** aber vermehrte die bisherige Gnade der Kayser seiner Vorgänger noch mehr, indem er ihnen 1422 die Gerechtigkeit der erstern Instantz gabe. Der Kayser **Maximilianus *II*** war noch gnädiger, bekräftigte 1576 nicht nur selbiges, sondern setzte auch dieses hinzu, daß kein Rotenburgischer Bürger, er möge in oder ausser der Stadt sich befinden, vor einem andern Gerichte sollte belanget werden können, es möge solches nun das Rothweilische, Westphälische, oder sonsten eines seyn etc.

Wegen des Gülden-Zolls an der Tauber und Vorbachs hat die Stadt vom Kayser Friedrich *III* gar ein ansehnliches Privilegium erhalten, welches dahin gehet, daß sie, die ihrigen, ihre Hintersassen, und die ihnen zu versprechen stehen, sie seyn geistlich oder weltlich, in der Stadt oder auf dem Lande gesessen, von den Weinen, so sie an der Tauber, der Vorbach und an den Enden daselbsten umkaufen, oder sonst von dannen zu ihn führen und bringen werden, nun hinführo ewiglich solcher Gülden-Zoll, so ihnen zu geben aufgesetzt und zu nehmen erlaubt und erlängert seyn solle, gantz ledig und müßig, und die zu geben nicht schuldig oder pflichtig seyn, noch von ihnen genommen, noch gefordert werden sollen, in einig Weiß u.s.f.

Der Landwehr, Heeg und des Weydwercks halber hat sie **Maximilianus *I*** ebenfalls mit einem herrlichen Privilegio begnadiget. Der grosse Kayser Carl *V* war Rotenburg so gnädig daß er sie mit einigen neuen

Zöllen nicht beschweret wissen wollte, wie desfalls sein 1521 gegebenes Privilegium lautet. Wie

es wegen fallit gewordener Personen, ingleichen auch anderer Gläubiger halber die Stadt Rothenburg zu halten habe, desfalls hat sie Kayser **Maximilianus *II*** 1576 gleicher gestalt gar ansehnlich begnadiget. Wie denn auch eben dieser Kayser wegen der Appellation und wie es damit zu halten noch ein Privilegium gegeben, vermöge dessen keine Klag oder Sache, die nicht über 200 fl. Rheinisch werth, an den Kayser, seine Nachkommen, an das Reich oder Kayserliche Cammergericht noch auch kein ander Gericht, durch Appellation berufen und gebracht werden solle.

Alle diese vortreffliche Begnadigungen und Freyheiten, deren völlige Copeyen beym **Lymnäo** in seinem *Jure publico* zu befinden, zeigen zur Genüge, in was vor gnädigem Andencken und Hochachtung die Stadt Rotenburg bey den Deutschen Kaysern gestanden habe, in welcher sich zu erhalten sie auch ihre äusserte Devotion anwendet und deshalben in Abstattung ihrer Schuldigkeit nie etwas unterlassen.

Den Reichs-Anschlag betreffend, giebt Rotenburg Monathlich einfach 10 zu Roß und 65 zu Fuß oder 380 fl. zum Cammergerichte ordentlich jährlich 90 fl. nach dem erhöhten Anschlag 150. fl.

Hermannus Contractus *in chron*. 1052 **Münster** *in cosmograph*. **Friese** Würtb. Chron. *in vita episcopi Johannis I §. 9. p. 684. seqq.* **Bertius** *comment. rer. Germ*. **Knipschild** *de jure civ. imp*. **Merian** *topogr. Franc. p. 46.* **Lucä** Grafensaal *p. 1081 seqq*. **Pastorius** *Franc. rediv. p. 302. seqq*. **Europ. Herold.** *P. I. p. 757*. **Nachr. von der Stadt Rothenburg an der Tauber.**

Rotenburg oder **Rodenberg** …

…

S. 567 … S. 573

…

…

Rotgümzel …

Roth, *Ruber, Rouge.*

Eine Farbe, so die mittlere ist unter den fünff Haupt-Farben. In der Mahlerey giebt der Zinnober, und in der Färberey die Kermes-Körner das schönste Roth. Weil aber das Roth, wie andere Farben von gar unterschiedlicher Höhe, lichter oder dunckler ist, werden an beyden Orten auch mancherley Dinge gebraucht.

In der Färberey sind das Brasilien-Holtz und die Färberwurtz oder **Färberröthe,** *Rubia Tinctorum, Garance*, die gemeinesten. Diese ist aus Böhmen nach Schlesien, und von dar nach Flandern und Seeland gekommen, allwo sie mit grossem Nutzen gebauet wird.

Die Wurtzel dieses Krauts wird gröblich gemahlen, und zwar entweder gantz, wie sie gegraben worden, und dieses heisset eigentlich Färberröthe: oder wenn zuvor die auswendige Rinde und der innere holtzigte Kern davon gethan, und diese nennet man besonders **Grapp,** und ist die beste, sonderlich die aus Flandern und Seeland kömmt. Sie ist

hochgelb anzusehen, und eines guten Geschmacks, wird aber, wenn sie alt worden, etwas dunckeler. Sie wird an einem trockenen Orte in Säcken behalten.

In der Artzney wird diese Wurtzel unter die fünff eröffnenden gerechnet: sie reiniget die Miltz, Leber, Nieren und Mutter, heilet die Gelb- und Miltzsucht, treibt die verdickte Feuchtigkeiten, und zertheilet das geronnene Ge-

blüt. Die in den Apotheken vorhandene rothe Butter, so für alle innerliche Versehrungen dienet, wird damit bereitet. Man kan auch Weine damit färben, und die Blätter dienen, das Zinnengeschirr rein und gläntzend zu machen.

Die Blut-rothe Farbe hat die Deutung der Grausamkeit, die braunrothe bekümmerte Liebe, die bleich-rothe erloschene Liebe, Feuerrothe Gemüths-Schmertzen.

In der Wappen-Kunst ist roth eine der sieben Tincturen, wird mit geraden von oben herabgehenden Strichen angedeutet, und hat die Bedeutung der Tapfferkeit, Kühnheit, Liebe, Rache, Schutzes der Unterdrückten.

Es sind aber siebenerley Gattungen guter rother Farben, welche vier unterschiedliche Mittelfarben zur Vermischung der andern Farben geben.

- Die erste wird genannt: ***Ecarlatte Rouge de France, ou de gobelins,*** oder Deutsch: **Scharlachroth;**
- die andere: ***Rouge de Cramoisy,*** **Carmesinroth;**
- die dritte ***Rouge de Garance,*** **roth von der Färberröthe** oder **Craproth;**
- die vierte: ***Demy graine,*** **halb Scharlachroth;**
- die fünffte: ***Demy Cramoisy,*** **halb Carmesinroth;**
- die sechste ***Rouge*** oder ***Naccarat de Bourre,*** **Scheerflockenroth,** oder **Naccarat;**
- die siebende: ***Ecarlatte de Cochenille*** oder ***Façon d'Holllande,*** **Holländisch-** oder **Cochenillen-Scharlach.**

Das Scharlachroth, nachdem es mit dem Krafft-Wasser ausgesotten worden, und hernach noch ein mahl mit andern sauern Wassern, als Alaun, Pottasch und Arsenic, gesotten wird, wird hernach roth gemacht mit Lerchenschwamm, Weyde und Scharlach-Körnern, sonst ***Vermillon*** oder **Kermes** genannt; unter welchen diejenigen die besten, welche von Languedoc und aus Polen gebracht werden. Einige Färber thun Cochenille darzu, andere *Foenum graecum*, hernach werden sie licht gemacht mit *Eaux sures*, Lerchenschwamm, Weinstein und Curcuma oder Terramerita. Die Scharlach-Farben aber, die man etwas stärcker haben will, daß sie sich nicht auf Naccarat ziehen, dürffen nicht licht gemacht werden.

Die **Rothscharlachenen,** auf Holländische Manier gefärbte Tücher, werden gekocht mit Alaun, Weinstein, Salgemmä oder Steinsaltz, Scheidewasser und Erbsen-Mehl, entweder in einem zinnernen Kessel oder mit Scheidewasser, darinnen Zinn zerlassen worden, hernach wird ihnen die Cochenille oder rothe Farbe gegeben, mit Krafftmehl, Weinstein und Cochenille mestique in eben denselben Kessel.

Die Manier aber, denselben die Cochenill-Farbe zu geben, muß unterschiedlich seyn, nachdem solche auch auf unterschiedene Weise geko-

chet worden; und obwohl diese Farbe eine von den gar hellen ist, so wird sie doch gar leicht Rosen-Farbe und fleckigt vom Koth, stillstehendem Wasser, Laugen und andern dergleichen Zufällen, vor welchen Flecken man sich sehr hüten muß, weil, wenn sie auf die Weise beflecket wird, kein ander Mittel davor gefunden werden mag, als das Umfärben.

Unter diesen beyderley Arten rother Farben, welche gut und zuläßig seyn, wird annoch eine andere Art gefunden, und mit Brasilien-Holtz bereitet, welche als eine falsche Farbe muß verbothen werden, weil sowohl die Lufft, Sonne, Koth, und das geringste scharffe oder saltzige Wasser selbige fleckigt machet, als auch, weil

dieses Holtz, eines von den ausländischen Materialien ist, das viel Geld aus dem Lande führet, und zumahl alle diejenigen Mittelfarben, so von derselbigen entspringen, gar leichtlich mit guten rothen Farben, und guten Materialien, so eine gute rothe Farbe heraus zu bringen dienlich, nachgemachet werden können.

Bey allem ist nöthig die Tücher vorher zu **alaunen,** welches ordentlich mit zwey Theil Alaun und ein Theil Weinstein geschiehet; zum andern, solche zu stärcken, mit Kleyen, Krafft-Mehl, Bohnen- und Erbsen-Mehl, im Alaunen, oder im Sud, mit dem darzu bereiteten Semmel-Wasser, Stärck- oder Krafft-Wasser, wie solches unterschiedlich genennet wird.

Dieses **Semmel-Wasser** ist nichts anders, als ein gantz dünner **Sauerteig.** Man nimmt nehmlich fünff oder sechs Kannen Weitzen-Kleyen, lässet sie mit Regen-Wasser bey einer Viertel-Stunde lang sittsamlich kochen, thut sie sodenn mit noch etwas kalten Wasser in ein Fäßlein, und mischt bey einer Hand voll Sauerteig darzu; je saurer es wird, je besser wirds gemacht. Die Würckung, die die Färber von den Kleyen hoffen ist die Weichmachung des Wassers, und Linderung der Wolle und Tücher. Sie wird in dem ersten Sude unter das Alaun-Wasser meistens gebraucht; das Semmel-Wasser aber kömmt gemeiniglich mit in die Farbe.

Was der Lerchenschwamm bey der Farbe zu thun; ist den meisten selbst unbekannt, ausser daß die weitläufftige Nachricht lautet, er **helle;** auf was Weise aber, kan niemand bestimmen. Die Meynung könnte dahin gehen, daß, indem es ein mehliger Schwamm, er dem starcken Wasser einige Beyhülffe zu Truckung und Verschlingung der Fettigkeit gebe.

Das Arsenic bey dem Scharlachfärben zu gebrauchen, ist eben nicht von der höchsten Nothwendigkeit, weil dieser Gast allzu verdächtig, und man an dessen Stelle, Scheidewasser, Saltzgeist oder auch Salmiac gebrauchen kann.

Es wird auch das Scheerflockenrolh wenig gebraucht, weil es von vieler Arbeit, unnöthigen Unkosten, geringen Nutzen, und allzu unbeständig.

Hingegen ist zu dem Naccarat die Cochenille desto gebräuchlicher, und zwar nach folgendem Absatz: Nimm auf ein Pfund Waare zwey Loth Cochenille, weniger oder mehr, nach deren Güte, ferner drey Loth Scheidewasser ins Alaunen. Etliche thun auch Salmiac darzu an statt des Alauns: Es muß aber die Cochenille allezeit mit Weinstein abgestossen und vermischt, eingetragen werden.

Den **Scharlach** recht zu beschreiben, so ist solcher nichts anders, als eine gehellte und weniger oder mehr ins Gelb gebrachte Carmesinfarbe. Das Scheidewasser ist der gantzen Veränderung Grund, wie man denn in einer kleinen Probe, als etwan in einem Weingläßlein, die Farbe bis ins Gelbe, ja endlich gar ins Gelbe bringen kan, mit Präcipitirung dessen, was die Farbe zuvor gemacht gehabt.

Die aus der rothen Farbe herkommenden **Mittelfarben** sind viererley. nehmlich

- ***Rouge de garance,***

oder **Craproth,** ***Rouge Cramoisy,***

- **Carmesinroth,** ***Rouge de Bourre,***
- **Scheerwollenroth,**
- und **Holländischroth,** oder **Scharlach;**

von welchen Vieren hernach wieder andere Mittelfarben entstehen.

Die Mittelfarben von der Crapröthe sind

- die **Fleischfarb,** ***peau d'oignon*** mit einem kleinen Abschlag in der Küpen, ***Fiamette, Isabel' de garance,***
- **Ziegelroth** und
- ***Incaranat de garance giniolin,***

welche alle auch mit Cochenille können gemachet werden; aber die Isabel- und Ziegelroth werden weit besser , wenn man sie durch einen Sud Holländischer Naccarafarbe mit der Röthe gehen lässet.

Die **Mittelfarben** von Carmesinroth sind

- **Äpffelblüt-Leibfarbe,**
- **Pfirschenblüt,**
- **Rosinfarbe,** ***incarnadin, incarnatrose,*** und
- ***Rouge cramoisy,*** oder **Carmesinroth.**

Die **Mittelfarben** von der *Bourre* oder Scheerwolle sind eins mit denen von der Carmesinrothen, ausgenommen, daß diese Farben entweder mehr auf Rosenfarbe oder etwas lebhaffter kommen, nachdem das Einweichen derselben wohl oder übel zu Wercke gerichtet worden, oder auch die Zeuge kurtz oder lang mit Alaune gesotten haben.

In den Zeugen oder Tüchern von hohen Preise muß man sich der Mittelfarbe von der *Bourre* auf *Incarnadin* nicht bedienen, weil ihre Farbe nicht so gut, als die, so mit Cochenille gemacht wird, sondern bloß mit solchen Zeugen oder Tüchern, davon die Elle nicht über dreyßig Kreutzer zu stehen kömmt.

Die Mittelfarben von Holländisch roth oder Holländisch Scharlach, seyn, ausser Fleischfarb, noch *Fiamette,* **Pfirschblüt, Rosenfarbe,** ***Incarnadin*** und ***Incarnat,*** welche sie mit dem Carmesinroth und *Rouge de bourre* oder Scheerwollenroth gemein hat. Wenn man Alaun in ihren Sud wirfft, giebt sie noch andere Farben, als **Kirschfarb,** *Nacarrat, Ponçeau, Couleur de Feu* und *Ecarlate de' Hollande,* welche auch mit der *Bourre* können gemachet werden, so aber vielmehr eine gelbe Farbe den Zeugen oder Tüchern giebet.

Den **Ansatz der rothen Farbe** selbst betreffend, und zwar erstlich nur schlecht roth auf Seide, so nimm zu jedem Pfunde ein Pfund Fernebock, laß es aufsieden, alsdenn durch ein Sieb in eine Balge gegossen, und denn das Holtz noch einmahl aufsieden lassen, so must du aber

etwas kalt Wasser darzu thun, darnach die Seide darinn gekehret, und nicht ausgewunden, denn wieder auf Stecken gesetzet, und in der andern Suppe gekehret, bis es genug hat, denn darein ein wenig Pottasch in kalt Wasser gethan, und darinn gekehret, und wenn es roth genug ist, gespület und getrocknet.

Will man Blutroth färben, so muß man vorhero die Seide wohl einbeitzen. Alsdenn nimm auf ein Pfund Seide ein halb Pfund Alaun, ein Viertel-Pfund Weinstein, alles klein gestossen, laß es mit einem Eymer voll Beitzwasser eine Viertel-Stunde kochen, stecke alsdenn die Seide zwey Stunden lang darein, wenns vom Feuer abgenommen, so laß es ein wenig darinnen stehen, und

spühle es alsdenn wohl aus, schlage es über ein Holtz, hänge es auf, und laß es trocknen. Hierauf nimm einen Eymer Wasser, thue darein ein Viertel-Pfund Galläpffel klein gelassen, hänge es über das Feuer, und laß es warm werden, so lange bis du deine Hand nicht mehr darinnen leiden kanst, stecke alsdenn die Seide darein zwey Stunden lang, nimm sie aus, laß sie ablecken und trocknen, alsdenn nimm ein halb Pfund guten Fernebock, thue den in Weitzenkleyenwasser in einem leinen Beutel, und laß es auskochen, setze den Kessel vom Feuer, und decke es dichte zu, laß es eine Nacht also stehen, und thue hernach darein ein halb Pfund Pottasche, und hänge es abermahl aufs Feuer, laß es eine gute Stunde lang aufsieden, güsse hernach so viel flüssendes Wasser darzu, als es eingekochet ist, nimm den Beutel mit der Farbe heraus, und stecke die Seide darein, wenn es ein wenig verschäumet ist, decke hernach den Kessel dichte zu, laß es eine halbe Stunde darinnen stehen, ringe es aus über Holtz, spüle und laß es trokken werden. So es noch nicht roth genug, so nimm und siede die Farbe wieder auf, und stecke die Seide wieder darein, und spüle es alsdenn in der Seife, wie die Carmesinfarbe, und darnach in flüssendem Wasser, so hast du schöne rothe Seide.

Wollenzeug roth zu färben: so muß man selbiges vorher wohl, und zwar folgendergestalt alaunen: Nehmet auf ein Pfund Waare reines Strohm- oder Regenwasser mit dem dritten Theil Krafft- oder Kleyenwasser, setzet es übers Feuer, thut darein vier Loth Alaun und zwey Loth Weinstein: Wenn es siedet und schäumet, so nehmet erstlich den Schaum ab, thut eure Waare darein, rühret es eine Stunde lang wohl um, nehmet es alsdenn heraus, und spühlet es aus.

Wegen des Gewichts des Alauns und Weinsteins ist zu mercken, daß allezeit des Alauns noch so viel als des Weinsteins genommen werde. Etliche Meister verwerffen den rothen Weinstein, und brauchen allezeit den weissen, andere hingegen halten den rothen für besser, welches auch auf *Cramoisy* und alle bräunliche rothe Farben, ingleichen auf die guten Tücher, die erstlich einen röthlichen Grund haben, ehe sie schwartz gefärbet werden, mit guten Nutzen wahr befunden wird.

Nun folgen einige Beschreibungen, und zwar erstlich, wie das **Wollenzeug schlecht roth zu färben:** Nimm auf dreyßig Ellen Tuch drey Pfund Alaun, zwey Pfund Weinstein, ein Viertel-Pfund weisse Kreide, thue Wasser in einen Kessel, und nimm sechs Pfund gute Crapp, ein Glaß voll Eßig, und laß es zusammen warm werden, hierauf thue die Waare hinein, und haspele es herum, bis es roth genug ist, alsdenn spüle es aus, so wirst du schön roth haben. Mercke aber: Du must vorher das Wollenzeug drey Stunden lang in Alaun und Weinstein sieden lassen.

Rothaus Sommerroth zu färben: Nimm drey Pfund Alaun, anderthalb Pfund Weinstein, laß das Tuch anderthalbe Stunden wohl sieden, darnach schlag das Wasser weg, thue wieder Wasser in den Kessel, mache eine Flotte zehen Pfund Sommerroth, acht Loth Pottaschen, oder etwas von Urin, siede es auf, wenn es eine Nacht eingeweichet ist.

Eng-

lisch roth Tuch zu färben: Nimm drey Pfund Alaun, zwey Pfund weissen Weinstein, sieben Loth Bleyweiß, eine halbe Metzen Weitzen-Kleyen, das Tuch in einen Kessel gethan, und anderthalbe Stunden wohl sieden, und eine Nacht im Sud hängen lassen: Nimm hernach auf jedes Stück Tuch, wenn es gespület ist, in die Flotte, sechs Pfund guten Crappen, vier Loth Orleans, drey Loth Curcuma, vier Loth Scheidewasser, laß das Tuch drey Viertel-Stunden über dem Haspel lauffen, so wirst du ein gut Englisch roth Tuch haben, denn spüle es aus.

Scharlach zu färben: Nimm auf zwey Pfund Waare vier Loth Weinstein, zwey Loth Salmiac, solche thue klein gerieben, erst wenns aufsieden will, ins Wasser, sammt vier Loth weisser Stärcke, und ein Loth Gummigutta, die beyden letzten Stücke in Wasser gethan, sammt zwey Loth Cochenille, und aufwallen lassen; Endlich und zuletzt drey Loth Scheidewasser darein gethan, und aufkochen lassen, als, denn herausgenommen, gekühlt und kalt ausgespült.

Roth Scharlach zu färben: So alaune sie, wie eine *Cramoisy*, hierauf in Stromwasser zwey Stunden gesotten, laß es auch eine gantze Nacht unausgewaschen hängen, des Morgens aber auswaschen. Die Farbe zu geben, nimm rein Kleyenwasser, laß es sieden, schäume es rein ab. thue denn darein auf ein Pfund Waaren zwey Loth wohl gepulverten Weinstein, davon vermische erstlich die Helfte mit ein Loth Cochenille, und wenn das Wasser im Kessel, darinn die übrige Helfte Weinstein ist, gesotten hat, so thut diese Cochenille darein, lasset es mit einander aufwallen, und hernach ein Loth Scheidewasser, darinnen einer Erbsen groß Salmiac zerlassen, in den Sud gegossen, und zwar, wenn die Waare schon eine Viertel-Stunde gesotten, und alsdenn noch etwas zusammen kochen lassen, gekühlt und ausgespült.

Gut Scharlach auf ein Pfund Waare: Setzet einen kupffernen Kessel übers Feuer mit Regenwasser, denn thut in ein zinnern Geschirr drey Loth Stärk- oder Scheidwasser, drey Loth klein gestossenen Weinstein, und zwey Loth Salmiac; oder habt ihr Scharlachsuppe, so nehmet ein wenig Cochenille, rühret es wohl darunter, und thut euer Werck darein, lasset es eine Stunde darinnen sieden, denn nehmet es heraus, kühlet und spület es aus, und gebt die Farbe, wie folget: Auf ein Pfund Waare nehmet zwey Loth Cochenille, und vier Loth kleingeriebenen Weinstein, ein halb Loth klein gestossenen Salmiac, rühret es wohl um, und euer Werck darein gethan, u. lasset es anderthalbe Stunden sieden. Dieses soll mit Regenwasser geschehen. und wohl über dem Haspel handthieret werden: Dann daraus gethan, gekühlet und ausgespület so ist es schön Scharlach.

Englisch roth zu färben: So nehmet auf ein Stück Tuch 26 Pfund schwer, dritte-halb Loth Alaun, und ein Pfund weissen Weinstein, klein wie Mehl abgerieben, siedet das in eurem Wasser auf, und wenn ihr mit eurem nassen Tuche gleich eingehen wolt, so schüttet vorher ein halb Pfund temperirt Scheidewassr in den Sud, rühret es um und

gehet geschwind ein, lasset es zwey Stunden sieden, und zwölf Stunden

in dem Sude liegen, denn ausgewaschen. Zum Auswaschen nehmet vier Pfund Grapp, drey Loth Gummigutt, drey Loth gereinigte Pottasche, ein Pfund Weitzenkleyen, bringt solches mit eurem Wasser in den Sud, und denn mit eurer Waare eingegangen und handthieret, wie sichs gehöret, daß es nicht plackericht wird; die Farbe wird gantz gut werden.

Oder, auf eine duncklere Art zu färben: siedet die Waare mit vier Loth Alaun, vier Loth Weinstein, vier Loth Scheidewasser, temperiret es mit vier Loth feinen Bergzinn, ein Viertel-Pfund Grapp, verstehe so viel auf ein jedes Pfund Wolle oder Waare, und also nach Proportion, außer daß des Zinns auch wohl auf zwanzig Pfund Waare nicht viel mehr, als etwan noch so viel, nöthig; Ja wenn man das Scheidewasser mit dem Zinn gekörnt zu vermischen weiß, kan man wohl mit ein paar Loth mehr ausrichten, als sonst mit einem Viertel-Pfund; Hiermit die Waare zwey Stunden lang gesotten und handthieret, wie sichs gehöret, alsdenn nachdem es im Sud erkühlet, ausgespület.

Zum **Ausmachen** nehmet auf jedes Pfund eurer Waare ein Viertel-Pfund Grapp, ein halb Viertel, oder nachdem ihr die Farbe haben wolt, auch ein Viertel blau Holtz, ein Loth Alaun, eure Waare wohl hindurch handthieret, wenn es durchaus wohl angefallen, zuletzt auf jedes Pfund ein Loth gereinigte Pottasche, und eure Waare abermahls wohl hindurch handthieret, daß nichts plackericht wird. Die Farbe kan gantz gut werden ins Auge, aber alle Holtzfarben flecken sehr, nicht alleine vom Wein, Urin, Eßig, sondern auch von faulen Wasser, Pfützen, Kothbesprützen, und dergleichen.

Scharlach zu färben auf zwey und sechzig Pfund Waare: Nehmet zwey Pfund temperirt Scheidewasser, zwey Pfund Weinstein, ein halb Pfund Salmiac, sechs Loth Cochenille, damit eine halbe Stunde gesotten, denn verkühlet, und setzet in die Flott ein Pfund rothen Alaun, gehet drauf mit dem Tuche wieder ein, und lasset es drey Viertel-Stunden wieder sieden, alsdenn verkühlet und rein ausgewaschen. Zum Ausmachen nehmet 2 Pfund Cochenille, und damit eine halbe Stunde gesotten. Ingleichen nehmet auf 4 Pfund Waare 10 Loth Scheidewasser, eben so viel Weinstein, anderthalb Loth Cochenille, damit 3 Viertel-Stunden gesotten, alsdenn ausgenommen, frisch Wasser in den Kessel gethan, und ausgemacht, wie folget: 6 Loth Cochenille, 6 Loth Amidam, 5 Loth temperirt Scheidewasscr, 6 Loth Weinsteincrystallen, anderthalb Loth Gummigutte, damit eine halbe Stunde gebührend gesotten, so wird es gut.

Schlüßlich sehe man zu allem Rothfärben besonders die **Schatzcammer rarer Curiositäten.**

Daß ein Theil des Leibes eher roth wird, als der andere, scheinet von dem Unterschiede des gefäßigten Strick- oder Netzwercks zu kommen, welches nur eine Fortsetzung oder Verlängerung der Haarpuls- und Blutadern ist, die, von einem über die Maassen zarten Wesen sind, und in ihrem natürlichen Zustande fast nur den wässerigen oder lymphatischen Theil des Geblütes durchgehen lassen, da indessen der rothe Theil die offene Landstrasse durch die nicht so engen Zweigungen

fortläuffet, welche eigentlicher den Namen der Blutgefässe behalten.

Dieses gefäßigte Strick- oder Netzwerck ist an den verschiedenen Stellen des Leibes unterschiedlich beschaffen und gestaltet. Denn es ist gantz anders auf der Haut des Angesichts als anderwerts; ingleichen ist es sehr unterschieden an verschiedenen Stellen des Angesichtes selbst, gleichwie wahrzunehmen, wenn man sie durch die schlechtesten geschliffenen Gläser betrachtet.

Es war die rothe Farbe

1) sonderlich bey den Chaldäern beliebt, deren Kleidung und Rüstung roth war, Ezech. *XXIII,* 14. Nahum *II,* 4.

Roth war 2) **das Gerichte, welches Jacob zubereitet, und seinem Bruder Esau für seine Erstgeburt gegeben hat,** von welchem rothen Gerichte **Esau,** der mit rothen Haaren gantz rauch war gebohren, und deswegen [hebr.] ***Edom,*** das ist, roth oder röthlich war genennet worden, zum andern mahl den Namen Edom empfangen, 1 B. Mos. *XXV,* 25. 30.

Roth war 3) **das Seil, welches die Rahab,** der mit denen Kundschafflern genommenen Abrede nach, zum Wahrzeichen ihrer und der Ihrigen Erhaltung und Befreyung vom Tode, ins Fenster knüpfte, da die Stadt Jericho von denen Israeliten eingenommen ward, Jos. *II,* 18.

Dieses rothe Seil halten die meisten Ausleger für eben dasjenige, an welchem sie die Kundschaffter herunter gelassen hatte. Wohin auch **Luther** zu gehen scheinet, indem er es also übersetzet: daß du dis rothe Seil in das Fenster knüpffest, damit du uns hernieder gelassen hast. Andere hingegen wollen solches nicht zugeben, sondern sagen vielmehr, daß es ein ander Seil gewesen, daran die Kundschaffter herunter gelassen worden, und ein anders wieder, das ins Fester geknüpfft worden.

4) Werden röthlich genennet **die Augen Christi,** 1 B. Mos. *XLIX,* 12: Seine Augen sind röthlicher denn Wein; welche Worte zwar **Luther,** *Tom. IX Altenb. fol. 1520 b,* ausgelegt **von den Augen der Christen,** wie sie von geistlicher Freude und Trockenheit roth aussehen, welche sie empfangen aus göttlicher Verheissung, und Gaben des heiligen Geistes. Andere ziehen es mit **Theodoreto** auf das **Predig-Amt,** dieweil die Lehrer gar offt mit den Augen verglichen werden; welches wohl als schöne Deutungen gelten mögen: Allein es wird hier nicht geredet von den Augen der Gläubigen oder der Diener Christi, sondern, wie gedacht, von den Augen des *Schilo* selber, und nicht der Seinigen.

Aber zu welcher Zeit wird der Meßias mit solchen rothen Augen erscheinen? Da ist es an dem, daß es etliche ziehen auf **die Leidens-Zeit,** in derselben habe er blutige Thränen vergossen. Andere aber ziehen es auf seine fröliche u. siegreiche **Auferstehung,** also daß, wenn von ihm gesagt werde: seine Augen sind röthlicher, oder, wie es einige geben, schöner, denn Wein, so setze **Jacob** solches zum Zeichen nicht allein der Strahlen seiner Erkänntniß, Wohlgefallens und Gnaden, die er über seine Gläubigen ausschiesse, sondern auch der verzehrenden Feuerflammenden rothen Augen seiner Gerichte und Strafen, die er als ein gerechter siegreicher Oster-Fürst über alle seine Feinde ergehen lasse.

In Ansehung der Frommen

sagt die Braut im Hohenl. *V,* 12. seine Augen sind wie Tauben-Augen an den Wasserbächen, mit Milch gewaschen, und stehen in der Fülle; hergegen in Ansehung seiner Feinde stehet Offenb. *I,* 14, seine Augen sind wie Feuerflammen. **Weihenmeyers** Fest-Pos. *II* Th. *p. 649* u. f.

Was 5) durch **die röthlichen Kleider** desjenigen, der von Bazra kommt, Es. *LXIII,* 1, angedeutet werde, davon siehe den Artickel **röthlich Kleid.**

So war 6) auch roth **die Kuh, welche verbrannt, und ihre Asche zum Spreng-Wasser gebraucht wurde,** 4 B Mos. *XIX,* von welcher auch ein besonderer Artickel zu finden.

Roth waren 7) **die Widder-Felle, die zur Stiffts-Hütte gegeben wurden,** 2 B. Mos. *XXV,* 5, Cap *XXVI,* 14, Cap. *XXXV,* 7, 23, Cap. *XXXVI,* 19, Cap. *XXXIX,* 34, und die blutige Gestalt des HErrn Christi in seinem Leiden fürbildeten, Es. *LIII,* 3, 4, Cap. *LXIII,* 1 u. ff.

Es war auch 8) gemeiniglich roth **das Mahl des Aussatzes,** daran die Priester den Aussatz erkennen konnten, z B. Mos. *XIII,* 19, 24, 42, 43, 49, Cap. *XIV,* 37, welches ein Fürbild war unserer blutrothen Sünden und Blutschulden, Ps. *LI,* 14, Es. *I,* 18, Ezech. *VII,* 23, davon uns Christus mit der Besprengung seines Blutes gereiniget hat, 1 Pet. *I,* 2, Joh. *I,* 29. Offenb. *I,* 5.

Roth wird 9) **der HErr Christus** von seiner Braut vorgestellet, im Hohenl. *V,* 10, dabey aber auch noch die weisse Farbe gefüget ist: Mein Freund ist **weiß** und **roth.** Wie hierdurch das beste Temperament des Menschen angezeiget wird, also können sie auch in Christo erstlich seine Gottheit und Menschheit bedeuten. Denn GOtt ist in den Gesichten schweeweiß und wie eine Wolle erschienen, Dan. *VII,* 9, und Christi Angesicht feuchtete in seiner Verklärung wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß als ein Licht, Matth. *XVII,* 2. In Christo aber wohnet die Fülle der Gottheit leibhafftig, Coloss. *II,* 9.

Der Mensch heisset Adam, von *Adama,* der rothen Erde, aus welcher er gebildet worden, 1 B. Mos. *II,* 7, und Christus (der hier *Adom,* roth, genannt wird,) ist der andere Adam, 1 Corinth. *XV,* 45, der des Fleisches und Blutes theilhafftig worden, Ebr. *II,* 14, fürs andere, **weiß** bedeutet seine Unschuld, ohne Flecken der Sünde; **roth** bedeutet seinen sündlichen Zustand, weil ihm die Sünde zugerechnet worden: Denn GOtt hat den, der von keiner Sünde wuste, für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden in ihm die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, 2 Corinth. *V,* 21. Also werden auch diese zwey Farben gebrauchet, das sündliche Wesen und Unschuld anzuzeigen, Es. *I,* 18.

Weiter bedeutet **roth seine Leyden,** biß auf die Vergiessung seines Blutes: **weiß seinen Sieg, Friede, Freude und Trost in GOtt,** Offenb. *VII,* 9, 13, 17, Pred. *IX,* 8.

Und im Absehen auf seine Regierung bedeutet **weiß seine Gnade und Barmhertzigkeit** gegen bußfertige und gläubige Sünder, die er rechtfertigen, heiligen, und zur Herrlichkeit bringen will; (von ihnen wird deswegen gesagt: Ihnen ward gegeben, sich anzuthun mit reiner und weisser Seiden, welche die Gerechtigkeit der Heiligen ist, Offenb. *XIX,* 8, 14.)

Roth aber **bedeutet seine Gerechtigkeit** im Straffen, und wenn er Rache an seinen Feinden übet; zum Zei-

chen dessen wird von seinen Kleidern gesagt, daß sie röthlich seyn und mit Blute besprenget, Es. *LXIII*, 2, 3, Offenb. *XIX*, 13. **Aimsworth** Erklär, des Hohenl. Sal. *p. 158* u. f.

10) Siehet **Johannes** in einem Gesicht **ein rothes Pferd,** Offenb. *VI*, 3,

und 11) wird Cap. *XII*, 3, **eines rothen Drachens** gedacht, davon besondere Artickel handeln.

Roth, Fluß, siehe **Rot.**

Roth, Stadt, Schloß und Amt in Anspach, siehe **Rot.**

Roth, vormahliges Kloster und Abtey in Freysingen, siehe **Rot.**

Roth, ein Ort in Nieder-Elsaß zwischen der Lauther und Seltzbach gelegen, gehöret dem Könige in Schweden wegen Zweybrücken, und in das Amt Kleeburg. Ein anderer Ort dieses Namens in dieser Gegend gehöret ins Bißthum Speyer. **Von Ichtersheim** Elsaßische *Topogr. I* Theil *p. 11.*

Roth, eine Commenthurey der Maltheser-Ritter.

Roth, ein Flecken am Gebürge nach dem Westreich, 2 Stunden von Landau, dem Marckgrafen von Badendurlach gehörig. Alhier wächst ein guter, aber sehr hitziger Wein.

Roth, Grafen, siehe **Rot,** Kloster.

Roth, Rodt, Rott, eine alte adeliche und nunmehro Freyherrliche Familie in Schwaben …

S. 579 … S. 620

…

Rothger (Janus) …

Rothgerber, oder **Lederer,** haben ein in Europa weit und breit bekanntes, aber auch an etlichen Orten, wegen der Meister und Gesellen, unterschiedenes Handwerck, denn die, welche in Francken, Schwaben, Schweitzerland, Rheinstrohm, Hessen, Sachsen, und in den Seestädten, als Bremen, Hamburg, Lübeck, Rostock und Preussen, sich befinden, die halten es mit einander, welche aber in Österreich, Bayern, Steyermarck und Saltzburg sich aufhalten, die sind auch absonderlich, und ist der grosse Unterscheid unter beyderley, daß die Jungen bey den Deutschen 2 Jahr, bey den Österreichischen aber 3 Jahr lernen müssen.

Was aber die Schweden, Dännemarcker, Holländer und Brabanter,

wie auch Lothringer anbelanget, werden selbige in Deutschland nicht paßiret, weil sie keine rechte Ordnung halten, und jederman fördern, welcher ihnen am besten anstehet.

Unter den Deutschen werden an unterschiedlichen Orten schwere Meisterstücke gemacht. In Nürnberg, wo dieses löbliche Handwerck in mercklichem Ruff und wohl angesessen, auch einer ihres Mittels in den Rath gehet, und **Rathsfreund** genennet wird, muß erstlich ein junger Meister sich mit einer Jungfer oder Wittfrauen verloben, und den andern oder dritten Tag nach seiner Trauung bey den Geschwornen des Handwercks sich anmelden, daß er wolle sein Meisterstück einweichen: Selbige nun lesen ihm, vermittelst eines Gesetzes, vor, wie er sich zu verhalten, nehmlich, daß er nehmen müsse: zehen Kuhhäute, vierzig Kalbfelle, und zehen Bock- und Geishäute auf zwey Kufen, welche er allein mit Hülffe seines Weibes und einer Magd heraus arbeiten solle, und zwar ohne einigen Hauptmangel.

Wenn solches geschehen, so muß er sich bey den Geschwornen anmelden, wenn diese nun das Leder besichtiget, und keinen Hauptmangel befinden, so wird ihm Glück gewünschet, und er alsdenn vor dem hochlöbl. Fünfergericht und Rugsamte vorgestellt, und allda zum Meister gesprochen, worauf er erst einkauffen, verkauffen und handthieren darf, da er vorhers unter währender Verfertigung der Meisterstücke von dem Seinigen hat zehren müssen.

Bey den meisten Rothgerbern ist vieler Orten der Gebrauch, daß man wegen der Meisterschafft ein gewisses Stück Geld in das Handwerck geben muß, wegen der Gesellen. Denn an ihm selbst ist das Gerberhandwerck kein geschencktes Handwerck.

In Augspurg, Niedersachsen und den Seestädten wird das Geschencke gehalten, wie es bey andern Handwerckern üblich und im Gebrauche ist. Sonsten aber reisen die Deutschen Gesellen gemeiniglich auf Bremen, Hamburg, Lübeck, Rostock, Dantzig, Elbingen, Königsberg, und angräntzende Örter, allwo sie allenthalben paßiren, gemeiniglich aber besuchen sie auch Schweden, Dännemarck und Holland, allwo man allenthalben die Deutschen Gesellen gar gerne fördert; wenn sie aber wieder zurück kommen, und haben an besagten Orten gearbeitet, so werden sie nach Erkänntniß der Geschwornen abgestrafet.

Was die Arbeit betrifft, so wird das so genannte **Pfundleder** aus den schwersten Ochsenhäuten verfertiget. Solches zu bereiten aber ist vor neunzig Jahren bey den Deutschen noch wenig bekannt gewesen, sondern meistentheils in Engelland und Brabant verfertiget worden, heutiges Tages aber wird das meiste in Nürnberg gearbeitet, und sehr weit und breit verführet.

Mit solchem rothen Leder muß man eine ziemliche Zeit zubringen, bis es einen Nutzen giebt, und man es verkauffen kan. Denn erstlich muß man mit grosser Beschwerniß die Haare herunter bringen, hernach das Fleisch allenthalben sauber heraus schaben, und auf der Erden rein machen, alsdenn giebt man mit Wasser und Fichten- Eichen- oder Birckenlohe eine Farbe, breitet die Häute hernach in grosse Gruben, welche in die Erde gegraben sind, von einander, überstreuet jede mit gedachter Lohe, und thut sie darauf etliche mal wieder heraus, bis es wohl durchgewürcket ist, da man denn das Leder abtrocknet

und erst verkauffen kan. Es kan aber solches Leder auf das wenigste unter einem halben Jahre nicht gar gemachet werden.

In Österreich werden zu solchem Leder noch mehrentheils Kappen genommen, ist eine Frucht, so an den Eichbäumen wächset.

Was aber das sogenannte **Ungarische Leder** betrifft, welches die Sattler zu ihren Geschirren brauchen, wird solches eher gefertiget, indem man die Haut, so bald sie vom Ochsen herab kommen, durch ein Wasser zühet, und von demselbigen auf einem Baume das gröbste Fleisch, so noch daran ist, herab faltzet, die Haut in Alaun und Saltz einmachet, ein oder zwey Tage also liegen lässet, hernach aufhänget und abtrocknet, ferner mit einer Recken wieder weich machet, mit Unschlitt anschmieret, und durch glühende Kohlen eintrocknet, worauf solch Leder völlig bereitet ist, und verkauffet werden kan.

Mit dem **Lohrothen** oder **Schmalleder** hat es folgende Bewandniß: Es wird zu erst in Kalck und Aschen geworffen, hernach, so die Haare loß sind, abgehaaret, und rein geschabet, sauber ausgestrichen, hierauf in das Loch gemachet, mit warmen Wasser aufgewärmet, und mit Füssen in Spitzkuffen, theils Orten aber in Ziehlöchern herumgetrieben, bis solches steiff und gar ist. Theils Orten wird es mit Lohe gefüllet, oder geschmacket, bis es, wie die Lohgerber reden, seine Gare hat.

Wenn nun solche Häute oder Felle gearbeitet, so werden sie hernach bereitet, entweder schwartz, roth, oder was man sonst für eine Farbe haben will, bisweilen auch vergoldet, und in schöne Mödel gedrücket, dergleichen in Amsterdam sehr viel verfertiget wird, womit man hernach an vornehmer Herren Höfen die Zimmer bekleidet. Solches Leder zu vergolden, ist sonst an ihm selbst eine alte Kunst, und lieset man, daß Kayser **Commodus,** der allbereit vor ein tausend und fünffhundert Jahren regieret, ein Pferd, mit goldenem Leder bedecket, auf die Rennbahn führen lassen.

Betreffend letzlich das so genannte Englische schwartz trockne Leder, so braucht man darzu Fischthran, womit man es einschmieret, wie auch Leinöl. Das hierzu benöthigte Werckzeug bestehet in Schabeisen, Formeisen, Schlicht - und Bimsensteine.

Rothgieser, ist derjenige, welcher aus geschmoltzenen Metallen in gewisse Formen allerley Dinge zu güssen weiß. Diese Wissenschafft ist sehr alt und schon zu Moses Zeiten bekannt gewesen. Bey Druckereyen güsset er die Spindel und Mater, als ein nothwendiges Stück von der Presse. Es muß aber sehr accurat seyn. Siehe übrigens auch den Artickel: **Stück-Gieser.**

Rothgüldenertzt, Rothgültig Ertzt, ist eine braunrothe, und zum öfftern wie ein Rubin durchsichtige Art von reichem Silber-Ertzte.

Die Medici und Chymisten pflegen eine besondere Artzney hieraus zu verfertigen. Es ist auch wohl gleissend, ziegelfarbig und nicht durchsichtig, jedoch je rothbrauner es ist, je reicher ist es; bricht gemeiniglich in weissen Spat, Hornstein und Schwartzschürbel. Manchmahl ist es nicht zu erkennen, wenn es nicht mit einem Messer geschabet wird, wie das Bräunsdorfer- und Seegengottes- Hertzog-Auguster-Ertzt, da es alsdenn seine schöne Röthe

sehen lässet, und zuweilen bis gegen die Hälffte, auch wohl drüber an Silber giebet, ja das nurgedachte Hertzog Auguster-Ertzt ist öffters 80 und drüber märckigt.

Siehe auch den Artickel: **Göldig,** im *XI* Bande, *p. 69*.

Rothgültig Ertzt …

…

…

Rothwedel (Herr von) …

Rothweil, Rottweil oder **Rotweil,** Lat. ***Rotevilla,*** eine freye Reichs-Stadt in Schwaben, nicht weit von dem Ursprung des Neckers und der Donau in einer Höhe gelegen.

Sie soll anfänglich ein Dorff gewesen seyn, welches erst jenseit des Flusses gelegen, nachgehends aber auf diesen Ort, da sie jetzo stehet, versetzet worden.

Nach alter Art ist sie ziemlich feste; weswegen sie sich in unterschiedlichen Belagerungen gut gewehret. Denn als 1127 der Schwäbische Kayser **Conrad** sich in diese Stadt, wider seinen Gegen-Kayser **Lotharius** Sicherheit zu haben, gezogen hatte, wurde zwar der Ort von diesem auf das hefftigste belagert, aber nicht gewonnen.

Mit den Hertzogen von Würtemberg haben sie ehedessen immer viel Zwistigkeit gehabt; besonders aber setzte ihnen **Eberhard,** der nachgehends der erste Hertzog von Würtemberg worden, dergestalt zu, daß sie, seiner sich zu erwehren, mit den Schweitzern 1463 in einen Bund traten, welchen sie 1519 auf ewig erneuert, darinnen sie ohnbeschadet des Gehorsams, den sie dem Reich schuldig seyn, noch bis dato stehen.

Im Jahr 1477 hielten sie mit gedachtem **Eberhard** von Würtemberg, ohnweit der Stadt, ein gar scharffes Treffen, dessen anderer Nachfolger Hertzog **Ulrich** 1507 die Feindseligkeit fortsetzte, und die Stadt belagerte. Ob sie nun wohl nachgehends mit einander vertragen wurden, so war doch solches nur eine Hof-Freundschafft, bis 1511 zu Zürch in der Schweitz der völlige Vergleich erfolgte.

Nach welcher Zeit Würtemberg vor sich mit Rothweil nichts sonderliches zu thun gehabt, ausser daß im dreißig jährigen Kriege 1632, da die Würtemberger sich zu den Schweden gesellet hatten, Rothweil sich an die Würtenberger ergeben muste. Doch ist der Ort bald wieder aus ihren Händen gekommen, bis 1643 die Frantzösisch-Weimarische Armee unter dem Grafen von **Guebrian** den Ort mit Accord wieder erobert, bey welcher harten Belagerung der Feld-Marschall **Guebrian** selbst bliebe. So bald aber in selbigem Jahre der Kayserliche General **Johann** von **Werth** die Weimarische Armee bey Duttlingen so übel zurichtete, gieng auch Rothweil wieder an die Kayserlichen über.

In dieser Stadt nun ist das bekannte Kayserliche **Hof-Gerichte,** oder nach **Münsters** Benennung, das **Kayserliche Consistorium,** davon ein eigner Artickel unter der Aufschrifft: **Hof-Gerichte zu Rothweil,** im *XIII* Bande, *p. 434* u. ff. handelt.

Merian, *topogr.*

Suev. unterm Worte: Rothweil. **Crusius** *Annal. Suev. P. II. L. 9. c. 11.* und *L. 10. c. 12.*

Rothweilisches Hof-Gerichte …

…

…

…

Rotting (Sivert von) …

Rottirung, ist eigentlich nichts anders, als eine Zusammen-Verschwörung, Empörung oder Auflauff, wovon unter dem Artickel **Rebellion,** im *XXX* B. *p. 1233* u. ff. ein mehrers nachgesehen werden kan.

Rottkay …

S. 643 … S. 775

…

…

Rufelarius (Frantz) …

Ruff, siehe Ruf.

Ruff, ist eine ausgebreitete Rede von des andern Achtbarkeit oder Nichtswürdigkeit.

Jene heisset der **gute Ruff** oder der **gute Name;** diese aber der **üble Ruff** oder der **böse Name.**

Es ist eine natürliche Pflicht, die die Geselligkeit von allen Menschen erfordert, theils vor einen guten Ruff zu sorgen, theils auch den guten Ruff anderer rechtschaffener und ehrlicher Leute nicht verleumderisch zu beschmitzen: Dargegen doch auch niemand gehalten seyn kan, den fallenden guten Namen eines Menschen, der sich durch sein Bezeigen alles guten Credits offenbahr unwürdig machet, durch sorgfältige Verkleisterung seines unregelmäßigen Thuns und Lassens, der Wahrheit zuwider, und zum Schaden der menschlichen Gesellschafft erhalten zu helffen.

Die Achtbarkeit oder Würde, in welcher ein Mensch in der menschlichen Gesellschafft stehet, theilet **Pufendorff** *J. N. et G. l. 8. c. 4* da er von dieser Sache ausführlich handelt, in die gemeine und höhere, *in simplicem et intensivam* ein: Welche Eintheilung in den Graden des Lobes und Tadels, dessen ein Mensch sich würdig machet, ihren Grund hat.

Die gemeine, die man insgemein einen ehrlichen Namen, und die, so ihn haben, ehrliche oder unbescholtene Leute nennet, ist ein gemeines Urtheil derer, die einen Menschen kennen, daß er eine Person sey, die die gemeinen Befugnisse und Pflichten, die allen Menschen, ohne Absicht auf eine besondere Geschicklichkeit, zukommen, löblich beobachte, und deren Thun und Lassen also überhaupt, so viel möglich, gut oder gerecht, und nicht zu schelten sey.

Die höhere Würde oder Achtbarkeit hingegen, in welcher ein Mensch stehet, oder mit einem Worte, die Ehre, ist ein gemeines Urtheil von der mehr als gemeinen Geschicklichkeit einer Person, krafft deren sie durch mehr als gemeine Verdienste um das Wohlseyn der Menschen sich verdient mache.

Die gemeine Achtbarkeit oder der ehrliche Name, kan in unterschiedenen, fürnehmlich aber in zweenen Graden, verlohren werden. Denn

man verliehret ihn entweder gäntzlich, durch so viele offenbahr verübte Boßheit gegen andere Menschen,

daß ein jeder daher gewiß das Urtheil fällen kan, daß ein solcher Mensch in seinen Handlungen auf Vernunfft und Billigkeit nicht die geringste Absicht habe, so daß kein rechtschaffener Mann mit dergleichen Menschen gern etwas zu schaffen haben will, sondern ein jeder, der ihn kennet, sich vor ihm hütet; welcher höheste Grad eines üblen Ruffes insgemein *infamia facti* heisset: oder der ehrliche Name einer Person leidet nur Abbruch durch ein und anderes ungerechtes Bezeigen, durch welches man zwar der Unehrlichkeit einer solchen Person nicht so völlig überführet ist, aber doch in sie einen billigen Verdacht zu sehen, und ihr also nicht allerdings zu trauen Ursach findet; welches man *maculam levis notae ipso facto contractae* nennen könnte.

Im übrigen, da alle rechtschaffene Leute mit einem nur gemeinen ehrlichen Namen nicht gern zufrieden sind, sondern billig, wenigstens durch die eine oder die andere besondere Geschicklichken der Welt zu dienen, nach einem Grade höherer Achtbarkeit, oder der Ehre streben: so nennet man den Mangel aller Ehre, und aller Neigung zu derselben, die Niederträchtigkeit, *Utilitatem*, und die gemeine Menge niederträchtiger und aller höhern Achtbarkeit beraubter Leute, den Pöbel.

Auf diese Art ist von der Achtbarkeit der Menschen im Stande der Natur zu urtheilen. Obwohl im Stande der Republicken, in welchem sie der hohen Landes-Obrigkeit unterworffen ist, diese Lehre einige Zusätze und Änderungen leidet; welche jedoch das, was Vernunfft und Billigkeit in diesem Stücke ordnet, nicht ausheben, sondern zum Grunde haben müssen: daher die angeführten, natürlichen Lehren von der Sichtbarkeit der Menschen durch die weltlichen Verordnungen eben so wenig vor erloschen zu achten, als die natürliche Billigkeit durch die weltlichen Gesetze.

So viel ist im übrigen noch anzumercken nöthig, daß im Stande der natürlichen Freyheit es um die Achtbarkeit der Menschen in vielen Stücken eine gar ungewisse und zweiffelhaffte Sache sey: indem die wenigsten von den wahren Verdiensten der Menschen gründlich zu urtheilen geschickt sind, und die meisten in solchen ihren Urtheilen ihren mancherley Affecten nachhängen, wovon man in dem, was in diesem Stück auch im Stande der Republicken von der natürlichen Freyheit noch übrig geblieben, unzehlige Proben siehet.

Offt fällt auf eine Art guter oder böser Thaten, ja wohl guter oder böser Glücksbegebenheiten, eine so ungemeine, verdiente oder unverdiente, Hochachtung oder Verachtung, daß man davor hält, daß von dergleichen That oder Begebenheit die gantze Achtbarkeit und Reputation eines Menschen dependire: dergleichen Thaten und Begebenheiten z. E. sind, daß ein Edelmann oder Officier, wegen einer zugefügten Beleidigung, ohne Abbruch seiner Ehre nicht soll rechtliche Klage führen können, sondern den Beleidiger zum Duell ausfordern müsse; ein Liebes-Fehler an einem Frauenzimmer; der Zufall ausser der Ehe gezeuget zu seyn u. s. w.

Auch erhellet die Ungewißheit und Unsicherheit des gemeinen Ruffes von den Verdiensten der Menschen gar deutlich daher, daß er selten mit sich selber einig, auch sehr veränderlich ist. Dahero folget, daß es sehr ungerecht sey,

dem gemeinen Ruffe von der Achtbarkeit eines Menschen allzu ungemessenen Glauben zu geben, ja auch die würckliche innerliche Achtbarkeit eines Menschen in dem Range, oder andern äusserlichen Ehren-Vorzügen, die ihm zuweilen durch menschliche Ordnungen oder Unordnungen beygeleget werden, allzusicher zu suchen.

Vielmehr erfordert die natürliche Billigkeit, da Ehre und Hochachtung, vermöge dessen, was bisher gezeiget worden, nicht, wie einige meynen, blosser Wind und Eitelkeit, sondern allerdings ein hohes Gut, Schande aber und Geringachtung ein nicht geringes Übel in der menschlichen Gesellschafft ist, beyde aber gleichwohl insgemein so unbillig ausgetheilet gefunden werden: daß zum wenigsten Leute, die die Fähigkeit haben und haben sollen, von den wahren Verdiensten einer Person zu urtheilen, nichts wohl darauf, wie hoch oder geringe eine Person in der menschlichen Gesellschafft in der That geachtet werde, sondern wie würdig oder unwürdig sie solcher Achtung sey, sehen; um der Fehler der Ungerechtigkeit und Thorheit, die in dem gemeinen Geschrey des Pöbels sind, sich nicht zugleich mit dem Pöbel theilhafftig zu machen, sondern vielmehr, wie klugen und Gerechtigkeit-liebenden Leuten gebühret, selbige zu verbessern.

Zu dem Ende sollen billig alle verständige Leute zuförderst, und wo möglich, einem anzustellenden Versuche, eigener Erfahrung, oder doch nur dem Urtheile anderer verständiger unpartheyischer Leute, ob sie gleich die wenigsten sind, nachgehen, und nicht dem unverständigen Geschrey derer, denen der Pöbel mit Hauffen, wie Wasser, zufället; um solchergestalt einem jeden in Beurtheilung seiner Verdienste oder Geringschätzigkeit sein von GOtt und Rechtswegen ihm zukommendes Recht wiederfahren zu lassen.

siehe übrigens die Artickel: ***Fama,*** im *IX* Bande, *p. 198*. **Gerüchte,** im *X* Bande, *p. 1206* u. ff. und **Nachrede,** im *XXIII* Bande, p. 232.

Ruff, siehe **Vocation.**

Ruff, Gelock, Gesang, heißt bey den Vogelstellern ein lebendiger Vogel, welcher in einem Vogelhäuslein, Bauer, oder Käfig eingesperret, die vorbey flügenden Vögel anlocket.

Ruff (Antonia) …

…

S. 778 … S. 797

…

…

Ruhdow …

Ruhe, *Quies,* in eigentlichem Verstand bedeutet dieses Wort diejenige Beschaffenheit, oder denjenigen Stand eines Cörpers, so fern er sich ausser der Bewegung befindet.

Die Cartesianer meynen, es müsse die Ruhe positive beschrieben werden, welche diejenige positive Beschaffenheit des Cörpers sey, die der Bewegung entgegen wäre, welches aber weder deutlicher ist, noch was mehreres in sich begreifft, als die Erklärung, die vorhin gegeben

worden. Man lese, was **Chauvin** in seinem *Lexic. philos. p. 150*. davon angemercket.

Es kan die Sache auf eine zweyfache Art betrachtet werden: ein mahl absolute, so fern schlechterdings alle Bewegung in einem Cörper aufhöret, in welchem Zustand sich kein Cörper eine merckliche Zeit befindet; weil auch die allerhärtesten Cörper sich verändern. Die Veränderung aber eine Bewegung voraus setzet; hernach relative, so fern man äusserlich keine Bewegung an einem Cörper wahrnimmt.

In uneigentlichem und verblümtenVerstand, braucht man das Wort Ruhe, auch von dem menschlichen Gemüth. Denn man redet von der Gewissens-Ruhe, daß man sagt, man habe ein **ruhiges Gewissen,** wenn man sich bewust ist, daß man recht gehandelt, und also der Wille von den widrigen Affecten, die einem deßwegen Verdruß und Unruhe erwecken können, befreyet bleibet.

So ist auch die **Gemüths-Ruhe** bekannt, davon in einem besondern Artickel gehandelt wird.

In der Heiligen Schrifft hat das Wort: **Ruhe,** mancherley Bedeutungen, und wird dadurch verstanden

1) **ein ruhiger** und **friedsamer Zustand,** darinn man

Gott ohne alle Hinderniß dienen, und sein Geschäffte bestellen kan, und von Krieg, von Feinden, und aller Beschwerung befreyet ist, 5 B. Mose *XII,* 10, Cap. *XXV,* 19, Jos. *XXI,* 44, 2 B. Sam. *VII,* 11, 1 B. der Kön. *V,* 4, Es. *XIV,* 3. etc.

2) **eine Aufhörung und Ablassung von einer Verrichtung;** wie in der Offenb. *IV,* 8, von den vier Thieren gesagt wird: Sie hatten keine Ruhe weder Tag noch Nacht; gleichwie auch die vier Thiere bey dem Ezechiel lieffen hin und her wie der Blitz, Ezech. *I,* 4.

Denn durch die Ruhe wird allhier nicht verstanden der Schlaf, welcher eine Ruhe heißet Matth. *XX,* 45, denn Lehrer und Prediger müssen auch schlafen, und die natürliche Ruhe haben; so wird auch nicht verstanden die geistliche Seelen-Ruhe, Matth. *XI,* 29, viel weniger die stoltze Ruhe des ewigen Lebens, Es. *XXXII,* 18, sondern es ist, wie gedacht, die Ruhe von der Arbeit, Esth. *IX,* 17, gute faule und müßige Tage.

Ist also die Meynung, daß sie keine Ruhe von ihren Amts-Verrichtungen und von dem Dienst und Lobe Gottes haben, sondern in steter heiliger Arbeit ohne Aufhören begriffen sind; sich auch anderer Händel, so ihres Amts nicht sind, so viel möglich, entschlagen, Syr. *XXXVIII,* 25, 2 Timoth. *II,* 4, damit sie stets und ungehindert dem Herrn dienen können.

Daß aber dabey stehet: weder Tag noch Nacht, damit wird ihnen nicht der Schlaf noch Nacht-Ruhe verboten, sondern ihre Wachsamkeit und stetswährende Arbeit angedeutet, und daß das heilige Predigt-Amt die gantze Zeit des Neuen Testaments sein Amt verrichten solle, Es. *LX,* 11, Cap. *LXII,* 7, Jerem, *XXXIII,* 17. u. f.

Es geschiehet aber offt wahrhafftig, daß Lehrer und Prediger in der Nacht nicht Ruhe haben. Wie in der ersten Kirche die Christen auch in der Nacht sind zusammen gekommen, haben das Wort Gottes geprediget, und die Sacramente ausgetheilet; wie von vielem Wachen auch **Paulus** redet, 2 Corinth. *VI,* 6, Cap. *XI,* 27, Apost. Gesch. *XX,* 31, auch heutiges Tages, wenn andere Leute ihre Ruhe haben

und schlafen, müssen Prediger wachen; da müssen sie auch des Nachts Sacramente reichen, trösten, oder studiren.

Ja es haben die vier Thiere, sonderlich die heiligen Evangelisten und Apostel, noch heutiges Tages, so zu reden, keine Ruhe Tag und Nacht in ihren Schrifften, mit welchen sie noch immer, auch in der Nacht, der Christenheit dienen, und also stillschweigend ohne Unterlaß Gottes Lob ausbreiten. **Lucii** Erklär, der Offenb. Joh. *fol. 368*.

3) **Die Stille, Sicherheit und Friede der Gläubigen,** die der heilige Geist in ihren Hertzen und Gewissen allhier zu würcken anhebet, welcher in dem ewigen Leben vollkommen in ihnen seyn wird, Es. *XXXII*, 18, Jerem. *VI*, 16, Habac. *II*, 4, Matth. *XI*, 29.

4) **Die Christliche Kirche,** Es. *XI*, 10, davon siehe den Artickel: **Ruhe des Messiä.**

5) **Der Zustand der selig verstorbenen,** als welche ruhen von ihrer Arbeit, Offenb. *XIV*, 13.

Dieses Leben ist ein Leben voller Unruhe und Arbeit, Hiob *XIV*, 1, Ps. *XC*, 11, wie denn das Wort kopos bedeutet allerhand Arbeit und Bemühung, die so wohl mit dem Leibe und

Händen, als auch mit dem Gemüthe und Kopffe geschiehet; doch nicht eine geringe und schlechte Arbeit, die leichte gethan und mit Lust vollbracht wird, dergleichen sich auch im Stande der Unschuld bey dem Menschen würde gefunden haben; sondern es ist eine solche Arbeit, die nicht ohne Beschwerlichkeit, Abmattung der Glieder und Bekümmerniß des Hertzens abgehet, daher auch dieses kopos offt *pro ipsa molestia*, was einem beschwerlich und widerwärtig fallen kan, gebraucht wird, Matth. *XXVI*, 10, Luc. *XVIII*, 5, man findet es von der Acker-Arbeit, damit sich ein Bauersmann vom hellen Morgen an biß in die sinckende Nacht abplakken muß, nicht nur im Alten Testamente von den *LXX* Dollmetschern an statt des Hebräischen *jagáh* gebraucht, sondern auch im Neuen Testamente, wiewohl in geistlicher Bedeutung, darunter die schwere Arbeit der Lehrer mit abgebildet wird, wie **Paulus** in Mühe und Arbeit gewesen, 2 Corinth. *XI*, 27.

Von aller solcher Arbeit aber werden die Gerechten nach ihrem Tode nichts wissen, sie sollen ruhen, nicht **in der Arbeit,** wie allhier die Seele öffters ruhet und erquicket wird in der Leibes-Arbeit; sondern **von der Arbeit.** Da soll angehen die Ruhe **von der Sünden-Arbeit,** sintemahl in solchem himmlischen Jerusalem kein Sünden-Greuel mehr wird anzutreffen seyn, Offenb. *II*, 27, die Ruhe **von der Creuytzes-Arbeit,** die Tage ihres Leidens sollen ein Ende haben, Es. *LX*, 20, denn die Ruhe **von der Todes-Arbeit,** der nicht mehr seyn wird, Offenb. *XXI*, 4.

Solche verdrüßliche Arbeit hat der Mensch Zeit Lebens auszustehen, er befinde sich in welchem Stande er wolle, Pred. *I*, 8, 13, Ps. *XC*, 11. Von solcher Arbeit, die nicht ohne Nachdruck *in Plurali*, hoi kopoi als viele Arbeiten beschrieben werden, ruhen nach Ausspruch des Geistes die, so indem Herrn sterben, anapausontai sie erquicken sich und erhohlen gleichsam in ihrem Grabe die Kräffte, die sie den beschwerlichen Lebens-Tag über zugesetzet haben, Es. *LVII*, 2. Luc. *XV*, 25. Es. *VI*, 11; wie denn das Wort davon gebraucht wird, wenn man nichts mühsames mehr vor sich hat,

sondern sich zur Ruhe begiebet, und ausrastet, wie also die Jünger, als sie von ihrer Reise matt und müde wieder kamen, mit Jesu besonders in eine Wüste gehen, [griech.], und ein wenig ruhen solten, Matth. *VI*, 11.

Es kommt aber auch sonst vor von der Gemüths-Ruhe, und wird dem entgegen gesetzt, was einem Schmertz und Sorge, und mancherley übels in Gedancken verursachet, Luc. *XII*, 19.

Beyderley Verstand findet allhier statt, denn sie ruhen **dem Leibe nach** unter der Erden in ihrem Schlaf-Kämmerlein, Es. *LVIII*, 1. 2. Joh. *XI*, 12. Syr. *XXXVIII*, 14. Ps. *IV*, 9. Es. *LVI*, 2. Cap. *LXV*, 16. Cap. *XXXII*, 17. 18.

Sie ruhen aber auch, und zwar fürnemlich, **der Seelen nach,** iedoch nicht also, wie es ehemals die Psychopannychiten, und noch heutiges Tages die Socinianer und Wiedertäuffer erklären, als ob die abgeschiedenen Seelen vor dem jüngsten Tage weder Wohl noch Weh empfanden, sondern gleich als in einem festen Schlaffe

lägen. Denn obschon einige Altväter hiebevor auch in diesem Irrthum gestecket, deren Autorität auch viele andere mag auf solchen irrigen Wahn verführet haben; so lehret uns doch hiervon GOttes Wort gar ein anders, massen der Geist GOttes spricht, daß die Seelen derer, die im HErrn sterben, selig seyn. Nun aber bestehet alle Seligkeit, in einer Action oder Thätigkeit, da man das Gute würcklich genüsset, und in einem Fried- und Freuden-vollen Leben sich befindet, welches mit dem Schlaff der Seelen nicht bestehen kan.

Wird gleich hier darauf gesagt, **sie ruhen;** so ist doch das nicht so schlechterdings und durchgehends von einem unempfindlichen Schlaffe, sondern von der empfindlichen Befreyung aller verdrüßlichen Mühe und Jammers, welchem sie in diesem Leben unterworffen gewesen, von einer solchen Ruhe, da alle vergängliche Freude, Trost nnd Ergötzlichkeit dabey anzutreffen ist, zu verstehen.

Im übrigen sind die in dem HErm abgeschiedenen Seelen munter und activ in dem seligen Lobe und Dienste GOttes, da haben sie keine Ruhe Tag und Nacht, Offenb. *IV*.

Augustinus fragt: Was werden wir denn einmahl im ewigen Leben zu thun haben ? und antwortet mit Davids Worten, Ps. *LXXXIV*, 5, die er daselbst erkläret: sie werden dich in alle Ewigkeit loben. Und setzet hinzu: Das wird alle unsere Arbeit seyn, daß wir ohne Aufhören ein Halleluja über das andere singen. **Beckers** Leich-Pred. *p. 44* u. f. **Carpzovs** grün. Geb. *I* Th. *p. 491* u. f. **Meyers** Leich-Pred. *III* Th. *p. 289* u. f.

Von einer solchen Ruhe wird auch Ebr. *IV*, 1, 5, 8, 9, 10, 11 geredet, wie der Artickel **Ruhe GOttes** zeiget.

Sonsten gehören auch hieher die Redens-Arten heiliger Schrifft,

a) **Ruhe schaffen,** wie die **Naemi** zu der **Ruth** sagte: Meine Tochter, ich will dir Ruhe schaffen, daß dirs wohlgehe, Ruth *III*, 1, allwo im Ebräischen das Wort ***manoach*** stehet, welches bedeutet eine solche Ruhe, die man erlangt auf vorher ausgestandene mancherley Beunruhigung, da man nachgehends einen beständigen und erwünschten Aufenthalt antrifft; wie **Noäh** Täublein, nachdem es lange hin und wieder auf dem Wasser geflogen, und nirgends gefunden, da sein

Fuß ruhen konnte, endlich zu dem Kasten kam, da es **Noah** wieder zu sich hinein nahm, 1 B Mose *VIII,* 9; wird auch gelesen von einer solchen Ruhe, da einer sein bleibend Wesen findet, da er unvertrieben leben kan, 5 B. Mos. *XXVIII,* 65, da einer gleichsam sein eigen Nest hat, und zur Herberge ist, Es. *XXXIV,* 14.

Und recommendiret hier die **Naemi** der **Ruth** den Ehestand aufs höchste, und nennet ihn unter andern eine Ruhe und Wohlergehen. Und in solchem Absehen kan der Ehestand wohl eine Ruhe heissen, so ferne man nemlich dergleichen verlassene Kinder, wie damahls die **Ruth** war, und ihren flüchtigen Zustand mit der Ehe zusammen vergleichet. Denn da erlangen ja solche Personen noch endlich einen gewissen Sitz, sie wissen, wo sie bleiben sollen, und haben ihr eigen Haus zu versorgen.

Nun ist zwar nicht ohne, daß damit noch nicht alle Unruhe des menschlichen Lebens insgesamt aufhöre, denn es sey auch ein Stand in der Welt, wie er wolle, so bleiben dennoch davon **Hiobs** Worte wahr: Der Mensch vom Weibe

gebohren lebet kurtze Zeit, und ist voll Unruhe, Hiob *XIV.*

Allein dem ohngeachtet stehet nicht zu läugnen, daß der Ehestand gegen dem ledigen Leben nicht wenig an Ruhe und Zufriedenheit voraus habe. Deswegen sagt **Aben Esra** bey diesem angezogenen Orte nicht ungereimt: Es komme eine Weibes-Person nicht eher in ihrem Leben zur Ruhe, als wenn sie heyrathe. Ja der Heyde **Plutarchus** hat den Ehestand insgemein *Portum Juventutis,* den Hafen und Sicherheit der menschlichen Jugend genennet, da sie einmahl, als ihre eigene Herren, ruhig und sicher leben können.

Solches alles aber hat nun zwar seine Richtigkeit, wenn der Ehestand wohl geräth, denn da stehet es vollends nicht zu läugnen, daß ein tugendsames Weib das edle ruhige Leben anfahe, und ein vernünfftiger Mann seinen Ehestand ruhig zu führen wisse. Solcher gestalt konnte denn auch **Naemi** zu ihrer Schnur gar wohl sagen: Ich will dich zur Ruhe bringen, daß dirs wohlgehe. Denn sie kennete der **Ruth** ihr tugendsames Gemüthe, sie wuste, wie viel Unruhe derselben bis daher begegnet war, und sahe wohl zuvor, daß, welchem Manne auch diese **Ruth** bescheret seyn möchte, der werde mit ihr eine gute und ruhige Ehe besitzen. **Pfeiffers** Ehe-und Haus-Schule, *III* Th. *p. 297* u. f. **Weihenmeyers** Hochzeit-Pred. *p. 109* u. f.

b) **Ruhe haben,** heisset soviel, als

α) in den Tag hinein leben und sicher seyn, Luc. *XII,* 19,

β) dem Leibe nach im Grabe von aller Unruhe und Beschwerung befreyet seyn, Hiob *III,* 13, welche Bedeutung auch die Redens-Arten: **In der Ruhe liegen,** Syr. *XXXVII,* 24, und **in der Ruhe seyn,** Weißh. *IV,* 7 haben.

c) **Ruhe für einem haben,** heist seinetwegen keine Ungelegenheit empfinden, Syr. *XXXIII,* 26.

d) **Keine Ruhe finden, haben oder wissen,** heisset

α) hefftig geplaget und geängstet werden, 5 B. Mos. *XXVIII,* 65. Jerem. *XLV,* 3. Klagl. *V,* 5. 2 Corinth. *VII,* 5.

β) Sich hefftig ängstigen, Jerem. *XLIX,* 23. Cap. *IV,* 19. Es *XXI,* 4.

γ) Nicht friedlich, sondern in Zanck und Widerwillen leben, Syr. *XXVIII,* 4.

δ) Sich mit stetswährenden Sorgen plagen, Pred. *VI*, 5.

ε) In der Höllen gequälet und gepeiniget werden, Offenb. *XIV*, 11.

e) **Ruhe suchen,** wird Luc. *XI*, 24 von dem unsaubern Geiste gesagt, daß er dürre Stätte durchwandere, Ruhe suche, und nicht finde; siehe **Dürre Stätte,** im *VII* Bande, *p. 1564* u. f.

Ruhe, siehe **Pause,** im *XXVI* Bande, *p. 1650*.

Ruhe, siehe **Hebe,** im *XII* Bande, *p. 976*. u. ff.

Ruhe (Christian Friedrich) …

…

…

…

Ruhland …

Ruhm, ist diejenige gute Opinion, welche die Leute von eines Menschen Geschicklichkeit hegen und öffentlich kund geben.

Solcher Ruhm ist von der Ehre und der Fama gewisser massen unterschieden. Denn die Ehre ist nur die gute Opinion, welch die Leute vor sich hegen, und Fama ist der Nachruf, der eines Menschen Tugenden und Untugenden bekannt machen kan.

Von **Sacy** *traité de la gloire*, so 1715 gedruckt worden, lese man das *Journal des Scavans 1715 Aug. p. 195*. und **Bernards** *nouvelles de la republique des lettres 1716 Jan*. und *Febr. p. 126.*

Siehe auch **Lob,** im *XVIII* Bande, *p. 5*.

Ruhm (böser) …

…

…

Ruhrzäpfgen …

Rübe, Rube, Lat. ***Rapa,*** Frantz. ***Rave,*** Ital. ***Rape,*** Span. ***Nabos,*** Gr. goggyle, ist ein bekanntes Feld-und Gartengewächse, wovon allein dieWurtzel in der Küche zur Speise für die Menschen, Kraut und Wurtzel aber auch zum Futter für das Rind- und Schweinevieh gebrauchet wird.

Man zählet dessen in allen Landen vielerley Arten und Gattungen, deren etliche rund, andere lang, einige klein, andere groß, etliche weiß, andere grün, und einige braun oder purpurroth seynd; man findet auch welche, die aus- und inwendig gelblich sehen.

Gemeiniglich werden sie in zwey Hauptsorten abgetheilet.

Die eine wird genennet ***Rapa sativa rotunda,*** *C. B. Pit. Tournef.* ***Rapa mas,*** *Theoph.* ***Rapum,*** *Park.* ***Rapum majus,*** *Ger.* ***Rapum sativum magnum et rotundum,*** *J. B. Raji Hist.* ***Rapa et rapum,*** *Offic.* ***Rapum vulgare,*** *Trag. Dod.* ***Rapum rotundum,*** *Matth.* ***Rapum sativum rotundum,*** *J. B.* ***Rapum orbiculatum,*** *Tab.* ***Rapum majus orbiculatum***

seu turbinatum, *Lob.* ***Rapa sativa rotunda sive Mas,*** *C. B.* bey den neuen Griechen rapis, raphis und

rapon; die ältern nenneten sie goggyle, goggylis, von ihrer Gestalt, welche gemeiniglich rund u. knollicht zu seyn pfleget, u. hieß es gleichsam ra oder rapis goggyle, *rotunda radix*, eine runde Wurtzel; Bey andern heißt sie ***Zaceltis,*** zakeltis, weil sie ungemein viel Blehungen machet. **Varro** *Lib. IV.*

Lingv. lat. saget, das Wort *Rapa* sey so viel als *Ruapa, quod extra terram ruat;* Andere leiten es von dem Griechischen Worte rapys oder raphys, welches, wie gedacht, auch eine Rübe bedeutet.

Im Deutschen wird diese Sorte genennet **Runde Rübe, Wasserrübe,** weil ihr Geschmack wässerig, und sie auch an feuchten Orten und nassen Feldern lustig zu wachsen pflegen, **Columell,** *Lib. II. c. 10.*

Sonst heist sie auch **Scheiberübe, Knolle.**

Diese treibt länglichte, grosse und breite Blätter, die auf dem Boden herum liegen, tief und fast bis an den Strunck hinein zerschnitten sind, sich rauch anfühlen lassen, braungrün von Farbe sehen, und wie andere Küchenkräuter schmäcken. Darzwischen erhebet sich ein Stängel in Mannes-Höhe, der ist ästig und träget gelbe Blüten, die aus vier übers Creutz gestellten Blättern bestehen, in einem Kelche stecken, der auf einem langen und geschlancken Stiele sitzet.

Wenn die Blüten vergangen, so folgen Schoten drauf, die beschlüssen die Saamen, welche fast gantz rund sind, röthlicht und dem Kohlsaamen nicht unähnlich sehen.

Ihre Wurtzel ist knollig, fleischig und bäuchig. rund und so dicke, als ein Kindeskopf, zuweilen kleiner, auswendig grün oder weiß, roth oder schwärtzlicht, stösset unten einige kleine Zasern aus, und ist von ziemlich harten und weißen Fleisches, schmäcket bald lieblich, bald scharf.

Plin und **Tragus** melden, daß sie einige dergleichen Wurtzeln gesehen, die bis auf viertzig Pfund schwer gewesen; und **Amatus Lusitanus** berichtet, daß er ihrer zu fünfzig und sechzig Pfunden gesehen, welche in Portugall und Savoyen wachsen; Solches bezeugen auch **Matthiolus** *Comment, ad Lib. II. Diosc. c. 104.* und **Erasmus Franciscus,** im Ost- und Westind. Lustgarten, *Part. I. p. 743.*

Die andere Hauptgattung heisset: ***Rapa sativa oblonga, sive foemina,*** *C. B. Pit. Tournef.* ***Rapum oblongum,*** *Trag.* ***Rapum Radice oblonga,*** *J. B. Raji Hist.* ***Rapum longum,*** *Matth. Tab.* ***Rapum sativum oblongum,*** *J. B.* ***Rapum oblongius,*** *Dod.* ***Rapum tereti rotunda oblongaque radice,*** *Lob.* **lange Rübe, lange Stopfelrübe, Stoppelrübe, Feldrübe.**

Diese sind der Grösse u. Gestalt nach nicht einerley, aber von der vorhergehenden Sorte nur darinne unterschieden, daß sie eine andere Gestalt haben, als welche länglicht u. dicke ist, wie es denn einige gegeben, die bis auf dreyßig und etliche vierzig Pfund gewogen haben, **Breßlauer Naturgeschichte,** im *XXXVIII* Vers. *p. 689.*

Ihre Wurtzeln werden vom Geschmacke besser geachtet, als die ersteren.

Alle Rüben wollen ein leichtes, sandiges, doch gutes Erdreich haben. Der Rübenacker wird gemeiniglich in die Wintergerstenstoppeln, oder auch in die Stücken, darauf man frühen Flachs gerauffet gemacht; oder man pfleget auch wohl in dem Brachfelde ein eigenes Stück darzu zu

düngen, und den Mist um Pfingsten oder im Junio auszuführen, solchen bald zu

breiten und unterzubrachen, und also den gebrachten Acker bis gegen Jacobi hin liegen zu lassen, welcher sodenn, da es von nöthen, gerühret, die Rühre auch alsobald mit den Egen überfahren, und klein geeget, hierauf zur Saat geackert, und alsdenn der Rübensaamen, jedoch nicht allzu dicke, eingesäet wird. Weil sie bisweilen auf einer Stelle nicht gerathen, so pfleget man etwan acht Tage nach jetztgemeldter Saat wiederum derselben auf einen andern Fleck Ackers von neuen zu säen, damit sie doch an einem Orte gerathen, wenn sie etwan an dem andern fehl schlagen solten.

An etlichen Orten werden sie gleich nach Johannis gesäet. Die im alten Monden gesäeten Rüben sollen in vierzehen Tagen aufgehen, und die, so auf Kiliani oder Margarethen im letzten Viertel gesäet worden, weicher als andere kochen.

Nach der Saat wird der Acker mit der Ege nach der Länge überfahren, und der Saamen untergeeget, auch die Furchen ausgefahren, und wo es die sonderbare Nothdurfft erfordert, die Wasserfurchen gemacht. Das Unkraut muß man zu rechter Zeit ausjäten, weil sie dadurch verhindert werden, daß sie nicht gehörig zunehmen können.

Sie werden insgemein von Michaelis bis Galli im October reif, und sodenn ausgegraben, eingeführet, das Kraut sauber abgeschnitten, und auf einem trockenen Boden für das Vieh, bis in den Winter erhalten, die Rüben selbsten aber gesondert, die grossen zur Speise, die mittelmäßigen, welche schön und ohne Mangel seyn, auch ihr Kraut noch haben müssen, zu Satz oder Saamrüben, und die kleinen zu welcken Rüben abgesondert.

Die zum Kochen bestimmten Rüben werden entweder in einem warmen Keller, oder in tiefen Gruben mit Stroh und Erde zugedeckt, den Winter über gehalten, daß sie nicht erfrieren, und eben auf solche Art werden auch die Saamrüben verwahret. Die kleinen Rüben aber werden insgemein auf warme Böden und über die Stuben aufgeschüttet, oder auch geschälet und ungeschälet angereihet, und an die Lufft gehänget, damit sie desto eher welcken und trocken werden, und diese heissen sodenn welcke Rüben, welche in dem Winter zur Speise vor den Haußwirth und sein Gesinde gar wohl zu gebrauchen. Man pflegt sie auch Winterszeit vor die kalbenden Kühe und abgesetzten Kälber zu kochen, und denselben mit unter dem Trincken zu geben.

Die frischen geben ein gutes Zugemüß, wenn sie aus Wasser mit Saltz und etwas Lauch gar gekocht, mit Butter oder Speck, oder Fleischbrühe abgemacht werden, oder man kocht sie öffters an Fleisch, auch an gewisse Fische.

Bey grossen Wirthschaften werden sie klein gehackt oder gestampft, mit Saltz eingemacht, und in Fässern wie das Sauerkraut das gantze Jahr durch aufbehalten, auch an einigen Orten, um der mit demselben einiger Massen habenden Gleichheit willen, **Rübleinskraut** genennet.

Die **Knollen-** oder **Wasserrüben** sind wässerig und ungeschmack, und kommen dahero nicht auf gute Tafeln; Hingegen sind die kleinen **Stech-** oder **Steckrüben,** die mit dem Kraute den Rüben, mit der Wurtzel aber den Rettichen gleichen, desto beliebter, indem sie vor andern einen guten würzhaften

Geschmack haben.

Sie bekommen verschiedene Namen von den Ländern und Orten, wo sie wachsen, als

- die **Bayerischen** von Bayerland, darinnen sie starck gebauet werden;
- die **Leinischen** von dem eine halbe Stunde von Merseburg gelegenen Dorf Leine;
- die **Marckischen** oder **Teltauer,** von einem in der Marck Brandenburg etliche Meilen von Berlin gelegenes Städtlein Teltau also genannt,
- und so weiter.

Man säet sie etwan drey oder vier Tage nach Kiliani oder um Jacobi; das Feld, darein sie kommen sollen, muß man starck düngen, und dreymahl darzu ackern, damit der Acker fein locker werde. Sie werden mehrentheils in die Brachfelder, wo die Gerste gestanden, und zwar fein dicke gesäet, damit sie nicht groß werden, denn, wo man sie dünne säete, würden sie groß werden, und also ihr natürliche Güte und Eigenschafften verliehren. Auf einen halben Acker von hundert und funfzig gevierten Ruthen, säet man ein Nösel Saamen aus, und kan man davon, wenn sie wohl gerathen, wohl sechs, sieben bis acht Scheffel Rüben erbauen.

Ist Unkraut im Felde, müssen sie gekrautet oder gejätet werden.

Man verpflantzet sie nicht, sondern sie bleiben auf den Feldern stehen, wie sie sind. Um Michaelis herum werden sie reif, einige Tage zuvor oder hernach, man läßt sie bisweilen bis um Martini oder Advent auf den Feldern stehen, denn je länger sie wegen der Kälte draussen dauren können, je besser werden sie.

Man kan sie zwar wohl auch welcken, wie die andern, sie haben aber alsdenn keinen sonderlich guten Geschmack.

Die Steckrüben werden auch entweder als ein Zugemüß, oder an Fleisch, insonderheit Schöpsenfleisch, auch an Hechte und andere Fische gekochet und aufgesetzet.

Uberhaupt machen die Rüben alle viel Blehungen, in welchem Absehen auch allezeit Kümmel daran gethan wird; vermehren aber die Feuchtigkeiten im Leibe; wiewol sie auch zu gewissen Beschwerungen dienlich seyn sollen, indem sie wegen erstgedachter Feuchtigkeit den Leib offen halten, insonderheit sollen sie eine besondere Krafft haben, das Gesichte zu stärcken.

Die Rübensprossen ein wenig übersotten, wenn sie wieder erkaltet, werden mit Öl und Eßig wie ein Salat zugerichtet.

Weil die Rüben in den ersten Jahren, da sie gesäet worden, keinen Saamen bringen, als soll man im Herbste, wenn die Rüben eingeführet werden, die schönsten und unmangelhafften von mittelmäßiger Grösse lesen, aber dieselbigen, wie oben gedacht, nicht beschneiden, sondern sie so gantz neben den Saamenstrüncken in einem Keller oder Rübengrube verwahren, doch daß die Mäuse nicht darzu kommen, oder dieselben gefrieren, noch auch dumpfigt, schimmlicht, faul oder stinckend werden können.

In dem nächst folgenden Merz oder April, werden solche Satz- oder Saamenrüben entweder auf ein darzu eigentlich gedüngtes oder zugerichtetes Beet in den Gärten oder auf ein besonder neues Land fein

geraum einer Ellen weit von einander versetzt, die Saamstengel, wenn sie groß zu werden beginnen, mit Steckpfälen, damit sie vom Winde nicht leicht zerbrechen, wohl versehen, auch vor den Vögeln mit einem Netze be-

deckt. Im August und September beginnet der Saamen zu reifen, und wird alsdenn derselbe im abnehmenden Monden abgenommen, in einem Sieb an der Sonnen vollends getrocknet, hernach ausgerieben, reine gemacht, und alsdenn in der Stube, oder sonst an einem trockenen Orte, damit er nicht dumpfigt oder schimmlicht werde, aufgehoben, bis man desselben wieder zum Aussäen bedarf.

Den Saamen mit Tabacksasche vermischt, und ausgesäet, soll machen, daß die Rüben nicht madigt werden, **Breßlauer Naturgeschichte,** im *V* Vers. *p. 1598*.

Die Rüben führen viel Öl und wesentliches Saltz. Ihre Brühe dienet, den heisern Hals und Husten zu vertreiben, wenn sie mit Zucker süsse gemacht und des Abends bey Schlafengehen getruncken wird.

Der Saame soll gut seyn wider beygebrachtes Gifft, und die Würmer zu tödten.

Im übrigen leget **Galen,** *Lib. II. de Aliment. Facult. c. 62.* den Rüben gar einen schlechten Ruhm bey: indem er schreibet, sie wären hart zu verdauen, gäben dickes und rothsafftiges Blut, bleheten und beschwerten den Magen; aber er setzet selbst hinzu, wenn sie nicht wohl gekochet werden.

Und **Riedlin** will *Lin. Med. An. V, p. 1299* von rohgenossenen Rüben bey verschiedenen Personen die hefftigste Colic, Fieber und Seitenstechen angemercket haben. Weil denn bey uns die Rüben nicht leichte roh gegessen, sondern mit gutem feisten Schöpsenfleische, oder mit andern Speisen gekocht werden, auch jeder der kleinen am meisten sich befleißiget; so hat man sich daher so grossen Schadens nicht zu befahren; wiewol die Blehungen auch bey der besten Zubereitung kaum ausbleiben: wie denn die ***Schola Salernitana*** auch hierüber klaget, wenn sie *c. 47* spricht:¶

Rapa juvat stomachum, novit producere ventum:
Provocat Urinam, praestaque in ventre ruinam:
Si male cocta datur, tibi torsio sic generatur.¶

Und ferner sagt sie:¶

Ventum saepe rapis, si tu vis vivere rapis.¶

Davon vielleicht das Deutsche Sprichwort entstanden: **Mit Rüben ist gut reisen, dann seynd frühe vor dem Thore.**

Die Alten hielten viel von den Rüben: Man lieset bey dem **J. Bruyer** *Lib. IX. de Re cibar. c. 2.* und **J. B. Port** *Lib. XI. Vill. c. 74.* daß **Marcus Curius,** ein Römer, ein grosser Liebhaber der Rüben gewesen. **Romulus,** der erste König zu Rom, hat auch sehr viel von den Rüben gehalten; daher der Poet **Martialis** *Lib. XIII. Epigr. 16.* von ihm gedichtet, daß er noch Rüben in dem Himmel esse, indem er von ihm also schreibet:¶

Haec tibi brumali gaudentia frigore rapa
Quae damus, in coelo Romulus esse solet.¶

Also lieset man auch von **Ludewig** *XII*, Könige in Franckreich, daß er ein grosser Liebhaber der Rüben gewesen: bes. **Desid. Erasm. Roter.**

Colloqv.

Jenem Potentaten aber bekamcn allzuviel Rüben, auf die Nacht genossen, dermaassen übel, daß er des andern Tages darauf starb, wie in der **Ungarischen Chronicke** zu lesen.

Sie geben sonst dem Leibe, wenn sie wohl gekocht und zubereitet sind, viele und gute Nahrung, machen fett, versüssen das Geblüte, befördern den Harn, und reitzen zum Beyschlafe. **Galen,** *6. simpl*. **Dioscor.** *Lib. II. c. 134.*

Abenzoar, *in Lib. de Conserv. Sanitat.* und *Tract. 8. c. 21. Lib. I. Theisir.* und **Averrhoes,** *Lib. V. c. 41. Collect. med.* sagen, daß die Rüben ein hell und klar Gesichte machen.

Sie haben eine wunderbarliche Eigenschafft, das Gesichte zu stärcken, schreibet **Arnold. de Villanov.** *Tract. de Regimin. Sanit. Part. I. c. 8.*

Vermöge ihrer besondern Eigenschafft stärcken sie das Gesichte, sagen **P. Paul. Pered.** in *Paschal. Meth. Cur. Lib. I. c. 16.* **Barth. Montagn.** *Consil. 58. c. 2.* und *Cons. 50. c. 2.* und **Gv. Rondelet.** *Meth. Cur. Morb. Lib. I. c. 57.* dannenhero schreiben die **Salernitaner** abermals:

Radix Rapa bona est: comedenti dat tria bona:
Visum clarificat: ventrem lenit: bene bombit.

Das Decoct oder die Brühe von den weissen Rüben, insonderheit von den welcken, oder truckenen, mit ein wenig Zuckercandi, oder abgeschäumten und geläutertem Honige lieblich gemacht, ist gut wider den Husten, Engbrüstigkeit und Heiserkeit. Bes. **Craton.** *Lib. V. Cons. 10.* und in *Epist. ad Camerar. ejusd. Lib.* imgleichen *Lib. VI.* und *VII. Cons. 62. 82.* **Nic. Tulp.** *Lib. IV. Obs. med. 20.* **G. V. Schneider,** *Lib. V. de Catarrh. Sect. I. c. 3. p. 102.* und *Sect. II. c. 3. p. 218.* **Thom. Willis** *Pharm. rat. Part. 2. Sect. I. c. 6.* **Joh. Helfr. Jungkens** vernünft. und erfahrn. Leibartzt, *Part. II. Sect. 2. c. 5.*

Denn sie reiniget die Brust, löset den versessenen Schleim ab, versüsset die Schärfe der Flüsse und befördert den Auswurf. Ferner dienet sie unter Branntewein gegossen, zu den Schwämmgen, **Joh. Nic. Pechlin,** *Lib. I. Obs. Phys. med. 71.*

Sie heilet gantz gewiß die angefressene und verschworne Zunge, **W. Gabelchover,** *Cur. et Obs. Med. 8. Cent. 5. in Annot.*

Sie wird auch wider die viertägigen Fieber, und die Wassersucht, mit Kümmel und ein wenig Zimmet zugerichtet, **Leonell. Faventin.** *Pract. med. c. 49.* imgleichen zu melancholischen Kranckheiten gerühmet. Bes **Craton.** *Lib. I. Cons. med. 18. 19.* und *Epist. ad P. Monav. ejusd. Lib.* imgleichen *Lib. II. Cons. 3.* u. *Lib. V. Cons. 26.* imgleichen *Epist. ad Camerar. ejusd. Lib.*

Man kann auch nachschlagen, **J. B. Montan.** *Consil. de Febr. 24.* **Georg. Horst.** *Oper. med. Tom. II. Lib. I. Obs. 16.* **Arn. Weickard.** *Thes. Pharm. Lib. II. c. 13.* **W. Höfer.** *Hercul. med. Lib. VI. c. 3.* und dessen *Medic. Famil. p. 316.* **Matth. Martini,** *de Morb. Mesenter. abstrus. p. 241.* **G. H. Velsch.** *Chil. I. Exot. Cur. et Obs. 677.* **M. Ruland** *Thes. Med.* von **C. Rayger** heraus gegeben, *p. 119.* **Gothofred. Möb.** *Epit. Inst. Med. p. 458.* **Joh. Peter Lotich.** *Consil. et Obs. Med. Lib. I. c. 6. Obs. I.*

Dieses

Rübendecoct lobet **Caspar Hofmann,** *Lib. V. Inst. Med. c. II. §. 2.* wider die Verstopfung der Weiberzeit, so von verbrannten Feuchtigkeiten verursachet wird; wie auch wider das Abnehmen der Kinder, welches einige die Mitesser nennen: Es vertreibet auch das schmertzliche Brennen des Harns, reiniget die Nieren, und öffnet den Leib.

Ein Bad von den Rüben, wie auch das Rübendecoct, heilen das Auszehren der Glieder und die Lähmung, so vom Scharbocke entstanden; wie solches **Nicol. Juel,** ehemals in den Niederlanden an einem jungen Menschen beobachtet und für gewiß befunden hat, bes. **Johann Gottfried Thilons,** *Flor. Francic. rediviv. p. 475.*

Faule oder gefrorne Rüben brauchet der gemeine Mann zu den erfrornen Gliedern, wie ein Pflaster übergeleget, denn sie zühen den Frost aus. Bes. auch **Joh. Stockers** *Prax. aur. Lib. II. c. 6.*

Das Rübendecoct ist ebenfalls gut dazu, mit Tüchern übergeschlagen. Bes. **R. Dodon.** *Stirp. Hist. pempt. 5. Lib. III. c. I.* **Rod. a Fonseca,** *Tom. II. Cons. med. 12.* **Helid. Padoan.** *Cur. et Cons. med. p. 307.* **Peter Forest,** *Obs. 15.* u. *Schol. Lib. V. Obs. Chir.* **Hier. Mercurial.** *Lib. I. de Morb. puer. c. 13.* **Melch. Sebitz.** *Part. XIX. Manual. pract. c. 6.* **G. H. Velsch,** *Chil. I. Exot. Cur. et Obs. 722.* ***Act. Erudit. Lips.*** *Ann. 1692. p. 492.* **Casp. Th. Bierling,** *Thes. Theor. Pract. p. 135.*

Weisse Rüben in Milche oder Wasser weich gesotten, und pflasterweis auf das Podagra warmlicht geleget, stillet die Schmertzen, **Forest,** *Lib. XXIX. Obs. 8.* ***Crat.*** *Lib. II. Cons. 26.* **Emanuel König,** *Regn. Vegetab. Quadripart. Sect. 4. p. 976.* leget auch den Schmertz der goldenen Ader.

Rüben unter heisser Asche gebraten, und warm hinter die Ohren geleget, sollen die Zahnschmertzen besänftigen, **Joh. Fien,** *Tract. de Flatibus, c. 16.* **W. Gaelchover,** *Cent. 3. Curat. med. 72.*

Auch werden sie mit Nutzen über die Ritze und Schrunden der Haut geleget, **Johann Phil. Brendel,** *Cons. med. 118.*

Zum Brand des Pulvers und dergleichen Dingen ist der ausgepreßte Rüben- und Zwiebelsafft sehr dienlich.

Rübensafft mit Frauenmilch in die Augen gethan, läutert sie.

Einige loben die welcken oder aufgedreugten Rüben zu den Brüchen, bes. **Mich. Ettmüllern,** *Oper. med. Tom. II. p. 1390.*

Rübensaamen treibet die Pocken und Masern der Kinder aus, und reiniget das Geblüte, widerstehet allem Gifte, daher er auch zum Theriak und andern Gegengiften genommen, imgleichen in hitzigen und Fleckfiebern unter die Emulsionen, ferner in der Gelb- und Wassersucht, desgleichen in Verhaltung des Urins, des Steins wegen, nützlich gebrauchet wird; Auch soll er mit Zucker überzogen, dem blöden Gesichte gantz dienlich seyn.

B. Montagnan hat *Cons. 60.* einen vortrefflichen Confect, worunter Rübensaamen kommt, und welcher daher in den Gebrechen der Augen wunderbare Dienste thut. **Galen** rühmet auch von diesem Saamen, daß er Lust zum Beyschlafe mache, und den natürlichen Geburthssaamen vermehre.

Das aus dem Saamen gepreßte Öl wird den Kindbettern für die Nachwehen eingegeben, desgleichen den Kindern wider Verstopfung

und die Würmer, als welche es tödtet und austreibet: Mit Zucker vermischt, wird es sowohl, als das Rüben-Muß, von einigen zu den Mundschwämmgen angerathen. Bes. **Riedlin.** *Lin. Med. Ann. 95. p. 328.* **Joh. Lud. Hanneman.** *Ephemer. N. C. Dec. 1. Ann. 4. Obs. 82.* **Th. Barthol.** *Act. Med. Hafniens. Volum. 4. p. 49.* **Fr. de le Boe Sylv.** *Prax. med. Lib. IV. Tr. 1. c. 5. §. 70.*

Doch ist hierbey zu mercken, daß keine grosse Hitze, starcker Geruch aus dem Munde dabey, oder die Schwämmgen von den Blattern entstanden seyn dürffen, sonst man solche verschlimmern und den kalten Brand zuziehen würde.

Es vertreibet auch das Öl die Milch in den Brüsten, mit Tüchlein übergeleget, **Forest,** *lib. XVII, Obs. 20.* **Phil. Grüling,** *Cent V. Med. Cur. Obs. 36.* und ist sehr gut zu den Gebrechen der Haut, **Forest,** *lib. V. Obs. Chir. 3.* besonders zu dem Frattseyn der kleinen Kinder, **Forest,** *Obs. Med. 27. Lib. XXIX.*

Man braucht es viel in Lampen, auch in grossen Verstopffungen unter die Clystire.

Das aus dem blühenden Rüben-Kraute gebrannte Wasser ist vortreffbch wider das Keuchen und die Engbrüstigkeit. **Balthasar Brunner** saget *Consil. med. 34.* dieses Wasser mache auf eine wunderbare u. unbegreiffliche Art in der Engbrüstigkeit einen guten Athem, wenn man Safran und ein wenig Bisam darunter mische. Bes auch **Sennert.** *Lib. II. Pract. Part. 3. c. 1.* **Phil. Gruling,** *Cent. 6. Obs. med. 59.* **Joh. Michaels** *Not. in Schroed. Pharm. p. 629.*

Der aus den frischen Blüten gepreßte Safft ist ebenfalls sehr zuträglich: Die jungen Rübensprossen mit Hammel-Brühe gekocht und gegessen, treiben den Urin, wie auch den Stein und Sand.

Von monströsen Rüben, welche den menschlichen Leib, männlichen und weiblichen Geschlechtes, an Brust, Unterleibe, Geburts-Gliedern und Füssen vorgestellet haben, können die **Breßlauer Natur-Geschichte,** im *XXII* Versuche, *p. 413* nachgesehen werden. Und im *XIV* Vers. *p. 533* siehet man eine Rübe, welche die Gestalt eines Fisches hat, für dessen Ursache ein in der Erde liegender Stein oder Zügel *p. 534* angegeben wird.

Von Rüben im Januario lieset man im *XXX* Vers. *p. 44.*

Rübe, Geschlecht …

…

S. 859 … S. 887

Rüdiger (Andreas) [Ende von Sp. 1737] …

Rüdiger oder **Ridiger** (Andreas), ein Medicus und Philosoph, gebohren 1673, den 1 Nov. zu Rochlitz in Meissen von armen Eltern, daher er nicht zum studiren gehalten wurde, bis er fast im 14 Jahr seines Alters von sich selbst darauf verfiel.

Als sich nun sein Vetter, der damahls Rector der Schule war, gegen ihn vernehmen ließ, daß er besorge, er möchte theils zu arm, theils zu alt zum studiren seyn; so erregte diese Besorgnis einen so heftigen Eifer in ihm, daß ihn seine Lehrer hernach mehr, als ein mahl von dem allzu grossen Fleiß abhalten müssen.

Er studirte darauf auf dem Gymnasio zu Gera, und zohe 1692 auf die Academie nach Halle, allwo ihn nach einiger Zeit der geheimde Rath **Thomasius** zum Informator seiner zwey Söhne annahm. Im Jahr 1695 muste er wegen einer Kranckheit nach Hause gehen. Nach wieder erlangter Gesundheit lebte er ein halbes Jahr zu Gera, und gieng hernach nach Jena, allwo er die Theologie trieb, und einigen Studiosen ein Collegium über die Geographie und Historie las.

Als ein Jahr vorbey war, nahm sein gantzes Collegium von Jena Abschied; daher er sich wieder nach Gera wandte, weil er sich aber wieder nach der Academie sehnte, so machte er sich, nach einem halben Jahre, 1697 nach Leipzig, und unterrichtete junge Leute in Sprachen und Philosophie. Dabey vertauschte er die Theologie mit der Rechts-Gelahrheit, hielt auch ein halbes Jahr, und länger, Juristische Collegia. Weil man ihm aber so viel Fictiones Juris vorschwatzte, so ward er dieses Studii bey guter Zeit überdrüßig, und gedachte nunmehr ein Philosoph zu bleiben; änderte sich aber bald, und studirte anderthalb Jahr Medicin.

Im Jahr 1700 wurde der Magister, erhielt sich durch Collegia in Sprachen, wurde zu Halle 1703 Doctor der Medicin, würde auch solches noch eher gethan haben, wo ihm nicht **Lips Tullian** 1702 alle dazu angeschaffte Baarschafft und Kleider auf ein mal gestohlen hätte. Die Bekümmerniß über diesen Diebstahl, und die hierauf erforderte grosse Arbeit, sich wieder in guten Stand zu setzen, hatten ihm einen solchen Grad des *mali*

hypochondriaci zugezogen, daß es sich kurtz hernach in eine Cachexie verwandelte; Es blieb auch dabey nicht, sondern das Podagra kam dazu, welches er 16 Wochen hinter einander alle Jahr zwey mal hatte, daher er die Praxin medicam fahren lassen, und sich allein vom Lesen erhalten muste, welches er auch bey den hefftigsten Schmertzen fortzusetzen gezwungen war.

Da er sich nun ohngefehr nach 3 Jahren von dieser Maladie erhohlt, auch einen feinen Applausum erlanget, so muste er sich 1707 wegen des Schwedischen Einfalls nach Halle begeben. Daselbst entschloß er sich, wegen einer gewissen Calumnie 12 Disputationes zu halten, schrieb dazu ein *Programma de nexu Systematis mundani*, und hielt die erste würcklich; die andern aber wurden ihm untersagt.

Im Jahr 1712 gieng er wieder nach Leipzig, und fieng an zu lesen und zu practiciren: gab aber das letzte, um das erste besser abzuwarten, nach einiger Zeit in einem öffentlichen *Programmate* auf. Von 1720 an, las er, wegen eines hefftigen Hustens, der ihn plagte, des Tages nicht mehr, als eine Stunde, und starb endlich 1731, den 6 Junii.

Seine Schrifften sind:

1. *Compendium philos.* so er unter verschiedlichen Tituln, nemlich
   a) *Philosophia Synthetica,* (Leipzig 1707 in 8).
   b) *Institutiones eruditionis,* (Leipzig 1711 und auch 1717 in 8.) und
   c) *philosophia pragmatica* (Leipzig 1723 i n 8.)
   wiewol jederzeit verändert drucken lassen.
2. *Sensus veri et falsi* Halle 1709 in 8. Leipzig 1722 in 4.
3. *Physica divina, eaque inter superstitionem et atheismum media,* Franckfurt 1716 in 4. von 5 Alphabeten, wegen welcher er mit Herr Doct. **Lehmann,** Prof. **Richtern,** Prof. **Leysern,** Herrn von

Elswich, Professor **Weidlern,** mit denen *PP*. von Trevoux, mit Herrn **Bernard** und andern mehr Verdruß gekriegt.

4. Klugheit zu Leben und zu herrschen, Leipzig 1722 in 8.
5. Anweisung zur Zufriedenheit der menschlichen Seele, Leipzig 1721 und 1726 in 8.
6. Vorrede zu Hofmanns *prudentia oeconomica*.
7. Erörterung von der Moralität der Streit-Schrifften, 1723 8.
8. *Objectiones contra Physicam divinam* ***Andr. Rüdigeri****, Philos. et Medic. Doct. Auctore R.G.F.S.* (das ist **George Friedrich Richter**) *cum notis Auctoris Physicae divinae,* Leipzig 1717 in 4.
9. **Christian Wolffs** Meynung von dem Wesen der Seele und eines Geistes überhaupt; und Andreas Rüdigers Gegen- Meynung, Leipzig 1727 in 8. Dieser Schrifft wegen hat **Adolph Friedrich Hofmann** seinen Gedancken über Wolffens *Logic*, einen Anhang beygefüget, worinnen **Wolff** auf die von **Rüdigern** wider seine Meynung vom Wesen der Seelen und eines Geistes überhaupt gemachte Einwürffe zu antworten eingeladen wird (Leipzig 1728

in 8.) welche Antwort auch ein Falschgenannter gegeben, der unter dem Titel: **Hieronymi Alethophili** Erinnerungen auf die Gegen-Meynung der Meynung Herrn Hofrath Wolfens von dem Wesen der Seele etc. Leipzig 1728 in 8. heraus gegeben hat.

10. *Commentationes de diaeta eruditorum,* Leipzig 1728 in 8.
11. Disputationes:
    a) *De usu et abusu terminorum technicorum in philosophia,* Leipzig 1700.
    b) *Virtutum intellectualium* cum oppositis vitiis integritati suae restitutarum prima lineamenta, ebend. 1701.
    c) *De eo, quod omnes ideae oriantur a sensibus,* ebend. 1704.
    d) *De novis ratiocinandi adminiculis,* ubi ostenditur, quo modo aliquis sine syllogismorum cognitione, ex una propositione rite cognita, myriades conclusionum novarum elicere possti. ebend. 1704.
    e) *De regressu sanguinis per venas mechanico,* Halle 1704.
    f) *De pituita,* Leipzig 1718.
12. *Programmata*:
    a. Eröfnung eines *Collegii utriusque philosophiae etc*. ebend. 1723.
    b. *De libris suis eorumque intentione et usu,* tum adhuc editis, tum imposterum edendis, ebend. 1728.
    c. *De nexu systematis mundani physico,* Halle.

Stollens Historie der Gelahrheit, **Gespräche im Reich der Todten zwischen Cartesio und Rüdigern. Bruckers** kurtze Fragen aus der Philosophischen Historie *VII* Theil. **Ludovici** in der Historie der Wolffischen Philosophi.

Rüdiger (Christoph Ludwig) …

…

…

Rüesdorf …

Rüffelbaum, ist ein langes vierkantig gearbeitetes Stücke Holtz, mit drey, vier, bis fünf Rüffelkämmen versehen, welches quer über die Scheuntenne reichet, und an beyden Enden in zwey gegen einander über in der Tennenwand stehende Säulen, als ein Riegel eingeschoben ist, damit es beym Rüffeln unbeweglich liege, und nicht hin und wieder wancke.

Rüffelkamm, ist ein eiserner, mit vielen starcken Zähnen versehener Kamm, welcher in dem Rüffelbaum feste gemacht, seine Zähne über sich stehen hat, damit der Flachs, Büsselweise dadurch gezogen, und die Knoten davon abgerissen werden können. Etliche schlagen anstatt der gantzen Kämme nur etliche eiserne Nägel, länger als ein Finger, und als ein Thornagel dicke und starck, einen neben den andern, in den Rüffelbaum, also, daß die Spitzen oben in die Höhe stehen, welche so denn eben die Dienste, als ein gantzer Rüffelkamm, thun. Siehe auch **Kamm,** im *XV* Bande *p. 150*.

Rüffeln, ist eine Flachsarbeit, und heisset so viel, als den vom Felde eingeführten Flachs Büsselweise, durch die Rüffelkämme zühen, und also die Knoten davon abreissen. Dieses Rüffeln ist an denjenigen Orten im Gebrauche, wo die Knoten von den Büsseln nicht abgeklopfet, oder abgedroschen werden; das Rüffeln ist auch dem Flachse weit verträglicher, weil er davon weit reiner wird, und nicht so viel Zusatz bekommt, auch demselben nicht so viel abgehet, als wenn man die Büsseln dreschen läßt.

Rüge, Insel, siehe **Rügen.**

Rüge, oder nach der Alt-Deutschen Mund-Art **Rueg** und **Rug,** ***Denunciatio, Denonciation,*** bedeutet in dem peinlichen Rechtshandel die Anzeige oder Anmeldung eines Verbrechens im Gerichte.

Sie dienet zum Grunde der folgenden Untersuchung, und soll, bald im Eingange der Acten, nicht oben hin, sondern umständlich, mit Anzeigung des Tages, da sie geschehen, Benennung des Denuntianten, Anführung derer von ihm vorgebrachten Umstände, und der Personen, so etwa um die Sache etwas wissen könnten, mit Fleiß registrirt und niedergeschrieben werden, damit nicht, wenn hieran ein Mangel verspüret würde, der gantze Proceß daher angefochten, und der Richter selbst belanget werde. **Ludov.**

Es mag zwar ein jeglicher Mann seinen Schaden verschweigen und ungeklagt lassen: doch sind an einigen Orten gewisse **Rügemeister** bestellet, so alle Fälle, die Leib und Leben, Hals und Hand, Haut und Haar betreffen, auch alle Frevel, die mit Rauffen, Schlagen, Werffen, Schmähen, u. d. g. verwircket werden, anzuzeigen schuldig sind. Zu dem Ende auch in Schwaben, Francken, und anderswo, **Rüge-Gerichte** zu denen gesetzten Zeiten gehalten und daselbst alle Frevel gerüget werden, wie auch zu Straßburg in dem **Siebenzüchten-Gericht** geschiehet.

Wer übrigens eine That aus blosser Rache denuncirt und rüget, der verdienet keinen Glauben;

dergestalt, daß er als ein verdächtiger Denunciante nicht erst zu dem Zeugen-Eyde anzuhalten, sondern vielmehr gar zurücke zu weisen ist, *arg. c. 4. x. d. test.* **Farinac.** *lib. 2 crim. qu. 60 n. 57.* **Wernher** *sel. obs. for. p. 3 obs. 57 p. 144.*

Ein freywilliger Denunciant soll vornemlich von ehrlichem und ungescholtenem Ruffe seyn, und eine wahrscheinliche Denunciations-Ursache fürbringen, auch Mittel zum Beweise an die Hand geben: sonst wird vermuthet, daß er fälschlich rüge. **Oldekop.** *tit. 2. obs. 19.* **Clarus** *qu. 7. n. 12.* **Wernher,** *sel. obs. for. p. 4. obs. 144. p. 347.*

Derohalben soll der Richter vor allen Dingen und zuförderst der rügenden Person Qualität, Ingenium und natürliche Zuneigung und angebohrne Art, Sitten und andere Umstände wohl betrachten und erwegen, ehe und bevor er deshalber zur Untersuchung schreitet. **Oldekop** *l. c. n. 2.*

Bisweilen kan auch der peinliche Ankläger gefänglich enthalten werden, bis er dem Richter wegen der Schadloshaltung und Unkosten, wie auch dem peinlich Angeklagten wegen der Wieder-Klage gnugsame Versicherung gemacht hat. **Barth.** *hodeg. for. c. 6 §. 35 lit. a. p. 1003.*

Wer eine Missethat getreulich, und sonder Gefährde rüget, der ist, wenn er dem Richter die gehörigen Hülffs-Mittel des Beweises unter den Fuß gegeben, alsdenn weder zum weitern Beweise derselben, noch auch des Klägers Amt in derselben Sache zu übernehmen, gehalten. **Wernher** in *sel. obs. for. p. 3. obs. 214* u. *p. 4 obs. 216,* wo er nicht gutwillig will, **Barth.** *d. §. 35 lit. b. p. 1005.*

Noch weniger kan derjenige, welcher einige Missethat rüget oder gerichtlich angiebt, vornemlich wenn er die Denunciation, nicht sowohl des allgemeinen Wohls wegen, als zu seiner eigenen Defension über sich nimmt, mit dem Beweise beschweret werden. **Horn** *cl. 12 sent. 9 p. 705 b.*

Sonst wird zwar auch ordentlicher Weise dem Denuncianten nicht zugelassen, daß er des Inquisiten Defension widerlege: Wenn sich es aber zuweilen zutrüge, daß die Defensions-Widerlegung dem Denuncianten verstattet würde; so ist Beklagter (Inquisit oder peinlich Angeklagter) wider sothane Widerlegung von neuem zu hören. **Wernher** *sel. obs. p. 5 obs. 100.*

Daß auch dem Denuncianten die Acten und die Antwort des Inquisiten zu communiciren und er zu Refutirung desselben Defension zuzulassen sey, doch also, daß er die Kosten, welche er durch seine Refutation verursacht hat, trage, schreibet **Barth.** in *hodeg. for. c. 6 §. 35 lit. b. p. 1004* u. f.

Solchemnach wird Denunciant zwar von dem wider den von ihm Angeklagten zu leistenden Zeugnisse zurück getrieben. **Barth.** *d. §. 35 p. 1003.* Wo nicht ein Zeuge, wider dessen Person und Aussage nichts einzuwenden, darzu kommt. **Carpzov** *P. I c. 16 d. 66.* **Berger** *p. 2 Supplem. ad Jurispr. crim. obs. 177 p. 468.*

Daß aber Denunciant gerichtlich verhört werden solle, wenn der Richter über die Denunciation den Inquisitions-Proceß anstellt, wollen **Bartolus** *in l. 3 de custod. reor.* **Carpzov** *c. l. n. ult.*

Denunciat, oder dersenige, wider welchen denuncirt worden, hingegen kan den Denuncianten, als Zeugen über die Defensions-Artickel zu verhören, denominiren. **Barth.** *d. §. 35 lit. c. p. 1007.*

Doch

wenn Denunciant, das, was er denuncirt, eydlich bestärcket; so gravirt er den Denunciaten zum Reinigungs-Eyde. **Heig** *P. I qu. 40 n. 31* u. f. **Carpzov** in *Pract. Crim. qu. 116 n. 58* u. f. **Wernher** in *sel. obs. for. P. V obs. 56 p. 64* und *P. IX obs. 221.*

Aber daß durch den Eyd die Denunciation nichts mehr bestärcket werde, noch eine rechtmäßige und redliche Anzeigung zur Inquisition daraus herrühre; und dieses vornemlich auf den Fall, wenn des Denuncianten Nutzen darunter begriffen, schreibet mit Beybringung eines dahin abzielenden *Praejudicii,* **Barth.** *hodeg. for. c. 6 §. 35 ibique lit. d. p. 1003* und *1007.*

Und wenn es dem Denuncianten auch schon an dem benöthigten Beweise mangeln solte; so ist er dessentwegen dennoch nicht strafffällig, noch auch zu Unterschreibung der Denunciation verbunden, es müste denn die Denunciation geschehen

1) aus Begierde der Rache;
2) daß sie annoch zweiffelhafft sey, wenn z. E. keine redliche Anzeigung vorhanden ist; oder die An- und Beschuldigungen unbeständig, hin und her schweiffend und so allgemein seyn, daß sie auch schon durch blosse Vermuthung unkräfftig gemacht werden können.

Denn alsdenn kan ein muthwilliger und verwegener Denunciant entweder aus dem *L. Cornelia de falsis* auf die darinnen enthaltene Straffe, oder mit der Injurien-Klage belangt werden. **Berger** *P. II Supplem. ad Jurispr. Crim. obs. 81 p. 218.*

Und ist er solchen Falls auch zum Interesse und Erstattung derer Unkosten gehalten, **Carpzov** in *Dec. 188 n. 14.*

Ja daß ein falsch Denuncirender auch noch heut zu Tage mit der Todes- und also auch mit der in denen Rechten verordneten Wieder-Vergeltungs-Straffe belegt werden könne, bestätiget mit einem *Praejudicio* **Barth.** *d. §. 35 lit. a. p. 1004.*

Jedoch kan Denunciant weder mit der Injurien-Klage, noch auch aufs Interesse und Ersetzung derer Unkosten belangt werden, wenn wider Denunciaten oder Beklagten redliche Anzeigungen streiten. **Carpzov** *dec. n. 15.* **Berger** *P. II supplem. ad jurispr. crim. obs. 80 p. 226.*

Vornemlich wenn dieselben zur Special-Inquisition zulangen. **Wernher** *sel. obs. for. P. VII obs. 56.*

Oder wenn Denunciant das, was er wider einen andern denuncirt, eydlich bestätiget hat. **Carpzov** *d. dec. n. 16* u. f. **Wernher** *sel. obs. for. p. 5 obs. 56 p. 85.*

Oder wenn dem Denuncianten der Reinigungs-Eyd zuerkannt worden, **Carpzov** *P. II c. 45 d. 9.* wenn gleich dieser unschuldig befunden worden. **Wernher** *sel. obs. for. P. VI obs. 282.*

Oder wenn Denunciant wegen Nothwendigkeit seines tragenden Amtes oder aus Liebe zur Gerechtigkeit, und also anders nicht, als aus gerechten und wahrscheinlichen Ursachen die Missethat denuncirt. **Horn** *cl. 15 R. 12 p. 1040 a.*

Oder wenn Denunciant zur eydlichen Bestätigung seiner Denunciation durch Urthel und Recht zugelassen hernach aber von derselben wieder ausgeschlossen, worden. In welchen Fällen der Denunciant nicht gehalten ist, die Inquisitions-Kosten, aus seinem Beutel zu erstatten; sondern, wenn der Inquisit absolviret ist, so werden die Inquisitions-Kosten vom Richter, die Defensions-Kosten aber von

Denuncianten oder dem Beschuldigten getragen. **Berger** *P. II Supplem. ad jurispr. crim.*

obs. 198 p. 523 u. f. **Horn** *cl. 15 R. 68 p. 1146 et R. 88 p. 1176.*

Es wäre denn, daß sich Denunciant, dieselben zu übernehmen verbunden, oder vergeblich denunciret hätte. **Horn** *cl. 15 R. 88 p. 1167.* **Barth.** *hodeg. for. c. 6 §. 35 lit. b. p. 1005 in fin.* u. f.

Rüge, heisset auch die Busse …

…

Rüge-Meister …

Rügen, oder Rugen, ein altes Deutsches Wort, und heisset soviel, als angeben, anklagen, desgleichen richten und straffen, Lat. ***Denunciare, ad judicem referre;*** daher die **Rugrafen** oder **Raugrafen,** und das Niederländische Wort **Rhuwart** oder **Ruart,** wie auch **Ruland,** ihren Namen haben.

In der heiligen Schrifft wird dieses Wort auch gefunden, nemlich Matth. *I,* 19, da von **Joseph** dem Pflegevater JEsu stehet, daß er seine verlobte Braut wegen der ihr schnöd gegebenen Untreue und Unkeuschheit nicht rügen wollen. Im Griechischen stehet das Wort paradeigmatizein, das heist eigentlich, **ein Exem-**

pel an einem statuiren, oder ihn also tractiren, daß er andern ein Exempel sey, welches geschicht, wenn man ihn um seiner Verbrechen willen straffet, und ihn dadurch bey den Leuten in Spott und Verachtung bringet. So wirds von den 70 Dollmetschern gebraucht im 4 B. Mos. *XXV,* 4, [griech.] das ist, straffe sie den andern zum Exempel, oder, daß sich andere daran spiegeln.

Hernach aber heißt es soviel, als **einen öffentlich zu Spott und Schanden machen,** in welcher Bedeutung es auch gebraucht wird Ebr. *VI.* 6, da es **Luther** übersetzet: **für Spott halten,** und solches wird Ebr. *X,* 29 erkläret mit dem Worte enybrizein, welches **Luther** gegeben hat, **schmähen.**

Der Syrische Dollmetscher hat an dem aus **Matthäo** angeführten Orte ein Wort gesetzt, welches heißt **öffentlich zu schanden machen;** welches Wort auch **Paulus** gebraucht hat Coloss. *II,* 15, da es **Luther** gegeben: Er hat ausgezogen die Fürstenthümer, und die Gewaltigen, und **sie schau getragen öffentlich.** Bes. die Übersetzung der 70 Dollmetscher, Jerem. *XIII,* 22. Ezech. *XXVIII,* 18.

In solchem Verstande wird auch das Wort **Rügen** gebraucht im 4 B-Mos. *V,* 15, da es vom Ehebruch eines Weibes stehet, und heißt soviel, als solchen Ehebruch aus Licht bringen, und die Ehebrecherin öffentlich zu schanden machen. Bes. **Wolffg. Frantz** *schol. sacrif. Disput. 12, thes. 90, 91,* ingleichen die **Weimarische Bibel.**

Rügen, Rüga, Lat. **Rugia,** eine Insel in der Ost-See an der Pommerischen Küste, nicht weit von Stralsund, allwo zwischen dieser Stadt und der Insel das Wasser kaum eine viertel Meile breit ist.

Von ihren ältesten Einwohnern, siehe **Rügier.**

In folgenden Zeiten war ein besonder Fürstenthum dieses Namens, wozu nicht allein diese Insel, welche viel grösser gewesen, und mit

Rüden zusammengehänget; sondern auch Stralsund, Barth, Grimmen, Tribesees, die Grafschafft Gutzkow, Greiffswald, Loitz, Wolgast etc. gehört.

Als die alten Fürsten von Rügen 1325 ausgestorben, bemühete sich der König von Dännemarck und die Fürsten von Mecklenburg, das Land, wo nicht gantz, doch zum theil an sich zu bringen. Die Hertzoge von Pommern aber wurden in ihrem durch vorher gemachte Erbverträge erlangten Recht, sonderlich durch die Stadt Stralsund unterstützet, und **Wratislaus** *IV* erhielt den würcklichen Besitz, worinnen aber dessen Nachkommen von ihren Nachbarn öffters turbirt worden.

Daß aber König **Erich** erst 1438 diese Insel als ein Lehn von der Kron Dännemarck abgesondert, und seinen Vettern den Hertzogen von Pommern überlassen, und unter andern auch dessentwegen bey den Dänischen Reichs-Ständen sich verhaßt gemacht, wie **Pontanus** vorgiebt, wird vom **Micrälius** geläugnet, welcher behauptet, daß sich lange vorher, die Rügianischen Fürsten von der intentirten Gewalt der Dänen loßgemacht, auch die Pommerischen Hertzoge die Insel Rügen wie ihre übrigen Lande dem Kayser **Carln** *IV* übergeben, und von demselben zu Lehn empfangen. Soviel ist aber doch gewiß, daß von dieser Zeit

an Pommern dieses Fürstenthum ruhig besesen, ausser daß hin und her etliche wenige Landgüter und Einwohner, unter Dänischer Bothmässigkeit mit Bewilligung der Hertzoge von Pommern geblieben.

Die Insel hat also von der Zeit an, mit dem übrigen Lande meistens einerley Schicksal gehabt, ist in dem Westphälischen Frieden an den König von Schweden überlassen, und 1715 demselben durch die nordischen Aliirten wieder abgenommen, aber auch nach erfolgtem Frieden wieder abgetreten worden.

Im übrigen ist diese Insel mit einigen andern kleinen Inseln und Meerbusen umgeben, hat einen sehr fruchtbaren Boden, und ist gleichsam der benachbarten Provintzen Kornhaus. Es giebt allerhand Arten von Thieren darinnen, aber keine Wölffe und Ratten.

Vorzeiten waren auf der Insel sehr volckreiche Städte und Vestungen, welche aber durch die Kriege und Wasserfluthen gantz ruiniret sind. Die vornehmste waren Arcona und Carentz, so 1168 zerstöret worden. Der einige merckwürcktige Ort ist das Städtlein Bergen.

Die Einwohner der Insel nahmen 813 die christliche Religion an, doch so daß bald viele abergläubische Gebräuche, ja selbst die Manichäische Ketzerey einrissen. Aber 1168 brachte sie der König **Waldemar** in Dännemarck auf das neue zum christlichen Glauben.

Die Insel liegt im übrigen fast rund, und trägt ohngefehr 22 deutsche Meilen im Umkreyß aus. Allein die See bricht hinein, bedeckt einen ziemlichen Theil von derselben mittlern Gegend westwärts, und zertheilet sie gleichsam in unterschiedliche kleine Halb-Inseln, welches ein schreckliches Ungewitter 1309 verursachet, in welchem die Insel Rüden gantz von Rügen abgerissen worden.

Pontanus *rerum Danicarum lib. 9. ad an. 1438*. **Micrälii** Pommerland *lib. 3. p. 402. seq*. **Altes und neues Rügen, oder Nachricht, was sich mit dem Fürstenthum Rügen bis auf ietzige Zeit zugetragen,** 1730 in 4.

Rügen, Volck, siehe **Rügier.**

Rügen (hohe) siehe ***Merum Imperium,*** im *XX* Bande *p. 1058* u. ff.

Rügen (Zent-) siehe **Zent-Rügen.**

Rügen-Actuarius …

S. 895

…

Rühlsdorff …

Rühmen, ist entweder seine eigene oder anderer Vollkommenheit und Gutes, daß man gethan oder noch thun will, öffentlich bekannt machen.

Solches nun kan so wohl auf **eine gute und löbliche,** als auch **unerlaubte und bösen Art** geschehen. In welchen Stücken beydes bestehe, wird in heiliger Schrifft vielfältig gezeiget.

1) **Sich vom Creutze Christi rühmen,** wie **Paulus** that, Gal. *VI,* 14. ist ein lobwürdiges Rühmen, und heist nicht so viel, als ihm selbst etwas aus eigenem Ruhm beylegen, wie es zu ersehen ist, wenn z.E. die stoltzen Werckheiligen sich des Gesetzes rühmen, und schänden Gott durch Übertretung des Gesetzes, Rom. *II,* 23, Cap. *XI,* 18, sondern es deutet eine Ruhe und Vergnügen an, so man über einem Dinge hat, also daß man sich darüber von Hertzen erfreuet, als wenn der Apostel anderweit sagt: Wir rühmen uns der Trübsal etc. Rom. *V.* 3 u.f.

   Und also rühmet sich der Apostel vom Creutze Christi, daß er in der Predigt des Evangelii nicht nur für sich zu seiner Seligkeit guten Trost gefunden, sondern auch zur Ehre seines Herrn dadurch viel Nutzen unter den Leuten schaffte, und viel zum ewigen Leben erfreuet. Er rühmet sich davon im Glauben.

   Chrysostomus fraget allhier: Was heist denn der Ruhm des Creutzes? und antwortet darauf in der Person **Pauli:** „daß Christus um meinet willen hat Knechts-Gestalt angenommen, und hat um meinet willen gelitten, alles, was er gelitten hat, um des Knechts willen, um des Feindes, um des Undanckbaren willen; aber also hat er mich geliebet, daß er auch sich selbst für mich dahin gegeben.„

   Was ist wohl mit diesen zu vergleichen? fraget er noch ein mahl, und führet denn aus, was man im Glauben darüber für Freude haben, und wie man sich dessen rühmen solle. Denn fürwahr er trug unsere Kranckheit etc. Es. *LIII,* 4, 5.

   Davon rühmet er sich in der Liebe, indem er nicht allein voller Liebe JEsu Christi ist, sondern auch aus Liebe zu Christo und seinem Creutz, die Predigt vom Creutz Christi willig verrichtet, damit er nur mehr Seelen seinem lieben Herrn Christo zuführe, die er gerne alle wolle selig haben, wie er schreibet: wiewohl ich frey bin etc.

{Sp. 1755|S. 891}

   1 Corinth. *IX,* 19-23.

   So rühmet er sich davon in der Hoffnung, es werde seine Predigt von Christi Creutz ferner nicht vergeblich seyn, wie er bisßhero

verspühret, daß gleichwie er von GOttes Gnaden war, was er war, also seine Gnade an ihm nicht vergeblich gewesen, sondern er vielmehr gearbeitet, denn die andern alle; nicht aber ich, setzt er hinzu, sondern GOttes Gnade die in mir ist. 1 Corinth. *XV*, 10.

2) **Sich seiner Schwachheit rühmen,** geschahe gleichfalls von **Paulo,** wie er sich 2 Corinth. *XII*, 9 also erkläret: Ich will mich am liebsten meiner Schwachheit rühmen; und sich hiermit widersetzet den falschen Aposteln, die sich ihrer Stärcke rühmeten, denn sie wolten grosse angesehene Leute seyn, die viel aus sich machten, und was besonders zu seyn sich rühmten. Aber hingegen **Paulus** setzte seinen wahren und vor Gott gültigen Ruhm in seine Schwachheit.

Schwachheit aber bedeutet hier nicht, wie es die Schein- oder Maul-Christen verstehen, die sündliche Unvollkommenheit, Mängel und Gebrechen, sondern, nach dem Sinn **Pauli,** seine mancherley Leiden, die er in einem langen Register nach einander erzählet. Denn in solchen Leiden konnte **Paulus** insonderheit denen falschen Aposteln Trotz bieten, und sie auffordern, ob sie denn auch so viel um Christi und seines Evangelii willen ausgestanden hätten, wie er?

Im Gegentheil war bekannt, wie die falschen Apostel und trügliche Arbeiter alle ihre Worte und Thun so einzurichten pflegten; daß sie, wie **Paulus** an die Galater meldet, nicht mit dem Creutze Christi verfolget würden. Aber **Paulus** rannte, so zu sagen, spornstreichs mitten unter alle Leiden hinein, und weil er keine Art des innerlichen und äusserlichen Leidens, welche er nicht anführte in seinem Verzeichnisse.

Dieses Leiden und Creutz nennet nun **Paulus** seine Schwachheiten, deren er sich meistens rühmen wolte. Zwar vor der Welt scheinet dieses einiger schlechter Ruhm zu seyn, gestäupet und gepeiniget zu werden, im Kercker und in Banden liegen, Fauststreiche und Spott erleiden. Ein Weltmensch wird dieses vielmehr vor die gröste Schande ansehen, und einen vor einen Thoren halten, der sich dessen noch rühmen wolte, hingegen in der Welt glücklich, hoch angesehen seyn, daß rühmet man, solche sind lobenswerth. Aber bey **Paulo** findet sich gerade das Widerspiel, worinnen ihm auch ein wahrer Christ nachahmet, und seinen wahren Christen-Ruhm in Creutz und Leiden setzet.

Weil aber auch die Gottlosen viel leiden, wie deswegen **David** gesprochen; der Gottlose hat viel Plage; und daher nichts gemeiners ist, als daß auch die Gottlosen sich rühmen des Creutzes und des Leidens, so fragt sichs erst: wie und was vor Leiden ist es denn, von sich ein Christ rühmen möge; Hierauf ist die Antwort: Zuförderst kan nur der sich rühmen seines Leidens, welche nicht als ein Ubelthäter leidet, sondern als ein Christ, welche nicht um einiger Sünde willen sich selbst ein Leiden zugezogen, sondern der um seines Christenthums willen, in ernstlicher Führung desselben, vieles erleiden muß. Bes. 1 Pet. *IV*, 11, 15.

Nach diesem kan man sich rühmen seines Leidens, wodurch der Nahme Je-

su Christi verherrlichet wird, indem man um Gottes und Christi Ehre willen vieles leiden muß, und eher den Todt leiden will, als solche nicht befördern. Deswegen heist es von den Aposteln: Sie

giengen frölich von des Raths Angesicht, daß sie würdig gewesen waren, um des Namens JEsu willen Schmach zu leiden.

Endlich kan auch nur noch der sich seines Leidens rühmen, welcher dadurch der Gemeine Gottes und seines Neben-Menschen wahres Heil an Seel und Leib in Zeit und Ewigkeit zu befördern suchet. So war das Leiden **Pauli** beschaffen, der von sich selbst spricht: Nun freue ich mich in meinem Leiden, daß ich für euch leide, und erstatte an meinem Fleische, was mangelt an Trübsal in Christo für seinen Leib, welcher ist die Gemeine. **Grammlichs** alltägl. Betracht. *p. 1161.* u. ff.

3) **Sich rühmen in Christo JEsu,** sind auch noch Worte, die Rom. *XV,* 17. der Apostel **Paulus** von sich sagt, der doch sonst nicht viel auf eigen Lob und eigen Rühmen hält, 1 Corinth. *IV,* 7. und dem dieses so zuwider zu seyn scheinet, daß er sagt: Er sey über seinem Rühmen zum Narren worden, 2 Corinth. *XII,* 12. aber hier rühmet er sich, nicht etwan vor seinen Corinthiern und aller Welt sich groß zu machen, sondern schreibet alles seinem JEsu zu, wie 1 Corinth. *XV,* 10.

Drum spricht er: Ich kan mich rühmen in Christo Jesu; nicht nur den Ursprung seines Ruhms hiermit anzudeuten, daß er dasjenige, wessen er sich rühme, eintzig und allein von der Hand seines gecreutzigten JEsu her habe, wie er sonst sagt: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus, Phil. *IV,* 13. wie denn alle gute und alle vollkommene Gaben von oben herab kommen etc. Jac. *I,* 17. sondern auch seine Reden hiermit zu autorisiren, und ihnen ein Ansehen zu machen, seinen JEsum auch zu einem Zeugen anzuruffen, der wisse, daß dasjenige, was er sage, wahr sey, JEsus, sein wahrhafftiger Zeuge, sey im Himmel, und der ihn kenne, in der Höhe, Hiob *XVI,* 19.

Sein Ruhm selbst aber bestund darinne, daß er GOtt diene: Ich kan mich rühmen in Christo JEsu, spricht er, daß ich GOtt diene. **Posselt** Erklärung der Ep. an die Römer, *p. 1550.* u. f. **Sittigs** JEsus der Gecreutzigte, *p. 1253* u f.

4) **GOtt in der Gemeine rühmen,** ist ein heiliges Werck, welches Ps. *XXII,* 23 von dem Meßia gesagt wird.

Denn ob derselbe wohl im Geist sahe, wie sein himmlischer Vater mit ihm, um unserer Missethat willen, schrecklich umgehen, ja in gar auf eine Zeit lang verlassen würde, wie er es in den vorhergehenden Worten nach der Länge erzählet: so verheisset er ihn doch wegen der vielfältigen Wohlthaten, die er durch seinen Tod und Verdienst denen Menschen ertheilen würde, zu preisen und zu rühmen.

Er will nicht nur gedencken an solche Wohlthaten, davon reden, und sie seinen Brüdern, denen Christen und Kindern Gottes zu erkennen geben, sondern ihn auch dafür loben, und seine Wahrheit, Güte und Weißheit, so er in selbigen erwiesen, preisen. *Hymnēsō se,* ich will dir deswegen einen und den andern Lobgesang zu Ruhm anstimmen, wie es die *LXX* Dollmetscher gegeben; und zwar nicht nur in meinem Hertzen, oder in einem heiml. und verborgenen Winckel, sondern mitten in der öffentl. Versammlung, so wohl der Jüden als Heyden, Männer u. Weiber,

Jungen und Alten; massen das Hebräische Wort dergleichen Versammlung bedeutet, auch in solchem Verstande gebraucht wird, Esra *X*, 1. womit denn insonderheit gesehen wird auf die Gemeine der Heiligen, so sich in der wahren Kirche GOttes aus allerhand Völckern und Leuten befindet, als bey welcher für andern den Ruhm GOttes zu verkündigen der Meßias allhier versprochen hat. **Griebners** Leich. Pred. *p. 976.* u. f.

So ist es auch

5) ein lobenswürdiges Rühmen, wenn **David** Ps. LVI, 5 sagt: **Ich will GOttes Wort rühmen,** oder wie es eigentlich nach dem Hebräischen lautet: *In Domino laudabo verbum ejus,* **in dem HErrn,** oder **mit dem HErrn,** oder **durch den HErrn, will ich sein Wort rühmen;** welches einige durch einen Umsatz der Worte geben: **ich will GOtt loben um seines Worts willen.**

Lauft alles auf dieses einige hinaus, daß es so viel heist, als mit GOttes Hülffe will ich sein Wort rühmen, wie er nehmlich so wahrhafftig, und was er zusage, auch gewiß halte. Denn wie man in allen andern guten Verrichtungen der Hülfe GOttes nöthig hat; so auch absonderlich zur Erhebung seines Worts: denn das gehet meistentheils über alle Vernunft, weil er mehr thun kan, als wir bitten oder verstehen, Ephes. *III,* 20.

Suchet nun ein Mensch hierzu die Hülffe GOttes nicht, oder meynet, daß er allein alles thun wolle, so wird auch seine Freude und Ruhm ob dem Worte GOttes nicht beständig seyn, sondern er wird es bald lieben, bald hassen, bald loben, bald verachten. Darum will **David,** wie er sonst grosse Thaten mit GOtt thun will, auch jetzo dergleichen rühmlichen Vorsatz fassen, worinnen er auch von dem Höchsten wohl gestärcket worden.

Er will aber rühmen **GOttes Wort.** Was den alten Lateinischen Dollmetscher mag bewogen haben, es zu übersetzen, ***Sermones meos,*** **meine Worte,** das kan man nicht sagen: Denn es heisset nach dem Hebräischen **sein Wort,** oder **seine Worte;** wiewohl **Genebrard** und andere sagen, es sey soviel, als ***sermones mihi factos,*** **Worte, die er mir geredet hat,** und habe der *Vulgatus* aus guter Meynung hiermit das Vertrauen **Davids** ausdrücken wollen, daß er GOttes Wort halte als sein Wort, und so fest versichert sey, als wäre es ihm allein und seiner Person geoffenbahret.

Solche Wort wollen viele von dem **Special-Verheissungs-Worte GOttes** annehmen, wenn er ihm durch **Samuel** sagen lassen, daß er nach **Saul** König über Israel werden solte, 1 Buch Sam. *XVI,* 1. u. f. worzu auch sonst **das besondere Wort GOttes** von seiner gnädigen Beschützung kommen, Ps. *XCI,* 14. u. f. wenn seine Feinde ihm schon aufs äusserste würden entgegen seyn, würde ihn dennoch GOtt schützen, denn er hätte ein mahl ein Wort geredet, darbey würde es wohl bleiben, Ps. *LXII,* 12. woraus sich auch **David** beständig verlassen wolte, 1 B. Sam. *XV,* 29. Ps. *XXXIII,* 4.

Andere verstehen **das sonderliche Gnaden-Wort,** und die neue Verheissung, daß Meßias aus seinem Geschlechte solte gebohren werden, 2 B. Sam. *VII,* 12. u. f.

Was stehet aber im Wege, daß man es nicht **insgemein von allem Worte GOttes** solte annehmen kön-

nen, welches zu der Zeit aus den Büchern Mosis und Josua, dem Buch der Richter, mit seinem Anhang, dem Büchlein Ruth, bestund: darinnen waren nicht nur die herrlichsten Verheissungen von dem Meßia, sondern auch die allertröstlichsten Exempel der Altväter, deren GOtt sich besonders angenommen, sie reichlich gesichtet, groß gemacht und herrlich beschützet hatte. Solches alles, will **David** sagen, weiß ich, GOtt hat es geoffenbahret, und mir und andern Gläubigen zum Trost aufschreiben lassen, darum will ich mich auch dessen freuen, rühmen, und damit meine Seele trösten, Syr. *II*, 11. u. f. Rom. *XV*, 3.

Das Rühmen ist nach dem Hebräischen eben so viel, als **Loben,** und heisset **mit Ruhm gedencken,** gegen andere verkündigen, und davon sagen. GOtt bedarf zwar dessen nicht, weil seine Hoheit und Herrlichkeit weit über aller Menschen Ruhm und Lob empor steiget; es geschehe auch oder nicht, so wird seinem heiligen Wesen davon das geringste weder ab noch zugehen. Jedoch hat er es gerne, und auch befohlen, Es. *XLII*, 8. 10. 12. Ps. *LXVI*, 2. *XCVIII*, 4. *CV*, 2. und geschicht darum, indem wir seine grosse Herrlichkeit und Wohlthaten erkennen, so erkennen wir dargegen unserer eigene Nichtigkeit, wie wir mit allem, was wir sind und haben, nicht des geringsten Ruhmes werth sind,

Indem aber **David** sich erkläret, er wolle GOtt und sein Wort rühmen, so ist es zu verstehen von allen denen Zeiten und Orten, davon er könnte erkennen, daß alsdenn und allda solcher Ruhm nöthig, oder zu vielem Nutzen ersprießlich. Denn wie die Klugheit allen Dingen Zeit und Masse fürschreibet, wenn, wie, und wo man das Gute vollbringen soll; so thut sie es auch in dem Wercke des göttlichen Ruhms. Trifft man Spötter an, die dadurch nicht gebessert, sondern zum Lästern gereitzet werden könnten, schweiget man billig stille, Matth. *VII*, 6.

Hat man aber Vermuthung, dadurch Gutes zu stifften; so schämet man sich dessen nicht, sondern suchet auch andere anzufeuern, und zu gleichem heiligen Eyfer zu entzünden, denn alles hat seine Zeit, Pred. *III*, 1. Ps. *XXII*, 23.

Hierher gehöret auch

6) wenn **David** Ps. *XXXIV*. 3 spricht: **Meine Seele soll sich rühmen des HErrn;** und damit von einem solchen Ruhme redet, den seine eigne Seele ihr selbst in GOtt zulege, nach eigentlicher Art des Hebräischen, da ***tithhalle*** *actionem reciprocam* bedeutet. Und ist dieses die Meynung: da andere viel Rühmens machen wegen ihres ansehnlichen Vermögens, sie verlassen sich auf ihre Guth, trotzen auf ihren grossen Reichthum, Ps. *XLIX*, 7. da sonst ein Weiser sich rühmet seiner Weißheit etc. Jer. *IX*, 23. ein Tyrann seiner losen Händel, Ps. *LII*, 3. *XCVII*, 7. so rühmet sich **David** seines GOttes, daß er denn wisse und kenne, Jerem. *IX*, 23. da lässet er andern gerne ihr Rühmen, sich aber schätzet er allein deswegen glückselig, daß er den König aller Könige zu seinem allergnädigsten Herrn habe. **Geiers** Leich. Pred. *I* Th. *p. 75.*

Alles dieses bißher angeführte Rühmen, wie auch wenn man sich rühmet

- **der Erkänntniß GOttes und seines Na-**

mens, Jer. *IX,* 24. Es. *XLI,* 16.

- **der Hülffe und Rettung GOttes,** Ps. *XX,* 6. *XC,* 14. *CVI,* 47.
- **der Güte GOttes,** Ps. *LIX,* 17. *CXLV,* 7.
- **der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit,** Rom. *V,* 2.
- **etc.**

geschiehet auf eine gute und glückliche Art.

Hingegen aber es ist nicht zu billigen, wenn man **sich rühmet des morgenden Tages,** welches **Salomo** verbeut, Sprüchw. *XXVII,* 1.

Denn er verstehet dadurch nicht dasjenige kindliche Vertrauen, so die Gläubigen in ihrer Noth und Elend zu GOtt haben, da sie nicht zweiffeln, GOTT werde sie morgen oder in künfftiger Zeit daraus erretten, und dermahleins erlösen von allem Ubel, 2 Timoth. *IV,* 18. wie es die Arminianer erkläret haben, und daraus die Ungewißheit von unserer Seligkeit erzwingen wollen.

Denn diese Zuversicht ist ein Stück des seligmachenden Glaubens, ohne welchem niemand GOtt gefallen kan, Ebr. *XI,* 6. dahero sie auch bey den Gläubigen des Alten Testaments zu finden war, wie Mich. *VII,* 8. 9. Ps. *XXXII,* 11; sondern es meynet **Salomon** dasjenige eitele Rühmen, da man seinen eigenen Kräfften, mit welchen man dieses oder jenes thun will, allzuviel zutrauet, und daher ungescheuet aus Hochmuth vorgiebet, man wolle dis und das thun, da man doch seines Lebens nicht sicher, auch ohne GOttes Hülffe nichts vermag und ausrichten kan.

Wird also durch den **Tag** nicht nur **die zukünftige Zeit,** sondern auch *metonymice* im verblümten Verstande, **die Sache, die man in der zukünftigen Zeit zu verrichten hat,** verstanden, wie also diese Redens-Art gebraucht gefunden wird, wenn Moses auf göttliches Eingeben zu dem Jüdischen Volcke sagte: Frage nach den vorigen Zeiten, die vor dir gewesen sind, das ist, nach denen Sachen, die vor Alters und von langen Zeiten her geschehen sind, 5 B. Mos. *IV,* 32.

Durch den **morgenden Tag** aber wird angedeutet **dasjenige, so zukünftig ist,** es sey nun nahe oder ferne, wie dieses Wort auch in solchem Verstande genommen wird Matth. *VI.* 34: Sorget nicht für den andern Morgen, oder vor die zukünftige Zeit. Heist also **der morgende Tag diejenigen Wercke, so man ihm in künftigen Zeiten zu thun vorgesetzet.**

Nun will **Salomo** haben, daß man sich solcher zukünftigen Wercke und Sachen nicht rühmen solle, gleich als ob man sie aus eigenen Kräfften ohne GOttes Hülffe ausführen und verrichten wolle, und daß weder ***externe*** und mit dem Munde noch ***interne*** und im Hertzen, wie jener reiche Landjuncker, dessen Feld sehr reiche Früchte gebracht hatte, bey ihm selbst sprach: Das will ich thun, ich will meine Scheuren abbrechen etc. Luc. *XII,* 18.

Die Ursache ist: weil man nicht weiß, was heute sich begeben mag. **Griebners** Erklär. der Epist. Jacobi, *p. 1072.* u. f. **Scrivers** Siech- und Siegs-Bette, *I* Th. *p. 134.*

Eben dieses, was **Salomo** in den angeführten Worten verboten, fand der Apostel **Jacobus** an denen damahligen Christen zu tadeln, denn er sagt Cap. *IV,* 16 von ihnen: **Nun aber rühmet ihr euch in eurem Hochmuth;** und braucht im Griechischen von dem **Hochmuth** das Wort alazoneia, so sonst nirgends im N. Testamente zu fin-

den, als hier, und, und 1 Joh. *II,* 16. von einigen hergeleitet wird von α und lazomai, ***sumo***, daß es so viel heisse, als **da man sich so viel hinaus nimmt, und zueignet,** wie es denn Plutarchus erkläret von einem solchen Laster, da man von sich mehr ausgiebet, als man in der That erweisen kan; welches denn der Hochmüthigen Art und Gewohnheit ist, die mehr von sich halten, als sich gebühret, Rom. *XII,* 3.

Hier verstehet der Apostel damit einen solchen Hochmuth, da sich die Christen seiner Zeit einbildeten, sie bedürfften zu ihrem Thun und Vornehmen GOttes Direction und Hülffe nicht, sondern könnten schon vor sich ausführen, was ihre Hand angefangen, so wären sie auch bey solchen Kräfften des Leibes, daß es mit ihrem Sterben noch lange keine Noth würde haben, wie etwan auch **David** saget: er ist so stoltz, daß er nach GOtt nichts fraget, Ps. *X,* 4.

Aus solchem hochmüthigen Hertzen ist es kommen, daß die Christen damahls der zukünftigen Zeit und des morgenden Tages sich gerühmet haben; da denn [zwei Wörter Griechisch] ein solches Rühmen andeutet, da man nicht nur im Hertzen sich hoch hält, sondern auch von aussen mit dem Munde und Geberden ruhmredig aufführet, wie es denn eigentlich heisset ***cervicem erigere***, **den Halß hoch empor tragen,** stoltz und aufgeblasen einhergehen, und wird damit angezeiget, daß die Christen damahls sich nicht nur im Hertzen den Vorsatz genommen, daß sie heute oder morgen in diese oder jene Stadt gehen, ein Jahr lang da liegen, handtieren und gewinnen wolten; sondern sich auch von dem Fortgang solches Vornehmens öffentlich, ohne Bedingung des göttlichen Willens und ihres Lebens gewiß versichert gehalten, es würde alles nach Wunsch müssen ablauffen, denn sie klug und mächtig genung dazu wären, haben auch mit dem Munde öffentlich sich dessen gerühmet, gegen männiglich damit geprahlet und groß gethan, und also GOttes und ihrer Nichtigkeit vergessen.

Vor solcher Ruhmredigkeit hat sie nun der Apostel treulich gewarnet, da er spricht: **Aller solcher Ruhm ist böse.** In was vor Absehen er böse zu nennen sey, davon siehe den Artickel: **Ruhm (böser).**

Es ist ferner strafbar, wenn man sich rühmet

- **seiner Bosheit und Muthwillens,** Ps. *X,* 3. Es. *III,* 19.
- **seiner Weißheit, Stärcke und Reichthums**, Jerem. *IX,* 23.
- **der Götzen,** Psalm *XCVII,* 7.
- **der menschlichen Macht und Hülffe,** Es. *XX,* 5.
- **seiner Rache,** Ezech. *XXXV,* 13. 14. Cap. *XXXVI,* 2.
- **seiner Gaben, die man doch von GOtt empfangen,** 1 Corinth. *IV,* 7
- **etc.**

Sonst aber brauchet der Apostel **Paulus** eine besondere Redens-Art zu seiner Rechtfertigung gegen die Corinthier, wenn er ihnen schreibet: Wir rühmen uns nicht übers Ziel, sondern nur nach dem Ziel der Regel, damit uns GOTT abgemessen hat, 2 Corinth. *X,* 13. und scheinet, daß er insonderheit diesem Einwurf seiner Feinde begegnen wolle, welche sprachen: Er gehet zu weit, und über das Ziel der Regel, so ihm GOtt abgemessen: will er ein Lehrer

der Heyden seyn, wie er sich rühmet, so solle er auch an andern Orten bey denselben das Evangelium predigen: Hier ist es schon geschehen, und die christliche Gemeine hat ihre ordentliche Diener des Worts, denen er nun solch Amt überlassen, und nicht in anderer Amt greiffen solte; die würden das schon der Gebühr nach geführet, und was zu straffen, nicht unterlassen haben zu erinnern. O nein, antwortet er, wir rühmen uns nicht über das Ziel, sondern etc. und euch Corinthier, ich sey bey euch gegenwärtig oder abwesend, zu ermahnen. Denn, setzt er hinzu, wir fahren nicht zu weit, als etc. v. 24 - - 26.

Dieses desto gründlicher zu verstehen, ist zu wissen

1) daß, obschon die Apostel des HErrn seyn zu allgemeinen Welt-Lehrern gemacht, Matth. *XXVIII*, 15, welches sie auch mit allem Fleisse gethan, Rom. *X*, 19, Coloss. *I*. 23, iedennoch habe GOtt einem ieden sein Ziel und Regel gesetzt, wo er predigen, und wie weit oder in welche Länder er gehen solte.

   Da denn unbekannt, ob sie sich etwan zu Jerusalem darüber mit einander beredet, nachdem das erste grosse Concilium allda gehalten worden: oder in welcher Länder eigentlich dieser oder jener gekommen, weil man davon nichts gewisses findet: Unterdessen wird ein jeder von ihnen sein Ziel und Regel wohl beobachtet haben, daß er nicht zu kurtz, auch nicht zu weit gegangen ist.

2) Was besonders **Paulum** anlanget, so findet sich von seiner Regel diese Nachricht, daß er vor allen Völckern zu den Heyden gehen und ihnen predigen sollen, Apost. Gesch. *IX*, 15, Galat. *II*, 7 u. f. Rom. *XV*. 19; dahero nun mag geschlossen werden, daß Griechenland und Corinth mit zu dem Ziel **Pauli** gehörten, und wenn er an die Corinthier auch mit Ernst geschrieben, er hat dann nicht übers Ziel gekommen, noch in ein fremd Amt gegriffen, sondern allein gethan, was ihm von GOtt befohlen worden; wenn er sich auch damit rühmet, so rühmet er sich nicht übers Ziel, sondern nur nach dem Ziel der Regel, so ihm GOtt zugemessen hatte. Woraus von selbsten folget, wenn ein Diener Gottes sich etwan in seinem Amte rühmet, und gebührenden Eifer über die Sünden des Volcks spühren lässet, er dann auch nicht zu weit gehe, sondern allerdings in den Schrancken bleibe, so ihm der Höchste fürgeschrieben.

Sonst zwar ist der Selbst-Ruhm fleischlich und strafbar, wenn er herfür gehet aus einem hoffärtigen und eingebildeten Hertzen, welches auch manchen antreibet, daß er in ein fremd Amt greiffet, aus thörichter Einbildung, es besser und vollkommener zu machen, als andere, die dergleichen verrichtet. Wenn aber der Selbst-Ruhm geschehen muß aus Noth, die Ehre des Amts zu retten, wodurch zugleich GOtt geehret wird, so mag er nicht gescholten werden, weil alsdenn viele einfältige verführete die Wahrheit erkennen, und zu bessern Gedancken gebracht werden.

Da haben sie sich zu halten für Christus Diener. 1 Corinth. *IV*, 1 u. f. besonders lobt sich **Paulus** selbst mit sehr vielen Worten 2 Corinth. *XV*, 17 u.f.

Kurtz: Wenn das eigene Lob gehet aus einem guten reinen Hertzen, daß die Ehre GOttes, und die Wahrheit seines Worts dadurch befördert werde, so ist es keine Lobsucht, darnach einer fleischlicher Weise trach-

tet; Die Lobsucht aber vergisset GOttes und bleibet bey sich alleine stehen.

Jenes war wohl auch bey dem Heylande, wenn er sagte, er wäre GOttes Sohn, das Licht der Welt, vor **Abraham,** und ein Richter aller Menschen; doch suchte er nicht seine Ehre, es war aber einer, der sie suchte, Joh. *V*, 19 u.ff. Cap. *VI*, 35 u.ff.

Diese, die Lobsucht, war aufs äusserste bey den Pharisäern und Schrifftgelehrten, welche alles thaten, öffentlich beteten, fasteten und Allmosen gaben, nur daß sie vor den Leuten gesehen würden, Matth. *VI*, 1 u. ff. Luc. *XVIII*, 10 u. ff. **Ermisch** Blum-Lese, *VI* Th. *p. 81*. u. f.

Ausser diesem wird Jac. *II*, 13 von der Barmhertzigkeit gesagt, daß sie sich **wider das Gerichte rühme;** wie solches zu verstehen sey, zeiget folgender Artickel.

Rühmen (sich wider das Gerichte) …